



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

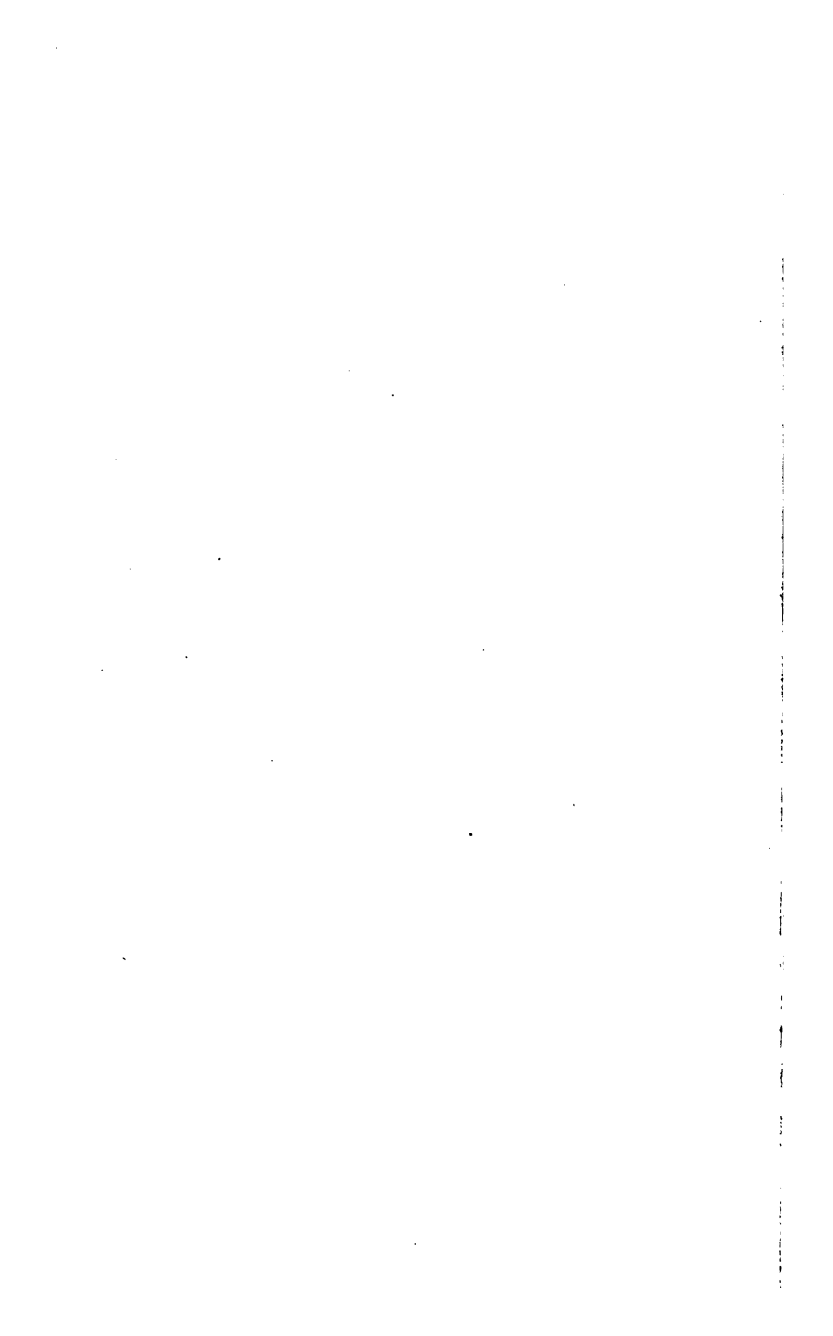
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

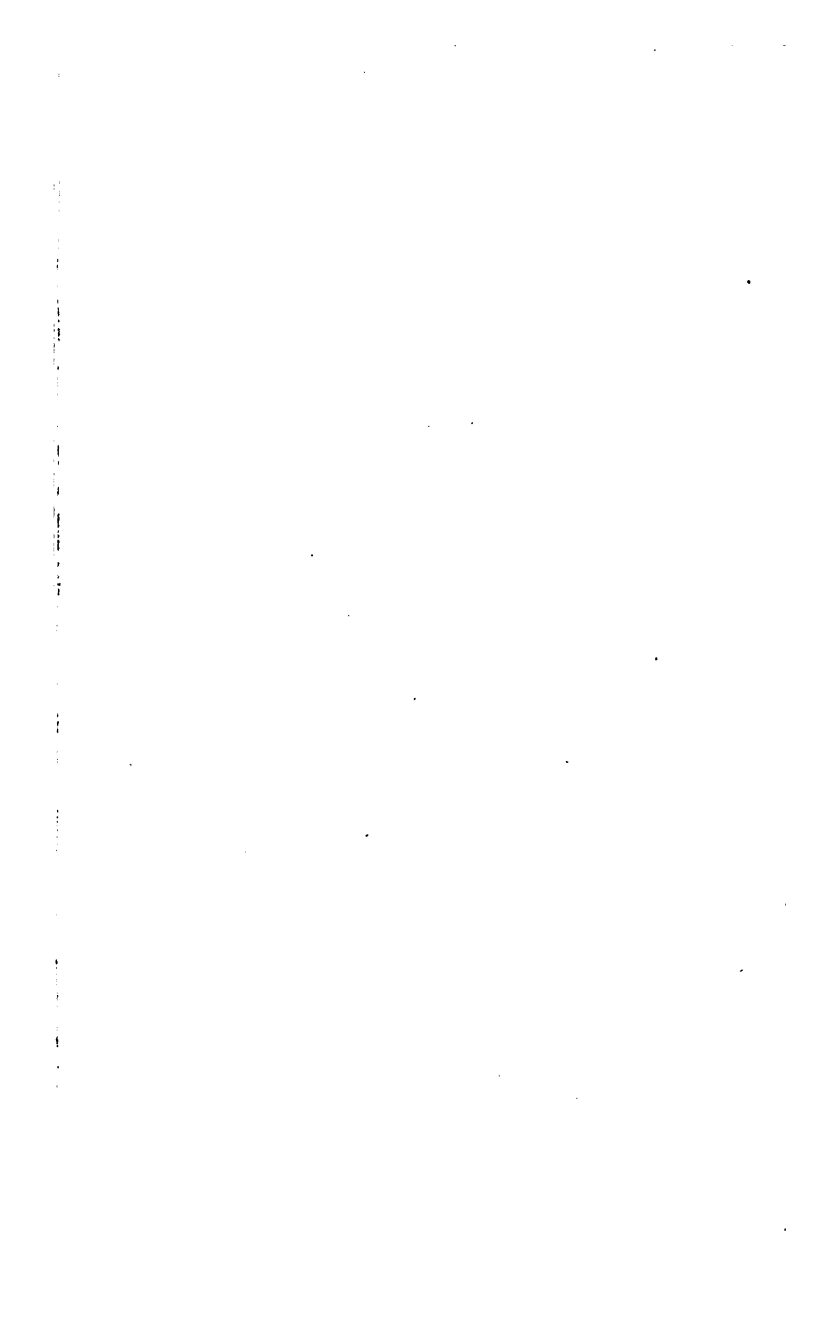
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



NGE
Bauernfeld.







Bauernfeld

NGE

4705

Gesammelte Schriften

von

B a u e r n f e l d.

3 ———
Dritter Band.
—————

Fortunat.

Bürgerlich und Romantisch.

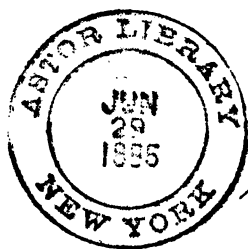
Der literarische Salon.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript.

Wien, 1871.

W i l h e l m B r a u m ü l l e r

I. I. Hof- und Universitätsbuchhändler.



16247-

Das Recht der Uebersetzung vorbehalten.

Fortunat.

Dramatisches Märchen in fünf Acten.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Josefstädter-Theater
am 24. März 1835.)

Personen.

Ritter Hugo.

Beata.

Fortunat.

Pancratio.

Rosamunde.

Calandrino.

Theodor.

Der Graf von Flandern.

Der Herzog von Burgund.

Prinzessin Agrippina.

Ritter Colbert.

Vasco.

Robert.

David.

Bertha.

Ein Schiffer.

Hanshofmeister.

Fortuna.

Fortunats Gefährten. Schiffer. Ritter und Damen.

Soldaten. Diener. Volk.

Schauplatz: Im ersten Act in Famagusta, der Hauptstadt auf Cypern; in den übrigen Acten in Arles, in Burgund und in der Umgegend; zum Schluß wieder in Famagusta.

Prolog.

(Nach einer feierlichen Eingangsmusik zeigt sich ein Volkentheater.)

Fortuna (tritt auf).

Fortuna bin ich, Allen Euch Willkommene,
Die meiner Gaben täglich, stündlich Ihr begehrt;
Ich aber, eigensinnig, wie die Frauen sind,
Verweig're heftig Heischenden oft meine Gunst,
Und überschütte den, der meiner kaum bedarf,
Mit Segenströmen, gleich dem Blüthenstreuer Lenz.
So wähl' ich einen Günstling mir in alter Zeit,
Die Fabel nennt' Euch seinen Namen: Fortunat —
Den Euch der Dichter heute vor die Seele stellt.
Ein schöner Jüngling, lieblich, freundlich, lebensfroh,
Rasch, unbekümmert, kecken Handelns, herzenswarm,
Gebildet nicht, doch bildsam, d'rum den Frauen werth.
Wenn Ihr in Eures eig'nen Herzens Tiefen forschet,
So habt Ihr Wunderbares auch, gleich ihm, erlebt,
Denn Ihr wart jung, und Jugend ist der Wunder Zeit.
So mögen denn die bunten Bilder Euch erfreu'n,
Erfüllen Euch mit Lebens- und mit Liebesglanz;

Denn nur, wenn Euch der Dichtung Spiegel lebensvoll
Erlebtes reich zurückstrahlt, ist er treu und wahr.
Doch schenket Glauben auch dem bunten Wunderspiel!
Gefall' es Euch, den Zauber zu belauschen,
Laßt alte Märchen Euer Ohr umrauschen,
Versenkt Euch gern in dunkler Wälder Mitte,
Wo schaurig süße Stimmen Euch umweh'n;
Eilt von dem Fürstenhose zu der Hütte,
Von da zur Wildniß; Ihr dürft Alles sehn.
Ernst ist das Spiel, doch fehlt es nicht an Scherzen,
Verborg'n nichts, am wenigsten die Herzen;
Ja, das Geheimste will ich offenbaren:
Wie man mich zwingt, sollt Ihr heut' erfahren;
Blickt nur genau auf meines Günstlings Thaten,
Und — — doch genug! Mehr will ich nicht verrathen.

(Sie zieht sich zurück; die Wolken verhüllen sie. Kurze Musik, rasch und lebhaft, zum Schluß Jagdhörner. Die Wollencourtine hebt sich.)

Erster Act.

Erste Scene.

Samagusta. Offene Vorhalle vor Pancratio's Hause.

Fortunat (einen Falken auf der Faust tragend), **Theodor** und andere junge Edelleute mit Gefolge (treten auf).

Fortunat (zurücksprechend).

Führt mir mein Roß herum! Hübsch langsam! So.
Du nimm den Falken, füttr' mir den Vurschen. —
Nun, werthe Freunde, das gab frohe Jagd!

Theodor.

Komm' jetzt mit uns! Die Tafel wird Dir munden.

Fortunat.

Verzeiht! Ich muß nach Haus. Ihr wißt: die Mutter,
Sie ängstigt sich, bin ich so lange fern.

Theodor.

Wie Schade! Ohne Dich sind wir nicht lustig.

Fortunat.

Wir finden, liebe Freund', uns Abends wieder,
Beim Lautenspiel und frohen Becherklang.

Theodor.

Dein Wort!

Fortunat.

Gewiß. — Lebt Alle wohl!

Alle.

Leb' wohl!

(Alle ab, bis auf Fortunat.)

Zweite Scene.

Fortunat. Dann Rosamunde.

Fortunat (allein).

Die Mutter mag nur mit der Mahlzeit warten!
 Mich hungert zwar, doch hab' ich Rosamunden
 Noch gar nicht heut' geseh'n: das geht nicht an;
 Die Augen muß ich sätt'gen vor dem Magen.
 Sie kommt! (Zieht sich zurück.)

Rosamunde (kommt aus dem Hause).

Der Fortunat!

Fortunat (für sich).

Was ist's mit ihm?

Rosamunde.

Wo bleibt er nur, der Ungeßüm?

Fortunat (wie oben, versteckt).

Ist das mein Name, darf ich fragen?

Rosamunde.

Der Bursch thut nichts als reiten, jagen,
 Lebt immer als Hans Sorgenlos,
 Ißt, schläft und trinkt, wird dick und groß —

Fortunat (wie oben).

Was soll er sonst?

Rosamunde.

Ich wett' mein Leben,
 Er schwärmt mit den Gesellen eben.
 Mein Rädchen stell' ich auf die Flur.
 Wart', saub'rer Zeisig, komm' mir nur! (Ab ins Haus.)

Fortunat (allein).

Jetzt hör' mir Einer diese Dirnen!
 Wie frech! wie keck! Soll man nicht zürnen?
 Sie kommt zurück — (Verbirgt sich.)

Rosamunde

(Stellt das Spinnrad, späht herum, und setzt sich dann).

Noch nichts —

Fortunat (bei Seite).

Magst warten!

Rosamunde (spinnend).

Der junge Mensch ist voll Unarten —

Fortunat (bei Seite).

Schimpf' Du nur zu!

Rosamunde.

Er reitet keck,
 Ist nicht viel klüger als sein Scheck.

Fortunat (bei Seite).

Nun wird's mir bald zu viel!

Rosamunde.

Nun, gut
 Bin ich einmal dem leichten Blut;
 Er sollte doch den Hals nicht brechen.

Fortunat (wie oben).

Dich läßt's Dein guter Engel sprechen!

Rosamunde.

Doch ohne Sorg'! Ihn schützt das Glück.

Zum Essen kommt er stets zurück.

(Spinnt und summt ein Liedchen, späht dann wieder herum.)

Noch immer nichts!

Fortunat

(hat sich hinter Rosamundens Stuhl geschliffen, hält ihr die Augen zu).

Wer ist's?

Rosamunde.

Ah!

Fortunat (wie oben).

Rathe!

Rosamunde.

Lafst los!

Fortunat.

Wer ist's?

Rosamunde.

Mein bider Rathe!

Fortunat.

Gefehlt, wer ist's?

Rosamunde.

'ne grobe Hand!

Lafst los!

Fortunat.

Ich bin's.

Rosamunde.

Der Unverstand! (Steht auf.)

Fortunat.

Der Ungeftüm, das leichte Blut,
Hans Sorgenlos, der Thunichtgut —

Rosamunde.

Das bist Du auch, genau erwogen.

Fortunat.

So? Leicht und wild?

Rosamunde.

Und ganz verzogen.

Fortunat.

Ja, Kind, das ist nicht meine Schuld;
Die Mutter hat zu viel Geduld.

Rosamunde.

Du aber hast nicht Wiß genug.

Fortunat.

Was hilfst's? Du schilt'st mich doch nicht klug.

Rosamunde.

Sprach' ich den Leichtsinn Dir heraus!

Fortunat.

Umsonst! Der ist bei mir zu Haus.
Was wollt Ihr mich nur anders machen?
Soll ich nicht singen und nicht lachen?
Soll etwa, wie Dein Vater gar,
Am Tische sitzen Jahr für Jahr,
Und rechnen, auf Gewinn studiren?
Ich bin vornehmer Leute Kind,
D'rum mach' ich gerne etwas Wind,
Sag', reite, trink' und spiele Cithar;
Mit Einem Wort: ich bin ein Ritter.

Rosamunde (mit einem Kniz).

Ja, Eu'r Gestrengen, das ist wahr:
Sie sind ein Ritter ganz und gar.

Fortunat.

Bist Du nun wieder gut?

Rosamunde.

Nun ja!

Zwar kamst Du spät, doch bist Du da.

Fortunat.

Ich war doch immer nur bei Dir.

Rosamunde.

Bei mir?

Fortunat.

Wahrhaftig, glaub' es mir.

Dein Bild schwebt bei den Zechgelagen

Mir vor, so wie beim frohen Sagen.

Dein Auge bin ich so gewohnt!

Wie oft hab' ich ein Reh verschont,

Weil's eben solche Augen machte,

Und just so blinzelte und lachte.

Ich zielte — doch der Pfeil blieb fest an seinem Ort;

Das schlanke Reh, es lief mit Deinen Augen fort.

Rosamunde.

Ei, Du wirst höflich, wirst galant.

Fortunat.

Es hat mich eben übermannt.

Sieh, sitz' ich so im Kreis der Zecher,

Da wird mein Glas zum Zauberbecher;

Denn in dem Wein, im flüss'gen Gold,

Da schwimmt — bei Gott! Dein Bild so hold —

Es schwebt und schaukelt sich so munter —

Ich tränk' es tausendmal hinunter!

Rosamunde.

Du bleibst ein Schalk! — Doch weil Du heut'

So sitzsam bist und so gescheidt,

Bring' ich ein klein Geschenk Dir.
Wart' nur ein wenig! Bin gleich hier. (Ab in das Haus.)

Fortunat (allein).

Es ist ein gar zu liebes Kind!
Nicht eitel, wie die Andern sind;
Ihr Wort so hold, ihr Blick so süß —
Wenn sie nur das Hofmeistern ließ'!

Rosamunde

(Kommt zurück, eine Schärpe in der Hand).

Das hab' ich, sieh! für Dich gemacht,
Verstohlen oft, bei Tag und Nacht.

Fortunat.

Poß! Welch' ein prächtig Wehrgehenk'!

Rosamunde.

Bück' Dich einmal!

Fortunat.

Mach's nicht zu eng'!

Rosamunde.

Nun sitzt es gut.

Fortunat.

Wär' ich bewehrt,
Und hätt' ein ritterliches Schwert,
Da zög' ich wohl auf Abenteuer,
Und hielte Deine Farbe theuer,
Und käm' ein Ritter kühn daher,
Den fordert' ich auf Schwert und Speer,
Daß er besiegt bekennen müß',
Wie Du der Frauen Hold'ste bist.

Rosamunde.

Kommst Du in Deine alten Weisen?
Du kannst mich ohne Schwertschlag preisen.

Fortunat.

Kind, das verstehst Du nicht! — Doch hör':
Die Gab' ist hübsch — nur möcht' ich mehr.

Rosamunde.

Was noch?

Fortunat.

Im, rathe!

Rosamunde.

Laß mich's wissen.

Fortunat.

Ich möchte gern — Dich einmal küssen.

Rosamunde.

Närrchen!

Fortunat.

Im Ernst!

Rosamunde.

Was hast davon?

Fortunat.

Weiß selbst nicht! 's ist einmal Passion.

Rosamunde (ernsthaft).

So sei's! Hier auf die Stirn'!

Fortunat.

Je nu,

Den Mund seh' ich mir an dazu. (Küßt sie.)

Dritte Scene.

Vorige. Pancratis.

Pancratis.

Ei, guten Morgen, Junker, guten Morgen!

Rosamunde.

Der Vater!

Fortunat.

Seid gegrüßt, Pancratio!

Pancratio.

Ihr seid wohl auf dem Weg' nach Hause?

Fortunat

(indem er sich zu Rosamunden wendet).

Nein.

Pancratio

(vertritt ihm den Weg).

Verzeiht! — Schon lange wollt' ich Euch ersuchen,
Mein schlechtes Haus mit Eurer Gegenwart
Nicht länger zu beehren, lieber Junker.

Fortunat.

Alter Pancratio, was fällt Euch ein?

Seid Ihr nicht und mein Vater alte Freunde?

Wachsen wir Kinder nicht mitsammen auf?

Pancratio.

Das eben ist's: weil aufgewachsen, weil
Nicht Kinder mehr, mein gold'ner junger Herr,
Dürft Ihr auch länger nicht wie Kinder spielen.
An Geist und Jahren seid Ihr zwar ein Knabe,
Doch äußerlich recht tüchtig aufgeschossen;
Wer Euch nur sieht, der glaubt, Ihr seid ein Mann:
Nun seht, da ziemt sich's nicht, daß hier mein Mädchen
Mit Knaben umgeht, die wie Männer ausseh'n.

Fortunat.

Ei das warum?

Pancratio.

Warum? Ich will's Euch sagen:

Weil Rosamunde Braut ist.

Fortunat.

Rosamunde.

Braut?

Pancratio.

Ja.

Fortunat.

Scherzt Ihr?

Pancratio.

Ich scherze nie.

Fortunat.

Wer ist der Bräutigam?

Pancratio (zu Fortunat).

Der junge Calandrin. (Zu Rosamunden.) Du kennst ihn ja!
Du hast mit ihm getanzt.

Rosamunde.

Ein hübscher Mann!

Pancratio (zu Fortunat).

Ein reicher, fleiß'ger, ein solider Mann,
Der Stolz von Cyperns Kaufmannschaft. Er ist
Von einer Handelsreise heimgekehrt —

(Zu Rosamunden.)

Und wird um Deine Hand herkömmlich werben.

Rosamunde.

Braut?

Pancratio.

Das gefällt Dir? Gelt?

Rosamunde.

Ich kann's nicht läugnen.

Wie werden die Gespielinnen sich wundern,
Daß ich zuerst soll unter Haube kommen!

Pancratio.

Dank' es der klugen Vorsicht Deines Vaters. —
Ihr seht, mein Junker, wie die Sachen steh'n:
Die Rosamund' ist Calandrino's Braut,
D'rum bitt' ich Euch, den Umgang abzubrechen.

Fortunat.

Hm! Hört einmal, alter Pancratio,
Ich hab 'nen Einfall — gebt das Mädchen mir.

Pancratio.

Euch, junger Herr?

Fortunat.

Was lacht Ihr?

Pancratio.

Euch zur Frau?

Fortunat (zu Rosamunden).

Kommt's Dir auch spaßig vor? Ihr seid besonders!

Pancratio.

Mein lieber Junker, seht, das ziemt sich nicht;
Ihr seid ein Ritter, sie ein Bürgermädchen.

Fortunat.

Se nun! Ich lasse mich zu ihr herab.

Pancratio.

Ei, wirklich? Nun mich kitzelt nicht der Ehrgeiz.

Fortunat.

Ich sprech' im Ernst, Pancratio.

Pancratio.

Im Ernst?

Da muß ich denn auch ernsthaft sprechen, Junker.

(Auf Rosamunden weisend.)

Sie ist ein reiches Bürgerskind.

Fortunat.

Was schadet's?

Pancratio.

Es schadet eben nicht; doch gleich und gleich —
Ihr kennt das Sprichwort ja.

Fortunat.

Bin ich denn arm?

Pancratio.

Ihr seid ein lieber junger Herr, so harmlos,
So rasch und munter, ganz wie Euer Vater.
Ihr liebt Euch schöne Kleider, gutes Essen,
Ihr habt die Lust an Pferden, Hunden, Falken,
An — was weiß ich? kurz lauter the uern Sachen.
Das liegt im Naturell. Der Ritter Hugo
War in der Jugend so wie Ihr, mein Vester.
Er hatt' ein reiches Erbtheil überkommen:
Da gab's Banquet, Turnier und frohe Feste —
Nun jeder kann mit seinem Gelde schalten —
Doch hat das Geld die üble Eigenschaft,
Daß, nimmt man weg davon, wird's weniger,
Und immer weniger, bleibt endlich nichts,
Ja, weniger als nichts — will sagen: Schulden.

Fortunat.

Schulden?

Pancratio.

Ja, lieber Junfer.

Fortunat.

Schulden, sagt Ihr?

Mein Vater hätte —?

Pancratio.

Schulden.

Fortunat.

Ei? Sehr unklug.

Pancratio.

Klug ist's nun freilich nicht.

Fortunat.

Wem schuldet er?

Pancratio.

Mir.

Fortunat.

Und wie viel?

Pancratio.

Zweitausend Kronen.

Fortunat.

Schlimm!

Pancratio.

Zumeist für mich, bekomme ich sie nicht wieder.

Fortunat.

Ihr sollt sie haben.

Pancratio.

Sie sind längst verschmerzt.

Doch nun genug! Lebt wohl, mein lieber Junker.

Komm', Rosamunde!

Rosamunde.

Fortunat —

Fortunat.

Leb' wohl!

Pancratio.

Ergeb'ner Diener, mein verehrter Junker.

Fortunat.

Lebt wohl, Pancratio! Ihr seid ein Kaufmann,
 Das schmeckt man so durch Euer ganzes Wesen;
 Das Geld ist Euer Blut, und Euer Gott der Vortheil,
 Ihr fühlt nicht Liebe, lebt nur so zum Schein. —

(Zu Rosamunden.)

Doch nun zu Dir! — Du freu'st Dich, daß Du Braut bist?
 Das ist am Ende aller Mädchen Streben;
 Doch ärgert's mich, daß Du Dich freu'st darüber.
 Wir passen nicht zusammen — es ist wahr —
 Allein ich war Dir gut, sowie Du mir;
 Du aber denkst nicht weiter d'ran, sobald
 Ein Pfefferträger um Deine Hand.
 So seid Ihr Mädchen! — Nun, ich will's nicht tadeln.
 Leb' wohl, sei glücklich in des Gatten Arm,
 Dies ist mein Wunsch, wenn es der Deine ist.
 Nimm diesen Abschiedsfuß!

(Zu Pancratio drohend.)

Ihr dürft's nicht hindern! —

Und nun, vielleicht auf immer! lebe wohl! —
 Doch jetzt nach Hause — wo die Mahlzeit wartet,
 Wo mein Herr Vater wieder schelten wird.
 Hier und zu Hause ist doch nirgends Freude!
 Man möchte laufen in die weite Welt,
 Man könnte fast den Appetit verlieren.

(Ab.)

Pancratio.

Der eitle Kerl, der Grobian, der Geck!
 Wisch' Dir den Mund ab, wo er Dich geküßt.
 Ein Bettlervolk ist seine ganze Sippschaft,

Ein Prahlhans der Herr Vater, und doch stolz
 Auf seine Ritterschaft, der Hungerleider. —
 Nun, liebes Kind, denk' an den Bräutigam;
 Die Ungeduld läßt ihn nicht lange warten. —
 Wie mich der kecke Bursche doch geärgert! —
 Ich will ein wenig nach dem Hafen seh'n,
 Wo Calandrin die Waaren eben ablädt. —
 Der junge Taugenichts, der kahle Ritter!
 (Ab.)

Vierte Scene.

Rosamunde (allein). Dann Pancratio, Calandrino.

Rosamunde (allein).

Er ging erzürnt, ich hab' ihn schwer gekränkt —
 Nicht heute nur, auch gestern, alle Tage;
 Ich hielt ihn immer kurz, wie einen Knaben,
 Ich fühlte nicht, wie er mir zugethan —
 Ich fühlte es wohl, doch durst' ich es nicht zeigen.
 Nun ist geschehen, was ich längst befürchtet;
 Der Vater wies erzürnt ihn aus dem Hause,
 Und Fortunat ist stolz — er kommt nicht wieder.
 Ich soll ihn nicht mehr seh'n? Von ihm getrennt sein?
 Mir ist, als sollt' ich nun mit Einem Mal
 Vom Glück, vom Leben, von der Liebe scheiden.

Pancratio und Calandrino (treten auf.)

Pancratio.

Da ist mein Kind, Herr Calandrin,
 Nun sagt ihr selber Euren Sinn.

(Zu Rosamunden.)

Herr Calandrin kam an zur Stund',
 Mit Dir zu sprechen, Rosamund'.

Calandrino.

Ja, holbe Jungfrau, hört mich an:
 Vergönnt mir, werbend Euch zu nah'n;
 Der Tugend und der Reize Bier,
 Kurz, alles Holbe, ruht in Dir.
 Denn Du bist häuslich, sanft und gut,
 Kein wildes Mädchen, heißes Blut,
 Das üb'rall schwärmt mit freien Blicken;
 Kein Weib, das, kehrt der Mann den Rücken,
 Mit Andern buhlt und Geld verthut;
 Du bist nicht, wie die Andern sind,
 Du wirst des Mannes Haus nur schmücken,
 Denn Du bist ganz — Pancratio's Kind. —
 Nun sieh das Schiff, von Reichtum schwer,
 Mit meiner Ladung kommt es her;
 Und auf dem Markt steht mir ein Haus,
 Die Eltern zierten's köstlich aus
 Mit allem Hausrath, wie wir's lieben;
 Ein Einziges ist frei geblieben:
 Die Hausfrau fehlet noch darin,
 Die Alles lenkt mit klugem Sinn
 Zu eig'nem und des Mann's Ergözen.
 Willst Du das Mangelnde ersetzen?
 (Pausen, als ob er Antwort erwartete.)
 Ihr schweigt?

Pancratio.

So sprich!

Rosamunde.

Herr Vater —

Pancratio.

Nun?

Calandrino.

Ihr schweigt schon wieder?

Pancratio.

Thöricht Thun!

Die Thränen laufen ihr herunter;

Ich kann's nicht leiden. Frisch! Sei munter!

Sag' ja! Ist denn das Wort so schwer?

Rosamunde.

Läßt mich bedenken —

Pancratio.

Denk' nachher!

Jetzt aber sprich sogleich —

Calandrino.

Ich bitte!

Zu rasch ist gegen gute Sitte.

Es weiß die Jungfrau die Manieren;

Die Tugendhafte muß sich zieren.

Ihr wollt Bedenkzeit? Nun wohl! an!

In dreien Tagen klopf' ich wieder an.

Lebt wohl! (Zu Pancratio.) Zieht nicht die Stirne kraus!

Ihr wißt, wie Mädchen sich betragen;

Was Jede gerne thut, will Keine gerne sagen.

(Zu Rosamunden.)

Lebt wohl! Ich rüst' indeß mein Haus.

Die Antwort fällt doch günstig aus?

(Ab. Pancratio begleitet ihn.)

Fünfte Scene.

Rosamunde (allein). Dann Pancratio.)

Rosamunde (allein.)

Er — er mein Mann? — Ich bin verloren!

Weh' mir! O wär' ich nie geboren!

(Setzt sich und verhüllt die Augen.)

Pancratis (kommt zurück).

Nun, was soll das? (Rosamunde steht rasch auf.)

Was soll das Sperr'n?

Bring' ich ihr solchen edlen Herrn,
Der ihr die feinsten Dinge sagt,
Sie aber stutzt und trutzt — ist sonst doch nicht verzagt!
Früh, Abends, und beim Tanz, beim Spiele,
Da läuft ihr's Maul wie eine Mühle;
Warum nur schweigst Du eben jetzt?
Mißfällt der Bräut'gam Dir zuletzt?
Kein Besserer ist aufzutreiben,
Ich müßte nach dem Monde schreiben.
Heut' Morgens war er ihr noch recht!
Es ist ein thörichtes Geschlecht!
Nichts als Gezier! Ist's Ernst? Ist's Spaß?
Erfahr' ich's bald? — So rede was!

Rosamunde.

Herr Vater, hört mich ruhig an —

Pancratis.

Im Aerger schlug' ich gern was nieder!

Rosamunde.

Glaubt mir's gewiß, der ganze Mann
Ist mir —

Pancratis.

Nun wird's?

Rosamunde.

Ist mir zuwider.

Pancratis.

Zuwider? So? Und das warum?

Rosamunde.

Ich kann's nicht eben deutlich sagen;
 Es macht mich seine Nähe stumm,
 Sein Anblick regt mir Unbehagen;
 Denn Kleidung und Gestalt und Bart
 Hat ganz die Pfefferkrämer-Art.

Pancratis.

Hilf Gott! Sein Stand ist Dir zu klein?
 Du möchtest wohl ein Fräulein sein?
 Das ist ja ganz ein neuer Brauch!
 Ein Pfefferkrämer bin ich auch.
 Der Hochmuth ist fürwahr nicht bitter!
 Das schmeckt ganz nach dem jungen Ritter.
 Kommt mir der Bursch noch 'mal in's Haus — —

Rosamunde.

Seid ruhig, Vater! Der bleibt aus;
 Ich fürcht', er geht in weite Welt.

Pancratis.

Der Habenichts, der Zungenheld! —
 Du aber höre jetzt mich an:
 Der Pfeffermensch, der wird Dein Mann;
 Er ist der beste Mann der Insel.
 Nur nichts von Thränen und Gewinsel!
 Es steht bei Dir, die Wahl ist frei:
 Entschließ Dich in der Tage drei.
 Sprichst ja? Gut. Nein? Dann keine Klage!
 Im Kloster enden Deine Tage.
 Und wenn Dir dieses nicht gefällt,
 So lauf' auch in die weite Welt;

Such' Deinen Ritter Hasenfuß,
 Und leb' in Hunger und Verdruß,
 Und wirst Du Wassersuppen essen,
 Magst Du des Pfeffers nicht vergessen.
 Setzt denke nach. Ich gehe fort.
 Sprich nichts! Du weißt mein letztes Wort.
 (Ab.)

Rosamunde (allein).

War das ein Vater? Harter Mann!
 Wie fuhr er mich so heftig an,
 Daß ich verstummen muß!

(Trocknet die Augen ab.) Doch nein!

Ich will nicht länger traurig sein. —
 Des Vaters Willen, ich weiß, steht fest;
 Die Tochter auch nicht spassen läßt.
 Ich will den steifen Burschen nicht,
 Der nach Muskat und Ingwer riecht,
 Den eitlen Gecken, den Lufmauser,
 Ich glaub', er gilt für einen Knauser,
 Er sieht auch aus, als ob er's wär';
 Da steckt er wohl im Golde schwer,
 Und kommt ihm jeder Groschen doch,
 Der sich im Haus verbraucht, zu hoch;
 Da wird die arme Frau gequält,
 Die täglich kaufen soll — ohne Geld.
 Da greint er, weil die Suppe fett,
 Und weil der Frauen Anzug nett;
 Es macht sein Haus von außen Wind,
 Und drinnen hungern Gefind' und Kind.
 Beschütz', solch' einen Mann zu frei'n! —

Was muß ich nur ein Mädchen sein!
 Wär' ich ein Knabe led' und frei,
 Sucht' in der Welt, wo's besser sei. —
 Ach, Fortunat, wärst Du bei mir,
 Klagt' ich mein Leid dem Freunde, Dir!
 Denn jetzt erst fühl' ich es, wie tief
 In mir zu Dir die Liebe schließ. —
 Was auch gescheh', fest steht mein Sinn:
 Nie wird mein Gatte Calandrin. —
 Jetzt bin ich ruhig. Nun ist's gut!
 Ich hab' auch Aerger, hab' auch Blut.
 Der Vater meint, wenn mir's gefällt,
 Soll ich nur geh'n in weite Welt? —
 Das kann gescheh'n! Ich denke mir,
 Sind Menschen da, sind Menschen hier,
 Und lieber fremdem Herren dienen,
 Als eines Gatten trog'gen Mienen;
 Als Magd dünk' ich mich reich und groß,
 Bin ich den Pfeffermann erst los.

(Ab.)

Sechste Scene.

(Zimmer in Ritter Hugo's Hause.)

Ritter Hugo, Beata und der Graf von Flandern treten auf.

Graf.

Ich nenn' Euch unverholen meinen Wunsch.
 In diesen Tagen meines Hierseins hab' ich
 Den jungen Menschen oft geseh'n, und muß
 Sein ritterliches, freies Wesen loben.
 Im Rossetummeln sucht er seinen Meister,

Ich sah ihn Speere werfen, und die Andern,
Die älteren, an Kraft und Kunst besiegen;
D'rum, wollt Ihr mir den Jüngling anvertrau'n,
So nehm' ich ihn als Edelknaben mit.

Hugo.

Mein edler Graf von Flandern, gern bin ich's
Zufrieden, daß der Jüngling in die Welt
An Eurer Seite tritt.

Graf.

Ich will für ihn
Gleich einem zweiten Vater sorgen. — Nun,
Was sagt die edle Frau, des Jünglings Mutter?

Beata.

Herr Graf, gar sehr erkenn' ich Eure Gnade —
Doch ist er noch zu jung —

Hugo.

Ei, schwäge Du! Zu jung!
Er hat sein eig'nes Alter überholt.
Ist er nicht kräftig wie ein Riese? Nicht
An Brust und Lenden Samson? 's fehlt ihm nichts
Als der Verstand, und den kriegt man auf Reisen.
Ihr sollt den Buben haben, edler Graf!

Beata.

Mein Schatz —

Hugo.

Ei was! Nach Deinem Willen sollt' er
Noch in der Wiege liegen, daß Du was
Zu schaukeln hättest.

Graf.

Werther Ritter Hugo,

Ich denk', Ihr laßt den Jüngling selbst entscheiden.

Schickt ihn zu mir, doch bitt' ich, ehestens,

Denn wir erwarten nur den günst'gen Wind,

Die Insel unverzüglich zu verlassen.

Lebt wohl, ihr und die edle Frau.

Hugo.

Lebt wohl.

(Graf von Flandern ab.)

Siebente Scene.

Hugo. Beata.

Beata.

Dir ist's nur d'rum zu thun, ihn weg zu bringen.

Hugo.

Und Dir nur einzig d'rum, ihn zu behalten.

Beata.

Nach Flandern? Gott! So weit! Was kann gesch'eh'n?

Hugo.

In Flandern ist's gerade wie in Cypern:

Der Himmel ist dort blau, die Bäume grün,

Und Menschenfresser gibt's dort eben auch nicht.

Beata.

Was soll er nur in Flandern?

Hugo.

Etwas lernen,

Hier schlendert er den ganzen Tag herum.

Beata.

Allein man sieht ihn doch!

Fortunat.

Hugo.

Zur Essenszeit!

Da bringt er einen Hunger mit — mich schaudert's,
Wenn ich ihn essen seh'!

Beata.

Du hast kein Mutterherz!

Hugo (setzt sich).

Nein! Doch ein Vaterherz. Ich will den Jungen
Zum Manne machen. Du machst ihn zum Weib.

Achte Scene.

Vorige. Fortunat.

Fortunat.

Mutter, mich hungert —

Beata.

Nun, da kommt er endlich!

Fortunat.

Habt Ihr noch was?

Beata.

Ei ja!

Fortunat.

Gott grüß' Euch, Vater!

Hört, Euretwegen hatt' ich heut' viel Aerger.

Hugo.

Wie so, mein Bursch?

Fortunat.

Der Krämer, der Pancratio,

Der sagt, Ihr wär't ihm schuldig.

Hugo.

Leider, ja!

Fortunat.

So?

Hugo.

Ihm und Andern.

Fortunat.

Andern auch?

Hugo (steht auf).

Mein Sohn,

Es darf Dir länger nicht verborgen sein,
Daß unser Haus dem Untergange nah'!

Fortunat.

Was? Das wär' schlimm! Ihr seht ein Bißchen trübe!
Seit ein'ger Zeit zwar hab' ich schon bemerkt —

Beata (die indessen den Tisch bereitet).

Nun, setz' Dich, Söhnchen, setz' Dich.

Fortunat (setzt sich).

Ist's was Gutes?

Hugo.

iß nur und trink', und höre, was ich sage. —
Als Junker bist Du sorglos aufgewachsen,
In Reichthum, ja in Pracht und Ueberfluß;
Denn Deine ersten Jahre fielen noch
In meine bessern. Das ist nun vorbei.
Wir sind herabgekommen, wissen uns
Kaum zu erhalten, und was in der Zukunft
Aus uns noch werden kann —

Fortunat (essend).

Nein, Vater, Ihr

Seht gar zu schwarz!

Hugo.

Du dummer Junge! Hat
Die Waßen voll, das volle Glas vor sich,
Da scheint die ganze Welt ihm rosenroth;
Doch ich bin satt, und darum unparteiisch,
Und sage Dir: es geht uns schlecht, sehr schlecht.

Beata.

Nun, gar zu übel mußt Du's auch nicht machen.

Hugo.

Bei alle dem, mein lieber Sohn, betrübt mich
Dein Schicksal mehr als unser eigenes.
Ich möchte gern was Rechtes aus Dir machen —
Was er für große Stücke schlingt, der Schlingel!

Fortunat (essend).

Was Rechtes aus mir machen, Vater? Macht's!

Hugo.

Hast noch nicht abgeessen? — Sieh, in Cypern
Blüht uns kein Glück. Uns fehlen Geld und Freunde;
D'rum sollst Du in der Fremde Dich versuchen.

Fortunat (aufstehend).

Vater, da nennt Ihr eben meinen Wunsch!

Beata.

Nun ja, der Junge ist ganz wie der Alte.

Fortunat.

Auf Abenteuer zieh'n, in fremde Länder,
In Kriegen und Turnieren mich zu üben,
Und meinen Namen an den Fürstenhöfen
Berühmt zu machen — das war stets mein Wunsch.
Erst diese Nacht noch hatt' ich einen Traum: —

Ich kam zurück aus einem Kriegezug
 In reichen Kleidern, mit Gefolg und Dienern;
 Da kanntet Ihr mich nicht, Ihr und die Mutter,
 Und grüßtet, rüdtet ehrfurchtsvoll den Hut —

Hugo.

Du bist ein Narr, ein Fant, ein Haselant,
 Dein Träumen ist nicht klüger als Dein Wachen!
 So präch't'ge Dinge stelle Dir nicht vor,
 Die trifft ein armer Knappe nirgends an,
 Als im Gehirn und in den Ritterbüchern.
 Doch etwas And'res, lieber Sohn! Du weißt:
 Der Graf von Flandern, der das heil'ge Grab
 Besuchte, kam vor wenig Tagen an
 In Famagusta; dieser fand Gefallen
 An Dir, und wünscht als seinen Edelknaben
 Dich mitzunehmen.

Fortunat.

Wünscht er's, wünsch' ich's auch!

Beata.

Mein lieber Sohn —

Fortunat.

Habt, Mutter, nichts dagegen!

Längst schämt sich schon mein ungebrauchter Degen,
 Und dieses Haupt, es sehnt sich Tag für Tag
 Nach einem Ritterhelm und Ritterschlag.

Beata.

Nach Flandern, liebes Kind, bedenk': nach Flandern!

Hugo.

Hör' sie nicht an!

Fortunat.

Laßt mich nur immer wandern!

Ihr sagt ja selbst, es blähe hier
Das gute Glück nicht Euch, noch mir:
Will's in der Fremde mir erringen,
Und will es Euch nach Hause bringen.

Neunte Scene.

Vorige. Der Graf von Flandern.

Graf.

Da ist er ja! — Mein werther Ritter Hugo,
Habt Ihr gesprochen mit dem Sohn?

Fortunat.

So eben,

Erlauchter Herr, that mir mein Vater kund,
Die Gnade, die Ihr mir erweisen wollt.

Graf.

Wollt Ihr mir also dienen?

Fortunat.

Mit dem Leben,
Mit Allem, Herr, was ich vermag und weiß.

Graf.

Gut ist's, daß Du so rasch entschlossen bist,
Denn wiss': in dieser Stunde segeln wir.

Beata.

In dieser Stund' — ?

Graf.

Es weht ein günst'ger Wind,
Die Schiffer spannen alle Segel auf,

Und bald wird unser Schiff, den festen Schwimmer,
 Des mittelländ'schen Meeres Rücken tragen.
 Wir segeln fort, bis unser Fuß den Fuß
 Frankreichs betritt, die herrliche Provence;
 Mein Schiff send' ich voraus zur theuern Heimat,
 Wir aber wandern, ich und Du, und edle
 Gefährten, die in meinem Zuge sind,
 Hin nach Toulouse in das Land der Lieder,
 Und zieh'n dann weiter an die Fürstenhöfe,
 Und suchen auf Gefang, Turnier und Schlacht,
 Dann längs des deutschen Rheins geht unser Zug,
 Der uns in seinen Burgen gastlich aufnimmt;
 Da wirst Du Mainz und Köln und Aachen seh'n,
 Des großen Kaisers Carol Wieg' und Sarg.
 So kommen wir zuletzt in meine Heimat,
 Wo wir zu Gott, nach froher Heimkehr, beten,
 Und Mecheln, meine Residenz, betreten.

Fortunat.

Mutter, lebt wohl!

Scata.

Mein lieber Sohn!

Fortunat.

Das Schiff

Steht segelfertig! Vater, Euern Segen!

Scata.

Mein Gott, und ohne Wäsche!

Hugo.

Bleibe fromm

Und gut, und werd' ein tapf'rer Rittermann,
 Dann kehre wieder und sei uns willkommen!

(Er umarmt ihn.)

Beata.

Herr Graf, muß es denn sein? Könnt Ihr nicht warten?

Graf.

Ihr wißt wohl: Wind und Wasser haben Launen!
Die guten nützt man' —

Hugo.

Ja, wie bei den Weibern.

Fortunat.

Mutter, ein Wort! — Grüßt mir die Rosamunde,
Sagt ihr, daß ihrer ich in Liebe dachte.

(Ein Horn hinter der Scene.)

Graf.

Das ist das Zeichen.

Beata.

Sohn! Mein Sohn!

Graf.

Seid ruhig!

Ich werde wie ein Vater für ihn sorgen.

Fortunat.

Lebt, Mutter, wohl!

Beata.

Sohn, wir begleiten Dich.

Hugo.

Mein Sohn, für mich kein Wort?

Fortunat.

Mein Vater — Mutter! —

(Das Horn erkönt wieder.)

Hört Ihr den Ton? Er ruft mit Macht!

Der Durst nach Thaten zuckt durch alle Glieder!

Mir winkt die weite Welt mit ihrer Pracht!

Lebt wohl! Mir sagt's der Geist: ich seh' Euch fröhlich wieder.

(Alle ab.)



Zweiter Act.

Erste Scene.

(Tiefer, verschlungener Wald in Burgund. Nacht.)

Fortunat (tritt auf, verflört in Aussehen und Anzug).

Kein Ausweg! — Ach, das ist die dritte Nacht,
Die ich vollbringen soll im öden Wald.
Mußt' ich geboren werden, zu verschmachten? —
Was haben mich die Räuber nicht getödtet,
Die meinen Herrn, den edlen Grafen, schlugen?
Mußt' ich entkommen, Hungers hier zu sterben,
Oder des Raubthiers Hunger gar zu stillen?
Wie es auch sei — ich kann nicht weiter mehr —
Hier will ich liegen und den Tod erwarten.

(Er lagert sich an einem Felsen, der Mond geht auf.)

Wie wird mein Vater, wie die liebe Mutter
Um mich besorgt sein! — Freunde, Vaterland!
Gespielin meiner Jugend, Rosamunde!
Nie seh' ich Euer heit'res Antlitz wieder! —
Wie wichtig man sein eig'nes Leben hält!
Wie vieles Große glaubt' ich zu erreichen!

Das ist nun auch vorbei. Mein armer Herr,
Du bist schon todt, und ich bin bald bei Dir! —
Horch! war's nicht eine Stimme? — Holla! ho!

Echo.

Ho!

Fortunat.

Komm' zu mir! komm'! komm'!

Echo.

Komm'!

Fortunat.

Echo ruft —

Und spottet meiner Todesangst. Natur,
Wie eisern, unerbittlich ist Dein Walten! —
Nun, ich ergebe mich. Zu Dir, mein Gott,
Schwingt sich die Seel' und fleht dich um Erbarmen. —
Mich dürstet. Rieselst's nicht zu meinen Häupten?

(Sanfte Musik.)

Ja, eine Quelle ist's!

(Er rafft sich auf und trinkt.)

Ein Zaubertrunk!

Ich fühl' mich neu belebt, voll Muth und Hoffnung!

Zweite Scene.

Fortunat. Fortuna.

Fortuna (tritt aus dem Felsen, der sich geöfnet).

Jüngling —

Fortunat.

Ach, wer bist Du, glänzende Schönheit?

Fortuna.

Bin Fortuna. Blicke nicht bekloffen!

Dich zu retten, bin ich hergekommen.

Ostwärts schau'! Bald zeigt die Morgensonne
 Alles Dir, die Stadt voll Glanz und Wonne.
 Doch jetzt wähle rasch von meinen Gaben;
 Alle nenn' ich, Eine sollst Du haben:
 Macht und Reichthum, Weisheit, langes Leben,
 Schönheit und Gesundheit kann ich geben.

Fortunat.

Du holde Fee! Bist wirklich Du Fortuna?
 Der Sinn vermag das Wunder kaum zu fassen.

Fortuna.

Wähle von meinen Gaben.

Fortunat.

Wählen soll ich?
 Gesundheit hab' ich, und in ihr die Schönheit;
 Weisheit will ich erwerben, nicht bekommen;
 Was ist ein langes Leben ohne Freude?
 Macht ohne Reichthum ist ohnmächt'ge Macht;
 D'rum gib mir Reichthum, und Du gabst mir Alles.

Fortuna.

Nimm diesen Sessel. Jedem, der hinein langt,
 Wenn ihn beim Werk kein Menschenaug' erspäht,
 Gibt er auf jeden Griff ein schweres Goldstück.
 Du Thor, Du hast die Weisheit nicht begehrt,
 Sieh zu, ob Du des Reichthums weise brauchst. —
 Barhaupt stehst Du vor mir: nimm diesen Hut;
 Wer ihn besitzt, den trägt der Zauberhut
 Mit des Gedankens Schnell' an jeden Ort,
 Den nur des Eigners Wunsch benennen mag. —

Leb' wohl! Du siehst im Leben mich nicht wieder,
D'rum sei im Handeln klüger als im Wünschen.

(Verschwindet, der Fels schließt sich wieder.)

Fortunat (allein).

O weile, schöne Jungfrau! — Sie verschwand —
Und läßt mir Hut und Sessel in der Hand.

Versuch' ich wohl — ?

(Langt in den Sessel.)

Ein Goldstück! Noch Eins! — Wieder! —

Jetzt scheltet mir Fortuna! Sie ist bieder!

(Die Nebel theilen sich und zeigen in der Ferne die Thürme von Arles
in Morgenbeleuchtung.)

Versuch' ich auch den Hut? — Ich denke: nein.

Dort lacht ja schon die Stadt im Sonnenschein,

Und ein bequemer Pfad führt frank und frei

Mich g'rade hin; was braucht's der Zauberei! —

Ich fühle mich so froh und so zufrieden!

Du theurer Sessel, freundlich mir beschieden!

Sollst mir des Lebens Herrlichkeit erschließen,

Mich lehrend unerschöpfliches Genießen.

(Ab.)

(Musik. Die Scene erhellt sich gänzlich.)

Dritte Scene.

(Gemach in des Herzogs Burg zu Arles.)

Der Herzog von Burgund und Ritter Colbert (von der einen),
Prinzessin Agrippina (von der andern Seite.)

Agrippina (ihnen entgegen).

Ist's wirklich, Ritter Colbert?

Colbert.

Ede Fürstin —

Herzog.

Zu läugnen ist es nicht, geliebte Schwester:
Der Normann fiel in uns're Grenzen ein.

Agrippina.

Abſcheulich!

Herzog.

Feindlich ist er uns gesinnt,
Seit Du die Hand des Fürsten ausgeschlagen;
Und uns're Macht ist, fürcht' ich, zu gering,
Um so gewalt'gen Feind uns zu gestatten.

Agrippina.

D'rum soll ich ihn zum Freunde machen, nicht?

Herzog.

Ich sähe lieber ihn zu Deinen Füßen,
Als uns im Angesicht zu Felde steh'n.

Agrippina.

Und ich, mein Bruder, sähe diesen Mann
Zu Deinen Füßen lieber als zu meinen. —
Sagt, Colbert, seid Ihr muthlos, wie mein Bruder?

Colbert.

Erhab'ne Fürstin, nicht dem Diener ziemt's,
Dem Rath des weisen Herren vorzugreifen;
Allein wenn Ihr um uns're Lage fragt,
Antwort' ich Euch; es fehlt an Geld und Leuten,
Doch nimmermehr an Muth und gutem Willen,
Die, hoff' ich, bald das Mangelnde ersetzen;
Das Uebrige stellt billig man im Kriege
Dem Zufall und dem Kriegesglück anheim.
Borerst ist nur ein rascher Ausfall nöthig;

Der Normann hat die einz'ge Burg im Land,
Ist die erst unser, fehlt ihm jede Stütze.
D'rum rath' ich, wenn der Krieg beschlossen wird,
Beginn' er diese Stunde; denn wir stärken
Des Feindes Macht, nicht uns're, wenn wir zögern.

Agrippina.

Das ist ein Wort! So spricht der tapf're Colbert! --
Dünkt Dich sein Rath nicht gut, mein Bruder?

Herzog.

Ja,

Sobald Du „nein“ auf meinen Antrag sagtest.

Agrippina.

Nun denn, so laßt uns uns're Truppen mustern,
Laßt uns, was möglich ist, zu Gelde machen;
Gern geb' ich meine Perlen, mein Geschmeide;
Laßt auch die Werber ziehen durch das Land —

Colbert.

Das ist bereits geschehen, edle Fürstin.

Agrippina.

Bereits gescheh'n?

Herzog.

Ich gab dazu Befehl.

Freund oder Feind, uns sollte der Normann
Nicht unbewehrt und waffenlos begegnen.

Agrippina.

Nun, so geschah denn, was geschehen sollte.
Ihr seid gerüstet und Ihr zweifelt noch?
Wollt Ihr das Schwert in Eurer Hand nicht brauchen?
Was ist des Kriege's Seel'? Ein tapf'rer Führer.

Zwei Helden steh'n vor mir ; der Eine flammend
 Von Kriegeslust, der And're weise zögernd,
 Doch Beide, kommt's zur That, bewährt, entschieden.
 Haucht Eure Seelen in des Volkes Kloß,
 Daß es lebendig Euren Sinn vollbringe ;
 Ich selbst umgürte mich mit Kriegesrüstung.
 Dann aber laßt uns schreiten nach dem Dom,
 Um uns den Schutz des Himmels zu erfleh'n,
 Und uns dem Volk von Angesicht zu zeigen.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

(Marktplatz in Arles.)

(Dem Zuschauer zur Rechten ein Theil eines Gasthauses, Tisch und Stühle
 vor der Thüre. Marktbuden in der Mitte der Bühne. Käufer und
 Verkäufer.)

Rosamunde (in Männerkleidung) und ein Schiffer (treten im Vorder-
 grunde auf).

Schiffer.

Nun sagt, wie stehen Eure Hoffnungen ?
 Ich nehme Theil an Euch, mein hübscher Bursche ;
 Seht, damals schon gefiel mir Euer Wesen,
 Als Ihr, in Euer Mäntelchen gehüllt,
 In Famagusta Abends zu mir kamt,
 Mich bittend, in mein Schiff Euch aufzunehmen.
 Ich nahm Euch um geringes Gehrgeld mit,
 Ihr könnt's nicht anders sagen. — Nun, wie steht's ?
 Habt Ihr den Schutz gefunden in Burgund,
 Den Ihr gehofft ?

Rosamunde.

Mein guter Freund, ach nein!

Ich traf die Ruhme todt, in deren Haus

Ich meinen Unterhalt zu finden glaubte.

Schiffer.

Und seid Ihr sonst ganz unbekannt in Arles?

Rosamunde.

Ganz fremd.

Schiffer.

Was wollt Ihr thun?

Rosamunde.

Ich weiß es nicht.

Schiffer.

Nun seht, wir laden uns're Waaren ab,

Und setzen sie 'gen and're Waaren um,

Dann kehren wir zurück nach Famagusta.

Ich denke mir, Ihr seid nicht sehr bei Geld;

D'rum seid mein Gast, so lang' wir hier verbleiben,

Ihr könnt dafür mir Schreiberdienste leisten;

Und habt Ihr weiter keine Aussicht hier,

Nehm' ich dann wieder Euch mit mir nach Hause.

Rosamunde.

Nach Famagusta wieder! Nimmermehr!

Schiffer.

Nun, wie ihr wollt! Allein bedenkt es wohl;

Ihr seid so schüchtern, jung und unerfahren,

Ihr werdet nicht Euch in die Fremde schicken;

So junges Blut verdirbt in weiter Welt.

Ich hab' nun einmal das Gemüth zu Euch,

D'rum bitt' ich Euch, denkt meinen Antrag nach.
Lebt wohl! Ihr wißt, wo ich zu finden bin.

(Ab.)

Rosamunde (allein).

Die Ruhme todt und ich bin hier verlassen!
Doch besser als zu Hause, als im Kloster.
Entfloß ich nicht, jetzt hielten mich die Arme
Des schönsten, ungeliebten Gatten, oder
Die trostlos düstern Mauern mich umschlossen. —
Was aber will ich hier? — Kann ich mir's läugnen?
In meinem Herzen lebt ein stilles Hoffen,
Daß Kund' ich hier von Fortunat erlange.
Es hieß, sein Herr, der Graf, zog nach Burgund;
So muß er hieher auch nach Arles kommen,
Und war er hier, erforsch' ich seine Spur. —
's ist Markt. Ich will mich unter's Volk hier mischen.
Wohl tausend Mal wollt' ich die Frage thun:
Kennt Ihr den Grafen nicht von Flandern, Herr?
Nicht seinen jungen Knappen, Fortunat? —
Doch hielt des Herzens Pochen mich zurück.
Jetzt aber will ich einmal etwas wagen —
Den Ersten, der mir Stand hält, fest befragen.

(Sie geht dem Markte zu).

Fünfte Scene.

Rosamunde. Fortunat (in andern Kleidern), Robert, David und
Bertha (treten im Vordergrund auf.)

Fortunat.

Wie sehr entzückt mich Eure Bekanntschaft,
Mein wack'rer David, mein verehrter Robert!

Wie freundlich kamt dem Fremdling Ihr entgegen,
Ich weiß nicht, wie ich Euch's genügend danke.

Robert.

O, Ihr beschämt uns! doch Ihr lohnt uns reich,
Wenn Eure Freundschaft Ihr für uns're gebt.

Fortunat.

Nehmt Hand und Herz, Ihr findet Beides offen.

David.

Ihr seid ein tücht'ger Junge, Fortunat.

So ritterlich, so munter und so — hübsch.

Sagt, Base Bertha, ist's nicht wahr? — Ihr lächelt?

Das heißt: wir nehmen euch in Gnaden auf.

Bertha.

O schweigt doch, Vetter!

Fortunat.

Ihr beschämt das Fräulein.

Robert.

Er ist ein bißchen vorlaut, müßt Ihr wissen.

David.

Ei was! Ich habe meine Freude d'ran,

Wenn sich ein hübsches Paar zusammen findet.

Bertha.

Wir wollten ja den Markt beseh'n.

David.

Ei freilich!

Gebt ihr den Arm, Herr Fortunat.

Fortunat (zu Bertha).

Erlaubt Ihr —?

Bertha.

Kommt nur, daß wir dem Spötter da entgeh'n.

Fortunat (für sich.)

Das holde Mädchen! Wie so zart und schüchtern!

(Sie nähern sich den Buben.)

David (singt).

„Das ist die alte Weise!

Mit Speck fängt man die Mäuse.“

Robert.

Ei David, so benimm dich doch vernünftig!

David.

Die Kehle ist mir trocken, und so sprudeln

Verkehrte Redensarten mir heraus;

Ich dürste schon den ganzen Morgen, Schatz,

Gib mir zu trinken, und ich spreche Weisheit.

Robert.

Vorsichtig nur! — Da kommt Herr Fortunat.

Fortunat

(eine goldene Kette in der Hand, zu Bertha).

Verschmäh't Ihr die geringe Gabe, Fräulein?

Bertha.

Sie ist zu kostbar, d'rum verschmäh' ich sie.

David.

Was gibt's denn?

Fortunat.

Seht, dies gold'ne Kettlein wählt' ich,

Weil es dem Fräulein wohl gefiel, sie aber

Erweist mir nicht die Ehr', es zu behalten.

David.

Warum nicht gar!

Bertha.

Der Ritter kennt mich kaum —

Fortunat.

Zur Marktzeit pflegt man Freunde zu beschenken.

Bertha.

Wenn Ihr es so nehmt —

David.

Könnt Ihr auch es nehmen!

Bertha.

Nun wohl! So bleib' ich Eure Schuldnerin.

Fortunat.

Daß Ihr so lang es bleibt, bis ich Euch mahnte!

Kosamunde.

(die indessen hinzugetreten).

Mein Herr —

David.

Was will das Bürschchen?

Kosamunde (zu Fortunat).

Herr —

Fortunat.

Was soll's?

Kosamunde

(stodt, da sie ihn betrachtet).

Kennt Ihr nicht —? Kennt Ihr nicht —?

Fortunat.

Wen soll ich kennen?

Kosamunde (bei Seite).

Ist er's? — Er ist's!

Fortunat.

Was suchst Du?

Kosamunde.

Was ich suche? —

Herr, einen Dienst.

Fortunat.

Ich suche einen Diener ;
Das trifft sich gut. Willst Du mein Diener sein ?

David.

Was fällt Euch ein ? Der Knirps ist nicht zu brauchen !

Bertha.

Im Gegentheil, der Knabe scheint gewandt,
Und mir der Ehre würdig, Euch zu dienen.

Fortunat.

Da Ihr das Wort ihm spricht, nehm' ich ihn auf.

David.

Nun meinetwegen ! Wart dort hinten, Kleiner ! —
Hört doch ! Wir wollten ja zusammen speisen.

Fortunat.

Ich bin's zufrieden, darf den Wirth ich machen.

David.

Gut ! Und ich will der Speisemeister sein.

Fortunat.

Dann bitt' ich Euch, bestellt das Feinste, Beste.

David.

Sorgt nicht ! Ich werde tüchtig schüffeln lassen.
Komm', Robert.

Bertha.

Vetter, nehmt mich mit. Ich will
Mich in der Stube mit dem Kettlein schmücken.

Fortunat.

Doch kehrt bald wieder.

David.

Freilich ! Kommt nur, kommt !

(Robert, David und Bertha gehen ab. Fortunat geleitet sie.)

Sechste Scene.

Rosamunde. Dann Fortunat. Käufer und Verkäufer.

Rosamunde (für sich).

Wer ist die Dirne, die in's Ohr ihm lispelt?
 Ich steh' und staune, weiß mich nicht zu fassen!
 Das ist nicht mehr der Jüngling Fortunat!
 Er sieht so kühn, als wär' er Herr der Welt!
 Doch kann ich mich nicht freu'n des Widersehens.
 Er kennt mich nicht? — Ich bin wohl sehr verändert!
 Die Farbe, die mein Antlitz künstlich deckt,
 Die Zeit, das Kleid, und das verschnitt'ne Haar,
 Sie lassen keine Spur von Rosamunden.
 Doch müßte mich der Jugendfreund erkennen,
 Wenn nicht ein and'res Bild die Seel' ihm füllte —

Fortunat (zurückkommend).

Wie mir das holde Mädchen zugelächelt!
 So süß=verschämt! Es ist gewiß: sie liebt mich.
 Ich schwimm' in einem Meer von Glück und Bonne.

(Zu Rosamunden.)

Du bist noch hier? Nun, hast Du dich bedacht?
 Willst Du mein Diener sein?

Rosamunde.

Ich Euer Diener?

Ihr habt mich ja noch nicht recht angesehen'n.

Fortunat.

Das Fräulein lobte Dich: das ist genug.

Rosamunde (bei Seit).

So? Gut. Noch geb' ich mich nicht zu erkennen.

Fortunat.

Hier nimm das Handgeld.

Rosamunde.

Herr, Ihr gebt mir Gold.

Fortunat.

Ei, nimm es nur.

Rosamunde.

Dank, Herr. (Bei Seite.) Ist er so reich?

Fortunat.

Du sollst von guten Tagen sprechen können!

Doch mach' mir Ehre, sei geschickt, gewandt.

Geh' jetzt hinein und nimm den Wirth bei Seite,

Heiß ihn, das Mahl so kostbar zu bestellen,

Als er es schaffen kann. Nimm Geld, bezahl' ihn,

Und bei der Tafel magst Du uns bedienen;

Sei artig gegen alle Gäste, doch

Zumeist dem Fräulein zeige dich ergeben.

Rosamunde.

Dem Fräulein?

Fortunat.

Ja doch!

Rosamunde.

Herr —

Fortunat.

Was willst Du noch?

Rosamunde.

Ich hab' Euch etwas zu vertrauen.

Fortunat.

Später!

Jetzt thu', was ich befahl. Nur fort!

Rosamunde.

Ich gehe.

(Für sich, im Abgehen.)

Das fehlte noch! Er ist in sie verliebt!

Geduldig werd' ich das nicht lang mit ansehen.

(Ab.)

Fortunat (allein).

Göttin Fortuna, sei mir hoch gepriesen!

Was führt' ich doch bisher nur für ein Leben!

Wie ekel, kahl und schaal, wie ganz erbärmlich!

Begreife kaum, wie ich's ertragen konnte.

Die Jugendlust, der Lebens-Überschuß,

Sie schäumten mir vergebens in den Adern;

Daß ich nicht Mangel litt, war mein Genuß,

Und täglich mußt' ich mit dem Schicksal hadern;

Doch seit mir lächelte das holde Glück,

Bringt neue Lust ein jeder Augenblick,

Die Menschen scheinen, ohn' es klar zu wissen,

Dem Glückskind ihre Herzen aufzuschließen;

Die Freundschaft kommt auf halbem Weg entgegen,

Und Liebe labt mich bald mit stillem Segen!

Siebente Scene.Fortunat. Robert. David. Bertha und Rosamunde. Diener
(die den Tisch decken).**David**

(im Auftreten singend).

Heißa, lustig, immerzu,

Goldne Flasche, ich und Du! —

Nun setzt Euch, Kinder, setzt Euch! — Tischlein deck' Dich

Im Freien sitzt und schwätzt und trinkt sich's besser.

Kommt, Base! — Fortunat! Dann ich, (zu Robert) dann Du.

(Setzen sich.)

So. Nun ist's recht. Jetzt aber füllt die Gläser.

(Zu Rosamunden.)

Du, Knirps, wie heißest Du?

Rosamunde.

Ich? Proteus, Herr.

David.

Gut. Proteus, schenk' 'mal ein! — Mein Fortunat,
Dir trink' ich's zu. Auf Du und Du!

Fortunat.

Mit Freuden. —

Ihr seid so still und sinnend, holde Bertha?

Bertha.

Es ist so meine Art.

David.

Proteus, schenk' ein.

Fortunat (zu Bertha).

Wer weiß, worauf Ihr sinnt.

Bertha.

Worauf? Was meint Ihr?

Fortunat.

Ich meine — (spricht leise mit ihr.)

Rosamunde

(die sich immer hinter Bertha's Stuhl hält).

Ei, er läßt nicht ab von ihr.

David.

Proteus, schenk' ein.

Rosamunde

Gleich, Herr. — Das ist ein Weinschlauch!

Bertha (zu Fortunat).

Ihr irrt! Mein Herz blieb frei, bis diese Stunde.
Doch hört! Ich möchte das Geschenk vergelten;
Ihr tragt da ein altmodisch Wehrgehäng.

Rosamunde (für sich).

Jetzt geht es an mein Wehrgehäng!

Bertha.

Es ist wohl

Von lieber Hand?

Fortunat.

Nicht also, wie Ihr meint.

Es ist von einer Art von Jugendfreundin.

Rosamunde (für sich).

Von einer Art?

Bertha.

Darf ich ein neues stiften?

Fortunat.

Es wird mein liebster Schatz sein.

Rosamunde (für sich).

Seht doch! Wirklich?

David.

Du, Proteus, schenk' 'mal ein.

Robert.

Schon wieder? Laß doch!

David.

Ei, jener hat sein Mädchen, ich mein Glas.

Soll ich vernünftig sein, so muß ich trinken,

Soll ich nicht trinken, laßt ein Spiel uns machen.

Robert.

Ein Spiel? Was für ein Spiel?

David

(indem er Würfel und Becher hervorlangt).

Ein Würfelspiel.

Robert.

Je nun! Zum Spaß. Was meint Ihr, Fräulein Bertha?

Bertha (zu Fortunat).

Wenn Ihr's zufrieden seid —

Fortunat.

Es gilt mir gleich,

Bin ich in Euerer Gesellschaft nur.

David.

Nun denn, her mit den Bazen! Hier mein Goldstück.

Fortunat.

Und hier für mich und meine Nachbarin.

Wir theilen den Gewinn. (Wirft.) Sechs!

David (wirft).

Zwölf! — Verloren. —

Verdoppelt?

Fortunat.

Das versteht sich.

Bertha.

Nicht doch, Ritter!

Ihr habt kein Glück.

Fortunat.

Kein Glück! Ihr kennt mich schlecht;

Laßt Euch das bißchen Geldverlust nicht grämen,

Es kommt in Freundes Hand.

David.

Du gold'ner Junge!

Gleich munter im Verlust, wie im Gewinn.

So hab' ich's gerne. Proteus, schenk' 'mal ein.

(Schüttelt die Würfel.)

Vorwärts! Courage! (Sie würfeln.)

Kosamunde (für sich).

Länger schweig' ich nicht.

Sie nehmen ihm sein Geld ab — ich muß reden.

Achte Scene.

Borige. Basko (mit bewaffneten Leuten).

Basko.

Halt! Hier ist Station. Bleibt ruhig steh'n,

Ihr Helden, denn der Herzog will Euch mustern.

He, einen Schoppen Wein!

(Nähert sich dem Tisch.)

Ei, Ihr da, Robert!

Robert.

Seid mir begrüßt.

Basko.

Auch David?

David.

Grüß' Euch, Basko!

Macht Ihr ein Spielchen mit?

Basko.

Ein Spiel? Du Dummbart!

Jetzt ist nicht Zeit zum Spielen, jetzt gilt's Ernst.

Was glockt er mich so an und meinen Harnisch?

Siehst Du die Helden dort? Der Krieg ist los!

Robert.

Krieg?

Basko.

Ja, mit den Normannen.

Robert.

Dacht' ich's doch!

Basko.

Der Herzog läßt im ganzen Lande werben,
 Doch fehlt es so an Führern als Soldaten.
 Da klaubt' ich denn die Leute hier zusammen
 Auf gutes Glück; wenn uns der Herr bezahlt,
 So schlagen wir in Gottes Namen d'rein.

Fortunat (zu Basko).

Sagt, werther Herr, soll's einen Kriegszug gelten?

Basko (mißt ihn).

Ja, junger Mensch. (Reiße zu Robert.) Den Burschen nehm'
 ich mit,

Der hat den rechten Bau, die derben Glieder.

(Trommeln hinter der Scene.)

Hört Ihr? Da kommen schon des Herzogs Boten;
 Er selber naht, um in den Dom zu gehen.

(Glockengeläute. Die Juden werden geschlossen. Volk versammelt sich im
 Hintergrunde).

David

(trinkt und singt).

Die Kriegsbrommete klingt — o weh! es kommt der Tag,
 Wo man zum letzten Mal in's Wirthshaus gehen mag. —
 Proteus, schenk' ein —

Neunte Scene.

Vorige. Trabanten, dann der Herzog, Ritter Colbert, Agrippina (in Harnisch und Helm), gehen über die Bühne.

Volk.

Es lebe unser Herzog!

(Das Volk verläuft sich nach und nach.)

Zehnte Scene.

Fortunat. Robert. David. Bertha. Rosamunde, Vasko (mit Gefolge).

Fortunat

(der indessen aufgestanden).

Wer war die Dame?

Vasko.

Unser Herzogs Schwester,

Die stolze Dame Agrippina.

Fortunat.

Stolz?

Das ist sie, ja! Und edel, so wie stolz!

Wie herrlich ihr der Helm vom Haupte strahlte,

Der Panzer ihren schlanken Leib umfloß!

Sie schien zugleich Diana und Bellona!

Für sie zu kämpfen müßte herrlich sein.

David.

Sei klug! Bedenk': der Mensch hat Arm und Bein;

Ich gehe, um die meinen zu salviren.

(Steht auf).

Robert (eben so).

Auch ich, bevor des Herzogs Werber nah'n.

(Zu Fortunat).

Komm' mit uns.

Fortunat.

Wie? Ihr kämpft nicht für den Herzog?

Robert.

Was fällt Dir ein?

David.

Ich trink' auf guten Ausgang.

Fortunat.

Verächtlich scheint mir das.

Robert.

Wie's Euch beliebt.

Bertha, kommt mit! — Lebt wohl, mein edler Junker.

Bertha.

Lebt wohl, kommt aus dem Krieg gesund zurück.

Robert.

Ja, und macht Beute.

Bertha.

Und dann würfelt wieder.

(Mit Robert ab).

David.

Leb' wohl, mein lieber Junge! Du gefällst mir,

Bis auf Dein lächerliches Heldenwesen.

D'um folge mir und bleibe fein zu Haus;

Was hast Du, wenn sie Dich wie einen Hasen hegen,

Das Wamms, und obendrein die Knochen Dir zerfegen?

Schlag' zu, schlag' zu, ich bleibe fein,

Vom Kriege fern, beim Glase Wein.

(Singend ab).

Elfte Scene.

Fortunat. Rosamunde. Vasco (und sein Gefolge).

Vasco.

(der sich an den Tisch gesetzt und trinkt).

Gemeines Volk!

Rosamunde (bei Seite).

Weil sie nur wieder fort sind!

Fortunat (für sich).

Wie Schuppen fällt's mir plötzlich von den Augen!

Wie hab' ich fast des Ruhmes ganz vergessen!

Mit welchem Volk hab' ich mich da vermengt:

Mit Trinkern und mit Spielern, ekkem Pöbel!

Und diese Dirne, wie so gar nicht gleich!

Sie jenem holden, kühnen Fürstenmädchen!

Vasco.

Hört, Junker! Auf ein Wort!

Fortunat.

Was gibt's?

Vasco.

Wollt Ihr

Euch denn nicht werben lassen?

Fortunat.

Um! Von Euch?

Ihr seht nicht aus, als ob Ihr Handgeld zahltet.

Vasco.

Da habt ihr Recht! Zahlt Ihr, könnt Ihr mich werben.

Fortunat.

Es gilt! Da habt Ihr Geld.

(Wirft ihm einen Beutel zu).

Vasko. (springt auf).

Wie? Pures Gold?

Da habt Ihr mich mit Leib und Seele, Herr!
 Hier meine Truppen! Tapf're Leute sind's;
 Ich zog sie aus den Wäldern und den Höhlen,
 Wo sie von Wurzeln und vom Schlamme lebten;
 Sie sind vortrefflich exercirt im Hungern.
 Sagt nur, wohin wir zieh'n? Für oder gegen
 Den Herzog von Burgund: das gilt mir gleich.

Fortunat.

Der Herzog ist ein tapf'rer Kriegerheld,
 Wie ich vernahm, und jetzt in Noth; darum,
 Ist's ihm genehm, führ' ich die Schaar ihm zu.
 Versorgt mit Waffen sie! Ich will sie üben.

Vasko.

Sehr wohl, mein edler Herr.

Rosamunde (bei Seit).

Nun zieht er in den Krieg!

Vasko.

Doch, Herr, verzeiht! Habt Ihr's bedacht? Der Krieg
 Ist gar ein theures Handwerk.

Fortunat.

Ohne Sorge!

An Gelde wird es nimmermehr uns fehlen.

Vasko.

Ei, da erobern wir die ganze Welt. —

Doch still! Da kommt der Herzog. — Ihr müßt wissen,
 Er hält ein Stück auf mich. Ich präsentir' Euch.

Zwölfte Scene.

Vorige. Der Herzog, Agrippina, Colbert und Gefolge
kommen zurück.

Vasko

(dem Herzog entgegen tretend).

Mein herzoglicher Herr und Gönner!

Herzog.

Vasko!

Was bringst Du Gutes?

Vasko.

Einen Rudel Helben,

Und ihren Führer, Herr.

Fortunat.

Schweig'! — Edler Herzog,

Vergönnet mir, dem Fremdling, Euch zu dienen.

Herzog.

Wer seid Ihr, junger Mann?

Fortunat.

Mein Name, Herr,

Ist nicht an mir das Beste: Fortunat

Aus Cypern, eines Ritters Sohn, begierig

Nach einem Rittersporn in Euerm Dienst.

Herzog.

Seid Ihr versucht im Krieg?

Fortunat.

Zwar nur im Scherzspiel,

Doch sehn' ich mich schon längst nach ernstem Kampf.

Herzog.

Sind diese Leute Euer?

Fortunat.

Ja, mein Herzog!

Auf meine Kosten unterhalt' ich sie.

Herzog.

Auf Eure Kosten?

Fortunat.

Wenn Ihr es vergönnt.

Vasko

(leise zum Herzog).

Laßt ihn nicht los, der junge Mensch hat Vagen.

Herzog.

Nun denn, Herr Fortunat aus Cypern, sei's!

Ihr mögt mir unter Ritter Colbert dienen.

Fortunat.

Dank, gnäd'ger Herzog! Ist das Glück mir hold,

So hoff' ich, daß Ihr bald mich loben sollt.

Agrippina.

Bersprecht nur nicht zu viel.

Herzog.

Nicht also, Schwester!

Ihr macht ihn mir erröthen.

Fortunat.

Weil ich nichts

Gethan, um Eurem Spotte zu begegnen.

Agrippina.

Zwingt mich, Euch abzubitten.

Fortunat.

So erlaubt mir,

Daß Eure Farb' ich trage, Fräulein.

Agrippina

(gibt ihm eine Schleife).

Nehmt sie,

Doch laßt sie auch bei Ehren.

Fortunat.

Uns're Fahne

Sei dieses Band, und knüpft sich nicht der Sieg

An dieses fröhlich flatternde Panier,

So siehst Du mich nicht lebend mehr vor Dir.

Agrippina.

Kämpft Ihr so gut mit Waffen wie mit Reden,

Wird der Normann sich scheu'n, uns künftig zu befehlen. —

Kommt, Colbert!

Herzog

(zu Fortunat und Vasko).

Seid entlassen!

Vasko

(zu seinen Leuten).

Salutirt!

(Herzog, Agrippina, Colbert und Gefolge ab).

Dreizehnte Scene.

Fortunat. Rosamunde. Vasko mit seinen Leuten.

Fortunat.

Ha, stolze Schönheit, höhrende, Du sollst

Abbitten mir fürwahr! — He, Du da!

Vasko.

Herr?

Fortunat.

Was stelltest Du für Volk mir auf die Beine,

Zerlumptes und verhungertes Gefindel,

Als käm's vom Galgen oder aus dem Spittel?
Der Vogelscheuchen mußt' ich ja mich schämen.

Vasko.

Ei, Vogelscheuchen? Herr, es sind Gascogner,
Mit schlechten Köden zwar, doch biedern Herzen.

Fortunat.

Gut, gut! Mach' fort! Steck' sie in Kleider!
Zu Menschen mache sie der Schneider,
Die Waffen lehr' ich selbst sie führen.

Vasko.

Ihr Jüngens, kommt! Jetzt heißt's marschiren.
Auf! Füße auswärts! — Langsam! — Wie das rennt!
Bedenkt: Ihr seid nun Vasko's Regiment.

(Ab mit den Leuten.)

Vierzehnte Scene.

Fortunat. Rosamunde.

Fortunat

(für sich, ohne auf Rosamunden zu achten).

Wie hat jene Heldenjungfrau
Tief erschüttert meinen Sinn,
Daß ich plötzlich aus dem Traume
Wie erwacht zum Leben bin!
Mög' ein günstiges Geschick
Meine Erstlingswaffen segnen,
Um mit Ruhm und Kriegesglück
Ihrem Spotte zu begegnen.
Wenn die Siegeslieder schallen,
Dann wohl nimmt von mir sie Kunde;
Selig wär' es selbst, zu fallen,
Doch beklagt von ihrem Munde.

Was ist Reichthum, was Genießen?
 Thor, wer solche Freuden preist!
 Erdengüter, sie zerfließen,
 Ewig nur ist Kraft und Geist.
 Himmlisch ist der Schönheit Blüthe,
 Die die Seele uns erregt,
 Und aus kräftigem Gemüthe
 Den verborg'nen Funken schlägt.
 So auch fühl' ich's in mir gähren,
 Mich beleben, mich verzehren;
 Ohne Ruhe ist mein Sinn,
 Bis ich zeigte, was ich bin,
 Bis der Ruhm mich preisend nannte
 Auf dem weiten Waffensfeld,
 Bis das stolze Weib bekannte:
 Ja, er ist ein Mann, ein Held!

(Ab.)

Rosamunde

(allein, die sich bemühte, sich ihm bemerkbar zu machen).

Bin ich ihm denn gar nichts werth?
 Nun sitzt er auf dem Steckenpferd!
 Allein was soll nur ich dabei? —
 Es ist mir nun schon Einerlei!
 Ich ziehe lieber mit ihm in die Schlacht,
 Daß er nicht gar zu tolle Streiche macht.

(Ab.)



Dritter Act.

Erste Scene.

(Lager. Trommeln.)

Krieger

(hinter der Scene).

Heil Fortunat!

Fortunat, Agrippina (beide gerüstet), Rosamunde und
Soldaten (treten auf).

Fortunat.

Der Sieg ist unser, Fräulein.

Agrippina.

Durch Euch erkämpft.

Fortunat.

Durch Euch, durch Eure Nähe!

Leicht ist der Sieg, belohnt ihn Euer Lächeln.

Agrippina.

Ihr spottet mein. Ich hielt mich sonst für stark,

Allein ich fühl's, ich bin ein Weib, bin schwach.

In's Kriegsgetümmel wagt' ich mich zu kühn,

Die Schaar erfaßte mich, als ich' re Beute,

Bauernfeld. Gesammelte Schriften. III. Bd.

Da ward das Schwert zum Bliß in Eurer Hand,
Und fraß die Feinde rings, die mich bedräuten;
Euch dank' ich Sieg und Freiheit, Euch allein.

Fortunat.

Von dieser Stunde zähl' ich erst mein Leben!

Agrippina.

Ihr trugt mich auf dem Arm, Herr Fortunat —
Wie? Oder ist's nicht so?

Fortunat.

Ich trug mein Glück.

Agrippina.

Noch lag ich nie in eines Mannes Arm —

Fortunat.

Bergebt! Allein Ihr wanktet —

Agrippina.

Mußt' ich wanken!

Ich lag in Euerm Arm, und muß es Euch noch danken. —
Wo ist mein Bruder? Sah den Herzog Jemand?

Fortunat.

So eben naht er.

Zweite Scene.

Borige. Der Herzog mit Gefolge (tritt auf).

Herzog.

Schwester!

Agrippina.

Theurer Bruder!

Herzog.

Du bist gerettet, frei, bist unverfehrt,
Der Sieg ist unser! O welch reiches Glück,

Und welch ein glücklich abgewendet Unglück!
Nur Eine Wolke trübt den heitern Tag:
Der tapf're Colbert fiel.

Agrippina.

Fiel?

Herzog.

Schwer verwundet;

Doch im Verluste ward uns der Ersatz.

(Auf Fortunat deutend.)

Der tapf're Jüngling ist nun unser Colbert.
Er hat der Leitung sich der Schlacht bemeistert,
Er hat, mir ward's gekündet, Dich befreit;
Zumeist gebühret ihm des Tages Ehre. —
Knie' nieder, Fortunat. Du hast bewiesen
So Muth als Klugheit und getreuen Sinn;
D'rum heiße, was Du bist: ein edler Ritter. —
Steh' auf, umarme mich.

Fortunat.

Mein Herr und Fürst!

Herzog.

Sei unser Unterthan, wenn Dir's gefällt.
Die Güter, die Du angekauft, sind Dir
Verbrieft durch meinen Kanzler, und Du magst sie
Gleich andern Edelleuten frei besitzen.

Fortunat.

Vergeht, mich läßt mein Glück nicht Worte finden;
Der Reichthum Eurer Gunst macht meinen Dank
Zum stummen Bettler, der mit Thränen dankt.

Herzog.

Sprich nicht von Dank! Wir sind in Deiner Schuld. —
Schwester, Du schweigst? Du sagst dem neuen Ritter
Kein freundlich Wort?

Agrippina.

Ich bitt' Euch ab den Spott,
Womit ich jüngst Euch schwer verletzt, vergebt mir.
(Reicht ihm die Hand zum Kusse.)

Fortunat.

O überschwenglich sel'ger Augenblick!

Herzog.

Herr Fortunat, erhaltet Euer Lager;
Wachsame Vorsicht sich're uns den Sieg.
Wir kehren an den Herzogshof zurück,
Der künftig wie dem Freund, Euch offen steht.
Ihr Alle auf!

Fortunat.

Bergönnt, Euch zu geleiten.
(Herzog, Agrippina und Fortunat mit Gefolge ab).

Dritte Scene.

Rosamunde (allein). Dann Fortunat.

Rosamunde.

Ich weiß nicht, ob ich träume, ob ich wache?
Der Fortunat ist reich als wie ein König,
Er siegt in einer Schlacht und er verliebt sich
Zum Ueberfluß in eines Fürsten Schwester. —
Das muß ich Alles seh'n und darf nicht sprechen! —
Darf nicht? — Nein, kann nicht, will nicht! — Doch ich bin
Wohl ungerecht. Er kennt nicht meine Liebe,
Ich wies ihn ja zurück — soll er mir treu sein?

Was hält mich denn nur ab, mich zu entdecken?
 Er spielt hier, scheint es, ein gefährlich Spiel;
 Ich will ihm sagen, wer ich bin, ihn warnen —
 Liebt er mich noch, dann läßt er Hof und Glanz,
 Kehrt mit mir nach der Heimath, und erfleht
 Vergebung meines Vaters. — Still! Er kommt!

Fortunat (auftretend.)

O Brust, zerspringe nicht vor süßer Wonne,
 Ihr Pulse meines Lebens, haltet aus,
 Erstarrt Euch für den Wachsthum meines Glücks,
 Und lernt der Wonne Ueberfluß ertragen.
 Als ich die Hand demüthig ihr geküßt,
 Da drückte sie mit sanftem Druck die meine;
 Und ihre Augen lächelten dabei,
 Die stolzen Augen blickten fromm wie Lämmchen,
 Und schämten sich, daß sie nicht stolz mehr schau'n,
 Und nicht mehr herrschen konnten so wie sonst;
 Und Thränen stahlen leise sich hervor,
 Herolde der erwachten Weiblichkeit,
 Und bargen, kaum entdeckt, als wär's zur Unzeit,
 Zurückgezwängt sich hinter'm Schloß der Wimpern.
 O wie so herrlich ist ein feuchtes Auge,
 Wenn es der Lieb' Erwachen uns verkündet,
 Und all' die tausend Freuden reicher Zukunft
 In Einem Augenblick die Brust durchschauern! —
 Ha, Proteus, Du mein Knabe, bist du hier?
 Sei munter und nimm Theil an meinem Glück;
 Du sollst Dich mit mir freuen, sollst genießen
 Das junge, reiche, freuden-blüh'nde Leben.
 Du bist so still und sinnend — sprich, was fehlt Dir?

Verlangt Dein Herz nach Gold? Nimm es in Fülle!
Sei rasch im Nehmen, so wie ich im Geben.

Rosamunde.

Ich dank' Euch, Herr, Ihr wißt, mich lockt kein Gold.

Fortunat.

Dein Sinn ist zart und edel, aber düster;
Ich lieb' es nicht, wenn frische Jugend trauert.
Sprich, was dir fehlt. Hat Jemand dich verletzt?
Du sollst, von jenen rohen Knechten fern,
In Zukunft nur in meiner Nähe sein.
Wie? Oder quält Dich wohl ein and'rer Schmerz?
Ein Liebesleiden? Hab ich es errathen?

Rosamunde.

Ach ja!

Fortunat.

Dafür magst Du dem Himmel danken!
Der Liebe Leiden selbst sind süße Freuden.

Rosamunde.

Nicht immer, Herr! Oft gibt sie herbsten Schmerz.
Denkt Euch: mein Lieb' ward treulos.

Fortunat.

Armer Knabe!

Rosamunde.

Solch Ungemach habt Ihr wohl nie erfahren?
Vielleicht verursacht?

Fortunat.

Ich? Wie meinst Du das?

Rosamunde.

Ich mein', Ihr kommt aus fernen Landen her,
Wer weiß, wo sich um Euch ein Mädchen grämt.

Fortunat.

Um mich? O nein.

Rosamunde.

So hattet Ihr kein Liebchen?

Nicht in der Heimath? Oder anderswo?

Fortunat.

In meiner Heimath? Ja, mein holder Knabe,
Dort hatt' ich wohl ein Lieb'.

Rosamunde.

Seht Ihr? Erzählt mir doch —

Fortunat.

Mit einem lieben Mädchen wuchs ich auf,
Wir waren uns einander Spielgenossen,
Und in die Spiele mischte sich die Liebe,
Doch war sie kindisch, so wie unser Spiel.
Seitdem ward meine Seele reif und männlich,
Doch denk' ich gern und oft an jene Zeit,
An jene unschuldvollen Kinderschätze.

Rosamunde.

Euch war's ein Scherz? Dem Mädchen war's wohl mehr!

Fortunat.

Nicht doch! Sie machte sich nicht viel aus mir,
Sie hielt mich kurz. Als ich die Stadt verließ,
War sie 'nes Andern Braut, ist jetzt wohl seine Frau,
Und denkt nicht weiter an den Spielgenossen.

Rosamunde.

Wer weiß, ob sie ihr Lieben nicht verbarg,
Wer weiß, ob nicht ihr Herz, zu spät erwacht,
Erst durch der Trennung Schmerz sich selber klar,
Jetzt nach dem fernen Freund vergebens schmachtet.

Fortunat.

Was sprichst Du da? Sie denkt nicht mehr an mich.
 Mir selber hat ein and'res hohes Bild
 Der Freundin holbe Züge fast vermischt,
 Daß sie, ein bleicher Mond, hinab in's Meer
 Der fluthenden Vergangenheit entschwindet;
 Dort aber glänzt die Morgensonne her,
 Die eines neuen Lebens Glanz verkündet.

Rosamunde (für sich).

Hast Du's gehört? Da hast Du Deinen Abschied.

Vierte Scene.

Vorige. Vasco.

Vasco.

Da bin ich, Herr. Heil Euch! Das war ein Sieg!
 Krieg' ich die Taschen voll, das ist der wahre Krieg.
 Zum Ruhm des Ganzen halfen meine Leute:
 Ihr schlugt den Feind, wir machten Beute.

Fortunat.

Im Stehlen sind sie brav, das muß man sagen! —
 Doch höre, Vasco, eh' die Schlacht begann,
 Gab ich dir einen Auftrag.

Vasco.

Herr, 's ist nichts.

Fortunat.

Wie, nichts?

Vasko.

Erlaubt! Ich wies Euch einen Schmuck,
Den jüngst ein Kaufmann uns'rer Fürstin bot;
Ihr fandet das Geschmeide schön und reich,
So hat es auch die Herzogin gefunden.

Fortunat.

Sie kauft' es wohl?

Vasko.

Sie kauft' es? Ja, womit?
Das Gold ist etwas rar an unserm Hof,
Auch heischt der Händler eine jüd'sche Summe.

Fortunat.

Was heischt er denn?

Vasko.

Erschreckt nicht, Herr. — Zehn tausend
Ducaten.

Fortunat.

Weiter nichts? Ein wahrer Bettel!

Vasko.

Ein Bettel?

Fortunat.

Bring' den Kaufmann in mein Zelt.
Zahl' ich ihn baar, so gibt er gleich den Schmuck?

Vasko.

Und gratis gibt der Mann sich in den Kauf.

Fortunat.

So bring' ihn nur. Noch Eins! Ein Siegesfest
Soll sich im Haus, das ich gekauft, bereiten;
Besorge Du die Speisen und die Weine,

Zierrath und Teppiche, was sonst vonnöthen,
 Auch Poffenreißer müssen uns ergötzen,
 Und Spielleut' und Musik, was nur zu haben.
 Doch spare nicht dabei, nach Deiner Art!
 Die Freude sei des Festes erster Gast,
 Und die Verschwendung seine letzte Bierde. —
 Du aber komm', mein Proteus, jetzt mit mir,
 Ich will Dich dann mit einer Botschaft senden
 Dahin, wo all' mein Trachten steht und Sinnen;
 Was helfen mir des Glückes reichste Spenden?
 Das Herz will sich das Köstlichste gewinnen!

(Ab mit Rosamunden.)

Vasko (allein).

Hab' ich noch Ohren? Ja. Und einen Mund dazu, der
 gleichfalls offen steht, um den Ohren zu helfen, all' den Un-
 sinn einzusaugen, den dieser junge Thor ausheckt. Was, er
 kauft einen Schmuck, der der Herzogin von Burgund zu theuer
 ist? Er gibt ein Fest, das der Herzog von Burgund, wenn
 er es gäbe, für jeden Fall schuldig bliebe? Das geht nicht
 mit natürlichen Dingen zu. Der Narr hat ohne Zweifel den
 Stein der Weisen gefunden, oder er ist ein Sonntagskind,
 vielleicht der natürliche Sohn einer Fee, der seine himmlische
 Appanage hier auf Erden verzehrt. Er hat sich in Dame
 Agrippina vergafft. Das merkt ein Kind. Die soll ihm das
 Geheimniß entlocken. Und beichtet er nicht freiwillig, so
 wollen wir ihn ein bißchen einsperren, als Zauberer traktiren
 und ihm ein kleines Scheiterhäufchen in der Perspective
 zeigen. — Warte nur, mein gebieterisches Jüngelchen! Du
 sollst uns noch recht artig zu Kreuze kriechen!

(Ab.)

Fünfte Scene.

(Gallerie im herzoglichen Pallast.)

Agrippina. Dann der Herzog. Rosamunde.

Agrippina (tritt auf).

Kann ich es läugnen? Dieser schöne Jüngling
 Hat durch sein männlich Wesen mich bezwungen.
 Ich lieb' ihn! — Lieb' ihn? Wie man Blumen liebt;
 Ich mag ihn gern in meiner Nähe dulden.
 Doch er ist kühn — er trug mich auf dem Arm.
 Der Frevler! Zwar er rettete mein Leben —
 Doch hätt' er mich bescheid'ner tragen sollen.
 Als ich ihm heut' die Hand zum Kusse reichte,
 Da sah er mich so glüh'nden Blickes an,
 Daß meine Augen sich mit Thränen füllten.
 Ich weint' — aus Schaam, aus Zorn, doch nicht aus Liebe.
 Was will der junge, neugebackne Ritter?
 Wär' er ein Fürstensohn, an Stand mir gleich,
 Wär's ihm vergönnt, um meine Hand zu werben,
 Er könnte sich nicht Größeres erlauben.

Der Herzog und Rosamunde (Letztere mit dem Schmuck, treten auf).

Herzog (zu Agrippina).

Ein Bot' an Dich von Ritter Fortunat.

Rosamunde.

Die Hälfte meiner Botschaft, gnäd'ger Herzog,
 Betrifft auch Euch. Es bittet Euch mein Herr,
 Ihr mögt Euch in sein nied'res Haus bemü'h'n,
 Dort mit den Edelleuten Eures Hofes
 Das Siegesfest zu feiern.

Herzog.

Wohl, wir kommen.

Rosamunde.

Euch, Herrin, hieß er dies mich überreichen,
Als eines Knechts Tribut.

(Gibt ihr den Schmuß.)

Agrippina

(öffnet das Kästchen).

Was seh ich? — Bruder!

Es ist das Diadem, um das wir feilschten.

Herzog.

Fürwahr!

Agrippina (zu Rosamunden).

Deut uns Dein Herr dies zum Verkauf?

Rosamunde.

Verzeiht mir, edle Frau, so viel ich weiß,
Herr Fortunat treibt nicht Verkauf und Handel;
Er bittet Euch, die Gabe anzunehmen,
Der Eure Hand, so spricht er, Werth erst gibt.

Herzog.

Ei, dies Geschenk mag eine Fürstin nehmen,
Wenn es ein Fürst ihr gibt. Allein Dein Herr —
Wie käme der dazu, so reich zu schenken,
Und welche Gegengabe mag ihn lohnen?

Rosamunde.

Wenn Eure Gegenwart sein Fest beehrt,
Fühlt er sich reich belohnt.

Herzog.

Was sagst Du, Schwester?

Agrippina (zu Rosamunden).

Wir werden kommen, künd' ihm, zu dem Fest.

Herzog.

Und geh' voraus, mit unserm Dank beschwert.

Agrippina.

Was starrst Du so mich an? — Nimm diesen Ring.

Rosamunde.

Für meinen Herrn?

Agrippina.

Nicht doch! Ein Botenlohn.

Rosamunde.

Ich dank' Euch, gnäd'ge Frau und gnäd'ger Herzog.

(Ab.)

Sechste Scene.

Der Herzog. Agrippina. Dann Basto.

Herzog.

Die Gab' ist unbegreiflich, wie der Geber!

Agrippina.

Und wie sie beid', unheimlich ist der Bote.

Herzog.

Fast muß ich denken, dieser Fortunat

Ist mehr, als er sich gibt.

Agrippina.

Was kann er sein?

Herzog.

Vielleicht ein Fürstensohn, dem es gefällt,

Das Land nach Abenteuern zu durchzieh'n;

Wer weiß, beim Fest wirft er die Larve weg,
 Nennt uns das Reich, dem er gebeut, und wirbt
 Um meiner männer-scheuen Schwester Hand.

Agrippina (lacht).

Ein Fürstenson der Fortunat? Der Knabe!
 Fürwahr, wenn er mit Scepter kommt und Krone,
 Dann reich' ich ihm die Hand als sein Gemahl.

Vasko (tritt ein).

Mein gnäd'ger Herzog —

Herzog.

Vasko! Eben recht!

Du siehst uns staunen über jenen Fremdling,
 Den Du zuerst in uns're Nähe brachtest.
 Wer ist er, und woher kommt ihm sein Reichthum?

Vasko.

Ihr fragt mich mehr, als ich Euch sagen kann,
 Und eben das, was ich Euch fragen wollte.
 Habt Ihr ihn selber niemals denn erforscht?

Herzog.

Wenn ich's versucht, wick er verlegen aus.

Vasko.

So wißt: das ganze Land theilt Euer Staunen.
 Er kam, als wie vom Himmel her geschneit,
 Ein simpler Mann, nun hat er Haus und Hof,
 Hält Diener und Trabanten und Vasallen,
 Ja, rüstet sich beinah' ein kleines Heer.
 Die Söldner Eures Heer's geh'n zu ihm über,
 Weil die Canaillen nicht vom legitimen
 Commißbrod leben wollen und sich seinen
 Revolutionären Braten schmecken lassen.

Und seht nur, wie das Volk er haranguirt!
 Wenn er spazieren geht, und ihm begegnet
 Ein Lump'ger Kerl und wünscht ihm guten Morgen,
 Dem schenkt er gleich 'ne Hand voll von Ducaten.
 Geht das so fort, was wird die Folge sein?
 Die Bettler werden Euch im Lande fehlen,
 Und Niemand läßt sich mehr zur Arbeit brauchen.
 D'rum ist mein Rath: Ihr forschet ihn ernsthaft aus
 Um seines Reichthums Quell', und seht seiner Verschwendung
 Durch eine tücht'ge Vormundschaft ein Ziel.

Herzog.

Was wird es sein? Das Volk macht viel aus Nichts;
 Vielleicht gesparte Mutterpfennige.

Vasko.

Glaubt mir, sein Reichthum ist ein ander Ding,
 Und nicht umsonst zerbricht man sich die Köpfe.
 Die sagen: er ist ein Korsar, ein Räuber,
 Der Reisende und Schiffe ausgeplündert;
 Dann heißt's: er fand den Nibelungenhort
 Im tiefen Grund des Rhein, den Zauberschatz;
 Und And're nennen selbst ihn Zauberer,
 Und diese Meinung scheint mir fast die klügste.

Herzog.

Er feiert heut' ein Fest —

Vasko.

Mit Fürstenpracht!

Und uns're ganze Stadt nimmt Theil daran;
 Verschwendung wär's, gäbt Ihr ein solches Fest.
 Und sagt, wer ist's, der Fürsten es zuborthut,
 Und der zu Fürstinnen sein Aug' erhebt?

Denn wißt nur, Dame Agrippin', Ihr habt
Vor dieses Lecters Augen Gnade funden;
Er schwärmt für Euch, und nennt Euch seine Göttin.

Herzog.

Wie kann er wagen — ?

Agrippina.

Er ist jung und thöricht —

Vasko.

Bezähmet Euer Herz und zeigt ihm Milde,
Laßt Euer Ohr von seinen Seufzern kitzeln;
Vielleicht, daß Ihr in einer schwachen Stunde
Ihm das Geheimniß seines Reichthums ablauscht!

Agrippina.

Ich sollt' ihn glauben machen — ? Nimmermehr!

Herzog.

Ja, Vasko räth Dir gut; auch ist's am Ende
Selbst unf're Pflicht, den Fremdling zu erforschen;
Das Fest gibt Dir dazu Gelegenheit.

Agrippina.

Wohlan! Da Du es wünschest, will ich's thun.

Herzog.

So komm', uns zu dem Feste zu bereiten.

Vasko.

Zur Strafe eines Narr'n verbünden wir uns Alle;
Komm' nur hervor, Du Maus: der Speck hängt in der
Falle.

(Alle ab.)

Siebente Scene.

(Vorzimmer in Fortunat's Pallast.)

Der Haushofmeister und mehrere Bediente (treten auf).

Haushofmeister.

Macht hurtig! Vertheilt Euch in alle Gemächer. Es sind schon Gäste da. Bedient sie mit kühlenden Getränken, aber schüttet sie nicht an. Vorwärts! Marsch!

(Die Bedienten ab.)

Die Noth zwang uns, diese Bauernlummel in kostbare Kleider zu stecken, aber ich fürchte, wir werden mit ihnen nur Schande aufheben. Es hat nicht Jedermann das Genie, einen Bedienten vorzustellen. — Holla! Da kommt der gnädige Herr. Ich will ihm nur aus den Augen, sonst fallen ihm noch hundert Dinge ein, die ich verrichten soll.

(Ab.)

Achte Scene.

Fortunat und Rosamunde (treten ein).

Fortunat.

Sprich! Nahm sie mein Geschenk in Gnaden auf?

Rosamunde.

Sie nahm die reichen Perlen und Demanten Gleichgiltig hin, als wär's ein Blumenstrauß.

Fortunat.

An ihr hat Blum' und Demant gleichen Wert.
Und sie wird kommen?

Rosamunde.

Ja.

Fortunat.

Sie kommt! Sie kommt!

Auf der gewohnten Trepp', in diesen Zimmern,
Wird sie, die Herrliche, in Armuth schreiten,
Und wird dies schlechte Haus zum Tempel weih'n. —
Sprach gnädig sie zu Dir?

Rosamunde.

Nicht eben sehr —

Fortunat.

O jedes Wort von ihr ist eine Gnade! —
Woher hast du den Ring? Ich sah ihn nicht an Dir.

Rosamunde.

Es ist der Botenlohn.

Fortunat.

Von Agrippina?

Rosamunde.

So ist's.

Fortunat.

O gib! Ich gebe dir zehn Ringe.
Der Ring ist doch für dich nur Ring, nur Gold;
Doch ward der Ring von ihrem Finger warm —
Der kalte, daß er ausließ solche Wärme! —
Und darum gib ihn mir.

Rosamunde.

Verzeiht! Die Fürstin
Gab mir den Ring als Botenlohn.

Fortunat.

So laß

Mich ihn betrachten.

Rosamunde

(hält ihm die Hand hin).

Seht Euch satt daran.

Fortunat.

Laß mich ihn küssen.

Rosamunde.

O Ihr küßt den Finger!

Fortunat.

Geabelt ist der Finger durch den Ring.

Rosamunde (für sich).

Wär Dir der Ring geabelt durch den Finger!

(Trompeten hinter der Scene.)

Fortunat.

Das ist die Herzogin! Auf! Ihr entgehen!

(Ab.)

Rosamunde (allein).

Da stürzt er eilig seinem Götzen nach!

Wie eine Mücke fliegt er nach dem Licht —

Du wirst dir wohl die Flügel noch verbrennen. —

Was lockt ihn nur an dieser Frau? Laß seh'n!

Ihr Wuchs ist schlank — nun ja! Schlank bin ich auch.

Ihr Haar ist dunkel — nun, das meine blond;

Was vorzuzieh'n, ist noch nicht ausgemacht.

Ihr Aug' ist blau, recht hübsch, doch etwas starr;

Einst lobt' er häufig meine braunen Augen.

Doch sie ist stolz — das macht den ganzen Reiz;

Sonst pries er mich um meinen sanften Sinn —

Das ist nun längst vorbei! — Vorbei! So sei's! —

Was soll ich weikend meine Schmerzen nähren?

Vergessen hat er mich, so soll er bald
 Mich nicht mehr seh'n, und nimmermehr erfahren,
 Daß ich ihm nahe war. Ich kann auch stolz sein —
 Doch in's Geheim: das ist der echte Stolz.

(Ab.)

Neunte Scene.

(Prächtig erleuchteter Saal.)

(Musik. Tänzer und Tänzerinnen treten auf. Die Gäste versammeln sich,
 worunter auch der Herzog und Agrippina, Fortunat an ihrer Seite.)

Herzog

(nach geendigtem Tanz zu Fortunat.)

Ihr habt ein glänzend Fest uns da bereitet.

Fortunat.

Seid Ihr zufrieden, Herr, dann ist's ein Fest.
 Beliebt's Euch, in des Gartens kühlen Gängen
 Euch zu ergeh'n? — Ihr Diener, reicht die Becher!
 Ich trink' Euch zu, mein gnäd'ger Herr!

Herzog.

Nicht also!

Ich zieh' es vor, den Garten zu besuchen.
 Doch laßt mich wie die andern Gäste walten,
 Und bindet Euch an meine Schritte nicht;
 Auch Du, geliebte Schwester, magst des Bruders
 Gesellschaft mit der felt'neren vertauschen;
 Freiheit ist eines Festes schönster Schmuck.

Fortunat.

Gebt Raum dem edlen Herzog, werthe Gäste.

(Zu den Tänzern.)

Und Ihr indeß bereitet neue Künste.

(Der Herzog geht ab mit Begleitern. Ein Vorhang fällt herab, der die
 Tänzer verbirgt.)

Zehnte Scene.

Fortunat. Agrippina.

Fortunat.

Darf ich die Hand Dir reichen, holde Fürstin?

Agrippina (bei Seite).

Verstellung, hilf mir nun, ihn zu vernichten. —
 Gern bleib' ich, edler Wirth, bei Dir allein,
 Und achte, daß Dein Fest Dich nicht zerstöre;
 Du trinkst des Weines Gluth zu rasch hinab,
 Dein Auge funktelt, Deine Wange sprüht —

Fortunat.

Bergaßest Du, daß ich ein Cyprer bin?
 Nicht von der Neben Gluth entbrennt mein Auge,
 Und diese Wangen färbte nicht der Wein:
 Die Freude ist's, die himmlische Geborne,
 Und der Gesellschaft heiterster Genuß.

Agrippina.

Dein Sinn ist immer munter!

Fortunat.

Sollt' er nicht?

Ich bin ja hoch bedacht mit allen Gaben,
 Statt denen Tausende nur leere Wünsche haben.
 Bin ich nicht jung, gesund, nicht reich an Kraft?
 Gährt nicht mein Sinn von edler Leidenschaft?
 Ich sage Dir — ich könnte Dinge sagen —
 Fortuna selbst hat sich mir angetragen!

Agrippina.

Wir haben Deinen hohen Werth erkannt,
 Ich und der Bruder, und Du weißt es selbst,
 Wie sehr wir Beide Dir verpflichtet sind.

Fortunat.

Ich dank' Euch mehr: Ihr lehrtet mich das Leben
Auf seinen Höh'n erkennen; edlen Fürsten
Zu nah'n, ist nied'rer Leute bestes Glück.
In Eurer Nähe läutert sich mein Wesen,
Ja, was ich bin und werden mag, ist Euer:
D'rum ist mein Leben Euerm Dienst geweiht.

Agrippina.

O wahrlich, Ihr beschämt mich, Fortunat!
(Bei Seite.) Er spricht so warm — ich kann ihn nicht be-
trügen.

Fortunat.

Du bist so milde heute! Deinen Stolz,
Der Dich vor tausend andern Frauen kleidet,
Hast Du vertauscht mit solcher holden Demuth,
Daß sie noch schöner als Dein Stolz ist! Ja,
So wie Du jetzt bist, mahnest Du mich ganz
An eine holde Freundin meiner Jugend.

Agrippina.

An eine Freundin?

Fortunat.

Eine Schwester fast!

Wir wuchsen in der Heimath auf zusammen.

Agrippina.

Du hast mir wenig noch von Deinem Leben,
Von Heimath und von Vaterland erzählt.

Fortunat.

Was gäb' es zu erzählen? Gute Eltern
Hab' ich daheim, die täglich für mich beten,
Und deren Wiedersehen ich ersehne.

Agrippina.

Und sind sie vornehm?

Fortunat.

Ritterlicher Abkunft.

Agrippina.

Nicht mehr?

Fortunat.

Was sonst?

Agrippina.

Se nun, ich meinte nur. —

Und werden sie Dein Leben billigen,

Und Deinen üpp'gen Aufwand, Du Verschwender?

Fortunat.

Verschwender ich? Ihr irrt! Ich kann Euch sagen,

Jetzt leb' ich arm, wie eine Kirchenmaus;

Doch wollt Ihr Aufwand? Einst hat Cleopatra'n

Mit Perlen Freund Antonius gesüttert,

Der arme Schelm! Ich kann mit solcher Speise

Ein ganzes Land, ein ganzes Reich ernähren.

Agrippina.

Ei, bist Du reicher als Antonius?

Fortunat.

Und reicher auch als Cäsar.

Agrippina.

Wie Du sprichst!

Wenn ich Dich auf die Probe stellen wollte?

Fortunat.

Thu's, und sei unersättlich im Begehren,

Mein Schatz wird doch sich nimmermehr erschöpfen.

Agrippina.

Sieh doch! Wie kamst Du zu dem vielen Reichthum?

Fortunat.

Frägst Du im Ernst?

Agrippina.

Ich möcht' es wissen, ja.

Fortunat.

Mir selbst gelobt' ich, Niemand es zu sagen.

Agrippina.

So sag' mir's auch nicht.

Fortunat.

Nein, in Deiner Seele

Ist mein Geheimniß sich'rer als in meiner. —

Sieh diesen Sackel: dies ist meines Reichthums
Verborg'ne Quelle.

Agrippina.

Dieser leere Sackel?

Fortunat.

Er ist nur scheinbar leer, doch spendet er,
Wenn Dich beim Werk kein Menschengaug' erspäh't,
Auf jeden Griff ein schweres Goldstück Dir!

Agrippina.

Um! Ich verstehe Dich und danke Dir!

Fortunat.

Was meinst Du, Fürstin?

Agrippina.

Daß mit guter Art

Du meine Neugier hast beschämen wollen.

Fortunat.

Bei Gott, die reine Wahrheit künd' ich Dir.

Agrippina.

Und speisest mich mit Ammenmärchen ab?

Fortunat.

Es klingt wohl wunderbarlich, doch ist es so.

Versuche selbst das Werk.

Agrippina.

Es wäre wirklich?

Fortunat.

Nimm diesen Sackel, thu', wie ich gesagt;

Niemand belauscht Dich jetzt, Du bist allein.

Ich kehre wieder, wenn das Werk erprobt.

Agrippina.

Und Du vertraust so großen Schatz mir an?

Fortunat.

Wo wär' mein Leben sich'rer als bei Dir?

Agrippina.

Wie, wenn mich nun die Zaubergabe lockte?

Wenn listig ich den Schatz Dir vorenthielte?

Fortunat.

Nun, soll ich Dir mißtrau'n, so gib ein Pfand.

Agrippina.

Ein Pfand? Und welch ein Pfand?

Fortunat.

Darf ich es nehmen?

(Küßt sie.)

Nun hab' ich Sicherheit.

Agrippina.

Was thut Ihr, Ritter?

Fortunat.

Vergib! Die Zaubergabe macht mich kühn;
 Doch will ich mich sogleich dafür bestrafen,
 Mich selbst von Deinem Angesicht verbannend;
 Du prüf' indeß des Sockels Wunderkraft,
 Dann komm' ich wieder, um Dein Pfand zu lösen.

(Ab.)

Elfte Scene.

Agrippina (allein). Dann Rosamunde.

Agrippina (allein).

Abscheulich! Unerhört! Ruchloser Frevel!
 Wo nahm ich die Geduld, das zu ertragen?
 Welch eine Strafe wiegt dies Wagniß auf?

(Betrachtet den Sockel. Rosamunde geht über die Bühne.)

Ist dieses wirklich eine Zaubergabe,
 So hab' ich ja die Strafe in der Hand.
 Laß sehn. Ist Niemand hier? Ich bin allein.
 So sei das Werk versucht. Ein Goldstück! — Wirklich!
 Und wieder! Wieder! — O welch herrlich Werk!
 Soll ich die Wundergabe wieder geben?
 Sie einzig macht ihn kühn — so sagt' er selbst.
 So ist's! Der Zauber macht ihn mir gefährlich.
 Was wär' es sonst, was meinen stolzen Sinn
 Mit Allgewalt dem Fremdling zugewendet?
 Er soll die Zaubergabe nicht besitzen!
 Nicht ungestraft küßt man der Fürstin Lippe. —
 Doch, wie behalt' ich sie? Soll ich sein Minnen
 Und seine nied're Leidenschaft ertragen? —

Ich weiß es, durch ein freundlich Lächeln kann
 Ich leicht den Zauberfessel mir erkaufen;
 Doch ekelt's mich, mich länger zu verstellen.
 Rasch soll die List mir zum Besitz verhelfen!
 Du holder Schatz, komm, lieg' an meiner Brust.
 So. — Nun Entschlossenheit! Ich will dem Spiel
 Sogleich ein Ende machen. — He! Ihr Leute!
 Wo ist mein Bruder? Meine Frauen? Hört!

Zwölfte Scene.

Agrippina. Rosamunde (die bei den letzten Versen wiedertam).
 Fortunat (von verschiedenen Seiten).

Rosamunde.

Befehlt Ihr, edle Frau — ?

Fortunat.

Was ist Euch, Fürstin?

Agrippina (zu Rosamunden).

Holt meine Frau'n!

Rosamunde.

Sogleich.

(Ab.)

Fortunat.

Sprecht, was verlangt Ihr?

Agrippina.

Hinweg, Verräther!

Fortunat.

Könnt Ihr so mich nennen,
 Der mein Geheimstes ich Euch anvertraut?

Agrippina.

Dies Dein Geheimstes? Pfui! Ein leerer Sessel!
 Ein Märchen, mich zu höhnen, ausgeheckt,
 Ein Zeichen meiner Gunst Dir zu erschleichen!

Fortunat.

Bei Gott, Du thust mir Unrecht, theure Fürstin!
 Hast Du des Sessels Kraft denn nicht geprüft?

Agrippina.

Leer fand ich ihn, wie Deine schalen Märchen.

Fortunat.

Das ist unmöglich! Sprich, wo ist der Sessel?

Agrippina.

Dort such' ihn. Da ich leer ihn fand, so hab' ich
 Im Unmuth über's Fenster ihn geschleudert.

Fortunat.

Was thatest Du? Der Fluß streift an die Mauern,
 So hat dies Wunderwerk der Strom verschlungen!

Agrippina.

Jetzt magst Du erst von seinen Wundern fabeln,
 Da dieser nicht'ge Sessel, nun vernichtet,
 Dich, Frevler, nicht mehr Lügen strafen kann.
 Sprich, hat er nicht noch and're Eigenschaften?
 Erhält er den Besitzer ewig jung,
 Vermag er jede Krankheit rasch zu heilen,
 Und wie die tausend Fabeln alle heißen,
 Die Müßiggang gewissen Zauberdingen,
 Die nie ein Mensch gesehen, angedichtet?

Fortunat.

Nur Eine Kraft besaß er, die Du weißt,
 Und die im raschen Unmuth Du vernichtet;

Doch schwör' ich Dir, daß er die Kraft besaß.
 Ungern gibt man ein solches Kleinod auf,
 Doch will ich gerne den Verlust ertragen,
 Wenn Du nur glaubst, daß ich Dir wahr gesprochen.

Agrippina.

Sprich weiter nicht, bei meinem schweren Zorn!
 Bleib ewig fortgebannt aus meiner Nähe,
 Und dank' es meiner Gnade, wenn ich nicht
 Dem Bruder Deine Frevelthat verrathe.

Dreizehnte Scene.

Borige. Der Herzog mit Gefolge. Rosamunde.

Herzog (im Auftreten).

Die Frauen suchen Dich —

Agrippina.

Wir ist nicht wohl —

Laßt uns nach Hause geh'n.

Herzog.

So plötzlich?

Agrippina.

Kommt!

Ihr meine Frauen! führt mich an die Luft,
 Laßt meine Sänfte bringen.

Herzog.

Theure Schwester!

Fortunat.

Erhab'ne Fürstin —

Agrippina.

Fort! Führt mich hinweg!

Herzog.

Was ist gescheh'n?

Fortunat.

Ein namenloses Unheil!

O hört mich, meine Fürstin!

Agrippina.

Fort von mir!

(Ab mit dem Herzog und Gefolge.)

Vierzehnte Scene.

Rosamunde. Fortunat.

Fortunat.

Sie hört mich nicht, sie eilte zürnend fort —
 O unglücksel'ger Tag, o Zaubergabe,
 Die unheilvoll mein Lebensglück zerstört! —
 Betrüger nennt sie mich? Ich kann's nicht tragen! —
 Hier ist das Fenster, das den Schatz verschlang.
 Wie, wenn er an der Brüstung hängen blieb?
 Laß seh'n!

(Oeffnet das Fenster.)

Rosamunde (vortretend).

Was sucht Ihr, Herr?

Fortunat.

Du bist es, Proteus?

Sieh! Einen Sessel hab' ich hier verloren.

Rosamunde.

Ihr?

Fortunat.

Oder die Prinzessin.

Rosamunde.

Einen Sessel?

War er nicht gelb?

Fortunat.

So ist's —

Rosamunde.

Mit grünen Schnüren,

So groß, wie Eure Hand? — Dann sucht nicht länger;

Denn die Prinzessin barg ihn an der Brust,

Oh' sie nach Leuten rief, und ich hinzutrat.

Fortunat.

Unmöglich!

Rosamunde.

Ganz gewiß.

Fortunat.

Wie konntest Du — —

Was frag' ich nur? — 's ist Thorheit, Raserei! —

Wie konnt'st Du seh'n, daß Agrippin' ihn barg?

Rosamunde.

Ich kam hier eben durch die Gallerie,

Da sah ich die Prinzessin ganz allein,

Die heftig mit sich selber sprach, den Sessel,

Den ich ganz deutlich sah, in ihrer Hand.

Fortunat.

Du sahst und bliebst?

Rosamunde.

Nicht doch! Ich sah und ging,

Da die Prinzessin sorgsam um sich spähte,

Wie Jemand, der nicht gerne Zeugen hat;

Nach Kurzem kehrt' ich wieder, und ich fand sie,
 Denselben Sessel in der Hand, den sie
 Mit raschem Zögern in den Busen barg,
 Und nach den Leuten rief; da kamt Ihr selbst.

Fortunat.

Das sahst Du alles?

Rosamunde.

Ja.

Fortunat.

Du lügst!

Rosamunde.

Wie sollt' ich?

Fortunat.

Sag', daß Du logst! Ich bitte Dich, Du logst!

Rosamunde.

Was habt Ihr, Herr?

Fortunat.

Sie soll den Sessel — ? Nein!

Du sahst ihn nicht! Der Sessel liegt im Strom.

Rosamunde.

Ich sah ihn, ja. Es war ein leerer Sessel.

Fortunat.

Du weißt nicht, was du sprichst! Ein leerer Sessel! —

So wiss' es, große Wunderkraft besaß er;

In diesem Sessel lag der Menschheit Sehnen,

Er war des Thoren Lust, des Weisen Streben,

Er schloß Dir auf die Herrlichkeit der Welt,

Befriedigend des Wunsches Uebermaß;

Er machte Jedermann zu Deinem Diener,
 Dem Sauertopf zwang er ein Lächeln ab,
 Und bog des Stolzes steifen Rücken krumm;
 Ein König war ich, als der Sessel mein,
 Und bin ein Bettler, da ich ihn verloren. —
 Ein Bettler, weil ich ihn verlor? O nein! Ich bin
 Ein König noch, wenn ich sonst nichts verlor! —
 Armselig war des Sessels schnöder Inhalt,
 In seinem Schooße nährt' er ekle Laster,
 Geiz, Wollust und Betrug und Müßiggang;
 Er untergrub des Eigners Seelenträfte,
 Leicht bietend, was man sauer soll erwerben,
 Er machte Mißtrau'n zu des Lebens Inhalt,
 Und raubte Dir den Glauben an den Bruder.
 Mir selber hat mein Leben er zerstört;
 Die Göttin, die ich angebetet, ließ er
 Vielleicht zum niedern Erdenweibe sinken.
 Vielleicht! Vielleicht! Entsetzliches Vielleicht!
 Am Götterbild der Liebe zweifeln müssen,
 Verachten müssen, was man hoch verehrt!
 Das Höchste und das Niederste so nah,
 Das Laster nach der Hand der Tugend langend,
 Die Tugend ihre Hand dem Laster bietend,
 Daß ihre Gränzen fast zusammen fließen! —
 Ich war ein Thor, daß ich das Leben liebte,
 Das mir ein blüh'nder Frühlingsgarten schien;
 Ich war ein Thor, daß ich an Liebe glaubte,
 Die mich des Frühlings milde Sonne dünkte;
 Das Leben ist ein neckendes Gespenst,
 Das nur den reinen Glanz des Himmels nachtäuscht,

Und nahnst Du ihm, die hohle Frage weist;
 So lockt der Irrwisch mit erborgtem Schimmer
 Den harmlos Wandernden dem Abgrund zu.
 Ich steh' am Abgrund; das Vertrauen schwand,
 Die Liebe täuscht, die Tugend ist ein Märchen,
 Leer und gleichgültig ist der Tage Lauf —
 Ich will nicht länger athmen, länger leben,
 Nicht länger denken, fühlen und entbehren;
 Vernichtung wäre mir ein süßes Labsal,
 Zerstörung meines Wesens einz'ger Wunsch.
 O Erde, öffne Dich, mich zu verschlingen!
 Zersprengt, Ihr allzu kräftigen Organe,
 Ihr jugendlichen Adern, schwellet tödtlich,
 Und laßt mein Blut durch alle Lebens-Thore
 Mit meinem Leben in den Sand verrinnen!

(Er wirft sich auf den Boden.)

Rosamunde.

Gott! — Fortunat! — Mein Herr! — Mein Fortunat! —
 Es strömt sein Blut — o höre mich! — Er stirbt!

(Sie beugt sich über ihn. Musik fällt ein.)



Vierter Act.

Erste Scene.

(Einsame Gegend mit einer Hütte.)

Rosamunde (in Männerkleidern, sitzt vor der Hütte und bessert ein
Fischernetz aus). Dann Vasco.

Rosamunde (allein).

Es dunkelt bald — er kommt noch nicht nach Hause;
Wenn er die Wand'ring in's Gebirg nur ließe!
Er kehrt doch immer trauriger zurück.
Ein munt'rer Alltagsfreund ist die Natur,
Der gern mit Fröhlichen Gemeinschaft hält,
Doch um den Trübsinn kümmert sie sich nicht,
Und lächelt heiter, während jener weint.
Horch! Raschelt's nicht im Busche? Ja, er ist's!

(Steht auf).

Vasco (tritt auf).

Ei, guten Abend, Proteus, Du mein Bürschchen!
Gott grüß Dich! Kennst Du mich nicht mehr?

Rosamunde.

O ja!

Vasko.

Nun sieh! Wo ist Dein Herr?

Rosamunde.

Im Wald.

Vasko.

So, so! —

Hier also wohnt er jetzt? — Recht artig, wirklich!
 Ein bißchen zwar — wie soll ich sagen? — eng,
 Zumal für einen weiten Geist, wie er —
 Doch die Beschränkung hat auch ihre Reize;
 Dies Haus ist klein, vielleicht nicht sehr bequem,
 Man könnt' es füglich eine Hütte nennen —
 Doch ist die Lage hübsch, die Luft gesund.
 Sagt nur, wie Ihr Euch hier die Zeit vertreibt?

Rosamunde.

Wir fischen.

Vasko.

Was Ihr sagt! Ihr fischt! Sieh doch!
 Der Ritter Fortunatus ward ein Fischer!
 Ich sag's, ein tücht'ger Kerl schickt sich in Alles. —
 Er hat ja den Pallast, so heißt's, verkauft?
 Da muß ihm eine hübsche Summe bleiben.

Rosamunde.

Es blieb ihm nichts, denn seiner Habe Rest
 Ließ er zu Schiffe bringen, und das Schiff
 Sandt' er, ein frommer Sohn, den Eltern zu,
 Durch einen Landsmann, dem er trauen konnte.

Vasko.

Was aber segelt er nicht selbst nach Hause?

Rosamunde.

Der arme Herr war krank, gefährlich, lange;
 Selbst seine Sinne, ungetreue Diener,
 Verließen ihn, als ihn sein Glück verließ,
 Und Wahnsinn war ihm nah' in Fiebergluth;
 In Traum und Wachen sprach er von dem Herzog,
 Der ihn nicht sehen wollte, von der Fürstin,
 Die ihn verrathen. Sorgsam pflegt' ich ihn,
 So ging er nach und nach der Heilung zu;
 Doch hat er seinen frohen Muth verloren.

Basko.

So blieb von seiner vor'gen Bornehmheit
 Ihm gar nichts übrig, als vornehme Krankheit,
 Die man Melancholie auf griechisch nennt. —
 Allein wo bleibt der melanchol'sche Herr?
 Ich möcht' ihn sprechen.

Rosamunde.

Ihr?

Basko.

Der Herzog schickt mich.

Rosamunde.

Ist's möglich, daß der Herr sich sein erinnert,
 Da man von dem Ballast ihn stets zurückwies?

Basko.

Der Herzog sendet mich mit guter Botschaft,
 Doch muß ich Euern Herren ungestört
 Und baldigst sprechen.

Rosamunde.

So? (Bei Seite.) Ich trau' ihm nicht. —

Dort kommt der Herr!

Vaska.

Wo?

Rosamunde.

Ueber jenen Hügel.

Er spricht mit sich allein, er scheint verzückt;
In diesem Zustand darf man ihn nicht stören.
Tretet hieher; laßt mich erst mit ihm sprechen.

Vaska.

Der arme Herr! Er sieht ein bißchen bleich;
Die Fischertrost scheint ihm nicht anzuschlagen.

(Sie ziehen sich zurück.)

Dritte Scene.

Vorige. Fortunat (etwas phantastisch gekleidet, den Wunschhut auf dem Haupte).

Fortunat.

Natur, wie mächtig ist Dein Lebensathem!
Und wie erhebend ist Dein stilles Walten!
Wie strömt Du dem, der sich in Dich vertieft,
Die Fülle kräftiger Gedanken zu!
Ich lieg' auf grüner, sonnenheller Matte,
Im duftigen Gebirgsthäl, Blumen lesend,
Die Blicke send' ich nach den Hochgebirgen,
Die, gleich des Thoren Wunsch, in Nebel schwinden,
Die Sonne spricht zu mir, der Mond, die Sterne,
Die schweren Wolken, die ihr lustig Leben
Verdampfend, Blitz und Donner rings versenden,
Und sich in milde Segensströme lösen,
Mit rauher Art erwünschte Gaben bietend,
Gleich einem Biedermann, der murrend wohlthat.

Das ganze große Leben steht vor mir,
 Die Schranken eig'nen Sein's vergeß' ich gern',
 Und fühle tief die Harmonie der Welt;
 Und meine Seele freut sich ihres Daseins,
 Fühlt sich des Unermeßlichen ein Theil,
 Und dehnt ihr Leben selig hoffend aus. —
 O wer in Einsamkeit stets sich nur lebte,
 Wer nie sich in's Gewühl der Menge mischte!
 Wo die Gemeinschaft ist, da ist Verderben,
 Wo Leben sich an Leben drängt, ist Tod.
 D'rum fort aus der verwirrenden Gesellschaft!
 Ein Siedler will ich werden, ohne Habe,
 Und heimisch nur in meiner Seele sein;
 Nicht brauch' ich eines Andern Wort und Gabe:
 Der echte Mensch, das ist der Mensch allein.

(Er setzt sich vor die Hütte.)

Vasko.

(zu Rosamunden).

Sagt, ist der Paroxismus bald vorüber?

Rosamunde.

Ich will versuchen jetzt, mit ihm zu sprechen. —
 Herr —

Fortunat.

Proteus! Du? — Gib mir zu trinken.

Rosamunde.

Gleich. —

's ist Jemand hier, der mit Euch sprechen möchte.

Fortunat.

Wer ist's?

Vasko (tritt hervor).

Ich bin's, Herr Fortunat.

Fortunat.

Du? Vasko?

(Zu Rosamunden.)

Bring' mir zu trinken.

(Rosamunde ab.)

(Zu Vasko.)

Hier ist nichts zu holen,

Mein Freund, Du mußt zu reichen Leuten geh'n.

Vasko.

Ich komme nicht zu holen, nein, zu bringen.

Fortunat.

Zu bringen? So? Und was?

Vasko.

Erst einen Gruß

Von unserm gnäd'gen Herzog.

Fortunat.

Von dem Herzog?

Vasko.

'ne Botschaft dann von Dame Agrippina —

Fortunat (steht rasch auf).

Nenn' diesen Namen nicht, liebste Du Dein Leben!

Es macht sein Klang mich toll, wie Zauberformeln.

Rosamunde

(kommt zurück mit einem Becher).

Hier ist ein kühler Trank.

Fortunat.

Du kommst zurecht.

Gib nur und geh! (Trinkt.)

(Rosamunde zieht sich zurück, ist aber im Laufe des folgenden Gesprächs öfter sichtbar.)

Fortunat (zu Vasko).

Du nenne Deine Botschaft.

Vasko.

Sie, die ich Euch nicht nennen soll, fragt an,
Wie lang' Ihr hier im Land zu bleiben denkt?

Fortunat.

So lang' es mir gefällt.

Vasko.

Die Fürstin meint,
Ihr werdet wieder nach der Heimath reisen.

Fortunat.

Vielleicht — vielleicht auch nicht.

Vasko.

Nun, für den Fall,
Wär' Euch, so meint sie, Reisegeld vonnöthen,
D'rum schickt sie Euch durch mich den vollen Beutel.

Fortunat.

Laß einmal seh'n. Wie viel ist in dem Beutel?

Vasko.

Einhundert Goldstück.

Fortunat.

Poß! Ein fürstliches Geschenk!

Vasko.

Das mein' ich auch.

Fortunat

Meinst Du? Ich aber meine:
Wenn sie ihr ganzes Land mir schenkt, so wär' es
Ein Bettel nur 'gen das, was sie mir raubte.

D'rum sag' ihr nur, ihr knienderndes Geschenk
Hab' ich verächtlich so von mir geschleudert.

(Schleudert den Beutel weg.)

Vasko.

Was thut Ihr, Herr?

Fortunat.

Der Erde geb' ich wieder,
Was, ihr entstammend, uns zur Erde zieht.

Vasko.

Nun wie Ihr wollt! Reißt ohne Reisegeld,
Nur bitt ich: reißt.

Fortunat.

Ich reise nicht.

Vasko.

Ihr sollt!

Der Herzog gibt Euch noch drei Tage Frist,
Dann will er, daß Ihr Stadt und Land verlaßt,
Und Dame — Namenlos theilt seinen Willen.

Fortunat.

Sie, die Euch All' am Gängelbände leitet,
Die ein Geheimniß weiß, das Ihr nicht ahnet,
Das dem Besitzer große Macht verleiht,
Das thöricht ich verrieth, sie schlau verbirgt —
Sie, sie, sie will mich fort? — O süßes Labfal!
Ich bin der Wermuthstropfen ihrer Lust,
Der bitt're Beischmack aller ihrer Freuden,
Ich bin der Krebs, der ihr am Herzen nagt,
Das Schwert, das über ihrem Haupte hängt,
Ja, ich bin ihr Gewissen, ihre Reue,
Ihre Verzweiflung — ich! O welche Wonne!

Ich danke Dir, Du gabst mir gute Nachricht;
Von nun an will ich nie das Land verlassen.

Vasko.

Herr, seht Euch vor! Man hat noch andere Mittel,
Euch zu entfernen.

Fortunat.

Feiger Slave, schweig'!

Was kann sie thun? Mich tödten? Desto besser!

Ein neu Verbrechen gibt ihr neue Qual;

Todt oder lebend bleib' ich ihre Geißel.

D'rum künd' ihr an, ich reise nicht, und Du

Befrei' mich bald von Deiner Gegenwart.

(Setzt sich wieder vor die Hütte.)

Vasko (für sich).

Das ist ein Starrkopf! — Hm! Ich brech' ihn doch,

So, oder so! — Ich habe weiten Auftrag;

Ein bißchen ihm zu drohen, wird nicht schaden.

(Nähert sich Fortunat.)

Herr Fortunat —

Fortunat.

Was gibt's?

Vasko

(indem er mit dem Dolch am Gürtel spielt).

Ihr wollt nicht reisen?

Ihr solltet doch —

Fortunat.

Laß mich zufrieden, sag' ich.

Vasko.

Bedenkt: Ihr habt gar eine mächt'ge Feindin!
 Sie kann Euch weite Reise machen lassen,
 So eine, wo Ihr gar nicht wiederkommt.
 Versteht Ihr mich? — Antwortet doch! Versteht Ihr's? —
 (Mit einer drohenden Geberde.)
 Hört, Schatz! es gibt noch Dolche in der Welt.

Rosamunde

(die sich indeffen herbeigeschlichen, fällt ihm rückwärts in den Arm).
 Verräther!

Vasko (verwundet sie).

Dummer Junge!

Rosamunde.

Wehe mir!

Fortunat (steht rasch auf).

Was ist gescheh'n?

Rosamunde.

Herr — Vasko — einen Dolch —

Fortunat

(reißt Vasko rasch zu Boden und entwindet ihm den Dolch).

Für mich? Fahr' selbst zur Hölle!

Rosamunde.

Schont sein Leben!

Fortunat.

Recht! Schade wär's, entzög ich ihn dem Galgen.

Vasko.

So seid doch nicht so rasch! War ja nur Spaß. —
 Ich glaube ein'ge Rippen zu vermissen —

Fortunat.

So hat sie, mich zu morden, Dich gedungen?

Hasko.

Nicht doch! Nur drohen sollt' ich —

Fortunat.

Schweig' und lauf,

Bevor mich's reut, daß ich Dich laufen lasse.

Hasko.

Verzeiht, wenn ich Euch ungelegen kam.

(Für sich.) Nach jenem Busch hat er das Gold geschleudert,

Ich denk', ich kann's im Mondenlichte finden —

(Ab).

Vierte Scene.

Rosamunde. Fortunat.

Fortunat.

So weit ist es gekommen! Mich zu tödten

Verlangt sie um des schönsten Mammons willen!

(Zu Rosamunden.)

Was hast Du ihn verhindert, mich zu tödten?

Ein inhaltsleeres Leben ist ja Tod! —

Allein was hast Du? Deine Kniee schwanken,

Dein Angesicht scheint bleicher mir als sonst —

Rosamunde.

Mich schmerzt der Arm —

Fortunat.

Der Arm? bist Du verwundet?

Laß sehn.

Rosamunde.

Nicht doch!

Fortunat.

Du blutest!

Rosamunde.

's ist ein Riß nur —

Fortunat.

Der Schurt' hat Dich verletzt! Was sprachst Du nicht?
Ein solcher Tropfen kostet' ihm sein Leben. —
Doch komm' hieher! Setz' Dich! Ich hole Linnen.
Hier ist noch Wasser; gelt, das kühlt?

Rosamunde.

Ach ja —

Fortunat.

So! Laß mich nur gewähren. — Ei, was Du
Für zarte Arme hast, fast wie ein Mädchen!

Rosamunde

(zieht die Hand zurück).

Nun ist's schon wieder gut —

Fortunat.

Setzt zum Verband.

Doch sieh! Die Schärpe taugt ganz gut dazu.
Es ist zwar ein Geschenk der Jugendfreundin,
Von der ich Dir erzähle, doch würde sie,
Daß ich es so verwendete, nicht grollen.

Rosamunde.

Sie dankt' es Euch vielmehr.

Fortunat.

So, jetzt ruh' aus.

Soll ich in's Haus Dich führen?

Rosamunde.

Nein, ich dank' Euch.

Die Abendkühle thut mir wohl.

Fortunat.

So bleib'! —

Fühlst Du noch Schmerz?

Rosamunde.

Fast gar nicht.

Fortunat.

's war mehr Schreck. —

Du guter Knab', wie Du so treu mich liebst,
Und wie ich gar nichts that, Dir zu vergelten!
Nun fällt es mir auf's Herz, in Noth und Krankheit
Hieltst Du allein an meinem Lager aus;
Du machtest meinen wirren Sinn genesen,
Durch treue Sorgfalt, wie ein liebend Weib.
Ein Weib? Was will ein Weib? Ich liebe keine,
Doch Dich trag' ich im Herzen.

Rosamunde.

Ihr liebt keine?

Fortunat.

Nein! Sie sind alle falsch; Du bist es nicht.

Rosamunde.

Nein, eh' bin ich ein Weib, Herr, als ich falsch bin.

Fortunat.

Ich schäme mich, daß ich im bösen Unmuth,
Die Zeit vergeubend, fast Dich darben ließ;
Daß ich den Trostesworten, die Du mild
Mir eingesüßt, ein halbes Ohr nur ließ,
Durch Schweigen kränkend Dein beredtes Lieben;
Doch ich will anders werden bald, ganz anders!
Hab' ich erst wen, der meiner Kraft bedarf,
So wird die Kraft auch wieder frisch erwachen.

Für Dich nur einzig will ich sorgen, streben,
 Mich nimmermehr von Deinem Schicksal trennen;
 Mein Leben, das sein eig'nes Ziel verlor,
 Bewahr' ich für ein fremdes: für Dein Wohl.

Rosamunde.

Ach, Herr, Ihr seid so gütig und so mild —

Fortunat.

Du weinst? Dein Blut und Deine Thränen sind
 Tief in mein Herz gegraben, guter Proteus.
 Doch trockne Deine Thränen, ruh' jetzt aus.

(Entfernt sich von Rosamunden, für sich).

Gefahr droht jenem Knaben, so wie mir;
 Nun gilt's erwachen aus der trägen Ohnmacht.
 Daß sie den Sessel hat, das ist gewiß,
 Ihn wieder zu erwerben, nicht unmöglich.
 Ich bin nicht gar so hilflos als ich scheine,
 Ich bin ja noch der alte Fortunat.
 Der Dolch hat meine Seele aufgestachelt.
 Wie konnt' ich nur so lange meiner selbst,
 Wie konnt' ich diesen Zauberhut vergessen?
 Du holde Gabe sollst bald thätig werden.
 Es streift mir ein Gedanke durch die Seele —
 Ja, ja, so geht's! — Bald ist der Sessel mein,
 Und süße Rache wird mein Herz erquicken. —
 Mein Proteus, schläfst Du?

Rosamunde.

Nein, Herr.

Fortunat.

Geh' hinein,

Die Nacht wird feucht und kühl. Ich will hinab
 Zum Teiche seh'n, ob Fisch' im Neze sind.
 Komm' ich nicht bald zurück, so geh' nur schlafen.
 Leb' wohl, mein liebes Kind! — Jetzt rasch an's Werk!

(Ab.)

Rosamunde (allein).

Mir ist so wohl zu Muth — so weh!
 Hier saß der Freund, in meiner Näh',
 Er faßte mich in seinen Arm,
 Und sprach so hold, so lieb, so warm!
 Er nannte mich sein liebes Kind,
 Und seinen Knaben, treu gesinnt.
 Ja — seinen Knaben! — Einerlei!
 Das Mädchen war ja auch dabei.
 Ich fürchte nicht, wenn er's erfährt,
 Daß sich seine Lieb' in Haß verkehrt.
 Fast hätt' ich Alles ihm entdeckt,
 Doch hätt' es ihn zu sehr erschreckt;
 Er ist noch eben im Genesen,
 Da hat man gar ein zärtlich Wesen.
 Doch sicher bald bereb' ich ihn,
 Von dem verhaßten Ort zu zieh'n,
 Und im geliebten Heimathland
 Reicht Rosamunde ihm die Hand.
 Weist er sie dann zurück? — Wohl schwer!
 Er liebt den Proteus gar zu sehr. —

Komm', süßer Schlummer, sende Du
 Mir bunte, holde Träume zu;
 Zeig' mir des Freundes liebend Bild —
 Doch mach', daß sich der Traum erfüllt.
 (Ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer im herzoglichen Pallast, erleuchtet.)
 Der Herzog, Agrippina und Vasco (treten auf).

Agrippina (zu Vasco).

Sehr ungeschickt hast Du Dein Amt verwaltet,
 Ihn nicht entfernt und unsern Sinn verrathen.
 Wir hätten einen Klügern senden sollen.

Vasco.

Ei was! Ich trug doch meine Haut zu Markt,
 Und dafür schon verdien' ich meinen Lohn.

Agrippina.

Sprich nicht von Lohn, wo nichts geleistet ward. —
 Es ist schon spät. Mich schläfert. Gute Nacht!

Herzog.

Schwester, ein Wort! — Willst Du die Summe schaffen,
 Die Du versprachst?

Agrippina.

Ich will's versuchen; doch

Du kommst zu oft.

Herzog.

Erschöpft ist unser Schatz,
 Und ohne Dein geheimnißvolles Münzen,
 Wißt' ich mir kaum zu rathen. Wirst Du mir,
 Dem Bruder, Dein Geheimniß nicht enthüllen?

Agrippina.

Nimm Du die Hilfe, laß mir mein Geheimniß.
Es frägt der Boden nicht, wovon er grün wird;
Dem Himmel danke, der durch mich Dich segnet.

Herzog.

Gut' Nacht denn, und vergiß nicht Dein Versprechen.

Vasko.

Lebt wohl, hochedle Frau! (Bei Seite.) Du geiz'ger Satan!

(Beide ab.)

Agrippina (allein).

Ich bin allein — nun ist mir wieder wohl;
Nun darf ich mich am holden Schatz erfreu'n.

(Sie langt den Sessel hervor.)

Nachts, in des Schlafgemaches Einsamkeit,
Fern von der Neugier stets geschäft'gem Auge,
Besprech' ich mich mit Dir, Du holder Sessel!
Wie thöricht war dein voriger Besitzer,
Und wie erlaubt war's, dich ihm zu entreißen!
Er glaubte durch Verschwendung dich zu ehren;
Wie Midas wandelt' Alles er in Gold,
Und da die edle Gab' er leicht gewann,
So warf er sie mit vollen Händen hin,
Wie Kinder ihr veraltet Spielzeug schenken.
Er überschwemmte fast die Welt mit Gold,
Bis er's gemein für alle Menschen machen
Und keinen Dienst dafür sich kaufen konnte,
Verschwendend so, der thöricht'ste Verschwender,
Nicht nur den Reichthum, auch des Reichthums Werth.

Das ist dein Sinn, du holde Gabe, nicht,
 Du hast nur in der Hand der Klugheit Werth,
 Ja, sie verleiht dir erst die wahre Würde.
 Sie giebt für kleine Leistung largen Lohn,
 Denn eitle Großmuth schafft nur Mißvergnügte;
 Ist auch dein Vorn, o Sessel, unerschöpflich,
 Die Klugheit trinkt nur, ihren Durst zu löschen,
 Nicht, in dem Ueberfluß sich zu berauschen.
 D'rum werden mir, du holder Zauberessel,
 Stets deine Gaben segnend sein. — Jetzt komm',
 Laß mich bescheiden deine Kraft erproben.

(Sie öffnet den Sessel.)

Sechste Scene.

Agrippina, Fortunat (erscheint, den Hut auf dem Haupte).

Agrippina

(nachdem sie in den Sessel gelangt).

Himmel! Die Hand ist leer! — Was soll ich denken?
 Hat sich die Zauberkraft so schnell erschöpft?
 Ist wo ein Späher?

(Blickt zurück und sieht Fortunat.)

Rettung! Fortunat!

Fortunat.

Schweig', wenn Du leben willst!

(Er umfaßt sie und schwingt den Hut.)

Nun wünsch' ich mich

In fernen Landes unbewohnte Wildniß —

(Beide verschwinden. Mußl.)

Siebente Scene.

(Wilder Wald. Mondbeleuchtung.)

Fortunat und Agrippina (erscheinen).

Agrippina.

Mich schwindelt! — Gott! Was ging nur mit mir vor?

Fortunat.

Entartet Weib, Du bist in meiner Macht!

Agrippina.

Barmherzigkeit, o Herr, Barmherzigkeit!

Fortunat.

Was streckst Du flehend mir die Hand entgegen,
 Die noch den Sessel hält, den Du mir raubtest,
 Und schärfst so meinen Born, statt ihn zu mildern?

Agrippina.

O nimm den Sessel!

Fortunat.

Sicher ist er mir,

So wie Dein Leben.

Agrippina

(wirft sich auf die Knie).

O verschone mich!

Fortunat.

Du kniest vor mir, der ich vor Dir sonst kniete! —

O Agrippina, was hast Du gethan?

Wie konntest Du's in deinem Herzen haben,

Mir also große Untreu' zu erzeigen,

Der ich Dir treu war, wie die eig'ne Seele,

Der Leib und Gut und Blut ich Dir geweiht?

Du stand'st vor mir, gleich einem Götterbilde,

Dem man sich naht, demüth'ger Ehrfurcht voll —
Du lächeltest mir zu — ich war so selig!
Denn also unverfälscht war mein Gemüth,
Daß ich nicht kannte, was Verstellung sei,
Du goßest Argwohn erst in diese Brust;
Ich las in Deinem Lächeln Gunst der Liebe,
Allein es war nur Kunst der Buhlerin;
Der erste Kuß, der Seel' an Seele bindet,
Er war Dir feil — und sei's um eine Welt,
Allein er war Dir feil! — Ein Judaskuß,
Das Opfer, das Du Dir erwählt, bezeichnend!
So brachtest Du mich um mein einzig Gut,
Und jagtest mich in Spott und in Verzweiflung,
Daß nur der Wahnsinn, der mich rasch ergriff,
Mich abhielt, nicht mein Leben wegzwerfen,
Doch schleppt' ich es in Schmach und Elend hin;
Da, geizig, wie Ihr Weiber Alle seid,
Hast Du ein ärmlich Beirgeld mir geboten,
Mir, dem Du alles Glück der Welt verdankst.
Ich nahm es nicht — und Du, in dunkler Ahnung,
Die Zaubergabe sei Dir nicht gesichert,
So lang' ich lebe — sandtest mir den Mörder:
Sieh hier den Dolch, den Du für mich gedungen. —
Nun sprich: Betrug und Habsucht, Geiz und Mordlust,
Sind dies des zarten Weibes Tugenden?
Die, außen schöne Frucht, ist innen faul?
So mag sie denn der Gärtner nur vertilgen!
Du hattest kein Erbarmen je für mich:
Soll ich es haben? Sprich Dir selbst Dein Urtheil.

Agrippina.

Herr, niedrig und verworfen fühl' ich mich.
 Ich hab' Euch schwer gekränkt, ich weiß es wohl,
 Doch seit dem Tag kam in dies Herz kein Frieden.
 Wollt Ihr mich strafen? Ihr, ein starker Ritter,
 Das schwache Weib? Genüg' Euch meine Reue!

Fortunat.

Nun kannst Du bitten! Doch das rührt mich nicht.
 Zu groß war Dein Verbrechen, Deine Bosheit!
 Bereite Dich zum Tode. Du mußt sterben.

Agrippina.

Herr, nur mein Leben schont!

Fortunat.

Nicht meine Hand
 Soll sich mit Deinem falschen Blut besudeln;
 Doch in der Wüste hier will ich Dich lassen,
 Die niemals noch ein Menschenfuß betrat;
 Hier sollst Du Hitz' und Frost und Hunger leiden,
 Wild in Verzweiflung Dir den Tod ersleh'n,
 Und ihn in eines Tigers Rachen finden.

Agrippina.

Barmherzigkeit! Was war denn meine Schuld?
 Bei Gott, nicht dacht' ich d'ran, Dich zu ermorden!
 Blick' in mein Herz: es war nicht immer boshaft.
 Du selbst bist meiner Frevel erster Grund.

Fortunat.

Ich?

Agrippina.

Ja, Du selbst. Vernimm in dieser Stunde,
Was früher ich mir selber kaum gestand: —
Ich liebte Dich, als ich zuerst Dich sah.

Fortunat.

Armsel'ge Lüge!

Agrippina.

Nein, ich lüge nicht:

So wahr ich fühle, daß ein Gott uns richtet! —
Dein männlich Wesen hatte mich bezwungen,
Dein froher Sinn und Deine holde Anmuth;
Doch da erwachte rasch der Stolz der Fürstin,
Die nicht des Bruders Dienstmann und Vasallen,
Die nur sich eignen kann dem Gleichgeborenen.
So zwang ich denn zurück der Liebe Blüthe
Mit Kraft, die mir vor andern Frauen ward,
Und sä'te Haß, der üppig wuchs wie Liebe,
Da man am tiefsten haßt das einst Geliebte.
Und and're Laster wucherten wie Unkraut,
Verstrickten und umrankten meine Seele,
Wie Epheu rasch die schlanke Säul' umwindet,
Und ihres Baues Harmonie verbirgt.
Ja, meine Seele war einst groß und rein,
Ein edler Stolz war einzig nur mein Fehler —
Nun ich erwacht aus meinem wilden Taumel,
Begreif' ich's nicht, wie ich so tief gesunken,
Und bitt're Reue nagt an meinem Herzen. —
Du weißt nun Alles. Thue, was Dir gut dünkt,
Leg' eine Buße mir, die schwerste, auf,
Doch kann es sein, so lasse mir das Leben.

Fortunat (nach einer Pause).

Viel der Dämonen sind in uns'rer Brust,
 Und Einer mag den Andern wohl verdrängen;
 So heiltest Du den Stolz mit schnöder Habsucht,
 Und tauschtest Laster gegen Fehler ein.
 Ich will Dir glauben, was Du mir vertraut,
 Was mich zum Gott entzündt, gestandest Du es früher,
 Ich jetzt mit schmerzlichem Gefühl vernahm.
 Die Lieb' ist leicht gefährdet, wie die Pflanze,
 Wer Einmal mich verlegt, hat mich verloren;
 Von Krankheit mag der Körper wohl gesunden,
 Doch Seelenschmerz heilt nicht wie Leibeswunden. —
 Wir sind getrennt, für immer, für das Leben,
 Doch wenn Du echte Reue fühlst, so sprich:
 Willst Du im Kloster, an der heil'gen Stätte,
 Dein Leben endigen?

Agrippina

(die sich indeffen ermattet, auf einen Baumstamm gesetzt).

Ich bin's zufrieden.

Fortunat.

So komm! Ich führe Dich sogleich dahin.

Agrippina (sinkt nieder).

Ich kann nicht fort — ich bin so matt — so kraftlos —
 Die Zunge klebt am Gaum — mich friert — mich schüttelt
 Fieber —

Fortunat.

Nimm' meinen Mantel um; ich will indeffen
 Nach Wasser spähen, oder Waldesbeeren.

(Geht ab.)

Agrippina (allein).

Da halt' ich in der Hand den Zaubersessel,
 Als wie zum Hohn, indeß ich hier verschmachte,
 Und Angst und Reue wühlen in der Brust.
 Die Stunde soll mein ganzes Leben ändern.
 Der Pracht, der Herrlichkeit will ich entsagen,
 Nie wieder meinen Prunkpallast betreten.
 Doch auch im Walde möcht' ich nicht verschmachten —
 Es ist so kalt, so schaurig hier, so einsam!

Achte Scene.

Agrippina, Fortunat (kommt zurück, Wasser im Hut).

Fortunat.

Dort fand ich eine Quelle; nimm und trink.

(Reicht ihr den Hut.)

Agrippina.

Ich danke Dir. (Trinkt.) O wie mich das erquickt!
 Kein gold'ner Becher gab der Fürstentochter
 Ersehnteren Genuß. (Trinkt wieder.)

Fortunat (bei Seite).

Sie dauert mich —

Agrippina.

Leer ist das Hüttlein.

Fortunat.

Bist Du nun bereit,

Die Reise anzutreten?

Agrippina.

Laß mich noch

Ein wenig ruh'n; ich bin zum Tode matt,
 Vermag es kaum, mich aufrecht zu erhalten;
 Das schlechteste Lager wäre Seligkeit,

Wie oft beklagt' ich Bauern, Jäger, Fischer,
 Ob ihrer harten, schlechten Ruhestellen!
 O wär' ich jetzt in einer kleinen Hütte,
 Wie sie die Fischer haben unsers Landes!

(Sie verschwindet.)

Fortunat (allein).

Agrippina — — Weh mir! Sie ist verschwunden!
 Sie sprach das Zauberwort bewußtlos aus —
 Unsinniger Thor, der ich Fortuna's Gaben
 So frech mißbrauchte, so verschleuderte!
 Nun bin ich zehnmal ärmer noch, als je,
 Da ich den schnöden Reichthum mir gewünscht!
 Verderben muß ich in der wilden Wüste,
 In die mein eig'ner Zauber mich verbannt. —
 Ich will nicht langsam sterben, nicht allmählich,
 Nein, diese Hand, die jener Frevlerin,
 Den Wunschhut anvertraut, soll selbst sich richten
 Für ihre Thorheit, ihre Raserei!

(Zieht den Dolch hervor.)

Du warst ja schon für meinen Tod bestimmt,
 Wenn nicht den Arm des Mörders Proteus wandte — —
 Proteus! Mein holder Knabe! Er ist schutzlos,
 Verwundet und verlassen, seinen Feinden
 Und meinen Preis gegeben. Ich will leben!
 Ich muß den Knaben finden, muß ihn schützen,
 Wie ich es heilig mir und ihm versprach.
 Du güt'ger Gott, vergib mir meine Feigheit,
 Daß ich das Leben, Dein Geschenk, verlassen,
 Und zweifeln wollt' an Deiner Gnade Born.

Dies kurze Wort, o Herr, wird Dir genügen,
Du siehst ja, wie's in meinem Busen wogt! —
Jetzt aber will ich eig'ner Kraft vertrau'n,
Und eine Richtung suchen nach den Sternen,
Die mich zurück nach jenem Lande führe,
Wo ich so viel gelitten und verloren.
Ich will ja nichts von meinem vor'gen Glück;
Trag' ich das nackte Leben nur davon;
Nicht länger locken mich die Zaubergaben,
Find' ich nur wieder meinen treuen Knaben!

(Eilt ab.)



Fünfter Act.

Erste Scene.

(Die Gegend vor der Hütte.)

Vasko (allein). Dann Rosamunde.

Vasko

(allein, geht auf und ab).

Was doch die großen Herrn für wunderliche Launen haben! Und nun erst die großen Frauen! — Da ist die Prinzessin. Sie wuchs in Pracht und Ueppigkeit auf. Dabei hat sich ihre Seele den Magen überladen. Nun gebraucht sie die Hungerkur, will eine Klausnerin, eine Schäferin werden — was weiß ich! Aber das prinzliche Wesen schlägt vor. Wenn sie auch in einer Hütte wohnt, sie läßt Einen noch immer antichambriren.

Rosamunde (im Pilgerkleide, kommt aus der Hütte).

Vasko (ihr entgegen).

Nun?

Rosamunde.

Die Prinzessin will Euch nicht sprechen.

Vasko.

So? Hast Du ihr gesagt, daß ich als Abgesandter des Herzogs, ihres Bruders komme?

Rosamunde.

Allerdings. Allein sie will sich nur ihrem Bruder selbst anvertrauen. — Gehabt Euch wohl!

Vasko.

Auf ein Wort! — Sei ohne Sorge, es geschieht Dir nichts. — Ich muß dem Herzog eine Nachricht bringen. Erzähle doch, wie die Prinzessin hieher kam. Es gehen wunderliche Gerüchte im Volk.

Rosamunde.

Was ich weiß, sollt Ihr erfahren. — Es sind nun sieben kummervolle Tage: ich lag Nachts im Bett und schlief, da weckte mich etwas, und ich erschrak nicht wenig, als ich die Prinzessin vor mir stehen sah, in meines Herrn Mantel und Hut. Sie hatte aber nichts Arges im Sinn; vielmehr sah sie erschöpft und leidend aus. Sie bat mich um einen Trunk Wassers, das sie gierig trank, und bald darnach auf das Lager hinsank, und schlief wie ein Todter. Ich saß dabei in Kummer und Angst bis zum lichten Morgen, und wartete auf meinen Herrn, der nicht kam. — Als die Prinzessin erwachte, da mußte sie sich erst auf Alles besinnen, was mit ihr vorgefallen. Sie erzählte mir eine Menge Wunderdinge, die ich nicht verstand. Wie sie aber erfuhr, daß diese Hütte meines Herrn Fortunat Eigenthum sei, da weinte sie bitterlich, und klagte sich alles Unrechts an gegen ihn, und wollt' es ihm abbitten. Doch der war nirgends zu finden, nicht am Teich, nicht im Gebirge, wo ich wohl tausend Mal seinen Namen rief. Da sandte mich die Prinzessin in den Ballast nach ihren

Leuten, und schickte diese nach allen Richtungen aus, um meinen Herrn zu suchen. Sie aber zog ein Pilgerkleid an, und hieß mich ein Gleiches thun; und da weinten und beteten wir wechselweise um meines guten Herren Rückkehr, der noch immer nicht hier ist, und den ich wohl bis zum jüngsten Tag nicht sehen werde.

Vasko.

Sehr sonderbar! Nun, ich will's dem Herzog melden. Vielleicht läßt er sie die Genovesa weiter spielen. Den Schmerzenreich hat sie schon zur Seite; es fehlt ihr nichts als die Hirschkuh.

(Ab.)

Zweite Scene.

Rosamunde. Agrippina (im Pilgerkleide aus der Hütte). Später Fortunat.

Agrippina.

Mein guter Proteus, kam noch keine Nachricht?

Rosamunde.

Noch nicht, Prinzessin.

Agrippina.

Ach, ich fürchte sehr,

Wir werden Deinen Herrn nicht wieder seh'n!

Du weinst, mein guter Knabe? Deine Thränen

Sind süß, wie sie der Schmerz, die Treue weint,

Ich fühle nicht so selig reinen Schmerz;

Mein Aug' ist trocken, meine Seele weint,

Nicht aber Thränen, die den Busen lindern,

Nein, Blut, das mir des Herzens Schuld erpreßt.

Fortunat (hinter der Scene).

Proteus! Mein Proteus!

Rosamunde.

Das ist seine Stimme!

(Rasch ab.)

Agrippina (allein).

Wär's möglich? Fortunat! Er lebt? Er lebt?
Ich dank' Dir, güt'ger Gott! — Ja, ja, er ist's!

Fortunat mit Rosamunden (tritt auf).

Fortunat.

Mein holder Knabe, Du bist unverfehrt,
Dich hab' ich wieder — nun ist Alles gut!
Doch sprich, wie kamst Du in die Pilgerkleider?

Rosamunde.

Herr, die Prinzessin hieß dies Kleid mich wählen.

Fortunat.

Wie? die Prinzessin? — Doch wo ist sie?

Rosamunde.

Seht

Die Pilgerin.

Fortunat.

Prinzessin Agrippina!

Rosamunde.

Sie sandte Leute aus, um Euch zu suchen,
Und fanden sie Euch nicht, so wären wir
Durch's Land gepilgert, bis wir Euch erspäht.

Fortunat.

So dank' ich Euch mein Leben denn, Prinzessin.
Drei Tage wandert' ich durch öde Wildniß,
Von Wurzeln mich ernährend, wilden Früchten;
Da endlich kam ich an des Waldes Ausgang,
Und todesmatt warf ich mich hin zur Erde.

Da schlugen Koffetritte an mein Ohr,
 Und Menschenstimmen; Eure Leute waren's,
 Die mich an ferner Landesgrenze suchten;
 Sie labten mich mit Speis und Lebenshoffnung,
 Und so gestärkt, trat ich die Rückkehr an.

Agrippina.

Dem Himmel Dank, der mich Euch retten ließ!
 Doch nehmt jetzt Euer Eigenthum zurück,
 Das schwer auf mir gelastet, nehmt den Sessel.

Fortunat.

Unsel'ge Zaubergabe! — Aber spricht!
 Wo ist der Hut, den ich Euch gab?

Agrippina.

Der Hut? Dort in der Hütte.

Fortunat.

Hol' ihn, Proteus.

Rosamunde (bei Seite).

Ich merke wohl, sie werden sich versöhnen.
 (Ab in die Hütte.)

Agrippina.

Herr, da ich wieder Dich vor mir erblicke,
 Steht alle Schuld vor meinem Angesicht,
 Doch auch das einz'ge Mittel, sie zu sühnen.
 Gebiete, laß mich leben, tödte mich,
 Sieh, ich bin deine Sclavin, Dein Geschöpf,
 Aus Deiner Hand will ich mein Loos empfangen.

Fortunat.

Verändert bist Du, bin ich selbst durch Dich;
 Zerrissen ist der Faden, der uns band,
 Der Ton verklungen, der nicht wieder anklingt.

Ich weiß Dir nicht zu rathen, nichts zu sagen;
 Ein krankes Herz muß durch sich selbst genesen,
 Darum ermanne Dich, sei stark und lebe. —
 Doch sprich, was soll dies Kleid?

Agrippina.

Ein Zeichen ist es

Der Keue, die mich foltert. Einsam will ich
 Mein Leben, fern von Glanz und Pracht, verbringen,
 Doch möcht' ich gern in meine stille Klause
 Die Hoffnung nehmen, daß Du mir verzieh'n.

Fortunat.

O Agrippina! Mußt' ich das erleben?
 Ich sehe wohl, Dein Leben ist zerstört,
 Doch wird Dein großer Sinn ein neues bau'n.
 Beruhigt's Dich: ich scheide ohne Groll,
 Und reiche freundlich Dir die Hand zum Abschied.

Agrippina.

Ich werde Deine Milde nie vergessen.

Rosamunde (kommt zurück).

Da ist der Hut.

Fortunat (zu Agrippina).

Leb' wohl!

Agrippina.

Leb' wohl — auf immer.

Rosamunde (bei Seite).

Er geht? Nimmt Abschied? Und sie bleibt zurück?

Fortunat.

Leb' wohl, du Traum von Liebe und von Glück! —
 Proteus, mein Knabe, komm'! Wir ziehen fort

Schnell wie der Wind nach einem andern Land.
 Erschrick nicht, was gescheh'! Reich' mir die Hand!

(Ab mit Rosamunden.)

Agrippina (allein).

Er geht, er geht — ich seh' ihn nicht mehr wieder —
 Doch hat er mir verzieh'n — Herz, sei genügsam! —
 Verzeihung — süßes Wort! Du Lebensbalsam,
 Durch den des Herzens Wunden sanft vernarben,
 Und wenn sie auch nicht heilen, minder schmerzen.

Dritte Scene.

Agrippina, der Herzog, Vasko und Gefolge (treten auf).

Herzog.

Dies ist der Ort?

Vasko.

Ja, Herr. Sieh die Prinzessin.

Herzog.

Schwester, was soll dies wunderliche Treiben?
 Was fliehst Du den Pallast, wohnst in der Hütte?
 Trägst statt des Purpurs härenes Gewand?
 Wie haben diese Tage Dich geändert!
 Wo ist die stolze, ab'lige Gestalt?
 Dein Blick ist hohl und Deine Wangen bleich;
 Was ist es, das so plötzlich Dich verändert?

Agrippina.

Ein Wunder.

Herzog.

Gäh' es Wunder?

Agrippina.

Längnest Du's?

Und bist und athmest, sprichst und denkst und fühlst?
 Blick' um Dich, Himmel und Erde sind ja Wunder,
 Daß Bäume grünen, daß der Vogel singt,
 Daß Sterne schimmern und daß Menschen fühlen —
 Die ganze Welt ist ein erhab'nes Wunder.
 Erstaunst Du, wenn ich mit dem Fuße stampfe,
 Und rasch ein Fruchtbaum aus der Erde quillt?
 Ich staune nicht, denn Größeres erlebt' ich;
 In meinem Herzen schoß der Keim Saamen
 In einem Augenblick zum dichten Wald,
 Und darin will ich mich, wie Magdalena,
 Vor aller Hoffarth dieser Welt verbergen.

Herzog.

So sprich! — Du willst —?

Agrippina.

Ein Kloster will ich bauen,

Für arme müde Pilger und für Kranke;
 Dort will ich And're trösten, laben, heilen,
 Und so des Herzens Ruhe wieder finden.

Herzog.

Allein bedenke: Deine reichen Güter —

Agrippina.

Sie bleiben Dir zurück, der lebensstüchtig
 Lebendigen Besitzes sich erfreut;
 Doch leg' an's rasche Herz der Weisheit Zügel,
 Daß es Dich nicht zu schlimmen Thaten leite,
 Schwer ist's die Macht der Tugend zu vereinen.

Herzog.

Ich hör' erstaunt, was Du gelassen kündest;
Nur Ungeheures konnte so Dich ändern!

Agrippina.

Du sollst, was Dir zu hören ziemt, erfahren;
Setzt aber komm', die Schenkung aufzusetzen. —
Hier, wo die unscheinbare Hütte steht,
Soll künftig sich des Klosters Bau erheben;
In Sammlung, Fleiß und Wohlthun und Gebet
Begründe sich mein zweites — in n'res Leben.

(Ab mit dem Herzog und Gefolge.)

Vasko (allein).

So, so! Sie baut ein Kloster. Gut! Ich will sehen, daß ich die Lieferung dafür kriege. — Sie bereut? Nach Belieben. Die Neue ist auch so eine Extra-Speise für die vornehmen Leute. Für uns gemeines Volk paßt das nicht. Wenn der Magen brummt, schweigt das Gewissen. Leben ist das Erste. Wenn mir die Tugend zu essen gibt, so will ich mich bei ihr zu Tisch laden; wenn aber das Laster eine bessere Küche führt, dann trägt die Tugend selbst die Schuld, daß sie ihre Kostgänger verliert.

(Ab.)

Vierte Scene.

(Samagusta. Ein Theil des Hafens, dem Zuschauer zur Rechten ein Hügel mit einem Kreuz. Man hört von der Seite des Hügel's ein Betglöcklein wiederholt in Abfällen läuten. Mehrere Leute treten auf und gehen über den Hügel. Ritter Hugo, Beata und Pancratio kommen.)

Pancratio.

Recht saht Ihr, edle Frau! Es naht ein Schiff.

Beata.

Ach, brächt' es Nachricht doch von unserm Sohn!

Hugo.

Glaub' sicherlich, mein Kind, es geht ihm wohl.

Pancratis.

Ihr habt noch Hoffnung, aber ich — ?

Hugo.

Nun, nun!

Es wird noch Alles werden.

Pancratis.

Ach, ich habe

Mein armes Kind in Noth und Tod gejagt!

Hugo.

Man stirbt nicht gleich, man muß nicht gleich verzweifeln.

Was gilt's, wir sehen uns're Kinder bald?

Den ganzen Morgen juckt mein linkes Auge:

Das muß etwas bedeuten. — Aber kommt!

Der dritte Ruf des Glückleins ist vorüber,

Die Orgel hör' ich schon.

Beata.

Das Schiff kommt näher.

Wir fragen doch die Leute, wenn sie landen,

Ob sie von Flandern Nachricht wissen?

Hugo.

Freilich.

Doch kommt jetzt, wir versäumen sonst die Messe.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Fortunat und Rosamunde (treten auf).

Rosamunde.

Wie ist mir nur? Was ist mit mir geschehen?

Fortunat.

Ruhe hier aus und sammle Deine Sinne. —

(Da Rosamunde sich gesetzt.)

(Für sich.) Ich danke Dir, Fortuna! Dein Geschenk
Hat nach der Heimath mich zurückgebracht.
Doch nimm den Zauberhut nur jetzt zurück,
Und auch des schnöden Reichthum's Duell, den Sessel,
Den thöricht ich ersleht, den Unheilbringer;
Was hab' ich nicht um Weisheit Dich gebeten?
Vielleicht verleihest Du sie, wenn ich die Gaben
In's Meer versenkt, erkennend meinen Unwerth,
Sie zu besitzen, und sie klug zu brauchen.
Fahrt hin, Ihr Zaubergaben!

(Er wirft den Sessel und Hut in's Meer.)

(Sanfte Musik. In der Folge wird ein Schiff sichtbar, welches Anker wirft.)

Ha! Mir ist,

Als billigte die Göttin mein Verfahren;
Mein Sinn ist wieder frei und frisch, wie einst,
Das Leben glänzt mich wieder freudig an,
Was ich erlitt, steht dunkel hinter mir,
Und das Unheimliche verschwebt in Nebel;
Doch vor mir tagt es hell, und süße Sehnsucht
Verkündet mir ein nahes, dauernd Glück.

Sechste Scene.

Vorige. Der Schiffer (aus dem Schiff).

Schiffer.

Verzeiht, kennt Ihr den Ritter Hugo, Herr?
Allein was seh' ich? Ritter Fortunat!

Fortunat.

Bist Du der Schiffer nicht, den aus Burgund
Ich mit Geschenken nach der Heimath sandte?

Schiffer.

So ist es, Herr, und dort ist Euer Schiff.
Mich wundert's, daß Ihr uns voraus gesegelt! —
Befehlt, wohin wir die Geschenke bringen.

Fortunat.

Schiff! nur die Waaren aus, ich sag's Euch später —
Schiffer (ab auf das Schiff).

Siebente Scene.

Rosamunde. Fortunat.

Fortunat.

Ich seh's, mein altes Glück ist nicht gewichen. —
Nun, lieber Knabe, hast Du ausgeruht?

Rosamunde.

(die indessen aufgestanden, erstaunt die Gegend betrachtend).

Wo sind wir?

Fortunat.

Staune nicht! In Famagusta,
In meiner Heimath.

Rosamunde.

Gott! In Famagusta! —

Wie kamen wir hieher?

Fortunat.

Sei ohne Furcht!

Kein böser Zauber ist's, dem ich vertraut bin.

Rosamunde.

So sind wir wirklich denn in Samagusta? —
 Ja, Alles kenn' ich hier: das Kreuz, den Hügel —
 Ach, klingt nicht der Gesang aus der Kapelle?
 Das ist die lang entwohnte Melodie!
 Ihr holden Töne meiner theuern Heimath!

Fortunat.

Wie? Deiner Heimath? Deiner Heimath auch? —
 Allein was ist Dir? Du bist ganz verändert! —
 Dein Blick, Dein Wesen, Deine Sprach' ist anders —
 Welch' eine liebliche Erinnerung
 Taucht vor mir auf, die mich schon einst ergriff?
 Wer bist Du? Du bist nicht mein Diener Proteus,
 Du bist ein Engel, der mein Leben schirmt!

Rosamunde.

Ich möchte wohl Dein Engel sein,
 Doch müßtest Du zum Glück Dich leiten lassen;
 Dir aber ist die weite Welt zu klein,
 Du möchtest alles Glänzende erfassen.

Fortunat.

So war ich einst, nun bin ich's nicht,
 Jetzt unterscheid' ich Glanz und Licht,
 Und füge mich, demüth'ger Weise,
 Wie gern dem engen Lebenskreise!
 Wie ich mich von mir selbst entfernt,
 So hab' ich kennen mich gelernt;
 Die Jugendstürme sind vorbei,
 Geläutert ist mein Sinn und frei.
 Die Heimath heut mir ihren Gruß,
 Es zieht mich nach der Eltern Ruß,

Es schwillt das Herz von Liebesfülle,
Doch sehnt es sich nach Ruh' und Stille.

Rosamunde.

Und sonst — nach nichts?

Fortunat.

Soll ich's gesteh'n?

Ja, Rosamunde möcht' ich wieder seh'n,
Wenn auch ihr Anblick manches Leid,
Und manche alte Pein erneut.
Ach, tret' ich wieder vor sie hin,
Der ich im leichten Jugendsinn
Die ganze Welt mir offen glaubte,
Dem manchen schönen Traum das Leben raubte: —
Mit welchem Muth werd' ich ihr nah'n?
Sie sieht mich wohl mit ihrem Lächeln an,
Und sagt damit: was soll das eitle Jagen?
Ist dies der Ruhm, den Du davon getragen?

Rosamunde.

Das sagt sie nicht, das wird sie nimmer sagen!
Die liebende, die treue Rosamunde
Gießt Balsam und nicht Gift in ihres Freundes Wunde.

Fortunat.

Die Stimme wieder — ach wer bist Du? Sprich!

Rosamunde.

Mein theurer Freund, erkenne mich:
Ich bin — erschrick nur nicht — ich bin
Dein Diener nicht, bin Deine Dienerin.

Fortunat.

Was sagst Du?

Rosamunde.

Sieh, ich kenne Rosamunden,
Wir sind so inniglich verbunden,
Daß ihre Laster meine Fehler sind,
Und daß ihr Blut in meinen Adern rinnt.

Fortunat.

Du bist — ?

Rosamunde.

Glaub' nicht, ich wolle scherzen ;
Sieh, meine Wunde hier am Arm
Ward nur vom Blut der Rosamunde warm,
Und machte ihr die meisten Schmerzen.

Fortunat.

Du bist's ?

Rosamunde.

Ich bin es !

Fortunat.

Rosamunde !

Rosamunde.

Mein Fortunat !

Fortunat.

Du, meine Rosamunde !

(Schließt sie in die Arme.)

Bist Du's denn wirklich ? Bist wirklich mein ?
Wie kam nur Alles ? Wie kann es sein ?
Du, Du warst Proteus ? Ich kannte Dich nicht ?
Hat mich verblendet das strahlende Licht ?

Rosamunde.

Erst wies ich Dich von mir, da liebest Du mich,
Du suchtest das Leben, ich suchte Dich !

Fortunat.

Du warst mein Diener? Ein Mädchen zart!

Rosamunde.

Lieben und Dienen sind gleicher Art.

Fortunat.

So dank' ich mein Leben der Freundin, Dir?

Rosamunde.

Hab' ich's erhalten, so theil' es mit mir.

Fortunat.

Hast Du Deine Leiden mir auch verzieh'n?

Rosamunde.

Wer denkt an Dornen, wenn Rosen blühen?

Fortunat.

Du treue Seele! so bist Du mein?

Rosamunde.

Ich fühl', ich lebe — so bin ich Dein.

(Sie halten sich umschlossen.)

Achte Scene.

Vorige. Ritter Hugo. Beata. Pancratio (kommen aus der Kapelle zurück). Der Schiffer (und seine Leute, welche Waaren an's Ufer bringen).

Hugo.

Dort steht das Schiff! Die Leute landen eben —

Beata.

Ich frag' um unsern Sohn!

Pancratio.

Ich um die Tochter!

Fortunat (zu Rosamunde).

Die lieben Eltern, sieh!

Kosamunde.

Gott! Und mein Vater —

Hugo.

Wer sind die Fremden?

(Nähert sich, zieht den Hut.)

Edler Herr, verzeiht —

Ihr kommt wohl weit her?

Fortunat.

Ja, und bring' Euch Kunde

Von Euerm Sohn —

Hugo

(Setzt ihn an).

Von Fortunat?

Beata (schreit).

Er ist's —

Hugo.

Der ist's?

Beata (fällt Fortunat um den Hals).

Mein Sohn!

Hugo (mit offenem Munde).

Wa — ?

Fortunat.

Liebe Mutter! Vater!

Herzliebes Mütterchen! Mein alter Vater!

Schiffer (und seine Leute nähern sich mit den Waaren).

Fortunat.

Seht, die Geschenke da sind Euer —

Hugo.

Unser?

Fortunat.

Pancratio, ich bin kein Bettler mehr!
Gibst Du mir jetzt die Tochter?

Pancratio.

Ach, wo ist sie?

Fortunat.

Hier!

Pancratio.

Dieser Pilger?

Fortunat.

Nein, die Pilgerin!

Und Eure Tochter, meine holde Braut —

Rosamunde.

Mein Vater —

Pancratio.

Rosamunde! Ist's denn wirklich?

Fortunat.

Umarmt die Tochter, segnet sie, uns Beide!

(Zu Rosamunde.)

Wir aber preisen uns're guten Sterne!

Denn, die die jungen Herzen früh berührt,

Die unverstand'ne Lieb', hat aus der Ferne

Sie liebender einander zugeführt.



Bürgerlich und Romantisch.

Lustspiel in vier Acten.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater
am 7. September 1835.)

Personen.

Präsident von Stein.

Baron Ringelstern.

Kath Babern.

Die Käthin.

Cäcilie.

Frik.

Sittig.

Katharine von Rosen.

Ernesfine.

Arnub.

Samuel.

Babette.

Kammerdiener des Präsidenten.

Die Handlung spielt an einem Brunnen- und Bade-Ort, und dauert
drei Tage.

Erster Act.

(Zimmer in der Wohnung des Rathes Zabern.)

Erste Scene.

Die Rätthin (sitzt am Tische bei der Arbeit). Rath Zabern (daneben).
Cäcilie (strickt), Bad-Commissär Sittig (sitzt neben ihr und liest
die Zeitung).

Sittig (lesend). „Und so hat denn das Juste-Milieu fast
alle seine Anhänger verloren —“

Rath. Schade um das Juste-Milieu! Es war eine
schöne Erfindung.

Sittig. Herr Rath, diese Ansicht kann ich nicht theilen.

Rath. Ich weiß, Sie sind ein Radikaler, aber Sie werden
einsehen lernen —

Rätthin. Zankt Ihr schon wieder? Was radikal! Ich
bitt' Euch, bleibt mir mit der Politik vom Leibe. Nicht wahr,
Cäcilie? Lesen Sie weiter, lieber Sittig.

Sittig. Nun kommen die Notizen.

Rätthin. Die sind mir das Liebste.

Sittig (liest). „Witterungskunde“ —

Rath. Wird überschlagen.

Sittig (wie oben). „Unglücksfälle“ —

Räthin. Davon will ich nichts hören.

Sittig (wie oben). „Neu angelangte Badegäste. Nachtrag vom 13^{ten}. Minister von Birken, mit Familie; geheimer Secretär von Auerhahn; Frau Katharine von Rosen —“

Cäcilie. Wer ist das?

Sittig. Eine hübsche Frau. (Sieht nach der Uhr.)

Cäcilie. So?

Rath. Ja, das ist wahr. Ich habe sie gesehen.

Räthin. Sie, Herr Gemahl?

Rath. Und gesprochen. Sie kredenzte mir gestern einen Becher am Brunnen. Ein munteres, gesprächiges Weibchen.

Räthin. Das ist wohl dieselbe, Cäcilie, die ganz allein mit einem Mädchen reist?

Sittig. Allerdings, gnädige Frau. Sie ist eine Künstlerin. Sie malt ganz vortrefflich.

Cäcilie. Sie haben sie vermuthlich auch gesprochen?

Sittig. Als Bade-Commissär muß ich —

Räthin. Ein Frauenzimmer, welches ohne Mann in dieses Bad kommt — was sagst Du, Cäcilie?

Cäcilie. Sie ist eine Künstlerin, Mama!

Räthin. Eine reisende Malerin? Es klingt doch immer ein Bißchen abenteuerlich.

Sittig. Ich glaube, Sie irren, meine Damen. Frau von Rosen scheint ein sehr sittsames, wohlerzogenes Frauenzimmer.

Rath. Ja, ja, das ist sie. Gewiß, mein Schatz, Du hast Unrecht.

Räthin. Die Herren gleichen sich; wo Einer nur ein hübsches Lärchen sieht — nicht wahr, Cäcilie?

Sittig. Um Vergebung! Ich meine nur, daß Frau von Rosen —

Cäcilie. Nun, lassen wir Frau von Rosen. Ich bitte, lesen Sie weiter.

Sittig (liest). „Gestern, am 15^{ten}. Baron Ringelstern, Gutsbesitzer.“

Räthin. Ist der auch wieder hier?

Rath. Ein medisanter Mensch!

Räthin. Es ist wahr, er weiß eine Gesellschaft superb zu unterhalten.

Cäcilie. Aber sein Witz ist zuweilen zu boshaft.

Räthin. Du hast Recht, Cäcilie.

Rath. Boshaft ist er, das ist wahr. Er hat mir einmal mit Vorsatz einen kleinen Slam vorgegeben; das werd' ich ihm nie vergeben.

Sittig. Verzeihen Sie, Verehrte, daß ich den Baron gegen Sie alle in Schutz nehmen muß. Er ist mein Freund.

Cäcilie. Wir können heute dem Sittig nichts recht machen, Mama —

Sittig. Bei einigen Uebertriebenheiten ist Ringelstern gewiß ein vortrefflicher Mensch. Ich achte, ich schätze ihn, ohne alle Nebenrücksichten. Uebrigens ist er ein Auserwählter des Präsidenten von Stein, den wir täglich hier erwarten, und in dessen Händen meine Beförderung liegt. Mein Freund wird ohne Zweifel bei Sr. Excellenz zu meinen Gunsten sprechen.

Räthin. Das ist ein Anderes! Man muß die Menschen benutzen, wenn sie uns auch zuwider sind.

Cäcilie (zu Sittig). Sie sehen schon wieder auf die Uhr?

Sittig. Ich habe versprochen, Ringelstern im Badegarten aufzusuchen. Die Stunde ist beinahe vorüber. Befehlen Sie noch Etwas?

Cäcilie. Wir wollen Sie nicht aufhalten.

Sittig. So hab' ich die Ehre — (Steht auf.)

Zweite Scene.

Vorige. Frits.

Frits. Herr Sittig, schneiden Sie mir doch ein Paar Federn.

Räthin.. Nicht doch, Fritschen! Man sagt: ich bitte.

Frits. Ich bitte! (Hält ihm die Federn hin.)

Sittig. Den ganzen Busch, lieber Frits?

Frits. Nur fünfse, sechsse.

Sittig. So geben Sie her.

Rath. Brav gelernt, Frits?

Frits. Ja, Papa!

Räthin. Steh' doch gerade! Wie hast Du das Halstuch gebunden? Komm' her!

Sittig (leise zu Cäcilie, indem er Federn schneidet). Sind Sie böse, liebe Cäcilie?

Cäcilie. Was fällt Ihnen ein?

Sittig. So geben Sie mir die Hand.

Cäcilie. Wozu die Kindereien? (Läßt ihm halb widerstrebend die Hand, die er küßt.)

Räthin (zu Frits). Halte Dich ruhig. Der Bursch ist Quecksilber.

Frits. Sind die Federn fertig?

Sittig. Hier zwei, drei —

Frik. Na, 's ist genug. Danke, Herr Sittig. Adieu, Mama! Adieu, Papa! Adieu, Schwester! (Käuft ab.)

Sittig. Nun will ich auch — (Nimmt den Hut.)

Räthin. Adieu, lieber Sittig!

Rath. Kommen Sie Abends nicht zu spät zur L'hombre-Partie.

Sittig. Punkt sieben, Herr Rath. Wenn Sie es erlauben, mach' ich auch vor Tisch noch einen Sprung herüber. Empfehle mich gehorsamst — (Ab.)

Dritte Scene.

Rath. Räthin. Cäcilie.

Rath (steht auf, gähnend). Ein seelenguter Mensch, der Sittig, seinen Liberalismus abgerechnet. Er wird Dich einmal auf den Händen tragen, meine Tochter. — Erst neun Uhr! Was soll man nun den ganzen Vormittag machen?

Räthin (steht gleichfalls auf). Bewegung, mein Schatz. Komm', wir begleiten Dich. Nicht wahr, Cäcilchen?

Cäcilie. Ja, Mama! (Steht auf.)

Rath. Diese ungeschickte Badekur! Da jagen Einen die Aerzte vor fünf Uhr aus dem Bett, und nun kriegt der übrige Tag eine Länge und eine Langeweile —

Räthin. Die Dir sehr heilsam ist. Du siehst weit besser aus; Dein Appetit wächst.

Rath. Was hilft's? Die Bissen werden uns ja von den Söhnen Aeskulap's so knapp zugeschnitten! Ich hungere wie ein Jagdhund.

Räthin. Das ist ein gutes Zeichen.

Rath. Das ist ein Zeichen, daß ich essen soll, aber ich kriege nichts.

Räthin. In einer Stunde bekommst Du eine Handvoll Kirschen und ein Stück Brod. Jetzt gehen wir langsam nach der Aussicht, und setzen uns in den Schatten. Du rauchst Deine Pfeife, ich stricke, Cäcilie liest uns vor. Später spazierst Du auf ein halbes Stündchen in das Caffeehaus und diskutirst mit den Gästen; dann kommst Du nach Hause und fütterst die Vögel. So wird es zwölf Uhr. Dann zu Tisch; hierauf wieder ein Pfeischen, ein Schläschen, dann die Promenade, der Milchkaffee, ein Spielchen, ein leichtes Nachtessen — um halb zehn Uhr zu Bette. So leben die vernünftigen Leute.

Rath. Ja, und hungern ganz unmenschlich dabei, und ennuhren sich zu Tode.

Cäcilie. Aber was haben Sie denn nur Anderes in der Stadt?

Räthin. Das sag' ich ja auch!

Rath. O die Stadt! Das ist ganz was Anderes! Erstens ist es — die Stadt. Und dann — kann ich aus dem Fenster sehen.

Cäcilie. Das thun Sie nicht im ganzen Jahr, Papa.

Rath. Auch mache ich Besuche.

Räthin. In der Einbildung. Du versäumst alle Deine Bekannte. Glaube mir, nichts Anderes liegt Dir am Herzen als Deine albernen Acten, die Dich krank machen. Aber jetzt komm'!

Rath. Ja, ja, meine lieben Acten!

Cäcilie. Kommen Sie, Papa!

Räthin. Komm'! Komm'!

Rath. Wenn ich nur wenigstens Vormittags auf ein Paar Stunden in's Bureau gehen könnte! (Alle ab.)

Vierte Scene.

(Badegarten. Rechts eine Laube.)

Unruh (allein, steht im Hintergrund und bürstet einen Rock aus).

Unruh. „Süßes Leben! Schöne, freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens“ — Rock-Ausbürstens! — Es ist nicht gar so süß, auch bin ich es noch nicht recht gewohnt. Aber ein Genie muß Alles gewöhnen. (Bürstet.) Wer war Epiktet? Ein Lastträger. Wer bin ich? Ein Lohnlakai. Ich bin also eine weit vornehmere Person als Epiktet, der ein weit größerer Philosoph war, als ich durch Kleiderputzen jemals werden kann, obschon ich wieder, ehrlich gestanden, mehr Wiß besitze als Derjenige, dem dieser Rock gehört; denn der ist ein dummes Schaf, aber er ist reich — und ich bin arm! Da liegt's!

Nec cogitandi spatium, nec quiescendi

In urbe locus est pauperi.

Guter Martial! Was ist Dir da ausgewischt? Der Arme hat nicht Raum zu denken? Gerade die Armen haben die reichsten Gedanken, aber sie müssen sie an die Gedanken-Armen spottwohlfeil verkaufen. (Klopft den Frack.) Halt! Da ist was Hartes! (Rangt in die Tasche.) Ein Silberstück. Die Münze hab' ich geschlagen, folglich gehört sie eigentlich mir. Aber ich bin ehrlich. Ich will das Geld zurückstellen, um es als Tugend-Prämie und Trinkgeld wieder zu bekommen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Katharine von Rosen und Ernestine (treten bei den letzten Worten im Vordergrunde rechts auf).

Katharine.

„Laß mich der neuen Freiheit genießen,
Laß mich ein Kind sein, sei es mit!“ —

Nun, Ernestine, wie gefällt Dir unsere neue Lebensweise?

Ernestine. Nicht zum Besten. Wir hätten in der Stadt bleiben sollen.

Katharine. Du weißt ja, daß ich hier meine Freundin mit ihrem Gemahl zu finden hoffte.

Ernestine. Aber wir haben sie nicht gefunden, und deshalb sollten wir umkehren.

Katharine. Warum? Mir behagt es hier. Die großartige Natur, das Hochgebirg, die Wasserfälle, Alles sagt meinem Sinne zu. Mein Gemüth findet hier reiche Nahrung, wie mein Talent. Die Zeichnung, die ich gestern nach der Natur entworfen, ist besser, als alle meine früheren.

Ernestine. Nun, das Bild könnten Sie in der Stadt bequemer ausführen.

Katharine. In der Stadt? Ich bin einmal hier. Auch will ich den Präsidenten erwarten.

Ernestine. Wer weiß, ob er diese Reise billigt.

Katharine. Bin ich doch Herrin über meine Handlungen, seit das Gericht mich großjährig sprach.

Ernestine. Ein Mädchen ist niemals großjährig!

Katharine. Ein Mädchen? Du vergißt, daß ich eine Frau bin.

Ernestine. Eine Frau — ohne Mann.

Katharine. Wozu ein Mann? Ich will die Ehre der Frauen herstellen, und der Welt zeigen, daß wir auf eigenen Füßen stehen können.

Ernestine. Können wir das?

Katharine. Wir sollen es können, und deßhalb will ich es können. Wir armen Frauen! Warum sind wir die Unterdrückten? Haben wir nicht Verstand, Geist, Gefühl, so gut als die Männer? Besser als die Männer? Sollen sie Gesetze geben für uns, und sie brechen gegen uns? Laß sie Gelehrte sein, Staatsleute und Soldaten, aber laß uns nicht ihre Slavinnen werden. Ich habe keinen Vater, keinen Bruder, keinen Mann. Ich stehe allein in der Welt. Soll ich mich deßhalb vor der Welt verbergen? Diese Sonne lacht uns Allen, die Vöglein singen, Blumen und Blüthen duften für Alle. Laß uns die schöne Frühlingszeit harmlos genießen. Ist es ein so großes Verbrechen, ohne männliche Begleitung spazieren zu gehen? Verlang' ich denn mehr? Und kann man weniger verlangen?

Ernestine. Nun ja! Das sind Ihre überspannten Ansichten, Ihre romantischen Ideen.

Katharine. Ueberspannt? Romantisch? Es ist blos vernünftig. — Doch wie kommst Du mir vor? Im Hause meiner Tante theiltest Du meine Ansichten. Die gute Tante! Denkst Du noch an ihre Morgengesänge, ihre drei Bologneser, ihre Kanarienvögel, ihren Stichhusten und ihre Strafpredigten? Erinnerst Du Dich noch an unsere tägliche, melancholische Promenade um die Stadtmauern, an die Rapusch-Partien, an die tausend Romane und Schauspiele, die wir mit einander lasen? Sieh, die Poesie ist in's Leben getreten, der Käfig ist offen, die Vöglein flattern froh und frei

in die weite Welt. Ach, mir ist zu Muth, wie Einer von Shakspeare's Personen. Ich bin Portia, Du Nerissa; ich Rosalinde, Du Celia. Oder soll ich mich lieber mit Goethe's Lila vergleichen? Ja, dieß ist Lila's Part; an verzauberten Ungeheuern fehlt es hier durchaus nicht.

Ernestine. Leider! Leider! — Sie wissen nicht — dieser Badeort — man spricht mancherlei über uns.

Katharine. Was kann man sprechen? Thun wir doch nichts Uebles. Und werden wir nicht geehrt, ja ausgezeichnet? Die *table d'hôte* wimmelt von meinen Anbetern. Ein jeder bemüht sich, der jungen Witwe zu gefallen. Brachte mir der junge Engländer nicht erst diese Nacht ein Ständchen, aus Entzücken über meinen echten Accent?

Ernestine. Aber Sie wissen nicht, was er mir brachte.

Katharine. Nun!

Ernestine. Erst eine volle Börse —

Katharine. Das ist gut!

Ernestine. Die ich zurück wies.

Katharine. Das ist auch gut.

Ernestine. Dann einen Liebesbrief für Sie.

Katharine. In der That?

Ernestine. Den ich nicht annahm.

Katharine. Das war recht. Aber willst Du ihm ein Verbrechen machen aus seiner Pflicht, die ja eben darin besteht, mich liebenswürdig zu finden? Das finden sie Alle. Hast du gesehen, wie sogar der dicke Börsespeculant im Salon mit mir tanzte? — Du hast es nicht gesehen? — Das muß ich Dir zeigen. Sieh, er hielt mich so. Sein linker, giftischer Arm erstrebte mit Mühe meine Linke, und nuu hopste er, indem er Kopf und Nacken zurückbog, mit einer Ruhe und

einem Anstand — beiläufig so. Der leibhafte Vär aus Pila's Park! Faites le serviteur, le joli seigneur! — Ist's nicht zum Todtlachen?

Sechste Scene.

Vorige. Unruh (der indeffen kam und sich zu schaffen machte).

Ernestine. Stille doch! Dort ist ein Mann.

Katharine. Es ist nur ein Bedienter. — Sucht Ihr Etwas, guter Freund?

Unruh. Ich räume auf. — Verzeihen Euer Gnaden — ich bin hier noch neu — Sie sind vermuthlich eine Künstlerin?

Katharine. Eine Künstlerin? Allerdings.

Unruh. Vielleicht von der Schauspieler-Gesellschaft, die man erwartet?

Katharine. Von der Schauspieler-Gesellschaft? Hörst Du, Ernestine? — Ganz recht, mein Freund. Ich bin eine Künstlerin — Er hat es errathen. Da ist Etwas für sein glückliches Talent. (Gibt ihm Geld.)

Unruh. Danke gehorsamst.

Ernestine. Gnädige Frau, dort kommen Herrn zum Frühstück. Wollen wir nicht auf unser Zimmer gehen?

Katharine. Laß uns das Bad besuchen. Ich will Dir tausend Poffen erzählen, und alle Deine finsternen Grillen zu Tode schwazen. (Beide ab.)

Siebente Scene.

Unruh. Baron Ringelstern (der die Abgehenden grüßte). Samuel.

Unruh. Das dacht' ich gleich, daß sie vom Theater ist; aber ihre Freigebigkeit nimmt mich Wunder.

Baron (zurück blickend). Welch eine niedliche Gestalt! Die wird vorgemerkt. — Aber wer schreibt uns da? (Öffnet zwei Briefe.) Betti — Rosalie — (liest flüchtig.) Bravo! Beinahe im sechsten Stufenjahre und schon am zweiten Tage zwei Eroberungen. Wer soll nun an's Heirathen denken, wenn die Frauen selbst Alles thun, uns daran zu hindern! (Zu Samuel.) War Commissär Sittig noch nicht da?

Samuel. Nein, Euer Gnaden.

Baron. Ich will ihn hier erwarten. Geh' nur!

(Samuel ab.)

Achte Scene.

Baron Ringelstern. Unruh.

Unruh. Befehlen Euer Gnaden sonst Etwas?

Baron. Nichts, mein Freund, als den Mangel Deiner Gesellschaft.

Unruh. Ich bin der neue Lohnlatz, erst heute eingestanden.

Baron. So?

Unruh. Betrachten mich der Herr Baron doch gefälligst ein Bißchen.

Baron. Nun?

Unruh. Kennen Sie mich denn gar nicht?

Baron. Habe nicht die Ehre.

Unruh. Habe doch so manches Merkmal von Dero hochfreiherrlichen Gunst und Ungunst erfahren.

Baron. Du?

Unruh. Allerdings. Erinnern sich Euer Gnaden des Knaben nicht mehr, den Ihr Herr Vater studiren ließ, und der, halb gewachsen und halb studirt, davonlief?

Baron. Alle Wetter! Du bist —

Unruh. Heinrich — Heinrich Unruh.

Baron. Mein Vater behauptete, Du seiest ein Genie.

Unruh. Das fürcht' ich leider auch.

Baron. Ich hielt Dich für einen Taugenichts.

Unruh. So ein Anschmach von Beiden.

Baron. Bursche, was ist aus Dir geworden?

Unruh. Ein Philosoph.

Baron. Und ein Lohnlakai?

Unruh. Philosoph für die Welt!

Baron. Du hast Kopf. Du konntest Etwas leisten.

Unruh. Ich nütze in meinem bescheidenen Wirkungskreise. (Wäscht ihm den Rock ab.)

Baron. Wo triebst Du Dich bis jetzt herum?

Unruh. In halb Europa.

Baron. Und was machtest Du?

Unruh. Anfangs Schulden, dann Verse.

Baron. Bravo! Du warst ein Dichter?

Unruh. Romantiker, zu dienen. Dann ward ich Schauspieler. Aber ich zeigte kein Talent zum Rollen-Lernen. Hierauf bildete ich mich zum Pädagogen aus.

Baron. Du? Pädagog? Heiliger Salzmann und Pestalozzi!

Unruh. Ueber das Erziehungswesen hab' ich meine eigenen Ansichten.

Baron. Das will ich glauben.

Unruh. Sehen Sie, gnädiger Herr, ich behaupte, ein weiser Mentor ist heut zu Tage gar nicht nöthig. Unsere Jugend wird ernsthaft und altklug geboren, und eben so erzogen. Mit sechs Jahren lernen die Buben griechisch und die

Mädchen englisch; mit acht Jahren spielen beide Geschlechter Whist, mit zwölf Jahren lesen sie die Zeitung. Wenn die Jünglinge und Mädchen zusammen kommen, sei's auch im Mondenschein, so schwärmen sie längst nicht mehr; über Werther und Lotte machen sie sich nur lustig; dagegen diskutieren sie vom Cours, von Militär- und Civil-Beförderungen, von Politik; bekümmern sich um jeden Ministerwechsel, wissen die neunundneunzig belgischen Protokolle auswendig. Diese leidige Politik tödtet das Leben, und verdirbt alle Lust an dummen Streichen, die nicht politischer Natur sind. Darum behaupte ich: die Aufgabe eines Hofmeisters heutiger Zeit ist es, in seinem ernsthaften politischen Zögling den ursprünglichen Hang zur Thorheit, und so die rein menschliche Natur wieder zu erwecken. So zog ich denn als Rozebue'scher Educations-Rath überall im Lande herum; aber die Welt verkannte mein edles philanthropisches Bestreben, und die Behörden ließen mich einsperren.

Saron. Armer Reformator!

Unruh. Der Trieb lag einmal in mir. Da man mir die Jugend nicht anvertraute, machte ich mich über die ganze Menschheit her. Ich redigirte ein kritisches Journal, ich rezensirte.

Saron. Ich ahne Schlimmes!

Unruh. Zuerst wurde Goethe beim Kopf genommen. Ich bewies, daß ihm der Mittelpunkt fehle.

Saron. Was heißt das?

Unruh. Ich weiß es selbst nicht recht, aber die Leute nahmen es gut auf. Ich sprach ferner von Goethe's verknöchertter Poesie, von dem Mangel einer höchsten Idee

u. s. w. Werther hieß mir ein Narr, Egmont ein Egoist, Iphigenie und Tasso waren kalt wie Eiszapfen.

Baron. Glaubtest Du denn an all' den Unsinn?

Anruh. Ich? Kein Wort. Aber ich kannte die Schadenfreude der Menschen. Sie haben nichts lieber, als wenn man sich über ihre Lieblinge lustig macht. Meine Blätter gingen ab wie warme Semmel. Das machte mich immer kühner. Da ich das Schimpfen einmal zu meinem Metier erwählte, so blieb kein berühmter Mann von mir unverschoht. Aus Mangel an Stoff mußte ich endlich an die unberühmten rühren. Das gab mir den Todesstoß. Erst regnete es Antikritiken, dann — noch Etwas. Diese schmerzlichen Erfahrungen und der Verlust meiner Abonnenten gaben mir Veranlassung, mich wieder in's Privatleben zurückzuziehen. Ein vornehmer Mann trug mir an, ihn auf seinen Reisen zu begleiten. Es war ein recht freundschaftliches Verhältniß. Ich besorgte die Wirthshaus-Rechnungen, die Pferde, machte sogar die Kleider und Stiefel meines Freundes rein —

Baron. Das heißt: Du warst sein Bedienter.

Anruh. So etwas dergleichen. Aber diese beschränkte Existenz sagte meinem Geiste nicht zu. Ich fühlte mich getrieben, mehr in's Große, in's Allgemeine zu wirken. Ich ward Lohnlakai. Das ist ein Amt, welches Kenntniß der Welt und hohe Bildung erfordert.

Baron. Ein Lohnlakai? Das Erste, was ich höre!

Anruh. Ganz gewiß. Denn sehen Sie, gnädiger Herr, ein großes Hôtel ist eine Welt im Kleinen. Da kommen Deutsche und Franzosen, Engländer und Spanier, Beamte und Kaufleute, Gelehrte und Müßiggänger, Kluge Leute und Narren, ehrwürdige Matronen und lustige Dämchen — reich

und arm, alt und jung, schön und häßlich, schlau und dumm — da gilt es: die Nationalitäten zu studiren, die Charaktere, Geschlechts- und Standes-Verschiedenheiten — Jedes hat Absichten, Pläne, spinnt Intriguen — Alle wenden sich an den Lohnlakai — er ist die Seele dieses Mikrokosmus.

Baron. Vortrefflich! Du solltest ein Buch schreiben: „Das Ganze des Lohnlakeithums.“ — Aber jetzt, mein gelehrter Herr Studiosus, Romantiker, Schauspieler, Pädagog, Kritiker, Philosoph und Lohnlakai, entfernen Sie sich gefälligst, denn ich sehe dort eben den erwarteten Freund durch die Allee herbei eilen.

Unruh. Sehr wohl, Euer hochfreiherrlichen Gnaden. Vergessen Sie nur Ihren ergebensten Unruh nicht, der sich Ihnen hiermit bestens zu allen möglichen Diensten empfiehlt. (Ab.)

Neunte Scene.

Baron Ringelstern. Sittig.

Sittig (eilig). Verzeihung, bester Freund —

Baron. Du ließeſt lange warten!

Sittig. Geschäfte hielten mich ab.

Baron. Willst Du frühstücken?

Sittig. Ich danke.

Baron. Nun, was machst Du, guter Junge?

Sittig. Man lebt eben so still fort —

Baron. Du siehst nicht gar fröhlich aus.

Sittig. Ich? O, ich bin recht zufrieden.

Baron. Wirklich?

Sittig. Ganz gewiß. — Deine Güter haben sich ameliorirt, wie ich höre? Du bist sehr thätig —

Baron. Allerdings. Ich setze Dampfmaschinen und Eisenbahnen in Bewegung, die großen Hebel unseres Jahrhunderts.

Sittig. Wirst Du Dich lange bei uns aufhalten?

Baron. Vier Wochen. Wenn ich mich das ganze Jahr auf meinen Gütern herumgeplagt, mit den Verwaltern gezankt und mit den Behörden gestritten, so schenk' ich mir hier Ferien, und gebrauche die Narrentur. Gewöhnliche Gäste trinken den Brunnen, ich genieße die Narheiten der Brunnentrinker.

Sittig. Du hast Deine Erholungszeit gut gewählt. Du findest hier eine glänzende und geistreiche Gesellschaft.

Baron. Geistreiche Gesellschaft? Wo ist denn die in unserm lieben Vaterlande zu finden? Ich kenne Cure keinen Cercles. Da wird beiläufig täglich dasselbe gesprochen. Ein Paar ästhetische Ansichten, ganz fadenscheinig vom vielen Gebrauch, ein halb Duzend Coterie=Späßchen, sehr viel Thee und sehr wenig Geist — das ist die deutsche geistreiche Gesellschaft.

Sittig. Du bist ungerecht. Wir zählen so viele verständige und kenntnißreiche Männer unter uns —

Baron. Gewiß! Jeder Einzelne ist vernünftig, aber wenn sie zusammen kommen, werden sie Alle närrisch. Es ist nicht der rechte Boden für die Geselligkeit. Unser Geist gedeiht nur in der Einsamkeit. In den Treibhäusern der Salons verdorrt er und stirbt ab.

Sittig. Du magst in gewissem Sinne Recht haben. Auch ich habe längst die Gesellschaft aufgegeben. Das stille bürgerliche Leben ist am Ende das Beste.

Baron. Das bürgerliche Leben? Du siehst in der That recht bürgerlich aus. Höre, Schatz, Du hast Dich überhaupt sehr verändert!

Sittig. Wie so?

Baron. Es ist Etwas in Deinem Wesen, das mir, ehrlich gestanden, schon gestern Abends nicht gefiel. Ich fürchte, ich werde Dir den Text lesen müssen.

Sittig. Mir? Hab' ich Dich beleidigt?

Baron. Warum nicht gar! Du bist ein wackerer Mensch — ehrlich, bieder, voll Fähigkeiten, mein bester Freund, wenn wir auch in Jahren ungleich sind, ich liebe Dich wie einen jüngern Bruder, aber Du bist — (hält inne.)

Sittig. Nun, was bin ich denn?

Baron. Du bist ein braver, lieber, seelenguter Junge, doch Du schwebst in höchster Gefahr —

Sittig. In Gefahr?

Baron. Ein vollkommener Spießbürger zu werden, ein ganz unmenschlicher Philister.

Sittig. Ist's weiter nichts? Hättest Du mich doch bald erschreckt!

Baron. Weiter nichts? Mein Freund, es ist das Gefährlichste, was einem vernünftigen Menschen begegnen kann. Darum ist es meine Freundespflicht, Dich zu warnen. — Sieh! Ich kenne beiläufig Deine Verhältnisse; Du willst heirathen. Das ist eben Dein Unglück. Wenn Du heirathen willst, so thu' den Schritt jetzt, in der Jugend, in der Leidenschaft. Jung gefreit, hat Niemand gereut. Verliebe Dich, wo möglich, in ein Mädchen, daß man Dir nicht geben will, denn Hindernisse müssen da sein, die wecken den Muth, den Geist. Wenn mir die Mutter giftige Blicke zuwirft, wenn

mir der Vater die Thüre weist, wenn die Gouvernante leist, die Tanten schimpfen, die Bediente drohen, die Hunde bellen — dann ist's ein Vergnügen. Wachsende Leidenschaft, verstohlene Zusammenkünfte, zugesteckte Briefchen — vielleicht eine Entführung, ein kleines Handgemenge — mit Nichts angefangen, alle Kräfte zusammengenommen — das gibt eine glückliche Ehe.

Sittig. Das hört sich recht lustig an, aber es ist nicht mein Geschmack. Ich bin für das Ordentliche, das Solide. Das Excentrische sagt meiner Natur nicht zu. Muß man denn eben seine Geliebte entführen? Nun ja, wenn man sie nicht anders bekommen kann! Aber ich darf meine Cäcilie täglich sehen, wir leben mit einander, gewöhnen uns zu einander, wir lernen alle unsere Neigungen kennen, wir wissen, daß wir für einander bestimmt sind; das gibt eine gewisse Sicherheit, eine Ruhe, ja, das ganze Leben erhält dadurch eine behagliche Färbung. Das Wildlebenschaftliche verliert sich, nur der Segen einer warmen Neigung wirkt wohlthätig weiter. Nein, nein, Du magst sagen, was Du willst, es ist ein schönes, zartes, inniges, reines Verhältniß.

Baron. Wenn Du wirklich Cäcilien liebst, wie Du sagst —

Sittig. Ganz gewiß.

Baron. Und — notabene — Cäcilie Dich —

Sittig. O, Du kennst sie nicht — Du hast eine falsche Ansicht von ihr — so Mancher hält sie für kalt, gefühllos — aber wer sie näher kennt — sie ist ein Engel.

Baron. Ich zweifle gar nicht —

Sittig. Nein, Du wirst mich wirklich böse machen, wenn Du glaubst, daß Cäcilie —

Baron. Versteh' mich nur recht! Wenn Ihr Euch wirklich liebt, gut für Euch. Ich kenne Cäcilien besser als Du glaubst. Gewiß, sie ist zur braven Hausfrau geschaffen. Aber sie steht jetzt eben auf dem Punkt, in der Folge vielleicht Dich, sich, Euch beide unglücklich zu machen. — Brechen wir davon ab. Im Ganzen billige ich Deinen Wunsch, zu heirathen. Kann ich beitragen, Euer Glück zu beschleunigen, so will ich's mit Freuden thun. Hier meine Hand: ich spreche mit meinem Onkel, und zwar so, als ob es für mich selber wäre.

Sittig. Liebster bester Freund —

Baron. Genug davon! — Apropos! Heute sollten wir doch den Tag über beisammen bleiben.

Sittig. Den ganzen Tag? Lieber Freund, das geht nicht. Ich habe nach Tisch Geschäfte.

Baron. Nach Tisch? Nun gut! Aber gegen Abend könnten wir uns finden und uns auf die Berge ergehen. Dort oben spricht sich's besser von der Brust.

Sittig. Heute Abend?

Baron. Ja, wenn's kühler wird, so zwischen Sechs und Sieben.

Sittig. Heute Abend? — Ja, ja — oder — wär' es Dir nicht lieber: morgen Abend?

Baron. Nein, das wäre mir nicht lieber.

Sittig. Also gut: heute Abend. — Es ist doch sonderbar, wie unbeständig die Witterung hier ist! Während wir sprechen, ziehen sich dort die Wolken zusammen —

Baron. Wo?

Sittig. Sieh, dort gegen Norden.

Baron. Ich sehe ein einziges, weißgraues Wölkchen, dort zwischen den beiden Bergen.

Sittig. Das ist das Wetterloch.

Saron. So?

Sittig. Ich wette, wir bekommen ein tüchtiges Gewitter.

Saron. So werden wir naß. Schadet auch nicht.

Sittig. Freilich! freilich! Aber es kann einen eigentlichen Wollenbruch absetzen. (Sieht nach den Wollen.)

Saron (Nach einer Pause). August —

Sittig. Lieber Karl —

Saron. Sei aufrichtig! Du willst nicht mit mir gehen.

Sittig. Wie kannst Du glauben — ?

Saron. Du hast versprochen, zu Deiner Braut zu kommen, nicht wahr?

Sittig. Wenn ich es gestehen soll —

Saron. Sprich ohne Scheu. Ich entbinde Dich Deines Versprechens.

Sittig. Nun sieh! Die alten Leute sind ihre L'hombre-Partie gewöhnt. Wenn ich ausbleibe, fehlt der dritte Mann —

Saron (schlägt die Hände zusammen). L'hombre = Partie! Dritter Mann! — August, der Spießbürger ist fertig. Du wirst in Deinem eigenen Hause der dritte Mann sein. Ich sehe Dein ganzes Leben vor mir, ich sehe Dich Zwirn abwinden, höre Dich Tagesgeschichten erzählen, Du mußt den Mops der Schwiegermama kämmen —

Sittig. Sie hat gar keinen Mops. Einen Spitz —

Saron. Mußt die Vögel füttern —

Sittig. Das thut der Alte.

Saron. August, um's Himmels willen, ermanne Dich! Noch ist es Zeit. Ich wiederhole es: ich habe nichts gegen Deine Liebe, ich bin kein Feind der Ehe, für den man mich

auschreit; aber ein vernünftiger Mann muß seine Frau lenken, nicht sie ihn.

Sittig. Glaubst Du denn wirklich, daß ich — ?

Baron. Ich glaube nicht — ich weiß. Ich kenne solche Verhältnisse. Die Weiberchen spinnen ihre Fäden langsam und fein, aber sicher und fest. Wenn aber einmal umspinnen, ist, gibt's keinen Ausweg. Diese Oberaufsicht über alle Handlungen des Mannes ist unwürdig, ja abscheulich. Erst gewöhnt die Frau den Mann an sich, er darf keinen Schritt aus dem Hause thun ohne ihr Wissen, darf mit keinem Freunde umgehen, der ihr nicht zusagt, darf kein schönes Mädchen schön finden. Kunst, Wissenschaft Geselligkeit, heiterer Lebensgenuß sind verbannt, die Karten müssen Alles ersetzen, eine todte Langeweile schleicht sich durch das Haus. Und was ersetzt dem guten, geduldigen Ehemann den Verlust aller seiner Lebensfreuden? Die kalte, starre, viel gepriesene Tugend seiner Ehehälften, eine ängstliche Häuslichkeit, die an Hymen's Fackel ihre Kochtöpfe erwärmt!

Sittig. Freund — wir sprechen weiter über diesen Punkt, heute Abends, auf unserm Spaziergang.

Baron. Wie? Du willst die L'hombre-Partie ver-säumen?

Sittig. Ich ziehe die Landpartie vor.

Baron. Fräulein Cäcilie wird mich Deinen Verführer schelten?

Sittig. Das wird sie nicht. Sie soll Dich kennen lernen, Du sollst sie kennen lernen. Ihr müßt Euch gefallen.

Baron. Ich bin zu Allem erbötig.

Sittig. Wir sprechen noch darüber. Wo treffen wir uns?

Baron. Ich denke, hier. Nach sechs Uhr.

Sittig. Gut. Punkt halb sieben. (Umarmt ihn.) Lebe wohl, bester Freund! Du sollst Deinen Irrthum einsehen, Du sollst erfahren, daß Du Dich in Cäcilien, in uns Beiden geirrt hast. Adieu! — Aber Du wirst sehen, wir werden naß — (Ab.)

Zehnte Scene.

Baron Ringelstern, dann Unruh.

Baron. Dort flattert der Vogel, den Faden am Halse!

„Es ist der alte, frei geborne Vogel nicht,
Er hat schon Jemand angehört.“ —

Im Grunde ist er beneidenswerth. Ich gäbe was darum, wenn ich mich auch wieder einmal ganz ungeheuer verlieben könnte. Doch das ist zu spät. Des Lebens Mai blüht — ein Paar Mal und nicht wieder. — Holla! Jene schöne Gestalt kommt zurück. (Ergnirt.) In der That das Gesichtchen, der Wuchs, der Fuß — Alles prima sorte — Unruh!

Unruh (auftretend). Gnädiger Herr?

Baron. Kennst Du jene Dame dort?

Unruh. Allerdings. Sie ist vom Theater.

Baron. So?

Unruh. Ich glaube eine Tänzerin.

Baron. Desto besser! — Frau oder Mädchen?

Unruh. Sie läßt sich gnädige Frau schelten.

Baron. Schon gut! Trolle Dich.

(Unruh ab.)

Fifste Scene.

Baron Ringelstern. Katharine. Ernestine. Katharine (setzt sich in die Laube zum Stidrahmen), Ernestine (steht bei ihr).

Baron (für sich). Sie nahmen meinen Grufß freundlich auf, sie setzt sich, mir im Angesicht, in die Laube. Das ist eine offenbare Invite. Da wollen wir gleich ein bißchen plänkeln. (Nähert sich den Frauen.) Ist es einem neugierigen Fremdling vergönnt, das schöne Werk so schöner Hände zu betrachten?

Katharine. Warum nicht? Doch ist die Arbeit kaum zur Hälfte fertig.

Baron. Wie nett, wie geschmackvoll! Amor, den ein Mann mit der Tabakspfeife verschleucht — welch ein allerliebster Gedanke! Selbst erfunden?

Katharine. Aus dem Leben gegriffen.

Baron. Ich war von jeher ein Feind des Tabakrauchens. — Und wie vortrefflich die Farben gewählt sind! Hier das Grün, das Goldgelb — nur dort wünschte ich eine hellere Schattirung.

Katharine. Wo?

Baron (indem er Ernestine sanft bei Seite drängt, und sich im Gespräch zu Katharinen setzt). Hier, sehen Sie, hier!

Katharine (macht Miene aufzustehen). Meinen Sie?

Baron (der es nicht zuläßt). Gewiß, gnädige Frau — ich verstehe mich auf weibliche Arbeit — das Gewand des Amor ist ein bißchen zu dunkel gehalten.

Katharine (etwas pikirt über seine Vertraulichkeit). Das finde ich nicht —

Baron (schmeichelnd). Vergeben Sie, gnädige Frau — aber — das Auge des Fremden sieht deutlicher. Wie gesagt: Amor's Gewand ist zu hell, der Mann mit der Pfeife prä-

sentirt sich zu elegant. (Zu Ernestine, indem er ihr winkt, sich zu entfernen.) Nicht wahr, mein Kind?

Katharine. Ernestine!

Ernestine. Gnädige Frau! (Stellt sich an ihre Seite.)

Katharine (leise zu Ernestinen). Was ist das für ein Mensch?

Ernestine (ärgerlich). Das ist eben auch wieder Einer, der Sie liebenswürdig findet!

Baron (leise zu Ernestinen). Allez-vous-en!

Ernestine. Gnädige Frau!

Katharine. Was gibt's?

Baron (bedeutet Ernestinen, zu schweigen). Liebes Kind, ich bitte um ein Glas Wasser.

Katharine (steht rasch auf). Mein Herr, Sie werden sich irren. Diese Laube gehört zu meiner Wohnung, und das ist mein Mädchen.

Baron (etwas bestürzt, folgt ihr). Um Vergebung, gnädige Frau — ich wollte Sie nicht beleidigen.

Katharine (stolz). Das hoff' ich.

Baron (wieder gefaßt). Ihre Schönheit scheint ganz der Sonne zu gleichen; sie brennt, wenn man sich ihr nähert.

Katharine. So bleiben Sie im Schatten.

Baron. Sehr gern: in Ihrem Schatten, und wenn Sie es erlauben, als Ihr Schatten.

Katharine. Sie erlauben sich eine sonderbare Sprache gegen eine Dame, die Sie gar nicht kennen.

Baron. Eine Dame? — Nun ja! Eine Dame, die ich gerne kennen lernen möchte.

Katharine. Und welche Ihr Verlangen nicht theilt. (Verbeugt sich kurz.)

Baron. Halt! Schöne Prinzessin!

Katharine. Prinzessin?

Baron. Ober Tänzerin —

Katharine. Ja!

Baron. Erste Tänzerin — *prima donna* — das sind Sie ja doch! Und ich bin *primo amoroso*.

Katharine. Mein Herr! Sie mögen mich beleidigt haben aus Thorheit oder bösen Willen — seien Sie versichert, daß ich wissen werde, mir Schutz und Genugthuung zu verschaffen. — Komm', Ernestine! (Weide ab).

Zwölfte Scene.

Baron Ringelstern (allein). Dann Unruh.

Baron. Was war das? Ich falle aus den Wolken! — So spricht keine Tänzerin. So beschämt fühlt' ich mich noch niemals. — Unruh! He, Unruh! Verdamnter Unruh!

Unruh (tritt auf). Gnädiger Herr!

Baron. Mensch, was hast Du mir weiß gemacht? Das ist keine Tänzerin!

Unruh. Nicht? Aber sie tanzte doch.

Baron. Du bist ein Esel!

Unruh. Mit Vergnügen. Aber sagen Sie mir nur —

Baron. Was soll ich thun? Wie meinen Fehler wieder gut machen? Ich will ihr nach, sie um Vergebung bitten, ihr den Irrthum aufklären —

Unruh. Was ist denn nur geschehen?

Baron. Schweig' — oder ich vergreife mich an Dir! Denn Du bist Schuld an allem Unheil! (Ab.)

(Unruh folgt ihm.)



Zweiter Act.

Erste Scene.

(Der Garten.)

Baron Ringelstern (allein). Dann Samuel.

Baron. Sie wollte mich nicht sehen? Nicht sprechen? Es ist ganz begreiflich. Ich war sehr unartig. — Gibt es doch kein bängeres Gefühl, als in den Augen Derjenigen, denen wir Unrecht gethan, für schlimmer zu gelten als wir sind. Aber nun denkt sie wohl schon anders von mir. Mein Brief hat gewiß die erwünschte Wirkung gemacht.

Samuel (mit einem Brief). Gnädiger Herr, Frau von Rosen hat den Brief nicht angenommen.

Baron. Nicht angenommen? — Hast Du ihr gesagt, wer ich bin?

Samuel. Ich sprach nur mit dem Mädchen, sie war beauftragt, mir den Brief unerbrochen zurückzustellen; ich überredete sie zu einem zweiten Versuch, aber ohne besseren Erfolg. Man will durchaus von dem Herrn im Park nichts mehr wissen.

Baron. War ich nicht ein Thor, mich so zu bemühen? Und für wen? Für eine jener prüden Schönen, jener kalten

Tugendheldinnen, die des Himmels Einfall befürchten, wenn man auf eine Secunde den ihnen gebührenden Respekt vergißt. Gib nur den Brief her, ich will ihn in das Archiv meiner übrigen Thorheiten legen.

(Samuel ab.)

Zweite Scene.

Baron Ringelstern. Unruh.

Baron. Wohin so eilig?

Unruh. Zur gnädigen Frau, die keine Tänzerin ist.

Baron. Und was dort?

Unruh. Einpacken helfen.

Baron. Einpacken?

Unruh. Ich mußte Pferde bestellen.

Baron. Zur Spazierfahrt?

Unruh. Nein, zur Abreise.

Baron. Wie? Sie verreist?

Unruh. Augenblicklich.

Baron. Und meinethwegen?

Unruh. Sehr vermuthlich.

Baron. Das darf nicht sein!

Unruh. Wie wollen wir's hindern?

Baron. Sage, daß keine Pferde zu haben sind.

Unruh. Das wird sie nicht glauben.

Baron. Es sind keine zu haben. Ich miethe sie alle.

Unruh. Sie versprach mir einen Ducaten.

Baron. Ich verspreche Dir keinen, aber ich gebe Dir
zwei.

Unruh. Wirklich?

Baron. Da sind sie.

Unruh. Sehr obligirt.

Baron. Sie darf nicht reifen. Halte sie zurück. Sei klug!

Unruh. Wenn ich aber ein Esel bin?

Baron. Kein Esel, aber auch keine Pferde! Nur kein falsches point d'honneur!

Unruh. Nun gut! Ich will meinen Witz anstrengen.
— Still! Da kommt sie aus dem Hause.

Baron. Ich will in der Nähe bleiben. Mach' Deinem Verstand Ehre. (Zieht sich zurück).

Dritte Scene.

Baron Ringelstern (versteckt). Unruh. Katharine von Rosen.
Ernestine.

Katharine. Wo bleibt er nur?

Ernestine. Beruhigen Sie sich doch!

Unruh (tritt vor). Da komm' ich außer Athem —

Katharine. Sind die Pferde besorgt?

Unruh. Ja, zwei prächtige Thiere. Sie rennen, daß es eine Freude ist.

Baron (tritt etwas vor). Ist er verrückt?

Katharine. Sind sie schon da?

Unruh. Noch nicht. Morgen Mittags, Punkt zwölf Uhr, werden sie ihre Aufwartung machen.

Baron (tritt zurück). Ach so —

Katharine. Morgen? Ich will heute fort.

Unruh. Verzeihen Euer Gnaden, das geht nicht.

Katharine. Warum nicht? Ich bejahle.

Unruh. Und wenn Sie ein Königreich für ein Pferd geben, es ist unmöglich. Es gibt nur zwanzig am Ort, zwölf

bestellte der — Ding'sche Gesandte, vier *Se. Excellenz* der Herr Minister, sechs braucht die Post —

Katharine. Das sind ja schon mehr als zwanzig!

Anruh. Eben darum! Wie gesagt, heute ist's unmöglich; aber bis morgen Mittag zweifle ich gar nicht —

Katharine. Er zweifelt nicht! — Gut, ich will morgen reisen. Aber am frühesten Morgen. Um vier Uhr, um drei Uhr, um zwei Uhr.

Anruh. Das geht wieder nicht an. Die armen Beste müssen ja auch schlafen. Und dann — wissen denn Euer Gnaden nicht? Morgen gibt der hohe Adel ein *déjeuner dansant* im Rosenthal, zwei Stunden von hier. Dazu ist wieder von vier an alles Bierfüßige pränumerirt. Darum zweifle ich, ob selbst bis Mittag —

Katharine. Es ist zum Verzweifeln!

Baron (versteckt). Der Schurke lügt zum Rüßen —

Katharine. Mein Freund, ich versprach ihm einen Ducaten, er hätte zwei, drei verdienen können; aber ich sehe, er ist ein Dummkopf!

Anruh (leise zum Baron). Drei Ducaten und ein Dummkopf! Bitte um Entschädigung.

Vierte Scene.

Sorige. Sittig.

Ernestine. Da kommt der Herr Commissär —

Katharine. Den schickt uns der Himmel!

Baron (für sich). Sehr ungelegen!

Katharine. Herr Commissär —

Sittig. Sieh da! Meine Gnädige —

Katharine. Darf ich Ihre Güte in Anspruch nehmen?
Ich bin in großer Verlegenheit —

Sittig. Befehlen Sie über mich.

Katharine. Es liegt mir daran, heute noch abzureisen,
jetzt, in dieser Stunde —

Sittig. Euer Gnaden kommen doch wieder?

Katharine. Schwerlich.

Sittig. Wie? Sie sind kaum ein Paar Tage hier?
Welch ein Verlust für uns! Alles ist entzückt von Ihrer Gesellschaft —

Baron (für sich). Ei, ei, Herr Bräutigam!

Katharine. Sie sind sehr gütig. Aber können Sie mir
Pferde verschaffen?

Sittig. Sehr ungern trag' ich bei, Sie von hier zu entfernen, aber da es Ihr Wunsch ist, erfüll' ich ihn mit Vergnügen.

Katharine. Es gibt also Pferde hier?

Sittig. So viel Sie befehlen.

Katharine (zu unruh.). Seht Ihr nun? (Zu Sittig.) Wann kann ich sie haben?

Sittig. Jeden Augenblick.

Katharine. In einer halben Stunde denn —

Sittig. Werden Sie vor Ihrem Hause stehen.

Katharine. Sie verbinden mich unendlich!

Baron (versteckt). Der verdirbt uns den ganzen Spaß —

Sittig. Diese eilige Abreise —

Katharine. Wichtige Gründe — ich kann mich nicht näher erklären. Nun wollen wir sogleich Anstalt treffen, Ernestine.

Unruh. Soll ich helfen, oder soll ich indessen den Paß besorgen?

Katharine. Den Paß?

Ernestine. Himmel! Wir haben gar keinen mitgenommen.

Unruh (mit einem Blick auf Sittig). Keinen Paß?

Katharine. Wozu brauchen wir Pässe? Wir kommen aus der Residenz, die nur zwei Tagereisen von hier entfernt ist.

Sittig. Von Damen kann man keine Gesekkenntniß verlangen; aber ich muß die Ehre haben, Euer Gnaden zu versichern, daß wir hier im Paßwesen etwas strengere Vorschriften haben, wegen der nahen Gränze. Es war eigentlich meine Pflicht, Euer Gnaden am zweiten Tage um Ihre Legitimation zu befragen, und ich wollte mir nächstens die Freiheit nehmen, Sie deßhalb zu besuchen.

Katharine. Was ist zu thun? Ich habe keine Papiere mitgenommen.

Sittig. Das thut nichts. Irgend ein Bekannter, in der Residenz ansäßiger Mann wird für Sie gut stehen. Es ist nur der Formalität wegen. Dann geb' ich Ihnen die Entlaßkarte, ohne welche Sie unmöglich die Schranken passiren können.

Ernestine. Mein Gott! Wer soll für uns gut stehen?

Katharine. Sei ruhig! — Herr Commissär, meine Bekannten sind neu, aus der Residenz ist Niemand hier, der meine Verhältnisse kennt —

Unruh. Kein Paß und kein Bürge! Das ist sehr fatal.

Sittig. Das ist allerdings — etwas fatal — (kriecht sie) besonders, da Sie so plötzlich abreisen wollen.

Ernestine. Sehen Sie, Fräulein — gnädige Frau — in welche Verlegenheit uns ihre Unvorsichtigkeit stürzt.

Katharine. Paß Dein Geschwätz! — Herr Kommissär, ich bin aus gutem Hause, die Tochter des Generals —

Sittig (etwas kalt). Ich zweifle gar nicht, aber — (zuckt die Achseln).

Unruh. Wenn nur der Paß da wäre!

Baron (versteckt). Himmlischer Unruh! Ich lasse Dich vergolden.

Fünfte Scene.

Babette. Borige.

Babette. Herr Kommissär —

Sittig. Babette! Was bringen Sie Gutes?

Babette. Fräulein Cäcilie schickt mich —

Baron (versteckt). Aha!

Babette. Sie dachte, es sei Ihnen Etwas zugestoßen. Sie hatten versprochen, Vormittag zu kommen —

Sittig. Es war mir unmöglich — ich wollte eben — jetzt — (Sieht auf die Uhr.) Gleich sechs Uhr! Da ich Abends gleichfalls verhindert bin —

Babette. So? — Na, das Fräulein wird Augen machen!

Baron (versteckt). Sieh doch!

Sittig. Augen — Mademoiselle?

Babette. Verzeihen Sie, Herr Kommissär — ich meinte nur —

Sittig. Schon gut. Sagen Sie dem Fräulein — oder sagen Sie ihr nichts — ich komme gleich nach.

Babette. Sehr wohl, Herr Kommissär. (Ab.)

Sittig (zu Katharinen). Meine Gnädige — Sie sehen, man ruft mich eben. In einer Viertelstunde werde ich Sie

selbst besuchen, oder Jemand aus dem Amte senden. Ich hoffe, wir bringen die Sache in Ordnung. Machen Sie indessen keine Anstalten zur Abreise — Sie ersparen sich und mir Unannehmlichkeiten. Empfehle mich bestens. — Schon sechs Uhr! Cäcilie wartet — Karl wird warten. — Es thäte Noth, sich zu zerstückeln — (Gilt ab.)

Sechste Scene.

Baron Ringelstern (versteckt). Katharine. Ernestine. Unruh.

Baron (versteckt). Es geht ganz vortrefflich!

Unruh. Der fatale Paßmangel!

Ernestine. Der abscheuliche Kommissär!

Katharine. Er thut seine Pflicht.

Ernestine. Was sollen wir anfangen? Wir sind wie gefangen! O, die Schande!

Katharine. Ich will sogleich nach Hause schreiben. In vier, fünf Tagen kann Antwort kommen — bis dahin bleiben wir auf unserm Zimmer.

Ernestine. Ach, wenn man erst erfährt, daß Sie — man bringt uns am Ende wirklich in's Gefängniß!

Katharine. Sei keine Thörin! Komm'! (Beide ab.)

Siebente Scene.

Unruh. Baron.

Baron (kommt hervor). Unruh, laß Dich umarmen!

Unruh. Zu viel Ehre!

Baron. Du bist das Muster aller feinen Spitzbuben.

Unruh. Talente gibt der Himmel.

Baron. Aber die arme Frau dauert mich! Sie ist für ihre Prüderie doch zu hart bestraft. Ich will sie schützen. Komm', Unruh, Du mußt eine neue Rolle spielen.

Unruh. Bravo! Die Intriguen gehen an — nun soll man einen geistreichen Lohnlakai kennen lernen. (Beide ab.)

Achte Scene.

(Zimmer bei Rath Zabern.)

Die Rätbin. Cäcilie, Babette.

Cäcilie (zu Babetten). Er wird Abends nicht kommen?

Babette. So sagte er. Der Herr Kommissär war überhaupt sehr pressirt. Ich fand ihn eben im Gespräch mit der fremden schönen Dame —

Cäcilie. Hab' ich darnach gefragt? Verlasse Sie uns.

(Babette ab.)

Neunte Scene.

Rätbin. Cäcilie (setzen sich schweigend zur Arbeit).

Rätbin (nach einer Pause). Du scheinst verdrießlich, Cäcilie?

Cäcilie. Nicht doch, Mama. — Die englischen Nadeln werden immer schlechter. Da ist mir wieder eine abgebrochen.

(Pause).

Rätbin. Er wollte Babetten auf dem Fuße folgen — er könnte schon längst da sein.

Cäcilie. Ich glaube, es klingelt —

Rätbin. Du kannst ihm immer ein Wörtchen sagen. Ich will Euch dann allein lassen.

Zehnte Scene.

Vorige. Sittig.

Sittig. Guten Abend, Frau Rätthin — Fräulein —
Rätthin (etwas gespannt). Guten Abend.

Cäcilie (neigt sich stumm und arbeitet).

Sittig (wischt sich die Stirn). Große Hitze heute —

Rätthin. Sehr.

Sittig. Wissen Sie schon? Der Präsident ist so eben angekommen.

Rätthin. So?

Sittig. Er wohnt im Badehause, etwas unbequem, mich wundert das —

Rätthin (steht auf). Ich will doch sehen, ob der Vater noch schläft. Wann willst Du den Kaffee haben, Cäcilie?

Cäcilie. Wann Sie befehlen, Mama.

Rätthin (mit Bedeutung). Da wir heute kein Spiel haben, nehmen wir den Kaffee etwas später. — Strenge die Augen nicht zuviel an, Cäcilie. Ich komme wieder. (Ab, indem sie ihr zuwinkt, und ihn kalt grüßt.)

Elfte Scene.

Cäcilie. Sittig.

Sittig. Was hat die Mama?

Cäcilie. Ich weiß nicht —

Sittig. Auch Sie scheinen übler Laune, Cäcilie?

Cäcilie. O nicht doch —

Sittig (setzt sich zu ihr). Blicken Sie auf — sehen Sie mich doch an! (Will ihren Arm ergreifen.)

Cäcilie. Lassen Sie mich!

Sittig. Sie legen die Arbeit weg — Sie senken den Kopf —
Cäcilie — Sie weinen! — Was soll nun das heißen?

Cäcilie. Freilich, meine Thränen bedeuten nichts!

Sittig. Wie können Sie so reden? Sie wissen, das ärgert mich.

Cäcilie (etwas frappirt). Ärgert Sie? Ich denke, es sollte Sie schmerzen.

Sittig (etwas heftig). Grundlose Thränen sind nur ärgerlich. (Steht auf Pause.) Ich konnte Vormittag nicht kommen. Den Abend bring' ich mit Ringelstern zu. Er erweist mir alle Freundschaft, ich hab' ihn seit Jahr und Tag nicht gesehen, ich denke, er kann mit Recht verlangen, daß ich ihm ein Paar Stunden widme, und wenn das der Grund Ihrer Thränen ist —

Cäcilie. Und wenn er es wäre? Der Baron ist kein Umgang für Sie.

Sittig. Warum nicht?

Cäcilie. Er ist ein Weltmann. Er hat keinen Sinn für Häuslichkeit, für Familienleben.

Sittig. Er hat Sinn für alles Gute.

Cäcilie. Ich weiß, er reizt Sie gegen mich auf.

Sittig. Im Gegentheil, er will für unser Glück wirken.

Cäcilie. Ich wünsche, daß wir unser Ziel erreichen, ohne fremde Einmischung.

Sittig. Sie sind ungerecht. Karl ist —

Cäcilie. Mag er sein, was er will. Er ist ein Spötter, ein Witzkopf. Er macht sich über unser Verhältniß lustig. Sie vertheidigen ihn, hab' ich nun nicht Grund, zu klagen?

Sittig. Hat Jemand Grund dazu, so bin ich's. Mir das Mädchen nachzuschicken! — Ich schämte mich vor den Leuten,

vor dem Mädchen selbst — das heimlich sicherte — ich bemerkte es wohl —

Cäcilie. Was Sie Alles bemerken! — Wenn man um ihn besorgt ist — (Steht auf).

Sittig. Besorgt? Ich bin kein Kind!

Cäcilie. Ich bitte, sprechen Sie etwas leiser, der Vater schläft.

Sittig (sanft, dann heftiger, aber immer wieder leiser). Wahrhaftig, ich thue Alles, was ich Ihnen an den Augen absehe, ich denke und sinne, strebe und lebe nur für Sie; jede Viertelstunde, die ich meinen Geschäften abmüßige, bring' ich mit Ihnen und ihren Aeltern zu. Mein Malen, mein Zeichnen, ja, meine Lectüre hab' ich vernachlässigt. Sie wissen selbst, wie sehr die Langeweile im Hause Ihrer Eltern herrscht; ich habe die Tanten und Muhmen und Kaffeschwestern in der Residenz mit Geduld ertragen, ich wußte Ihr eigenes Unbehagen, Ihre Ungeduld mit diesen Verhältnissen zu beschwichtigen, wir litten und trugen mit einander, für einander, bauten in den wenigen glücklichen Stunden, wo uns der Schwarm verließ, schöne Pläne für die Zukunft eines froheren, freieren Lebens — aber ich fürchte, es wird bei den Planen bleiben. Dieser Landaufenthalt, von dem ich mir so viel Vergnügen versprach, bringt nichts als Verdrüßlichkeiten. Die Aeltern fühlen sich hier unbequem, ich, der ich mich ohnedem aufopfere, soll Alles entgelten, und die Geliebte, die mich erheben und aufrecht erhalten sollte, quält und martert mich täglich, stündlich mit tausend Rücksichten und Ausstellungen, die der Sinn eines Mannes nur kleinlich finden kann.

Cäcilie. Diese Vorwürfe hab' ich längst erwartet. So manches spitze Wort, daß Ihnen entschlüpfte, hat mich darauf

vorbereitet. Die Bekanntschaft mit unserm Hause riß Sie aus einem etwas lustigen Freundschaftskreise, den Sie noch immer ungern entbehren. Ich dachte, meine Liebe sollte Sie für den Verlust jener munteren Gesellen entschädigen, aber es scheint nicht so. Kaum taucht Einer wieder auf, und schwaßt Ihnen den Kopf voll von Freiheit, Unabhängigkeit, was weiß ich, so stimmen Sie in das Lied ein.

Sittig. Ich weiß, worauf Sie zielen. Mein Zusammenhang mit Ringelstern ist Ihnen unangenehm. Aber Karl ist ein wackerer, ein ganzer Mensch, mir in vielen Stücken überlegen; er ist mein Freund, ich werd' ihn niemals aufgeben.

Cäcilie. Nach Belieben.

Sittig. Bleiben Sie, Cäcilie. Sie haben noch Etwas gegen mich. Sprechen Sie.

Cäcilie. Was hilft es? Sie erklären sich so bestimmt —

Sittig. Nicht diese erkünstelte Kälte, diese ärgerliche Zurückhaltung! Sagen Sie offen, was Sie auf dem Herzen haben.

Cäcilie. Nun denn — Sie sprachen heute wieder mit Frau von Rosen.

Sittig. Cäcilie —!

Cäcilie. Sie ist eine Frau von zweideutigem Rufe.

Sittig. Thörichte Eifersüchtelei!

Cäcilie. Leben Sie wohl. Ihre Unarten mag ich nicht anhören.

Sittig. Bleiben Sie! So geht es nicht länger. Ich traue Ihnen, Sie sollen mir trauen. Ich bin kein Kind. Ich bin ein Mann. Ich weiß, was ich mir, was ich Ihnen schuldig bin. Hatte ich Sie jemals mit einem Manne in Verdacht? Warum soll ich mit keinem Frauenzimmer sprechen? Ich

will sprechen, ich muß sprechen, mein Geschäft erfordert es sogar. Uebrigens steht es einem Mädchen übel an, Personen ihres Geschlechtes zu verdammen.

Cäcilie. Vortrefflich! Sie sprechen jener Abenteuerin das Wort.

Sittig. Sie ist keine Abenteuerin.

Cäcilie. Was ist sie denn?

Sittig. Gleich viel! Ich weiß, was ich zu thun habe.

Cäcilie. Immer besser!

Sittig. Sie sollen mir nicht vorschreiben. Am wenigsten die Mama.

Cäcilie. Ich Unglückliche!

Sittig. Nun kommen wieder die Thränen!

Cäcilie. Ihre Grausamkeit erpreßt sie mir —

Sittig. Ich bin nicht grausam; ich bin sanft, geduldig, man kann mich um den Finger wickeln, aber ich lasse mich nicht gängeln, nicht hofmeistern, nicht wie einen Knaben behandeln —

Cäcilie. Stille doch! Die Mama!

Zwölfte Scene.

Vorige. Die Rätlin.

Rätlin. Rinder! Ihr werdet laut, der Vater schläft noch.

Sittig. Ich empfehle mich —

Rätlin. Halt, Herr Sittig! — Was ist vorgefallen?

Cäcilie. Nichts —

Sittig. Etwas — aber Etwas, was nur für uns Beide gehört.

Räthin. Hoho! Herr Sittig!

Cäcilie. August!

Sittig. Verzeihen Sie, gnädige Frau, aber in gewissen Dingen ist das System der Nicht-Intervention das beste.

Räthin. Welche Sprache!

Sittig. Es muß einmal gesagt sein, was schon lange in mir gährt. Gnädige Frau, ich ehre, ich achte Sie, als Cäciliens Mutter, als eine Frau von vielen guten Eigenschaften; ich gehe für Sie durch's Feuer, wenn Sie es verlangen, ich lasse mir so manches Bittere gefallen, aber Sie sollen mir Cäciliens Herz nicht abwendig machen, sie nicht in ihrem Troß, in ihren Launen bestärken.

Räthin. Troß? Launen? Sie ist das beste Herz von der Welt!

Sittig. Das ist sie, wenn man ihr nichts in den Kopf setzt.

Räthin. In den Kopf setzt! Wer setzt? Das soll wohl ich sein? Mäßigen Sie sich, Herr Sittig.

Sittig. Ich bin ganz ruhig, ganz besonnen. Sie haben mich vorhin schönöde behandelt, und warum? Weil ich einmal von der P'hombre-Partie wegbleibe. Ich sagte kein Wort dazu. Aber nun schulmeisterst mich Cäcilie. Ich sehe, es ist ein ganzes Komplott.

Räthin. Komplott! Was das für Ausdrücke sind! Cäcilie, Du sagst kein Wort.

Sittig. Sie sehen ja, sie weint. Das ist genug.

Räthin. Sie weint? Armes Kind! Sei ruhig! Ich will Dich schützen. — Herr Sittig, verlassen Sie uns.

Sittig. Sehr gerne.

Räthin. Kommen Sie wieder, wenn Sie in besserer Laune sind. — Das arme Kind!

Sittig. Gnädige Frau, ich kam mit dem besten, dem liebevollsten Herzen; aber wenn man es zurückstoßt, so kann ich gehen — gehen für immer.

Räthin. Was war das?

Sittig. Ja, und wenn's mich mein Leben, mein Lebensglück kostet! Der ist kein Mann, der für das Weib seines Herzens nicht sein Alles gibt; aber der verdient keiner zu sein, der für eine Weibergrille sein besseres Ich aufopfert.

Räthin. Das versteh' ich nicht.

Sittig. Aber Cäcilie versteht mich. Sie denke nach, sie prüfe sich noch ein mal genau; wenn sie mich wahrhaft liebt, so wird sie mir bei kälterem Blute Recht geben. (Bewegt.) War ihre Liebe nur eine Täuschung, so mag sie lieber jetzt zerrinnen, als später: jetzt wird nur ein Herz verbluten, später würden es vielleicht zwei. — Leben Sie wohl, Cäcilie, wir sehen uns wieder. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Räthin. Cäcilie.

Räthin. Der Mensch ist ausgewechselt. Da heißt es wohl: stille Wasser tragen. Aber er war immer exaltirt. — Hat er sich denn entschuldigt? Warum kommt er heut Abends nicht?

Cäcilie (trocknet die Augen, gesaßt). Ich habe ihn gereizt. Hätten Sie uns doch allein gelassen, Mama —

Räthin. Du konntest ja reden — aber Du sagtest kein Wort.

Cäcilie. Es war mir unmöglich. Auch hatte ich wirklich Unrecht.

Räthin. Ei was! — Man muß den Männern niemals das letzte Wort lassen. — Aber ich hätte mir nicht eingebildet, daß der sanfte, junge Mensch so heftig peroriren könnte.

Cäcilie. Er ist ein edler, ein vortrefflicher Mensch!

Räthin. Aber ein Trozkopf. Du wirst noch Deine Noth mit ihm haben. — Der Vater räuspert sich. Thu' nichts dergleichen. Ich will ihm schon sagen, was er zu wissen braucht.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Rath Zabern.

Räthin. Nun, Zabern, hast Du ausgeschlafen?

Rath. Vollkommen. Ist der Kaffee fertig?

Räthin. Bald, Alter.

Rath. Ich hörte, wie im Traume sprechen. War's nicht Sittig?

Räthin. Ja, mein Freund.

Rath. Er kommt doch später zum L'hombre?

Räthin. Heute nicht.

Rath. Nicht? Das ist Schade! Ich hatte mich so darauf gefreut.

Räthin. Heute muß Cäcilie herhalten.

Rath. Die spielt schlecht, wenn er da ist, und noch schlechter, wenn er nicht da ist. Warum kommt er denn nicht?

Räthin. Was weiß ich! Geschäfte —

Rath. So, so! — Du, Frau!

Räthin. Zuerchen — ?

Rath. Haben sie gekant?

Räthin. Es war nichts. Ein kleiner Liebeszwist.

Rath. Das hat man vom Lande! In der Stadt kommt dergleichen nicht auf. Vormittag und Nachmittag die Bureau-Stunden, Abends ein Spiel; Alles friedlich und ruhig. Aber hier hat man Zeit zu allen Thorheiten.

Räthin. Dazu finden junge Leute allenthalben Zeit. — Willst Du in den Garten gehen, Alter?

Rath. Meinethwegen. (Mit einem Seitenblick auf Cäcilien.) Ich kann das Zanken nicht leiden.

Räthin. Gehst Du mit, Cäcilie?

Cäcilie. Ich komme nach, Mama.

Rath. Nicht leiden kann ich's, das Zanken! — Sittig kommt doch morgen wieder?

Räthin. Das versteht sich.

Rath. Ich bin an den jungen Mann so gewöhnt, es geht mir was ab, wenn ich ihm nicht guten Abend sagen kann. — Cäcilie, was hat's denn gegeben?

Räthin. Laß sie doch! Du siehst ja — — Komm' in den Garten.

Rath. Höre! Meinem Sittig laß' ich nichts anthun —

Räthin (nimmt ihn beim Arm). Komm' nur!

Rath (im Gehen). Er ist sanft wie ein Lamm, bis auf die Politik. — Was ist denn eigentlich vorgefallen?

Räthin. Ich will Dir's hernach erzählen. Komm' nur! Komm'! (Beide ab.)

Cäcilie (allein). So ernst haben wir noch niemals gestritten. — Was liegt doch für ein Widerspruch in uns! Wie harte Worte hab' ich gesprochen, und wie ganz anders

hab' ich dabei empfunden! Aber nicht um die Welt konnte ich so sprechen, wie ich fühlte. Das hätte er herausfinden sollen. Er war recht böse, recht aufgebräht. Aber sein Zorn ließ ihm gut. Er liebt mich gewiß; lieb' ich ihn nicht auch? — Wenn er doch heute noch ein Mal käme! Ich wollte ganz anders sprechen. — Ach, ich bin recht unzufrieden mit mir selbst. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

(Zimmer bei Katharine von Rosen. Ein offener Koffer im Hintergrunde.)

Katharine von Rosen. Ernestine.

Ernestine. Soll ich wieder auspacken?

Katharine. Allerdings.

Ernestine. Bleiben wir denn wirklich hier?

Katharine. Man läßt uns ja nicht fort —

Ernestine. Ich schwebe in einer wahren Todesangst —

Katharine. Du bist nicht klug!

Ernestine. Wie Sie nur so ruhig sein können!

Katharine. Ruhig? In mir tobt es und gährt es. Die Beleidigungen jenes Abscheulichen —

Ernestine. Ihr Scherz mit dem Lohnlakai gab ihm Veranlassung.

Katharine. Gleichviel! Er hätte sich anders benehmen sollen.

Ernestine. Die Männer sind alle gleich.

Katharine. Ach, diese Ohnmacht unsers Geschlechts —

Ernestine. Hab' ich Ihnen das nicht immer gesagt?

Katharine. Ich möchte alle Männer vergiften!

Ernestine. Besonders die, welche von uns Pässe verlangen.

(Man hört Klopfen.)

Ernestine. Himmel, es klopft!

Katharine. Ueber Deine alberne Aengstlichkeit! (Mit erzwungenem Muth.) Herein!

Sechzehnte Scene.

Vorige. Unruh.

Ernestine. Es ist der Lohnlakai.

Unruh. Verzeihen Euer Gnaden —

Katharine. Was bringt Ihr, mein Freund?

Unruh. Es ist Jemand draußen, der mit Ihnen sprechen möchte.

Katharine. Mit mir?

Unruh. Ein sehr feiner, artiger Herr.

Katharine. Ich will nicht hoffen —

Unruh. Es ist Jemand — vom Paß-Bureau.

Ernestine. Vom Paß-Bureau? Wir sind verloren!

Katharine. Willst Du schweigen! (Zu unruh.) Was verlangt die Behörde von mir?

Unruh. Ich weiß nicht. Allein, wie gesagt, es ist ein sehr feiner Mann, und wenn Euer Gnaden ihn ein bißchen zuvorkommend behandeln —

Ernestine (dazwischen). Nur ja recht zuvorkommend!

Katharine. Spart Eure Rathschläge, mein Freund! — Laßt den Herrn kommen.

Unruh. Er wartet im Vorzimmer. Ich will ihn sogleich bedeuten — (Öffnet die Thür.)

Ernestine. Gestehen Sie nur Alles, Fräulein.

Katharine. Sei ruhig! Wenn das Amt sich melden läßt, ist's nicht so schlimm.

Murruh (hinaus sprechend). Gnädiger Herr, spazieren Sie nur herein. (Ab.)

Siebenzehnte Scene.

Katharine. Ernestine. Baron Ringelstern.

Ernestine. Der Herr von Vormittag!

Katharine. Ist's möglich!

Ernestine. Ich athme freier!

Baron (ernsthaft). Meine Gnädige, verzeihen Sie, daß ich Ihr Zimmer betrete, allein die Amtspflicht — Kommissär Sittig sendet mich —

Katharine. Ohne Entschuldigung! Was steht zu ihren Diensten?

Baron. Vorerst nur ein Paar Fragen. Doch wir müssen allein sein.

Katharine. Geh' hinaus, Ernestine.

Ernestine. Recht gerne. (Reise zu Katharine.) Ich denke, der wird mit sich handeln lassen. (Ab.)

Achtzehnte Scene.

Katharine. Baron.

Baron. Bevor ich amtlich auftrete, müssen Sie mir erlauben, mich über einen Irrthum erklären und entschuldigen zu dürfen. Ich weiß nicht, wodurch der Lohndiener des Hauses veranlaßt wurde, Sie für eine Tänzerin zu halten, und Sie mir in dieser Eigenschaft zu bezeichnen. Daher mein um so freieres Benehmen, je mehr Sie darauf bestanden, als eine

Dame behandelt zu werden. Diese Erklärung war auch beiläufig der Inhalt meines Briefes, den Sie zurüdwiesen.

Katharine. Mein Herr, wenn ich wußte, daß — wenn Sie wußten — vergeben Sie!

Baron. Beschämen Sie mich nicht, meine Gnädige! Ich bin zufrieden, wenn Sie mir verzeihen. Doch genug davon. — Jetzt zu den Amtsgeschäften. (Setzt Stühle. Setzen sich.) Sie erlauben mir einiges zu notiren. (Zieht ein Portefeuille heraus.) Ihr Name ist Frau von Rosen?

Katharine (etwas Kleinlaut). Katharine von Rosen.

Baron (als ob er schreiben wollte). Frau Katharine von Rosen.

Katharine. Ich bitte — Fräulein von Rosen.

Baron. Fräulein?

Katharine (beschämt). Ja.

Baron. Es hieß doch —

Katharine. Ein Zufall veranlaßte diesen Irrthum. Der Inhaber des Badehauses nannte mich gnädige Frau, und schrieb meinen Namen, ohne mein Wissen, mit dieser Bezeichnung in das Fremdenbuch. Die Badegäste machten mich gleich zur Witwe. Ich widersprach nicht geradezu —

Baron. Vergeben Sie, allein das ist unerlaubt.

Katharine. Was dachte ich daran! Was wußte ich von der Welt, von ihren Einrichtungen! — Meine Erziehung, mein Charakter bekräftigten mich in mancher Sonderbarkeit. Sie müßten meine Lebensgeschichte wissen, wenn Sie mich ganz begreifen wollten.

Baron. Lassen Sie mich immer Einiges davon erfahren. Ich muß sogar von Amtswegen um die Mittheilung Ihrer Verhältnisse ersuchen.

Katharine. Nun denn! — Mein Vater war General von Rosen —

Baron. In unsern Diensten? Derselbe, der sich zuletzt in Hamburg niederließ?

Katharine. Derselbe. Die Mutter verlor ich früh. Mein Vater galt für einen Sonderling. Er gab mir die Erziehung eines Knaben. Ich lernte reiten, schwimmen, klettern. Als der Vater vor vier Jahren starb — ich zählte kaum fünfzehn —

Baron (für sich). Fünfzehn und vier macht neunzehn —

Katharine. War ich mir selbst überlassen, denn es gehörte auch zu den Eigenschaften des sonst vorzüglichen Mannes, daß er mit Niemanden vertrauteren Umgang pflog. Ein alter Diener brachte mich und das Mädchen, welches Sie sahen, in die Residenz dieses Landes zu einer alten Anverwandten, bei der wir jungen Kinder wie die Gefangenen lebten. Bücher waren unser einziger Trost. Zudem entwickelte sich bei mir ein geringes Talent für die Kunst, der ich mich mit Leidenschaft hingab. Ich zeichnete, ich malte, und vergaß die Welt um mich her. Mein Mädchen folgte ganz der Richtung meines Geistes. So bildete sich denn in unserm jungen Gehirne eine romantische, ideale Welt, an deren wirkliche Existenz vor den Eisengittern unserer dunklen Fenster wir thöricht glaubten. — Nun find' ich die Welt ganz anders! — Die Tante starb. Andere, böse Verwandte wollten mir mein Vermögen entreißen, allein mein Advocat und das Recht siegten. Der wackere Präsident von Stein, ein alter Freund meines Vaters, nahm sich meiner mit aller Wärme an —

Baron (bei Seite). Bravo, Herr Onkel!

Katharine. Ich gewann den Prozeß. Zugleich erklärte mich das Gericht für großjährig. Nun waren wir wieder uns selbst überlassen. Zu jenen Verwandten wollte ich nicht ziehen, so sehr sie sich darum bemühten; eine Heirath, die man mir vorschlug, verabscheute ich. Theils um allen diesen Verhältnissen zu entkommen, theils um die Welt zu sehen, die mir in Glanz und Schimmer vor der Seele schwebte, beschloß ich eine Jugendfreundin aufzusuchen, die sich mit ihrem Gatten an diesem Badeort befand. Ich wollte sie überraschen, allein sie war bereits abgereist. Im jugendlichen Uebermuth blieb ich mit meinem Mädchen hier allein, wo meine fantastischen Träume vor der kalten Wirklichkeit verfliegen und verflattern sollten. (Sie steht auf.)

Baron (gleichfalls). Ihr Betragen zeigte allerdings von Mangel an Weltkenntniß, mein Fräulein, allein Ihre Erzählung hat Sie in meinen Augen vollkommen gerechtfertigt. Ich erlaube Ihnen daher von Amtswegen, frei und ungehindert zu bleiben, oder zu reisen, wie es Ihnen gefällt.

Katharine. Ich danke Ihnen, mein Herr.

Baron. Beantworten Sie mir noch Eine Frage: weshalb wollten Sie so plötzlich abreisen?

Katharine. Soll ich aufrichtig reden?

Baron. Ich bitte darum.

Katharine. Nun denn: es war Ihretwegen.

Baron. Meinethwegen?

Katharine. Ja. Ich fühlte mich durch Ihr Betragen gekränkt. Niemals hatte sich mir ein Mann auf diese Art genähert. Ich war auf's Tiefste gedemüthigt, hilflos, verlassen. Meine lustige Laune war weg, meine Poesen verstummten.

Die Wuth, mich zu rächen, und die Ohnmacht, es nicht zu können, kämpften in meiner Brust. Ich konnte nicht länger bleiben. Ich wollte fort, ich mußte fort.

Saron. Mein Fräulein, diese Erklärung beschämt und entzündet mich zugleich.

Katharine. Die Beschämung laß' ich gelten, die Entzündung seh' ich nicht ein.

Saron. Sie wollten vor mir fliehen. Was man flieht, das ist uns nicht gleichgültig. Ihre Flucht ist also eine versteckte Schmeichelei für mich.

Katharine. Eine sehr günstige Auslegung!

Saron. Es läßt sich noch mehr hinein legen. Zum Beispiel die Aehnlichkeit unserer Charaktere. Ich finde bei Ihnen dieselbe Neigung zum Sonderbaren, einen gewissen romantischen Anflug —

Katharine. Sind Sie auch romantisch?

Saron. Aufzuwarten.

Katharine. Das hätt' ich nicht vermuthet.

Saron. Warum? Weil ich ein Mann bin?

Katharine. Weil Sie — kein Jüngling mehr sind.

Saron. Das war boshaft! — Mein Fräulein, Sie vergessen, daß ich Ihr Richter bin.

Katharine. Sie, mein Richter? Wer sind Sie denn eigentlich?

Saron. Ich? Ein Stück Bade-Commissär — eine Art Paß-Director.

Katharine. Wirklich? — Sind ihre Geschäfte beendigt?

Saron. Beiläufig — ja.

Katharine. Nun denn, so danke ich für Ihre Gefälligkeiten, Herr Director.

Baron. Was? Sie wollen die Commission wegschaffen, die eigentlich bestimmt ist, andere Leute wegzuschaffen?

Katharine. Bleiben Sie, so lange es Ihnen gefällig ist. Ich will nur auf mein Zimmer gehen.

Baron. Halt, mein schönes, romantisches Fräulein! Nur noch zwei Worte! Ich kenne nun Ihre Lage, Sie brauchen eine Stütze, einen Schützer, nehmen Sie mich dazu an.

Katharine. Was soll das wieder?

Baron. Sie haben sich in mir getäuscht, ich mich in Ihnen. Sie hielten mich für einen Abenteurer, ich Sie für eine Tänzerin. Ich weiß jetzt, wer Sie sind, mögen Sie mich gleichfalls kennen lernen. Ich bin Baron Ringelstern, besitze ein Landgut und verschiedene Tanten, deren eine Jede Sie mit Vergnügen in ihr Haus aufnehmen, und mir das Vergnügen verschaffen wird, Sie näher kennen zu lernen.

Katharine. Baron? Gutsbesitzer? Erst waren Sie ja Paß-Director.

Baron. Das war Scherz. Ich bin gar kein Director; im Gegentheil, ich bin froh, wenn Sie mich dirigiren wollen.

Katharine. Sie hatten also kein Recht, mich auszuforschen?

Baron. Eigentlich nicht.

Katharine. Und ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen Alles zu erzählen!

Baron. Es war eine Kriegslist.

Katharine. Kriegslist? — Es ist abscheulich!

Baron. Nicht doch! Es ist romantisch.

Katharine. Was romantisch? Es ist die höchste Beleidigung. Verlassen Sie mich sogleich.

Baron. Mein Fräulein —

Katharine. Ich sage, verlassen Sie mich!

Baron. Hören Sie doch meine Entschuldigung —

Katharine. Es gibt keine. Mich zutraulich zu machen, Ihr Spiel mit mir zu treiben! Ich muß Genugthuung haben.

Baron. Ich bin bereit. Degen oder Pistolen? — Aber hören Sie mich jetzt ruhig an. Mein voriger Antrag war ernsthaft gemeint. Sie sind ohne Schutz, ohne Stütze, die Eine der besagten Tanten wird nächstens hier erscheinen —

Katharine. Was kümmern mich Ihre Tanten! Wer sagt Ihnen, daß ich schutzlos bin? Auch ich erwarte mit Nächstem —

Baron. Eine Tante?

Katharine. Nein!

Baron. Einen Onkel?

Katharine. Auch nicht. Ich erwarte einen Beschützer.

Baron. Einen Beschützer? Einen Beschützer? Doch nicht —?

Katharine. Und was, mein Herr?

Baron. Einen Bräutigam?

Katharine. Ja, ich erwarte einen Bräutigam.

Baron. Wie? Sie haben einen Bräutigam?

Katharine. Warum soll ich keinen haben?

Baron. Einen wirklichen, einen veritablen Bräutigam? Das ist ein Anderes. Warum sagten Sie das nicht gleich? Ich sehe schon, mein Antrag war vorschnell, meine Kriegslust ist unnütz; die Entzückung schwindet, und nur die Beschämung bleibt zurück.

Katharine. Sehen Sie nun?

Baron. Ich bekenne mich für besiegt, ja, für vernichtet, ich ziehe mich mit dem Verlust aller meiner Truppen zurück. Der Bräutigam hat meine ganze Armee in die Pfanne gehauen. Wie ein Cäsar, ein Alexander, wirkte dieser Bräutigam, dieser Bräutigam ohne Namen, dieser Bräutigam K. — Leben Sie wohl, mein Fräulein. Vergeben und vergessen Sie, was zwischen uns vorfiel. — Sollte aber dieser Bräutigam vielleicht nur das Spiel einer lebhaften Einbildungskraft sein, so, was man einen Popanz, eine Bogelscheuche nennt, fehlte ihm die Realität, wär' er nur eine Idee, „der Bräutigam, wie er sein soll“, etwa der Mann im Monde, — dann sind wir quitt: Maske für Maske, Kriegslist für Kriegslist — die Visire sind gefallen, und ein neuer, offener Kampf beginnt auf Tod und Leben! (Ab.)

Neunzehnte Scene.

Katharine (allein), dann Ernestine.

Katharine. Er verspottet, er verhöhnt mich — o, warum muß ich ein Mädchen sein! — Luft! Luft! Ich ersticke!

Ernestine (mit einem großen Schreiben). Nun, Alles ging gut, nicht wahr? Der Herr sah ganz munter aus.

Katharine. Ganz munter!

Ernestine. Er muß wohl was Großes sein.

Katharine. Was Großes? Er ist ein Baron — ein Bösewicht — ein Mann! — Was hast Du da?

Ernestine. Einen großen Brief für Sie, mein Fräulein. Aber sagen Sie mir nur —

Katharine. Gib her! — Aus der Residenz? (Brüchig das Siegel.) Von meinem Advocaten. Der Rechnungs-

Abschluß. Sehr gelegen! (liest.) „Se. Excellenz, der Herr Präsident, haben die Gnade, den Brief selbst mitzunehmen.“

— Der Präsident ist hier. Nun ist Alles gut.

Ernestine. Ich begreife nicht — da klopft es schon wieder.

Katharine. Laß' klopfen! — Herein! — (Zu Ernestinen.) Geh' hinaus.

Ernestine (für sich). Ich kenne sie gar nicht — (Ab.)

Zwanzigste Scene.

Katharine. Sittig.

Katharine (geht auf Sittig zu). Herr Commissär, lesen Sie — (gibt ihm das Schreiben.)

Sittig (durchsieht die Papiere). Diese Schriftzüge sollte ich kennen — „Doctor Klapproth“ — „Fräulein von Rosen“ — Fräulein?

Katharine. Das bin ich. (Geht auf und ab.)

Sittig (liest). „Hauszins — Obligationen — halbjähriges Erträgniß: zweitausend Thaler — Seine Excellenz, der Herr Präsident —“ Ah, Seine Excellenz! (liest im Stillen.)

Katharine. Sind Sie nun über meine Person aufgeklärt?

Sittig. Vollkommen. Auf diese Papiere kann ich Ihnen mit gutem Gewissen den Entlaß-Schein ausfertigen. Auch stehen die Pferde bereit.

Katharine. Ich danke. Ich reise nicht — ich bleibe.

Sittig. Wie es Ihnen gefällig ist.

Katharine. Herr Commissär, sind Sie verheirathet?

Sittig. Ich? O nein!

Katharine. Das ist Schade! Zwar — Sie könnten — Wollten Sie sich einer Verlassenen annehmen?

Sittig. Mit Vergnügen.

Katharine. Wollen Sie — ? (Sieht ihn an, geht auf und ab.)

Sittig. Was soll ich wollen ?

Katharine. Wollen Sie mich heute auf die Promenade begleiten ?

Sittig. Auf die Promenade ? Erklären Sie mir nur —

Katharine. Ach ich bin schutzlos, beleidigt, verhöhnt von einem Grausamen, einem Spötter, einem Unwürdigen !
(Bricht in Thränen aus.)

Sittig (wird warm). Wer hat Sie beleidigt ? Nennen Sie den Mann. Ich schütze, ich räche Sie. Ich bin eben in der Laune, mit der ganzen Welt Handel anzufangen.

Katharine. Lassen wir das. — Sie sind ein guter Mensch. So sollten die Männer sein ! Auch ich bin gut. Denken Sie nichts Arges von mir. Und nun führen Sie mich vor Allem zum Präsidenten.

Sittig. Recht gern, aber es wäre vergebene Mühe. Seine Excellenz haben sich umgekleidet, sind ausgefahren, sind heute nicht zu sprechen.

Katharine. Nun denn, morgen. Aber heute müssen Sie mich auf die Promenade begleiten. Sie werden den Präsidenten dadurch verbinden. Die Pferde stehen bereit, ich lasse meinen Wagen anspannen ; ich hole meinen Hut, meinen Shawl. Sie sollen Alles erfahren. Erwarten Sie mich hier.

(Ab.)

Sittig (allein). Sonderbares Mädchen ! Kuriose Geschichte ! Man wird nicht klug daraus. Was wird Cäcilie sagen ? — Ich soll mit ihr spazieren fahren ? Aber warum ? Was hat sie davon ? Ich begreif' es nicht.

Katharine (mit Hut und Shawl).

Katharine. Herr Commissär, ich bitte um Ihren Arm.

Sittig (äbgernd). Mein Fräulein — wenn Sie befehlen —

Katharine (ergreift seinen Arm). Kommen Sie! Kommen Sie!

Sittig. Ich mit einem Frauenzimmer auf der Promenade! Das wird ein ganzes Stadt- und Land-Gespräch —

(Beide ab.)



Dritter Act.

Erste Scene.

(Zimmer beim Präsidenten. Gestelle mit Blumen.)

Präsident von Stein. Baron Ringelstern. Unruh. (Letzterer mit Blumentöpfen.)

Präsident. Stell' Er die Blumen nur hieher. Hol' Er Wasser.

Unruh. Sogleich, Excellenz. (Ab.)

Präsident. Es freut mich, lieber Nefse, Sie wohl zu finden. Mit Vergnügen vernehme ich, daß Ihre Güter fast schuldenfrei sind.

Baron. Es hat mich zehnjährige Arbeit gekostet und Entbehrungen mancher Art. Meine Bauern lebten im Grunde besser als ich. Aber nun sind alle Gläubiger meines Vaters befriedigt, und ich lebe auf meinem alten, ausgebefferten Schlosse, in meinen Wäldern und Gauen, wie ein König, und verlache die Thorheiten der Welt.

Präsident. Brav! Brav! Glauben Sie mir, daß ist das Beste. Der Staatsdienst hat am Ende, wenn man es noch so hoch bringt — — (Unruh kommt zurück mit Wasser, und will gießen.)

Präsident. Halt, mein Freund, das thu' ich selbst. (Nimmt die Gießkanne. Zum Baron.) Meine alte Liebhaberei, lieber Neffe: die Blumen. Ich bin ein anderer Mensch, wenn ich hier auf dem Lande wohne. Da kenn' ich nichts als Berge und Blumen. Gleich gestern Abends hab' ich einen tüchtigen Berg bestiegen und wacker botanisirt.

Baron. Sie dürfen sich diese Erholung gönnen, Herr Onkel. Ein Mann, wie Sie, der durch eils Monate an den Aktentisch angeschmiedet ist —

Präsident. Ja wohl, angeschmiedet! Nun, ich arbeite gern. Aber hier mag ich nicht daran denken. (Zu Unruh.) Mehr Wasser! (Unruh ab.)

Präsident. Sehen Sie nur diese Ranunkeln, diese Levkojen! Welche Frische! Welche Farben! Welcher Duft!

Baron. Kostbar!

Präsident. Die Natur ist doch das Schönste! (Nimmt Unruh, der zurückkam, die Gießkanne ab.) Nur her, mein Freund! Nun ist's genug. (Unruh ab.)

Zweite Scene.

Präsident. Baron Ringelstern.

Präsident (bei den Blumen). Seid Ihr durstig? Nun wartet, ich gebe Euch zu trinken. (Gießt.)

Baron (für sich). Jetzt ist er in der rechten Stimmung. — Herr Onkel —

Präsident. Lieber Neffe — ?

Baron. Ich habe eine Bitte —

Präsident. Heraus damit.

Baron. Es ist eine Angelegenheit —

Präsident. Nur nichts von Geschäften! Die gehören in die Stadt.

Baron. Aber ich komme nicht in die Stadt, und da wir hier eben zusammentreffen —

Präsident. So sprechen Sie in's Himmelsnamen. Ihnen zu Liebe will ich eine Ausnahme machen. (Stellt die Gießkanne weg.)

Baron. Sie haben eine Stelle in Ihrem Bureau zu vergeben —

Präsident. Ja, sie verlangt einen tüchtigen Juristen und einen rechtlichen Menschen.

Baron. Ich weiß einen solchen; einen wackern und ausgezeichneten jungen Mann. Er bekleidet einen Posten in der Residenz, der weder seinen Talenten, noch seinen Wünschen entspricht. Gegenwärtig ist er hier als Bade-Commissär.

Präsident. Bade-Commissär? Heißt er nicht Sittig?

Baron. Ja.

Präsident. Um! Der Mensch gefällt mir nicht.

Baron. Kennen Sie ihn?

Präsident. Nicht von Person. Er mag Talent haben, das glaub' ich auf Ihr Wort; aber steht er nicht in einem Verhältnisse —

Baron. Mit der Tochter des Rath Zabern.

Präsident. So?

Baron. Er will heirathen, das macht ihn eben die Beförderung wünschen.

Präsident. Will heirathen, und schleppt sich mit andern Frauenzimmern öffentlich herum.

Baron. Mein Freund Sittig? Pure Verleumdung. In dem Punkt ist er völlig rein.

Präsident. Nein, nein! Das weiß ich besser. Ich speiste gestern an der Table d'hôte, da wurde von nichts gesprochen als von Sittig, und von einem Verhältnisse mit einer jungen, abenteuernden Wittwe, mit welcher er in einer offenen Karosse spazieren fuhr.

Baron (beißt in die Lippen). Ja so! Ich weiß von der Geschichte.

Präsident. Nun also?

Baron. Der Schein ist allerdings gegen ihn, aber wer die näheren Umstände kennt, wie ich —

Präsident. Es soll mich freuen, wenn der junge Mensch besser ist als sein Ruf; aber wir Juristen durchschauen mit Einem Blicke alle Verhältnisse. Ich kenne Ihren Sittig nicht, doch ich wette, er ist ein kleiner Roué, eine Art Lovelace. Ich kann in meiner nächsten Umgebung nur unbescholtene Menschen brauchen. — Apropos, lieber Nefte! Wie steht es mit Ihrem Herzen? Haben Sie noch immer keine Lust zu heirathen?

Baron. Sie kennen meine Ansicht über diesen Punkt. Als ich jung war, war ich arm. Man trug mir verschiedene, bedeutende Partien an, ich schlug jede aus. Ich war zu stolz, und vielleicht zu klug, um meine Umstände durch eine reiche Heirath zu verbessern. Ich hatte stets die Grille, ein armes Mädchen zu nehmen. Nun sind meine Verhältnisse geordnet; ich wäre in der Lage, mit einer Frau ein Leben nach meinem Sinne zu führen, aber — ich bin alt geworden.

Präsident. Alt? Warum nicht gar! Sie sind ein Mann geworden. Sie müssen heirathen.

Baron. Und dann unsere Damen! Das ist die partie faible der Zeit. Es gibt im Grunde nur zwei Sor-

ten: Ungebildete und Verbildete. Die einen vernähen und verwaschen ihren Geist, die Anderen tanzen und konversiren sich um ihr Gefühl. Beide Theile betrachten eine Heirath wie ein Geschäft, eine Anstellung. Sie sind im Stande, eine erste Liebe aufzugeben, wenn sich ein Epouseur meldet. Ich danke für Beides. Ich mag weder der Verlassene, noch der Erwählte sein.

Präsident. Sie sprechen einem alten Junggesellen recht zu Gehör. Aber es gibt Ausnahmen. Alles wohl überlegt, Neffe, wissen Sie, daß ich für Sie eine Partie habe?

Baron. Für mich?

Präsident. Ein Mädchen, frisch und schön wie der junge Tag, nicht arm, doch darüber können Sie jetzt wegsehen; natürlich, anmüthig, herzensgut, ohne Prätenfionen, ein bißchen bizarr, nicht ganz frei von romantischen Grillen — doch das wird Ihnen eben zusagen.

Baron. Die Beschreibung ist anziehend genug. Wer ist der Phoenix?

Präsident. Die Tochter eines alten Freundes, ein Fräulein von Rosen.

Baron. Fräulein von Rosen?

Präsident. Sie ist hier, was mir nicht ganz recht ist. Ich wollte sie noch spät Abends besuchen, aber sie war ausgefahren.

Baron. Ausgefahren? — Wissen Sie, mit wem?

Präsident. Ich denke, mit ihrem Mädchen.

Baron. Mit keinem Mädchen, mit einem Manne —

Präsident. Herr Neffe —

Baron. Mit einem Wort: Fräulein von Rosen ist das Frauenzimmer, mit welchem Sittig spazieren fuhr.

Präsident. Ein Irrthum, lieber Nefse! Das war eine Frau von Rosen.

Baron. Frau von Rosen und Fräulein von Rosen sind Eine und dieselbe Person.

Präsident. Wie?

Baron. Ihr Schützling gab sich hier für eine Frau aus.

Präsident. Wär's möglich! Wie hab' ich mich doch in dem Mädchen getäuscht!

Baron. Sie hat romantische Grillen —

Präsident. Romanhafte wollen Sie sagen, wenn es keine schlimmeren Grillen sind.

Baron. Sie ist ein Bißchen bizarr —

Präsident. Sie ist — nun warte! Dir will ich den Text lesen. Sie ist leichtsinnig, excentrisch — aber diese Handlung — ist das Mädchen verrückt worden? Die ganze Welt weiß, daß sie an mich gewiesen ist. Hm! hm! Das ist mir sehr fatal. — Nun ist meine Promenade-Zeit. Wollen Sie mich begleiten, Nefse?

Baron. Mit Vergnügen.

Präsident. Wenn ich es recht bedenke: Ihr Freund kann vielleicht die Anstellung erhalten, wenn er anders brauchbar ist.

Baron. Dafür steh' ich.

Präsident. Gut! Gut! Aber es hat eine Bedingung — er muß unbescholten sein — die Spazierfahrt muß ausgeglichen werden. — Das verwetternete Mädchen! Nein, nein, sie taugt nicht für Sie! Kommen Sie! Kommen Sie!

Dritte Scene.

Vorige. Kammerdiener.

Kammerdiener. Excellenz —

Präsident. Was gibt's?

Kammerdiener. Es sind Leute draußen —

Präsident. Hab' ich nicht befohlen, Niemand vorzulassen? Ich will ungestört sein. — Wer ist es denn?

Kammerdiener. Vadecommissär Sittig —

Präsident. So, so!

Kammerdiener. Und Fräulein Rosen.

Präsident. Fräulein Rosen? Was sagen Sie, Neffe?

(Zum Kammerdiener.) Ich spreche Niemand. Oder — sollen warten. (Kammerdiener ab.)

Vierte Scene.

Präsident. Baron.

Präsident. Nun, was sagen Sie zu Ihrem Herrn Sittig? Er trennt sich gar nicht mehr von dem Fräulein.

Baron. Vermuthlich ein Zufall. Mein Freund glaubt mich hier zu finden, er will Ihnen seine Aufwartung machen —

Präsident. Seine Aufwartung? Wissen Sie, was er will? Ich durchschaue die ganze Sache! Er will die Rosen heirathen.

Baron. Gewiß, Onkel, Sie irren —

Präsident. Wollen Sie wetten? Auch die Rosen liebt ihn. Ich kenne das Mädchen. Der junge Mann kam ihr entgegen, voll Feuer und Leidenschaft — die Romantik hat ihr einen Streich gespielt. Sie ist in ihn verliebt. Es ist ausgemacht.

Baron. Aber lieber Onkel —

Präsident. Lassen Sie mich nur machen. Ich will zuerst den jungen Menschen auf's Korn nehmen. Ich danke für Ihre Begleitung, Neffe. Ich will den Spaziergang mit Sittig machen. Er soll an die Promenade gedenken.

Baron. Aber das Fräulein —

Präsident. Ueberlasse ich Ihnen. Warten Sie! Warten Sie! (Öffnet die Thür.) Fräulein Rosen!

Fünfte Scene.

Vorige. Katharine von Rosen.

Katharine. Herr Präsident —

Präsident. Fräulein Rosen! Sehr überrascht, Sie hier zu sehen.

Katharine. Sie erwiesen mir gestern die Ehre — ich war ausgefahren —

Präsident. Weiß, weiß! Mit einem jungen Herrn.

Katharine. Es war Kommissär Sittig. Ein vortrefflicher junger Mann.

Präsident. So, so!

Katharine. Er hat mich auch hieher begleitet. Ich begab mich in seinen Schutz.

Präsident. Schutz?

Katharine. Ich habe Wichtiges mit Ihnen zu sprechen, Herr Präsident.

Baron (der indeffen abgewendet stand, zum Präsidenten). Sie erlauben, daß ich mich entferne.

Katharine (für sich). Himmel! Der Baron!

Präsident. Bleiben Sie, lieber Neffe —

Katharine (wie oben). Sein Neffe?

Präsident. Fräulein Rosen, das ist mein Neffe, Baron Ringelstern, er wird sich ein Vergnügen daraus machen, Sie nach ihrer Wohnung zu geleiten. Expecten Sie mich gefälligst zu Hause. Ich habe zuerst ein Wörtchen mit Herrn Sittig zu sprechen. Dann steh' ich zu Ihren Diensten.

Katharine. Herr Präsident, ich bitte nur um ein Wort —

Präsident. Später, mein Fräulein, später! — Adieu, lieber Neffe! (Reise zum Baron.) Hab' ich's errathen oder nicht? — Fräulein Rosen, auf Wiedersehen! (Ab.)

Sechste Scene.

Katharine von Rosen. Baron Ringelstern.

Katharine. Was hat der Präsident? So fremd, so förmlich war er noch nie.

Baron. Hören Sie mich ruhig an, mein Fräulein —

Katharine. Mit Ihnen soll ich sprechen? Nimmermehr!

Baron. Mein Onkel wünscht es — ich bitte darum. — Vor Allem muß ich Sie über das Vorgefallene um Vergeltung bitten. Allein Sie nahmen den Scherz von gestern viel leicht zu hoch auf.

Katharine. Scherz? Es war Spott, Verhöhnung —

Baron. Gewiß nicht! Ich habe gestern den Ton verfehlt, weiter nichts. Sie schienen mir auf Wit und Scherz nicht ungern einzugehen, aber ich kann auch ernsthaft sein, wenn Sie es verlangen, ja unsere Lage verlangt es. Sind gewisse Mißverständnisse ausgeglichen, so wird sich die Heiterkeit von selbst wieder finden. — Der Präsident ist ungehalten auf Sie.

Katharine. Und weshalb?

Baron. Ihre Spazierfahrt mit einem jungen Manne, der als Bräutigam einer Andern bekannt ist —

Katharine. Sittig?

Baron. Allerdings. Er ist mit Rath Zabern's Tochter so gut wie verlobt.

Katharine. Davon sagte er mir kein Wort.

Baron. Der arme Mensch kam vermuthlich nicht zur Besinnung; er ist gutmüthig, dienstfertig, kann nichts abschlagen, was man mit Ernst von ihm verlangt. Nun ist der Präsident über ihn erzürnt, von dessen Gunst oder Ungunst Sittig's Beförderung abhängt; vermuthlich hat auch die Braut bereits erfahren —

Katharine. Ich will zu ihr, will sie aufklären —

Baron. Lassen Sie das mir über. Die Sache ist im Ganzen nicht so schlimm.

Katharine. Meinen Sie?

Baron. Wir sind auf dem Lande, wo die Formen der Gesellschaft nicht so strenge herrschen. Die Leute werden Glossen machen — was schadet's? Sieht man erst, daß die unmittelbar interessirten Personen bei guter Laune bleiben, so hat man keinen Grund, weiter etwas Arges zu denken —

Katharine. Die Familie des Raths! In welchem Lichte werd' ich ihr erscheinen!

Baron. Wie gesagt, lassen Sie mir über, den Anäuel zu lösen; ich bin ja an seiner Verwirrung Schuld. Auch meinem Onkel will ich Alles entdecken, ich will mich selbst bei ihm anklagen. — Und nun wiederhole ich meinen Antrag von gestern. Sie sehen, mein Fräulein, aus dem, was vorfiel, wie schwer sich eine Dame, bei allem Geist und Witze, in

der Welt allein behaupten kann. Die Tugend und Sittsamkeit selbst sind vor bösen Zungen nicht sicher, wenn sie ohne Paß und männliche Begleitung reisen. Minna von Barnhelm und Sophie im Tom Jones, die tugendhaftesten Mädchen, die ich kenne, und die herrlichsten Geschöpfe einer dichterischen Phantasie, würden in der Wirklichkeit eine ziemlich zweideutige Rolle spielen, denn unsere Zeit und unsere Gesellschaft entbehrt leider aller Poesie und aller Romantik.

Katharine (nach einer Pause). Sie haben meine Lage durchschaut, Sie haben mich richtig beurtheilt. Aber wie sehr mußten Sie mich verkennen!

Baron. Seit gestern Abend nicht mehr. Aber ich sehe, was Ihnen noth thut. Erlauben Sie mir, Ihnen zu rathen. Ich bin nicht zu jung dazu, wie Sie gestern selbst bemerkten. — Der Charakter eines Mädchen verflüchtigt sich in der Freiheit; Häuslichkeit und Sorge für Andere bilden ihn erst aus. Sie stehen allein in der Welt, Sie müssen sich an eine Familie anschließen. Was sagen Sie, zum Beispiel, zu dem Hause des Rath's? Es sind wackerere Leute, wenn auch ein wenig prosaisch. Die Tochter ist ein sehr verständiges Mädchen; sie wird sich zu Ihrer Freundin eignen. Was halten Sie von meinem Vorschlag, Fräulein?

Katharine. Ich will Alles thun, Alles. — O die Glücklichen, die an der Hand sorgsamer Eltern heiter und sicher durch das Leben wandeln!

Baron. Der Rath kennt Sie; auf das Wort des Präsidenten nimmt er Sie gerne auf. Ich will vorläufig mit Cäcilien sprechen, die, nebenbei gesagt, das Haus regiert.

Katharine. Ich danke für Ihre Sorgfalt, Herr Baron. Sie sind sehr gütig, sehr freundlich, aber — warum bringen Sie mich nicht lieber zu Ihrer Frau?

Baron. Zu meiner Frau? Ich habe keine Frau.

Katharine. Man sagte mir doch —

Baron. Wer sagte —?

Katharine. Der Diener im Badhause —

Baron. Unruh? — Was mochte der wieder für einen Grund haben —? Nein, liebes Fräulein, ich bin kein Ehemann. Aber Sie erwarten doch auch keinen Bräutigam?

Katharine. Erinnern Sie sich nur: den Bräutigam haben Sie erfunden.

Baron. Eine tolle Laune riß mich hin. Doch nun ist Alles ausgeglichen, nicht wahr?

Katharine. Vollkommen.

Baron. Darf ich Sie jetzt nach Hause geleiten?

Katharine. Ich danke. Mein Mädchen wartet draußen. Leben Sie wohl, Herr Baron. Ich war doch recht kindisch. Wissen Sie, daß ich die Nacht aus Aerger nicht geschlafen habe? So böse war ich über Sie.

Baron. Nicht geschlafen? Ich Ungeheuer! Und ich war Schuld?

Katharine. Nein, nein! Ich selbst. Warum war ich so albern? Ich schäme mich. Noch Eines: die Art, wie wir mit einander bekannt wurden, bleibt ein Geheimniß. Sind Sie es zufrieden?

Baron. Liebes, vortreffliches Mädchen!

Katharine. Leben Sie wohl, leben Sie wohl. — Das Mißverständniß war doch recht komisch. Wir werden viel darüber lachen; nicht wahr? (26.)

Siebente Scene.

Baron Ringelstern (allein). Dann Unruh.

Baron (allein). Einziges, herrliches, himmlisches Geschöpf — — nur gemacht, Herr Baron! Sie haben noch Zeit genug übrig, wenn Sie sich verlieben wollen. — Verlieben? — Bin ich's denn noch im Stande? Die Zeit des Lenzes, der Blüthen ist vorüber — wir sind beinahe im Herbst unseres Lebens. Zwar — ich besitze einen Kirschbaum in meinem Garten, der erst im September blüht, und im October Früchte trägt. Aber die Früchte schmecken auch nach October. — Und doch behaupten die Leute, der September sei der schönste Monat im Jahr. — Was helfen alle Bilder und Gleichnisse! Was ist, das ist. Jenes junge lebensvolle Mädchen, und ich mit meinen Reflexionen, meinen Ansichten, meinen Erfahrungen! — Nein, nein, es wäre Thorheit! Warum hab' ich sie nicht vor zehn Jahren kennen gelernt? Ja, auch vor fünf Jahren, vor drei, vor zwei Jahren — — ein Paar Jahre machen's am Ende nicht aus! Aber noch im vorigen Jahr war ich ein völliger romantischer Schwärmer, ja zeitweise ein Erz-Platoniker, ein Erz-Parr — — (mit Humor) und das kann ich im Nothfalle jetzt auch noch werden.

Unruh (tritt ein). Gnädiger Herr, ein Brief an Sie —

Baron. Ich kenne die Hand. Nimm ihn nur zurück. Derlei Briefe werden nicht mehr angenommen. — Unter Andern, Monsieur Unruh! Bin ich verheirathet?

Unruh. Sie? Nicht im geringsten.

Baron. Der Herr aber hat mich dafür ausgegeben.

Unruh. Ja, sehen Sie gnädiger Herr, damit hat es seine eigene Bewandtniß. Es gehört zu den Feinheiten unseres Standes, den Leuten immer dasjenige zu sagen, was sie gerne hören. Jene Dame fragte mich: „Nicht wahr, der Baron ist verheirathet?“ — Auf ein solches „nicht wahr“ gehört immer ein Ja.

Baron. Dabei erhält die Wahrheit häufig eine Ohrfeige.

Unruh. Wahrheit? Was ist denn wahr? Man kann Alles plausibel machen. Lesen Sie nur meine Theater-Kritiken.

Baron. Daß ich ein Narr wäre! — Bessere Dich, wenn Du kannst; übrigens — Du bist entlassen, Muley Hassan — Fiesko braucht Deine Dienste nicht mehr. Das sei Deine letzte Arbeit. (Geht ab, indem er eine Börse fallen läßt.)

Unruh (allein. Seht die Börse auf). Geld, holdes Geld! Animae dimidium meae! Wie gerne bück' ich mich vor Dir, Du, vor dem sich die ganze Welt bückt! — Ich soll mich bessern? Wozu? — Thu', was Du willst, und es wird Dich gereuen — sagt jener persische Weltweise, und ich sage: Be-reue, was Du willst, Du mußt doch das thun, was Du nicht lassen kannst. Also meine Rolle ist hier ausgespielt? Der Mohr kann gehen? Gut, ich bin Kosmopolit. Ich will mir einen andern Schauplatz aussuchen. Ein pfiffiger Kopf geht nicht zu Grunde, so lange die Narrheit in der Welt nicht ausstirbt, und es ist nicht zu befürchten, daß der jüngste Tag so bald anbricht.

„Thöricht, auf Bess' rung der Thoren zu harren,
Kinder der Thorheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie sich's gebührt!“ (M.)

Achte Scene.

(Bei Rath Zabern.)

Die Räthin. Cäcilie. Dann Sabette.

Räthin. Fuhr mit ihm spaziren! Was sagst Du zu der Geschichte, Cäcilie?

Cäcilie. Er will mir trozen.

Räthin. Er kam nicht zum Frühstück.

Cäcilie. Ich begreife ihn nicht.

Räthin. Ich begreife ihn. Er ist ein Mann.

Cäcilie. Es ist wahr, die Schuld war auf meiner Seite —

Räthin. Pah, Schuld! Was hast Du denn gethan? Ein Bißchen geschmolzt! Er aber tobte und lärmte, daß er fast den Vater aufweckte.

Sabette (tritt ein). Baron Ringelstern läßt fragen, ob er die Ehre haben kann, mit dem Fräulein zu sprechen.

Cäcilie. Baron Ringelstern?

Räthin. Was führt den zu uns?

Cäcilie. Ist er hier?

Sabette. Nein. Er schickte seinen Bedienten herüber.

Cäcilie. Meine Empfehlung. Ich erwarte den Herrn Baron. (Sabette ab.)

Neunte Scene.

Räthin. Cäcilie.

Räthin. Begreifst Du, Cäcilie — ?

Cäcilie. Mutter, Mutter —

Räthin. Was hast Du, mein Kind?

Cäcilie. Ach, August —

Näthin. Was soll's mit ihm?

Cäcilie. Ich fürchte, er liebt mich nicht mehr.

Näthin. Schwärmst Du?

Cäcilie. Er gibt mich auf, will mich verlassen.

Näthin. Was fällt Dir ein?

Cäcilie. Der Baron kann jeden Augenblick kommen — ich bitte, lassen Sie mich allein, Mama.

Näthin. Wie Du willst, liebes Kind. Aber mach' Dir keine Grillen. (Im Abgehen.) Ein abscheulicher Mensch, der Sittig! Ich will ihm kein gutes Gesicht mehr zeigen. (Ab.)

Cäcilie (allein). Er kommt nicht selbst — er sendet seinen Freund — will er mich demüthigen? Das trüg' ich ja gern! Aber nein — er will nichts mehr von mir wissen — meine Kälte, meine Laune haben ihn vertrieben.

Sechste Scene.

Cäcilie. Baron Ringelstern.

Baron. Mein Fräulein, ein Nachbar nimmt sich die Freiheit, Sie zu besuchen.

Cäcilie. Herr Baron, es ist mir ein Vergnügen —

Baron (bei Seite). O weh! Sie macht ein saures Gesicht! Ein wenig Schmeichelei kann nicht schaden. (Zu Cäcilien.) Das Land schlägt ihnen vortrefflich an. Sie sehen aus wie die Göttin Hygieia selbst.

Cäcilie. Ich bitte —

Baron. Auch der Papa nahm sichtbar an Embonpoint zu.

Cäcilie. Herr Baron —

Baron. Auch die Mama. Ich sah sie noch gestern auf der Promenade. Die Frau verjüngt sich jedes Jahr.

Cäcilie. Ich verkenne ihre Absicht nicht, mir das Unangenehme, das Sie mir zu verkünden haben, nach und nach, und auf eine milde Art mitzutheilen. Aber ohne weitere Einleitung! Ich weiß, was Sie hieher führt.

Baron. Sie wissen — ? Das ist unmöglich.

Cäcilie. Ich weiß Alles. Ihr Freund sendet Sie —

Baron. Welcher Freund?

Cäcilie. Sittig —

Baron. Keineswegs. Ich komme aus eigenem Antrieb.

Cäcilie. Sind Sie nicht von ihm beauftragt?

Baron. Auf Ehre, nein.

Cäcilie. Aber er sagte Ihnen doch — ?

Baron. Und was, mein Fräulein?

Cäcilie. Daß — — soll ich es wiederholen?

Baron. Aha! Ich ahne. Ein kleiner dépit amoureux, nicht wahr? Seien Sie ohne Sorge, mein Fräulein. Sittig ist mein bester Freund, aber in solchen Dingen bleibt er verschlossen wie eine Mauer.

Cäcilie. Er klagte nicht über mich?

Baron. Im Gegentheil, er sprach erst gestern Morgens mit aller Wärme, aller Begeisterung von Ihnen.

Cäcilie. Gestern Morgens? Aber seitdem —

Baron. Fiel der Zwist vor? (Für sich.) Bravo! Meine Lehren haben schnell gefruchtet. (Zu Cäcilie.) Seitdem hab' ich ihn nicht gesprochen.

Cäcilie. Nicht? Sie hatten ja einen Spaziergang mit ihm beschlossen?

Baron. So? Das wissen Sie auch? — Er ließ mich umsonst warten; er zog eine gewisse Spazierfahrt vor.

Cäcilie. Ich habe davon gehört.

Baron. Haben Sie? — Liebes Fräulein, ich komme da zufällig hinter ein Geheimniß, und kann es nicht unterlassen, die Gunst des Zufalls zu benützen. Sie hielten mich bisher für einen Störefried, für den bösen Geist Asmobi, der die Ruhe der künftigen Ehe in vorhinein bedroht; — das bin ich Alles nicht. Aber ich bin meinem Freunde August aus ganzem Herzen zugethan, ich bin älter und reifer wie er, sehe klarer über manche Verhältnisse. August hat eine tiefe Neigung für Sie gefaßt. Er fleht sein Glück nur in einer dauernden Verbindung mit Ihnen. Der Schritt, den er vor hat, ist der wichtigste in unserm bürgerlichen Leben. Der einzelne Mensch kann gut, kann zufrieden sein, Niemand hindert ihn daran. Wenn er es nicht ist, ist es seine Schuld. Aber in der Ehe gibt es keine einzelnen Menschen. Beide Theile glücklich oder unglücklich. Es gibt kein Drittes. Die Ehe tödtet entweder den Egoismus oder sie tödtet sich selbst. Darum ist sie eben das schönste menschliche Verhältniß, weil sie den Einzelnen zwingt, sich selbst zu vergessen, und sein Glück in dem Glück des Andern zu suchen. — Sie lächeln freundlich? Darf ich weiter sprechen?

Cäcilie. Ich habe das nicht erwartet; aber man hört Ihnen gerne zu.

Baron. Wenn's im Busche rauscht, fürchtet man oft eine Schlange, und ein unschuldiger Vogel fliegt heraus. — Meine Grundsätze auf Ihr Verhältniß angewendet, behaupte ich, daß Ihr Beide vortrefflich für einander paßt, aber Keines darf die Natur des Andern verkennen. Daß Freund August Ihr Wesen vollkommen würdigt, davon bin ich überzeugt; aber Sie, liebes Fräulein — vergeben Sie meine Offenheit

— Sie haben unsern Freund noch nicht nach seinem ganzen Innern aufgefaßt.

Cäcilie. Hab' ich gefehlt, so war es gewiß nur die Liebe —

Baron. Die Liebe! So heißt es gewöhnlich. Man quält, man ärgert, man martert Einen, man macht sich unglücklich, man wird sich am Ende gleichgültig — aus lauter Liebe. — Die Liebe macht heiter, offen, zuversichtlich; eine lauernde, verdrießliche, argwöhnische Liebe ist gewiß nicht die rechte. Sittig ist ein edler Mensch, durchweg sittlich, ohne Falsch, denen, die er liebt, ergeben bis zum Fehlerhaften. Er hat nur einen Hauptfehler: Mangel an Thatkraft; besonders, wenn man ihm Mißtrauen zeigt. Dann wird er unschlüssig, irre an sich selbst, und ist im Stande, in Schwäche zu versinken, obschon er von Natur Kraft genug besitzt. Wie ich ihn kenne, kann er durch eine Frau zum vollkommenen Manne werden, oder er wird eben dadurch zu einem jener Duzend-Menschen herabsinken, denen kein warmes Gefühl, kein lebendiger Gedanke das ewige Einerlei ihrer Tage erhellt. August braucht eine klare, kluge, heitere Frau, eine Frau, die ihn ein Bißchen gewähren läßt, die ihm geistige Erholung vergönnt, und in ihrem Mitgenuß Vergnügen findet. Launischem Schmollen und mißtrauischen Zweifeln wüßte er nichts entgegen zu setzen; das würde seine kindliche Seele nur beunruhigen. Doch ein etwas gehaltenes Benehmen mag seiner Frau immer anstehen; sie darf ihn auch ein klein wenig leiten und regieren, aber ins Geheim, ganz verstoßen, ohne daß er's merkt; kann ihn ein Bißchen anspornen — das wird nicht schaden — kann auf ihn Acht geben, daß er diese und jene wichtige Visite mache, daß er sich einen Moderock anschaffe, daß er nicht in die Hitze

trinke — denn auch darin ist er wie ein Kind — kurz, sie soll und kann und wird — ganz so ein liebevolles, zärtliches, freundliches und etwas rechthaberisches Frauchen sein, wie ich es von unserer Freundin erwarte.

Cäcilie (nach einer Pause). Baron, Sie haben tief in mein Herz gegriffen —

Baron. Verzeihen Sie, wenn ich vorlaut war; aber ich bin Sittig's Freund, und möchte der Ihrige werden.

Cäcilie. Das sind Sie, von diesem Augenblick. Sie sollen nicht vergebens gesprochen haben. Ja, ich sehe meine Fehler ein —

Baron. St! Wer wird denn gleich bekennen? Und glauben Sie denn, daß er ohne Fehler ist? Nur Geduld! Die Reihe wird auch an ihn kommen. — Nach diesem Gespräch bin ich nun erst recht froh, daß ich Ihnen versichern kann: ich habe Sittig meinem Onkel empfohlen und er hat die Empfehlung gut aufgenommen. Ich glaube, er fühlt ihm eben jetzt auf den Zahn.

Cäcilie. Soll ich Ihnen denn in Allem verpflichtet sein! — Wenn nur August hier wäre!

Baron. Er wird nicht lange weg bleiben. Aber nun zuletzt, weshalb ich eigentlich kam. Ich habe eine Bitte an Sie —

Cäcilie. O, sprechen Sie —

Baron. Können Sie nicht eine Kostgängerin brauchen? Ein Mädchen aus guter Familie, wohlhabend, von allerlei Qualitäten, eine Art Mündel des Präsidenten, gegenwärtig allein und schutzlos in der Welt.

Cäcilie. Die Eltern werden sich schwer herbei lassen —

Baron. Der Papa kennt meinen Schützling bereits, er gefällt ihm.

Cäcilie. Wer ist das Mädchen?

Baron. Ein Fräulein von Rosen.

Cäcilie. Doch nicht — ?

Baron. Dieselbe, die mit Sittig spazieren fuhr? Ja.

Cäcilie. Scherzen Sie?

Baron. Keineswegs. Seien Sie ganz ruhig. Die Spazierfahrt war eigentlich auf mich gemünzt. Mein Ehrenwort, das Mädchen ist unbescholten. Im Vertrauen, sie ist mir nicht ganz gleichgiltig.

Cäcilie. Wirklich? — Ich werde die Eltern zu bereden suchen.

Baron. Danke, beste Freundin, aber — es ist ein Geheimniß.

Cäcilie. Ich bin doch neugierig, wie ein Mädchen aussieht, welches Ihnen gefährlich werden kann.

Baron. Warum? Bin ich so schwer zu rühren?

Cäcilie. Oder so leicht!

Baron. Ja so!

Cäcilie. Doch man irrt vielleicht. Man hält Sie für medisant. Sie können doch warm fühlen.

Baron. Liebe Freundin, das Gefühl ist mein Gallaroß; den zieh' ich nur selten an, in wichtigen Lagen, für bedeutende Personen; der Wig ist mein Surtout für die Welt.

Elfte Scene.

Vorige. Sittig.

Cäcilie (die ihn zuerst erblickt). August —

Baron. Da ist er ja!

Sittig. Cäcilie — mein Freund — ich suchte Dich, ich vernahm, daß Du hier seist — rathe mir, hilf mir — ich bin verloren.

Cäcilie. Was ist denn geschehen?

Sittig. Ich mußte den Präsidenten begleiten; er sprach von Geschäften, es war eine Art Examen; ich weiß nicht, wie ich bestand. Plötzlich brach er ab und sagte: „Man sah Sie öffentlich mit Fräulein von Rosen; die ganze Welt hält das Mädchen für Ihre Braut; Sie müssen ihren guten Ruf wieder herstellen.“ Ich stotterte eine Antwort heraus; der Präsident sah mich finster an, sagte: „Wir sprechen noch darüber“ — und entließ mich.

Saron. Nun, und was weiter?

Sittig. Weiter? Nichts weiter! Ich werde dem Präsidenten schreiben. Mag die Stelle bekommen, wer will, mag das Mädchen heirathen, wer will! Was kümmert mich die ganze Sache! — Was weiter? Wie nur ein Freund so fragen kann!

Saron. Bravo! Das ist resolut, das ist männlich. Das sieht aus, wie ein Entschluß. So hab' ich's gerne. Nun will ich mit meinem Onkel sprechen. Ihr habt Euch wohl Etwas mitzutheilen? Ich lasse Euch allein. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Cäcilie. Sittig.*

Sittig (halb für sich). Wenn er doch seine Poffen lassen könnte!

Cäcilie (nähert sich ihm langsam). August —

Sittig. Mein Fräulein —

Cäcilie. Haben Sie mir verziehen?

Sittig (überrascht). Cäcilie —

Cäcilie. Ich war thöricht, launisch — Ihr Freund hat mich aufgeklärt — wie Schuppen fiel's mir von den Augen, ich will mich ändern — — nein! ich will den fremden, kranken Stoff aus mir vertreiben, ich völlig sein, was ich bin.

Sittig. Cäcilie! Diese himmlische Güte! Wie konnt' ich Sie verkennen, verletzen —

Cäcilie (hält ihm die Hand an den Mund, die er küßt). Stille, mein Freund! Ich hab' es nicht besser verdient; aber Sie konnten gestern immer ein wenig leiser sprechen.

Sittig. Ach, wie bin ich mit Einem Ruck wieder glücklich, zufrieden, felig!

Cäcilie. Sind Sie das?

Sittig. Gewiß! Meine Theuerste, meine Geliebte, meine Braut!

Cäcilie. Lieber August!

Sittig. Meine liebe Braut! (Will sie umarmen.)

Cäcilie (hält ihn sanft zurück). Genug mein Freund! Gehen wir zur Mama.



Vierter Act.

(Garten.)

Erste Scene.

Kath Zabern und die Käthin (sitzn am Theetisch), Katharine (neben der Käthin schneidet Figuren aus). Fritz (steht neben ihr). Cäcilie (sitzt am andern Ende und strickt). Sittig (neben ihr, liest die Zeitung. An der andern Seite der Bühne steht Katharinen's Stuhlrahmen).

Sittig (indem er die Zeitung weglegt). Das Blatt enthält fast gar nichts. (Wendet sich zu Cäcilien.)

Kath (gähnend). Die Zeitung wird immer langweiliger.

Käthin. Desto besser, mein Schatz! Ich wollte, die Zeitungen wären gar nicht erfunden. Was kümmern mich die Franzosen und die Engländer!

Kath. Ei, mein Kind! Man muß doch den Weltlauf beobachten.

Käthin. Fegte doch ein Jeder vor seiner Thür und ließe die Anderen gewähren! Das ist meine Politik. Nicht wahr, Cäcilie?

Cäcilie (macht ihre Hand von Sittig los). Ja, Mama.

Katharine. Nun bin ich fertig. Sehen Sie, Fritzchen? Pferde und Wagen — die schönste Equipage!

Fritz. Prächtig! Nun fehlt noch der Kutscher.

Räthin. Fritz, Du wirst dem Fräulein lästig.

Katharine. Nicht doch, Frau Räthin. Kommen Sie, Fritz, wir wollen gleich einen Kutscher machen.

Rath. Sie werden den Burschen verderben, Fräulein, und uns mit ihm. Einen Thee haben Sie da componirt, einen wahren Göttertrank! Ich möchte wohl noch um ein Schälchen bitten — (indem er seine Frau ansieht).

Räthin. Nein, nein, es erhitzt Dich.

Katharine. Man kann Wasser zugießen. Darf ich, Frau Räthin? Ich mach' ihn recht schwach.

Räthin. Eine halbe Schale denn —

Katharine. Sogleich.

Rath. Nehmen Sie den Dank eines halb verhungerten Menschen.

Räthin. Du denkst an nichts als an's Essen!

Rath. Ach, es ist ein so schöner Gedanke! (Schlürft.) Das schmeckt! Dort liegt ja ein Brötchen — Sie sind als ein wahrer Schutzengel in unser Haus gekommen, denn mein verliebtes Fräulein Tochter dort —

Cäcilie. Papa —

Räthin. Herr Gemahl —

Rath. Ich sage ja nichts. Aber Sie kommen mir vor, als ob Sie auch meine Tochter wären.

Cäcilie. Und mir, wie meine Schwester.

Rath. Gestern Abends, als Se. Excellenz Sie zu uns brachte, und Sie so munter schwatzten und uns so Vieles erzählten — ich bin sonst meine Partie gewohnt — aber ich will mich nie wieder satt essen, wenn Sie mich nicht besser unterhalten haben als die schönste L'hombre-Partie. Man

fühlt sich gleich so heimlich, so behaglich, so vertraulich mit Ihnen.

Cäcilie (leise zu Sittig). Das haben Sie auch gefunden!

Sittig (eben so). Reizen Sie mich nicht, sonst —

Käthin. Sie bringen mir meinen phlegmatischen Herrn Gemahl in Feuer und Flammen, Fräulein.

Katharine. Sie sind alle so gut, so freundlich! Aber lassen Sie dem wilden Mädchen nur Zeit, es wird sich nach und nach in das Ungewohnte finden.

Zweite Scene.

Vorige. Präsident. Baron Ringelstern.

Präsident (im Auftreten zum Baron). Sie mögen sagen, was Sie wollen, der Sittig hatte doch eine Art Verständniß mit ihr.

Cäcilie (zu Sittig). Unser Freund —

Sittig. Und Se. Excellenz!

Kath. Se. Excellenz! (Alle stehen auf.)

Präsident. Guten Morgen, Herr Rath! Gnädige Frau! Verzeihen Sie, daß ich so früh komme, um mich nach dem Befinden meines Schüglings zu erkundigen. (Zu Katharine.) Wie geht es Ihnen, mein Fräulein?

Katharine. Wie dem Fisch im Wasser.

Präsident. Nun, das freut mich. (Zu Cäcilien.) Und Sie, mein Fräulein, wie sind Sie mit Ihrer neuen Gesellschafterin zufrieden?

Cäcilie. Ich habe eine Freundin gefunden, die ich längst entbehrte.

Präsident. Das ist schön, das ist gut. — Herr Nefte, da hatten Sie einen klugen Einfall. — Herr Rath, Sie sprachen ja gestern von einem Glashaus, von seltenen Blumen --

Rath. Aufzuwarten, Excellenz. Das Glashaus befindet sich dort am Ende der Allee.

Räthin. Wir werden die Ehre haben, Eure Excellenz dahin zu begleiten. — Lieber Sittig, holen Sie den Schlüssel.

Sittig. Sogleich. (Ab.)

Präsident. Ein recht gefälliger junger Mann! — Nefte, gehen Sie mit?

Baron. Ich?

Präsident. Sie scheinen etwas zerstreut. Soll ich Ihnen von Ihrer Braut erzählen?

Sittig. (kommt zurück.) Da ist der Schlüssel —

Räthin. Excellenz, wenn es gefällig wäre —

Präsident. Ich bitte — ich bin recht begierig. Sollten Sie wirklich eine *Draco-Cephalum* und *Theobroma-Cacao* besitzen? Die Species sind kostbar: Meine Gnädige — (Reicht der Räthin den Arm). Auf Wiedersehen, meine schönen Fräulein!

(Alle ab bis auf Katharine und Cäcilie.)

Dritte Scene.

Katharine. Cäcilie.

Cäcilie. Ein liebenswürdiger Mann, der Präsident — so heiter, so gesprächig —

Katharine. Ganz gewiß. Aber sein Nefte sah sehr ernsthaft aus.

Cäcilie. Gegen seine Gewohnheit. Warum bleibt er nicht bei uns? Kümmerst ihn das Draco-Cephalum, welches, glaub' ich, auf deutsch Drachentopf heißt? Unsere Köpfe sind doch weit interessanter!

Katharine. Wer weiß! Sein Onkel sagte etwas —

Cäcilie. Auch der Nefse war nicht stumm; seine Augen sprachen ganze Abhandlungen.

Katharine. So? Ich hab' ihn kaum angesehen.

Cäcilie. Ich um so mehr. Wenn Sie den Mann ganz kennen würden! Ich hab' ihm viel zu danken.

Katharine. Wirklich? — Liebe Freundin, wollen wir nicht das lästige „Sie“ wegwerfen? Sie nannten mich vorhin Schwester. Schwestern pflegen sich „Du“ zu nennen.

Cäcilie. Von ganzem Herzen.

Katharine. Also — Du.

Cäcilie. Du Schwester! (Umarmen sich.)

Katharine. Schwester Cäcilie, was hast Du denn dem Baron zu danken?

Cäcilie. Mich selbst, die Erkenntniß meiner Fehler; ich werde ein langes Gespräch nie vergessen, wo er mir alle meine Verkehrtheiten so lebendig und doch so schonend vorhielt; ich bin seitdem ganz verändert.

Katharine. Sonderbar! Auch ich hatte ein ähnliches Gespräch mit ihm, aber es war ganz kurz. — Ich habe viele Fehler, ein Gespräch wird mich nicht bessern.

Cäcilie. Da läßt sich helfen, man spricht öfter.

Katharine. Ich glaube, Sie lachen mich aus. Ist das Recht?

Cäcilie. Du vergißt auf das Duzen. Du wirst Strafe zahlen müssen.

Katharine. Wenn Du boshaft bist, nehm' ich das Du ganz zurück.

Vierte Scene.

Vorige. Sittig.

Sittig (eilig). **Cäcilie** —

Cäcilie. Gemach, gemacht! Was hat der Herr?

Sittig (zu Katharinen). Vergeben Sie, Fräulein. (Zu Cäcilien.) Der Präsident ist mit mir zufrieden, er hat meine Arbeiten gelobt, er nimmt mich in's Bureau — ein halb Jahr auf Probe — doch die Stelle ist mir sicher. Er kennt, er billigt unser Verhältniß. Nun geht Alles rascher. Der Vater sprach schon von Verlobung. Vielleicht in einem Jahr sind wir Mann und Frau. Auch das haben wir dem guten Karl zu danken! — Aber Sie sagen kein Wort? Sie freuen sich gar nicht?

Cäcilie. Sie lassen mich ja nicht zu Worte kommen.

Sittig. Was braucht's da Worte? Ich möchte hüpfen und springen — ich möchte fliegen! — Doch ich muß zurück — ich bin dem Präsidenten nur entwischt. Adieu, Fräulein Braut! (Läuft ab.)

Fünfte Scene.

Cäcilie. Katharine.

Cäcilie. Der unartige Mensch! Er grüßte Dich gar nicht.

Katharine. Der glückliche Mensch! — Aber er muß noch lange warten.

Cäcilie. Ich bin ihm sicher. Er kann warten. Ein Jahr ist nicht lange.

Katharine. Ein Jahr ist eine Ewigkeit. — Schwester, wer ist denn der Karl, von dem er sprach?

Cäcilie. Ein gewisser Karl Freiher von Ringelstern.

Katharine. So? Der Baron?

Cäcilie. Heißt Karl. Ein hübscher Name, nicht wahr?

Katharine. August gefällt mir besser.

Cäcilie. Warte! — Ich weiß ein Geheimniß. Aber nun sollst Du nichts erfahren. Ich vergesse, daß ich das Fräulein vom Hause bin. Ich muß zur Gesellschaft. Gehst Du mit?

Katharine. Nein. Ich will arbeiten.

Cäcilie. Gut. Sei nur recht fleißig! Laß Dich ja durch Niemand stören. — Aber höre, wir tauschen die Rollen; ich bin munter und ausgelassen, Du still und sinnend. Mit uns Beiden ist etwas vorgegangen. Nun, lebe wohl! Ich darf meinen verrückten Herrn Bräutigam nicht ohne Aufsicht lassen, sonst macht er mir wieder Streiche. (Ab.)

Katharine (allein). Sie weiß ein Geheimniß? Es läßt sich errathen. Der Präsident ließ ein Wort fallen — was kümmert's mich? — Cäcilie findet, ich sei nicht munter — sie irrt, ich bin recht munter, recht lustig. Und ich will noch lustiger sein als ich bin, wenn man das Gegentheil glaubt.

Sechste Scene.

Katharine. Baron Ringelstern (tritt langsam auf).

Baron. „Ein Schauspiel für Götter, zwei Liebende zu sehen,“ sagt Goethe.

Katharine. „Aber für Menschen höchst langweilig,“ sagt Nozebue.

Baron. Nachdem die Menschen sind. Mich hat es gerührt. Ich will dem Onkel in den Ohren liegen, die Verbindung unserer Liebenden zu beschleunigen. Ich denke, im Herbst. Das ist so die rechte Jahreszeit zum Heirathen. Zwar ist es Schade um den Brautstand, den sollte man billig verlängern, denn er ist die Veilchenzeit des Lebens. Da wandeln die Verlobten gleich Pamina und Tamino durch Feuer und Wasser der prosaischen, bürgerlichen Existenz, und finden sich geläutert in Sarastro's schimmerndem Pallast der Poesie wieder. Mein Freund Sittig-Tamino sieht völlig verklärt aus, Präsident Sarastro will die Prüfungszeit abkürzen, Pamina denkt insgeheim schon an ein taugliches Quartier, und selbst die alte Königin der Nacht, die gute Rätlin, spricht von nichts als von der Ausstattung.

Katharine. Pamina denkt an's Quartier? Ich besitze ein Haus in der Stadt, Cäcilie muß eine Wohnung von mir nehmen.

Baron. Ohne Zins?

Katharine. Als den ihrer Freundschaft.

Baron. Wenn doch mehrere Hausherren den Freundschaftsfuß zu ihrem Zinsfuß machten! — Aber wir wetteifern ordentlich, die Beiden zu beglücken.

Katharine. Es ist eine so reine Freude, zum Glück Anderer beizutragen.

Baron. Nur muß man sich selbst nicht vergessen.

Katharine. Das thun Sie ja nicht!

Baron. Ich?

Katharine. Freilich. Ihr Onkel sprach von einer Braut —

Baron. Ja, die Braut! Wir kennen uns kaum.

Katharine. Was schadet das? Man kann sich plötzlich verlieben; denken Sie an Romeo und Julie.

Saron. Zum Romeo bin ich zu alt, nicht wahr?

Katharine. Warum? Das kommt auf die Julie an.

Saron. Auf die Julie? (Entfernt sich von ihr, geht auf und ab.) Ja wohl, auf die Julie! Sie haben Recht, Fräulein; ich bin für keine Julie mehr. Meine Braut zählt kaum neunzehn Jahre. Sie wird ohne Zweifel lieber einen Romeo von vierundzwanzig wählen, als einen Merkutio von vierzig.

Katharine. Vielleicht ist sie keine Julie.

Saron. Ich will aber durchaus eine Julie haben.

Katharine. Sie könnten immerhin mit einer Porzia, einer Rosalinde zufrieden sein.

Saron. Einverstanden. Das sind nur Julien auf andere Manier.

Katharine. Auch ich verlangte eben keinen Romeo —

Saron. Die Sorte ist ohnehin etwas rar.

Katharine. Doch auch ein Iffland'scher Liebhaber, bei all' seiner Biederkeit, wäre mir zuwider.

Saron. Sie haben Recht. Ich möchte um Alles in der Welt die Elise Valberg nicht heirathen.

Katharine. Noch ich den guten wackern, aber etwas langweiligen Hauptmann Welling.

Saron. Hm! Wie müßte denn zum Beispiel ein Mann beschaffen sein, Fräulein, den Sie mit ihrer Hand beglücken?

Katharine. Er müßte aussehen wie derjenige, den Ihre Braut wählen wird, wenn sie klug ist.

Saron. Wenn sie klug ist — ja, wird sie da mich wählen?

Katharine. Vielleicht. Wenigstens würden die Leute sagen, sie haben eine kluge Wahl getroffen.

Saron. Und warum eine kluge Wahl?

Katharine. Weil sie einen reifen Mann vorzog, und das ist das Klügste, was man von einem unreifen Mädchen verlangen kann.

Saron (bei Seite). Einen reifen Mann — sie spielt immer auf mein Alter an. (Zu Katharinen.) Sie wollen mir ent-
schlüpfen, Fräulein — aber im Ernst! Welche Eigenschaften
müßte der Mann Ihres Herzens haben?

Katharine. Erstlich: Tapferkeit —

Saron. Wozu Tapferkeit?

Katharine. Ist das nicht die schönste Zierde des Mannes?

Saron. Doch sie gehört nur für den Krieg, die Ehe ist
ein friedlicher Zustand.

Katharine. Bei mir wäre sie das nicht. Ich müßte mit
meinem Mann immer auf dem Kriegsfuß leben.

Saron. So?

Katharine. Schon beim Frühstück wird gezankt. Gibt er
mir Unrecht, so wird geschmolzt bis zum Mittag — gibt er
mir Recht, bis zum Abend.

Saron. Dann wird er Ihnen wohl immer Unrecht geben.

Katharine. Da müßte er auch den Witz dazu haben,
denn ein Mann ohne Witz ist ein Schwert ohne Schneide.

Saron. Sie scheinen einen witzigen Mann sehr hoch zu
stellen, mein Fräulein.

Katharine. Im Gegentheil, der Witz stellt seinen Mann
hoch.

Saron. Aber der Witz schickt sich nicht für eine Dame.
Ihr Geschlecht soll kein Schwert tragen.

Katharine. Aber eine Nadel — die Zunge.

Saron. Das Herz sollte Ihre einzige Waffe sein.

Katharine. Recht! Darum trag' ich mein Herz auf der Zunge.

Baron. Das Gefühl ist Ihre schönste Zierde —

Katharine. Das Gefühl? Ach ja, ich fühle!

Baron. Das wußt' ich ja!

Katharine. Fühle tief und warm —

Baron. Nicht wahr?

Katharine. Fühle — Sehnsucht nach einer guten Mahlzeit, wenn ich zwei Stunden gefastet habe; Mitleid — mit meinem armen, hungrigen Magen, und Liebe — für den Koch, wenn er mir meine Liebesspeisen aufsetzt.

Baron. Das ist zu arg! Sie verhöhnen das Gefühl! Wirklich, ich habe Sie mir ganz anders vorgestellt.

Katharine. Anders? Und wie anders? Vielleicht schwärmerisch, sentimental? O, das kann ich auch sein! Wenn nur gleich Mondschein da wäre! Ein Paar zerrissene Silberwölkchen — blaue Gebirge im Hintergrunde — vorne ein See. Ich stehe, das Mägdlein, an Ufers Grün, und harre des Geliebten. — Daphnis! Mein Daphnis! Kommst Du noch nicht? Sieh, Deine Chloe streckt ein Paar sehnsüchtige, runde Arme nach Dir aus! Denk' an Leander, spring' in die Fluth, und laß Dich von des Meeres und der Liebe Wellen zu mir herüber tragen! Scheue die kleine Erkältung und das Bißchen Rheumatismus nicht!

Baron (der mit Ungeduld zuhörte). Gehorsamer Diener, mein Fräulein!

Katharine. Halt, Herr Baron! Wohin so eilig? Zu Ihrer Braut? — Hat meine wehmüthige Scene die Sehnsucht nach ihr erregt?

Baron. Im Gegentheil! Sie ist ganz abgekühlt.

Katharine. Desto besser! So bleiben Sie. Ich will die Arbeit hier vollenden. (Geht zum Rahmen.)

Baron (folgt ihr). Ach, dieser fatale Amor!

Katharine. Fatal? Er machte uns mit einander bekannt. Wissen Sie was? Sie sollen den Amor zum Geschenk bekommen, wenn er fertig ist.

Baron. Danke gehorsamst.

Katharine. Es wird ein Kopfstücken. Was sagen Sie dazu? Amor, verurtheilt, auf sich ruhen zu lassen, er, der uns so oft die Ruhe raubt!

Baron (für sich). Ich werde nicht klug aus ihr. Ist das ihre natürliche Gestalt? Verspottet sie mich nur? Ich fürchte, Cäcilie hat sich getäuscht. Aber sie ist für jeden Fall bezaubernd.

Katharine (beim Rahmen beschäftigt). Ueber das Unglück! Ich habe keine aufgerollte Seide mehr. — Lieber Baron —

Baron. Mein Fräulein?

Katharine. Wollen Sie gefälligst Ihre Arme ein Bißchen ausstrecken?

Baron. Meine Arme?

Katharine. Ja; sehen Sie, so.

Baron (streckt die Arme aus). So?

Katharine. Ganz vortrefflich! Setzen Sie sich zu mir. (Legt ihm die Seide über.)

Baron. Ei, mein Fräulein, soll ich —

Katharine. Nur hübsch ruhig gehalten!

Baron. In's Himmels Namen! Aber sehen Sie mich doch ein bißchen an.

Katharine. Ich kann nicht, die Seide verrücktet sich.

Baron. Nur ein bißchen!

Katharine. Nun?

Baron. Sie sind eine Heuchlerin.

Katharine. Wie so?

Baron. Sie wollen gefühllos scheinen — Ihr warmes, feuchtes Auge sagt das Gegentheil.

Katharine. Vielleicht lügt es. Ich habe keine Ohren für meine Augen.

Baron. Aber Ihre Augen haben eine Sprache für mein Herz.

Katharine. Ohne Aktion, wenn ich bitten darf. Meine schöne Seide!

Baron. Wissen Sie, wer die Braut ist, die der Onkel meinte?

Katharine. Wie kann ich wissen —?

Baron. Er meinte Sie.

Katharine (erschrocken, läßt die Hand sinken). Mich?

Baron (streckt die Arme aus). Ohne Aktion, wenn ich bitten darf. (Wendet rasch die Seide auf.)

Siebente Scene.

Vorige. Cäcilie (stöhnend), Sittig (der den Strickkorb trägt).

Sittig (der sich indeffen mit Cäcilien genähert, klopft den Baron auf die Schulter.) Freund Karl —

Baron (erschrocken). Wer da?

Sittig. Was machst Du da?

Baron. Ich leiste dem Fräulein Gesellschaft.

Sittig (parodirend). Mein Freund, ich muß Dich warnen! Du schwebst in höchster Gefahr, ein Spießbürger, ein Phi-

lister zu werden — ich sehe Dein ganzes Leben vor mir, sehe Dich Zwirn abwinden —

Baron. Es ist nur Seide —

Sittig. Du wirfst Möpse kämmen und Vögel füttern —

Baron. Schatz, Du kommst mit Deinen Späßen recht ungelegen!

Cäcilie. Sollen wir umkehren?

Baron. Nicht doch! Aber tretet ein wenig bei Seite.

Cäcilie. Recht gern. (Tritt mit Sittig zurück.)

Baron (zu Katharinen). Sie schweigen, Fräulein? Hat Sie mein Wort beleidigt?

Katharine. Wie könnte ein Scherz —?

Baron. Es war kein Scherz. Der Onkel meint es ernsthaft und ich meine es noch ernsthafter. Nicht wahr, Ihr Spott war nur Maske?

Katharine. So etwas dergleichen.

Baron. Sie haben Gefühl —?

Katharine. Vielleicht mehr, als ich sollte.

Baron. Und für mich?

Katharine. Ich weiß nicht.

Baron. Liebes Mädchen, wollen Sie meine Porzia, meine Rosalinde sein?

Katharine. Und ihre Julie dazu —

Baron. Und mein Rädchen?

Katharine. Und Ihr Rädchen!

Baron (küßt sie rasch). Mein Rädchen! — (Springt auf.)
Meine Freunde!

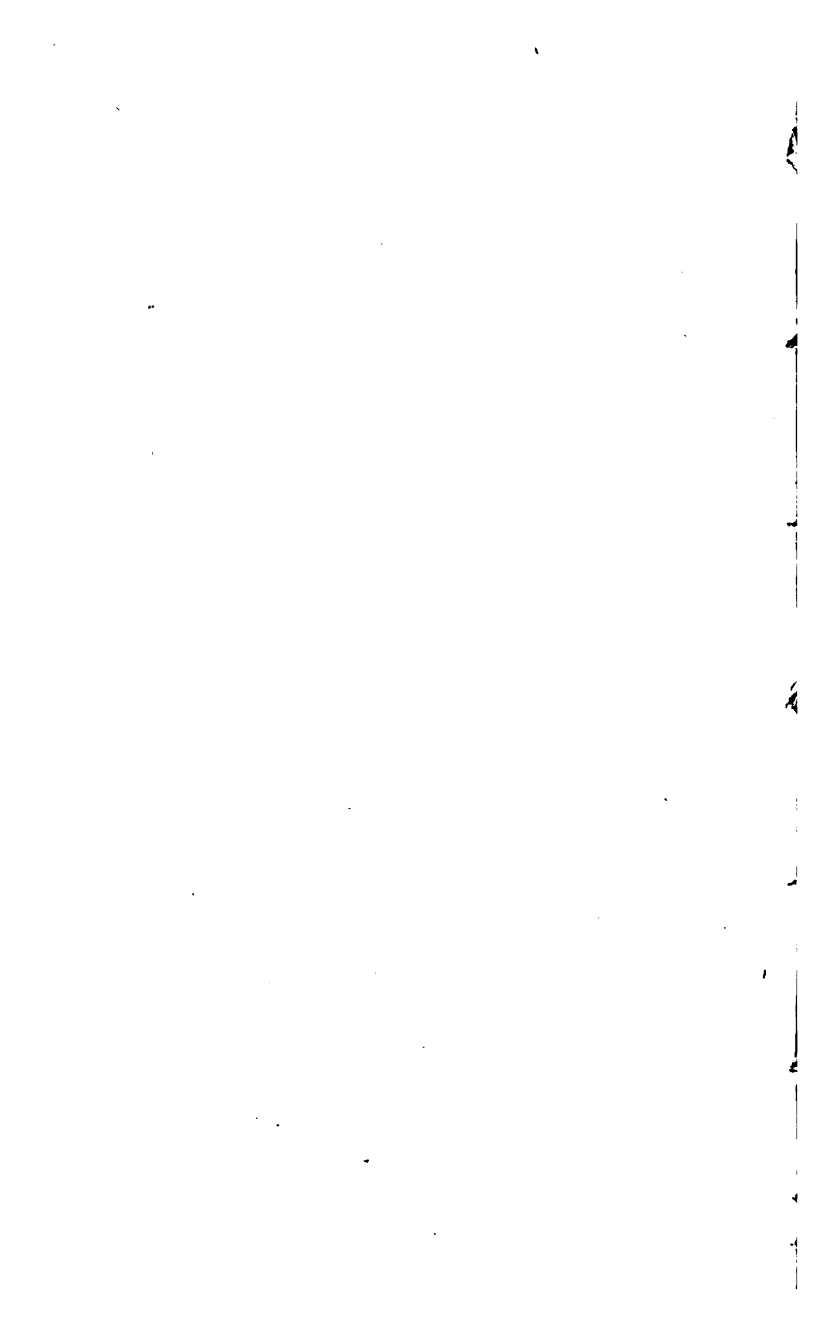
Sittig (nähert sich). Ist's vorüber?

Baron. Ganz glücklich! Hier meine Braut, Katharine von Rosen.

Sittig. Gratulire! (Deutet auf Stidrahmen und Strickstrumpf.)
Seht Ihr nun, Ihr Romantischen, Ihr macht's nicht anders, als wir Bürgerlichen.

Baron. Vor Gott Amor sind wir Alle gleich. Aber wir wollen uns doch das Wort geben, keine Spießbürger zu werden!





Der literarische Salon.

Lustspiel in drei Acten.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater
am 24. März 1836.)

Personen.

Lampe.

Emilie.

Kuise.

Doctor Wendemann.

Morgenroth.

Mannsfeld.

Niklas.

Schnurre.

Erster

Zweiter

Dritter

Vierter

} Zeitungsleser.

Ein Handlungs-Commis.

Gäste.

Erster Act.

(Zimmer bei Lampe. Schreibtisch mit Büchern, Schriften u. s. w.)

Erste Scene.

Lampe. Niklas (der eine Figur trägt).

Lampe. Langsam, Niklas, langsam! Stelle das herrliche Kunstwerk hieher auf den Schreibtisch. So. — Nun, was sagst Du?

Niklas (betrachtet die Figur). Pfui! Ein abscheuliches Ungethüm. Hat keinen Kopf.

Lampe. Es ist ein Torso.

Niklas. Eine wahre Vogelscheuche! Mit vier Händen.

Lampe. Laune des Künstlers, Uebersuß der Phantasie. Es stellt vermuthlich eine indische Gottheit vor.

Niklas. Curiose Gottheit!

Lampe. Ich werde das kostbare Werk in meinem Museum aufstellen.

Niklas. Ich würde es auf die Gasse schmeißen.

Lampe (immer mit der Figur beschäftigt). Es drückt vielleicht die Idee des Häßlichen aus.

Niklas. Da wäre was gewonnen! Es gibt Scheusale genug in der Welt; man braucht sie nicht erst in Stein zu hauen.

Lampe. Mein Sohn, das verstehst Du nicht. Wisse, daß ich den Eigenthümer mit Mühe bereeden konnte, mir diese Statue um fünfzig Dukaten zu überlassen.

Niklas. Was? Den Indianer? Die häßliche Idee? — Ei, ei, Herr Lampe, Herr Lampe! Als Sie noch Kaufmann waren, da kauften Sie keinen andern Kaffee als echten Mokka, und keinen Thee als wirklichen Chineser, und nun —

Lampe. Still! Erwinnere mich nicht an jene Zeit, als mir das Leben der Kunst und Wissenschaft noch nicht aufgegangen war, als ich noch in der Materie herumwühlte —

Niklas. Ja, unsere Material-Handlung war brav. Sie sollten sich darüber nicht lustig machen, Herr Lampe; Sie haben ein hübsches Stück Geld dabei verdient.

Lampe. Schon gut, lieber Niklas! Du meinst es gut. Du bist ein ehrlicher, redlicher Mensch, wenn Du nur mehr Bildung hättest! Du mußt lesen, Niklas, lesen! — Aber geh' jetzt. Ich will studiren.

Niklas. Studiren? Was studiren Sie denn, Herr Lampe?

Lampe. Philosophie, Niklas. Kunst-Philosophie, Natur-Philosophie.

Niklas. Sie und Philosophie! Glauben Sie mir, das geht nicht mehr. Was Häschen nicht lernt —

Lampe. Albern es Sprichwort! Die neue Philosophie ist gar nicht für die Häschen, sondern nur für die Hanse.

Niklas. Mir ist's recht, wenn Sie durchaus in Ihren alten Tagen ein so gewaltiger Na — Naturphilosoph werden wollen.

Lampe. Sieh, Niklas, dann muß ich redigiren.

Niklas. Redigiren? Was ist denn das?

Lampe. Du weißt, Doctor Wendemann gibt eine Zeitschrift heraus.

Niklas. Ja, es sollen sehr viele Lügen darin stehen.

Lampe. Verleumdung! — Nun sieh! Die Aufsätze, die der Doctor und andere Gelehrte schreiben, die bekomm' ich zur Hand —

Niklas. Die bekommen Sie —

Lampe. Die les' ich durch —

Niklas. Die lesen Sie —

Lampe. Die schreib' ich manchmal ab —

Niklas. Schreiben Sie ab —

Lampe. Schick' ich in die Druckerei, dann corrigir' ich die Druckfehler.

Niklas. Und das ist redigirt?

Lampe. Das ist redigirt.

Niklas. Und das ist auch redigirt, daß der Doctor den ganzen zweiten Stock unseres Hauses bewohnt, und daß er den Zins dafür schuldig bleibt?

Lampe. Wer sagt das?

Niklas. Fräulein Luisechen. Die weiß Alles.

Lampe. Das naseweise Ding! — Störe mich nicht länger. Geh' fort!

Niklas. Der schöne zweite Stock! Den wird uns der Herr Doctor bald weg redigiren. (Ab.)

Lampe (allein). Er hat gewissermaßen Recht. Der Doctor braucht viel Geld. Mußte schon ein Paar Wechsel für ihn zahlen. Freilich nur Redactionskosten. Das trägt seine Procente. Die Leute bekommen unsere Bildung, wir bekommen

ihr Geld. (Er setzt sich zum Schreibtisch.) Darum nur Bildung! Allseitige Bildung! Nur fortschreiten mit der Zeit! Ich kann nichts weniger leiden, als wenn Einer hinter dem Jahrhundert zurückbleibt. Ich bin wirklich binnen Jahr und Tag ein ganz anderer Mensch geworden. Ich redigire, ich halte einen literarischen Salon, ich besitze ein Museum, ich trage zur Bildung bei. Sonst lebte ich ohne Idee, ohne Princip. Wie anders fühl' ich und denk' ich jetzt! Ich bin eigentlich durch und durch ein reiner Gedanke. Ich denke mich, ich setze mich, ich bin weder das Nicht-Ich, noch das Ich-Nicht, sondern ich bin ich. Welch eine Welt liegt in dieser Betrachtung! — Und wem hab' ich alle diese Gedanken zu danken? Ihm, dem tiefen Denker, dem großen Doctor Wendemann. Der große Mann! Wenn nur die Wechsel nicht wären! — Aber auch die Ideen haben ihren Cours. Sie sind im Steigen. Man kann jetzt kühn damit à la hausse speculiren.

Zweite Scene.

Lampe. Emilie. Luise.

Emilie. Vater —

Lampe. Was gibt's?

Luise. Lieber Vater —

Lampe. Ach, Ihr seid es, meine Kinder?

Luise (umarmt ihn). Liebster, bester Papa!

Lampe (setzt auf). Was ist's? Was soll das?

Luise. Wissen Sie denn nicht — ? Heute ist ja —

Emilie. Ihr Geburtstag.

Lampe. Mein Geburtstag? An derlei denken wir Gelehrte gar nicht.

Luiſe. Aber wir Ungelehrten deſto mehr.

Emilie. Wir bringen ein kleines Angebinde. Hier iſt das meine. (Gibt ihm ein Buch.)

Luiſe. Und hier das meinige. (Gibt ihm ein Päckchen.)

Lampe. Ein Buch? — „Novellen von Emilien.“ — Wie? Novellen — von Emilien? — Du lächelſt? Iſt es wirklich? Die Novellen ſind — ?

Emilie. Von mir.

Lampe. Von Dir? Von Dir? — Umarme mich, mein Kind! — Novellen? Wie haſt Du mich gerührt! Nun ſchmed' ich erſt das Süße der Vaterfreude, da ich eine Tochter beſiße, die Novellen ſchreibt. Gedruckte Novellen! Meine liebe, gedruckte Tochter! Aber wie war es möglich? Ich ahnte gar nicht — Du machteſt bisher nur Gedichte.

Emilie. Ich ſchrieb inſgeheim. Nur Doctor Wendemann wußte darum. Er veranlaßte den Druck in Hamburg.

Lampe. Der Edle! — Novellen von Emilien! — Doch warum nur Emilie? Warum nicht Emilie Lampe?

Emilie. Der Name Lampe klingt ein Bißchen profaiſch. Und dann — wir Schriftſtellerinnen nennen uns meiſtens nur mit dem Vornamen. Denken Sie an Rahel, an Bettina.

Lampe. In welchem Genre ſind die Novellen?

Emilie. Sie enthalten Bilder meiner innern Welt.

Lampe. Innere Welt! Das iſt gut. Aber die ganze äußere Welt ſoll ſie kennen lernen.

Luiſe. Papa! Sie vergeſſen ganz mein Geſchenk.

Lampe. Dein Geſchenk! Laß ſehen, Luiſchen! (Nimmt und öffnet das weggelegte Päckchen.) Eine geſtickte Kappe. Nun, es iſt doch auch eine Art von Kunſtwerk.

Luiſe. Es hält den Kopf warm.

Lampe. Ich danke Dir, mein Kind. Ich werde Dein Käppchen aufsetzen und so Deine Novellen lesen.

Luiſe. Ach, wenn doch heute unser lieber Capitän Mannsfeld hier wäre!

Lampe. Wie kommst Du auf den?

Luiſe. Heute sind es eben zwei Jahre — es war kurz vor seiner Abreise — da speiste er bei uns. Wir hatten Pastete und Wildpret. Wär' er hier, heute sollt' er sehen, daß ich seitdem die Kochkunst studirt habe.

Lampe. Kochkunst! Kochkunst! Leider studirſt Du keine andern Künſte. — Apropos, Kinder! Habt Ihr das neue Buch gelesen, das ich euch gestern gab?

Luiſe. Ja, Papa; aber ich versteh' es nicht.

Lampe. Wie ist das möglich? Es ist klar wie die Sonne.

Luiſe. Der Verfasser behauptet darin, daß es Hexen gebe.

Lampe. Warum soll es keine geben?

Luiſe. Es läuft meinem Verstand entgegen.

Lampe. Mein Kind, die Hexen muß man mit dem Gemüth fassen, nicht mit dem Verstand. Man muß ein gläubiges Hexengemüth haben, wie Justinus Kerner in Weinsberg.

Luiſe. Mein Gemüth weiß nichts von solchen Dingen!

Lampe. Das ist eben das Unglück! Du haſt keinen Sinn für Ahnungen, für das Geisterreich.

Luiſe. Papa, darf ich nun zur Küche sehen? Wir haben einen Gast geladen.

Lampe. Gewiß den Doctor?

Luiſe. Ich darf nichts ausplaudern. Es gibt Leute, die in der Geisterwelt besser zu Hause sind als ich, die aber ein gutes leibliches Mittagessen mit Champagner gleichfalls zu

schätzen wissen. Ich wette, unser Gast wird die Novellen von Emilie Lampe bis zum Himmel erheben, ohne die irdischen Braten von Luise Lampe zu verschmähen. (Ab.)

Dritte Scene.

Lampe. Emilie.

Lampe. Ein kindisches Mädchen, die Luise!

Emilie. Heiter und froh. So war ich einmal —

Lampe. Wenn sie nur einen Funken Poesie besäße! Aber sie ist die pure, klare Prosa. Erst neulich, als Wendemann den neuen Roman des berühmten Morgenroth vorlas, lachte sie ihm in's Gesicht.

Emilie. Der geniale Mann! Auch ihn vermag Luise nicht zu fassen.

Lampe. Das ist ein Mann! Nicht wahr, Du hast große Achtung vor dem Doctor?

Emilie. Die höchste, ob ich mir gleich in seiner Nähe oft so albern, so kindisch vorkomme.

Lampe. Faust und Gretchen! Faust und Gretchen! — Verliebe Dich nur nicht in ihn. — Wie? Oder ist vielleicht etwas dergleichen geschehen?

Emilie. Wie können Sie glauben —? Bin ich nicht so gut als verlobt?

Lampe. Leider, leider!

Emilie. Wir erwarten täglich die Rückkehr meines Bräutigams —

Lampe. Hm! Aufrichtig gestanden, Emilie! Mannsfeld gefällt mir gar nicht mehr.

Emilie. Er ist gutmüthig, verständig; er gilt für einen ausgezeichneten Offizier —

Lampe. Offizier! Was ist ein Offizier!

Emilie. Er hat den besten Ruf in der Armee —

Lampe. Aber gar keinen in der Literatur.

Emilie. Wir sind ihm Dankbarkeit schuldig. Er rettete mir das Leben.

Lampe. Ich wollte, ein Anderer hätt' es gethan.

Emilie. Sie trugen ihm meine Hand an —

Lampe. Es war ein dummer Streich!

Emilie. Ich war damals ein halbes Kind —

Lampe. Und ich war ein ganzes!

Emilie. Nun ist Mannsfeld bereits seit zwei Jahren in Amerika —

Lampe. Seine Briefe werden immer seltener —

Emilie. Und kälter.

Lampe. Seit er wieder in Hamburg ist, schrieb er nur ein einziges Mal.

Emilie. Und zwar sehr bitter.

Lampe. Er tadelt mein Streben für Kunst und Wissenschaft —

Emilie. Er macht sich über mein poetisches Talent lustig —

Lampe. Er versteht so wenig von Poesie als Luise. Er ist mit der Zeit nicht fortgeschritten. Ich glaube, er liest noch immer mit Erbauung das Gedicht: „Um das Rhinoceros zu sehen“ —

Emilie. So viel ist gewiß: Ludwig ist mir fremder, ist mir ein Anderer geworden, seit ich selbst so sehr verändert bin. Wendemann nahm sich meiner Bildung an. Wie erweiterten sich da meine Ansichten! Wie reifte mein Verstand! Aber ach — mein Herz ward irre an sich selbst. Das Bild

des Geliebten steht nicht mehr lebendig vor meiner Seele, ich muß an seiner, meiner Liebe zweifeln, ich habe ihn, mich selbst, mein früheres Glück verloren; ein unaussprechliches Etwas schwebt mir vor der Seele, ein Hoffen, ein Ahnen, ein Sehnen —

Lampe. Halt, meine Tochter! Nun begreif' ich Deinen ganzen Zustand. Es ist der Dualismus der Empfindung. Deine Geschichte ist ein ganz klarer Paragraph aus der Psychologie. Du bist in dem Zustande, welchen Goethe beschreibt, indem er das Erlöschen einer früheren Neigung und das Erwachen einer neuen mit Mond und Sonne vergleicht, die zugleich am Himmel stehen. Mannsfeld ist der Mond, der Mond im Abnehmen, im letzten Viertel; Wendemann ist die Sonne, die strahlende, die erwärmende. Darum wende Dich der Sonne zu, laß den Mond laufen, er ist Deiner nicht würdig.

Emilie. Nein, mein Vater! Wenn Ludwig zurückkommt, wenn ich fühle, daß sich mein Herz getäuscht hat, wenn es sein erträumtes Ideal nicht in dem Geliebten findet, dann —

Lampe. Dann wirst Du einen Andern heirathen?

Emilie. Nie!

Lampe. Wie?

Emilie. Dann will ich mich ganz der Kunst ergeben.

Lampe. Aber Du wirst doch nicht ledig bleiben wollen?

Emilie. In dem benannten Fall: allerdings.

Lampe. Mein Kind, sprich keine so entsetzlichen Worte aus. Derlei hört ein Vater höchst ungern. Glaube mir, das Heirathen schadet der Poesie nicht im geringsten. Sieh, fast alle Dichterinnen waren oder sind verheirathet. Die Ehe schlug ihnen freilich nicht immer zum besten an, noch weniger

ihren Männern. Aber lieber die unfriedlichste Ehe, als ledig bleiben. Noch bist Du hübsch und jung, aber —

Emilie. Ein Dichter bleibt immer jung.

Lampe. Ein Dichter? Nun ja! Aber eine Dichterin muß sich bemühen, ihr Ideal noch vor dem zurückgelegten vierundzwanzigsten Jahre zu finden, sonst findet sie es nicht mehr.

Vierte Scene.

Borige. Niklas.

Niklas. Herr Lampe —

Lampe. Was gibt's?

Niklas. Draußen steht ein Herr — (lacht).

Lampe. Nun?

Niklas (das Lachen unterdrückend). Ein sehr spaßiger Herr —

Lampe. Wer ist es denn?

Niklas. Er sagt, er sei ein Dichter.

Lampe. Ein Dichter! Laß ihn herein.

Niklas. (Öffnet die Thüre.) Kommen Sie, Herr Dichter! (ab.)

Fünfte Scene.

Lampe. Emilie. Morgenroth.

Morgenroth. Ich bin Morgenroth —

Lampe. Wär's möglich? Der geniale Dichter? Die Stütze der jungen Poesie?

Morgenroth. Derselbe.

Lampe. Den mein Freund, Doctor Wendemann, schon so lange sehnlich erwartet?

Morgenroth. Derselbe.

Lampe. Seien Sie mir vielmals willkommen. Umarmen wir uns!

Morgenroth. Mit Vergnügen. (Will Emilien umarmen.) Mein Fräulein — (Da Emilie sich zurückzieht.) Ja so! Ich vergaß mich. Ich glaube immer zu leben in einer idealen Welt; aber die Vorurtheile der wirklichen sind noch nicht besiegt.

Emilie. Vorurtheile?

Morgenroth. Was anders? Sie schätzen mich, Sie achten mich, Sie lesen meine Gedichte, Sie lieben also, Sie umfassen meinen Geist, mein besseres Ich; warum wollen Sie nicht umarmen mein schlechteres Ich, meinen Körper?

Lampe. Einzig! Genial! Höchst geistreich!

Morgenroth. Ich fühle mich. Ich bin gekommen, aufzuklären die Welt, zu ecrasiren die Vorurtheile, anzuzünden die Leuchte der Wahrheit. Il ôte aux nations le bandeau de l'erreur, das ist mein Wahlspruch. Ich bin kein Individuum, kein einzelnes Wesen, ich bin eine Gattung, ein Prototyp, ich repräsentire das Volk, die Nation, das gesammte Deutschland; ich bin das junge Deutschland selbst!

Lampe. Außerordentlich! Ungeheuer!

Morgenroth. Ein Mittel, die Nation zu bilden, ist die Literatur, die Journalistik. Ich erwähle diese Stadt zu meinem Wohnort — das heißt, ich erhebe sie zum literarischen und geselligen Mittelpunkt von Deutschland; ich verbinde mich mit meinem gleichgesinnten Freund Wendemann zu einem großen gemeinschaftlichen Wirken. Darum hab' ich Hamburg verlassen. Meine Freunde und Reider werden vermuthlich in den Blättern aussprenken, ich sei Schulden halber fortgegangen. Lächerlich! Schulden haben mich niemals genirt, und werden mich niemals geniren. Mich zog ein innerer Trieb,

eine Nothwendigkeit hieher. Meine Reise war, um mit einer untergegangenen Schule zu sprechen, ein Postulat der praktischen Vernunft.

Lampe. Wofür wir Ihnen und der Vernunft danken müssen.

Emilie. Sie kommen aus Hamburg, mein Herr? Sie sind wohl dort sehr bekannt?

Morgenroth. Ich durfte nicht über die Straße gehen. Man wies mit Fingern auf mich. Aber — „dulce est, digito monstrari et dicier: hic est,“ wie der sonst alberne Horaz ziemlich gut sagt.

Lampe. Ich weiß, was Du fragen willst, Emilie. Deine Novellen —

Emilie. Nicht doch, Papa!

Morgenroth. Novellen? Sie sind eine Dichterin, mein Fräulein?

Lampe. So ist es. Belieben Sie nur — (Gibt ihm das Buch.)

Morgenroth. „Novellen von Emilien.“ Sie sind jene Emilie?

Lampe. Kennen Sie das Buch?

Morgenroth. Zum Theil — nicht so eigentlich — — Was wollten Sie von Hamburg fragen, Fräulein?

Emilie. Es hält sich dort Jemand auf — mein Vater weiß — (Reise zu Lampe). Mannsfeld.

Lampe. Richtig! (Zu Morgenroth.) Ist Ihnen unter den Fremden in Hamburg ein junger Marine-Offizier bekannt worden, Namens Mannsfeld?

Morgenroth. Mannsfeld? Ja, ja! ich erinnere mich des Namens. Ich kam einmal mit ihm in Berührung auf dem Kaffeehause —

Lampe. In welchem Rufe steht der junge Mann?

Morgenroth. Nicht im besten. Es ist ein beschränkter Kopf. Uebrigens ein Bramarbas, ein Haudegen.

Lampe. (Zu Emilien.) Hörst Du?

Emilie. Dieser Schilderung gleicht Mannsfeld nicht.

Morgenroth. Freilich, die Damen nehmen sich seiner an. Er gilt für einen schönen Mann. Doch was ist ein schöner Mann? Ein geistreicher Mann ist ein schöner Mann.

Lampe. Wieder herrlich bemerkt! Aber erlauben Sie nun, Vortrefflichster, daß ich Sie zu unserm Freunde Wendemann führe.

Morgenroth. Ich war schon bei ihm. Er wollte mich Ihnen aufführen; aber ich pflege mich selbst aufzuführen. Ich werde bei Wendemann logiren.

Lampe. Der große Morgenroth mein Miethsmann! Welche Ehre! — Ich habe eine Bitte.

Morgenroth. Was wünschen Sie!

Lampe. Darf ich die Einrichtung ihrer Zimmer besorgen?

Morgenroth. Wenn Sie durchaus wollen —

Lampe. Ich werde Luiseu sogleich Befehl ertheilen —

Morgenroth. Wer ist diese Luise? Ein Stubenmädchen?

Lampe. Nein, meine jüngere Tochter. Sie versteht die häuslichen Geschäfte. Ich will sie Ihnen vorstellen. (Ruft) Luise!

Sechste Scene.

Vorige. Luise.

Luise (in der Schürze). Papa?

Lampe. Luise, dies ist der berühmte Dichter Morgenroth, dessen Roman uns Alle so sehr entzückte.

Luiſe (raſch). Papa, mich nicht.

Lampe. Dummes Ding! Dich auch. (Zu Morgenroth.) Vergeben Sie —

Morgenroth. Ich liebe dieſe naive Einfalt. (Zu Luiſe.) Meine Werke gefallen Ihnen alſo nicht?

Luiſe. Es darf Sie nicht verdrießen. Ich bin jung, ich habe kein Urtheil.

Morgenroth. Gut geſprochen, kleine Luiſe.

Luiſe. (Biquitt.) Sie thun ſehr bekannt.

Morgenroth. Wir werden bald noch bekannter werden, kleines Trozköpfchen.

Luiſe. Das hoff' ich nicht.

Lampe. Luiſe, Du biſt unartig.

Morgenroth. Nicht doch! Das iſt Natur, Urſprünglichkeit, ſeltene Lebensfriſche, naiver Charakter. Er erquickt mich. Bewahren Sie dieſe Richtung, mein Engel.

Luiſe. O mit ſolchen Erfriſchungen und Erquickungen kann ich noch öfter aufwarten.

Morgenroth. Immer beſſer! Laſſen Sie Ihre Natur frei ſchalten; wie ſie ſich rein ausdrückt, werd' ich ſie rein aufnehmen. Am Ende wird doch das urkräftige Princip in mir Ihr weiches und flüchtiges bezwingen und in ſich verſchmelzen. Aber das verſtehen Sie nicht.

Luiſe. Doch! Sie wollen mich verſchmelzen? Da müßten Sie mir erſt warm machen. (Zu Lampe halblaut.) Papa, der Dichter iſt ein unverſchämter Menſch.

Lampe. St! St! Luiſe, Herr Morgenroth wird die blauen Zimmer im zweiten Stock bewohnen. Beſorge die Einrichtung. (Zu Morgenroth.) Sie ſind doch heute mein Gaſt? — Luiſe, noch ein Gedeck!

Kuise. Schon gut, Papa! (Im Abgehen.) Da haben wir wieder einen Narren mehr zu füttern. (Ab.)

Siebente Scene.

Lampe. Emilie. Morgenroth.

Morgenroth (sieht ihr nach). Das kleine Ding ist allerliebste.

Lampe. Verehrter Mann, darf ich Sie nun in mein Museum führen? Die Sammlung ist freilich erst im Entstehen.

Morgenroth. Worauf sammeln Sie?

Lampe. Auf Alles.

Morgenroth. Das ist viel.

Lampe. Ich besitze Kupferstiche und Gemälde, alte Bücher und alte Musikalien, alte Waffen und alte Autographen; zumeist aber alte Münzen: lederne, eiserne, silberne, goldene —

Morgenroth. Münzen? Ich bin auch ein Sammler. Haben Sie Doubletten? Vielleicht machen wir einen Tauschhandel.

Lampe. Einverstanden. Mein Museum soll eigentlich die Geschichte des Menschengeschlechtes in seinem Urzustande darstellen. Kunst und Schönheit sind dabei Nebenzweck. Das Charakteristische ist die Hauptsache. Wo spricht sich der Charakter besser aus, als in der Urzeit? Meine urzeitliche Sammlung ist daher die reichste. Dem ersten Fallen der Menschheit kann ich mit Entzücken zuhören. So ist mir denn dieser alt-indische Göze hier lieber als der Apoll von Belvedere. Ach, wenn ich die Partitur jener Ur-Musik besitzen könnte, womit die Mauern Jericho's umgeblasen wurden, ich ver-

langte gar nicht, daß die Iphigenia oder Don Juan geschrieben wären.

Morgenroth. Ihre Ansicht ist originell — (bei Seite) aber albern.

Lampe. Sehr verbunden. — Trefflicher Mann, wie entzückt mich Ihre Bekanntschaft! Heute versammelt sich mein literarischer Salon. Sie lesen uns vielleicht ein neues Product Ihrer Feder vor, nicht wahr? — Welchen Glanz werden Sie unserer Zeitschrift verleihen, deren geheimer Mit-Redacteur ich bin, wie Sie vielleicht wissen werden.

Morgenroth. Ja, ich will mich erbarmen der deutschen Literatur, ich will ihr eine Richtung geben. Meine Ansichten von Kunst und Leben sind ungeheuer. Der Himmel verlieh mir Geist, Witz, Humor, Ironie, Tiefe. Ich erkenne meinen Beruf. Ich will zermalmen alles Bestehende. Ich will gründen eine große Schöpfung, eine neue Welt. Ich will neu gestalten die Kunst, die Wissenschaft, den Staat, die geselligen Verhältnisse. — Auch die Frauen sollen nicht vergessen werden. Ihre Emancipation ist ein Bedürfniß der fortschreitenden Cultur. Ich schreibe mit nächstem eine Revision der Liebe, eine Kritik der Ehe. Das Motto sei: Freiheit und Gleichheit zwischen Mann und Weib. Schöne Lippen sollen mich dafür belohnen. (Zu Lampe.) Nun in das Museum.

Lampe. Einziger Mann! Perle! Krone! Halbgott!

(Beide rechts ab.)

Emilie (allein). Ehrlich gestanden, dieser Dichter gefällt mir nicht. Da ist Wendemann anders! — Anders? — Wie? Außerte er nicht ähnliche Ansichten wie dieser junge Mann? Nur daß er sie sanfter und milder aussprach. Er scherzt über die Liebe, die Ehe. Auch mein Verhältniß mit Ludwig ent-

ging seinem Spotte nicht. Gewöhnte er mich nicht fast daran, über Dinge zu scherzen und zu lachen, die mir sonst zu zart schienen, um darüber zu sprechen? Ich lache, aber ich bin nicht froh; ich bin unzufrieden mit mir selbst. Ludwigs Briefe vermehren diesen Zwiespalt, diesen Unmuth. Wer trägt die Schuld: er oder ich?

Achte Scene.

Emilie. Doctor Wendemann.

Wendemann. Emilie —

Emilie. Doctor —

Wendemann. Was machen Sie, Fräulein?

Emilie. Ich philosophire.

Wendemann. Das ist zu früh.

Emilie. Oder zu spät.

Wendemann. Zu spät? Wie so?

Emilie. Ich meine, wenn wir erst anfangen, nachzudenken, haben wir meist schon eine Ueberneheit begangen.

Wendemann. Bei Einigen fängt das Ueberne erst mit dem Denken an. — Wollen wir unsere Stunde beginnen?

Emilie. Sogleich. (Sie setzen sich.)

Wendemann (nimmt ein Buch). Wo blieben wir in der Aesthetik?

Emilie. Beim Erhabenen.

Wendemann. Gut. Das Erhabene —

Emilie. Ach, lieber Doctor —

Wendemann. Nun, mein Fräulein?

Emilie. Ueberschlagen wir das Erhabene.

Wendemann (schlägt das Buch zu). Recht gern. (Ergreift ihre Hand.) Lassen Sie uns zum Anmuthigen übergehen. Ihre Hand zittert —

Emilie (indem sie ihm ihre Hand entzieht). Es ist das Echo meines Herzens.

Wendemann. Und was beunruhigt diese zarte Brust? Suchen Sie es in Worte zu fassen, vertrauen Sie sich ihrem Lehrer, ihrem Freunde.

Emilie. Ich fürchte seinen Spott.

Wendemann. Spott? Wie, Emilie? Sie halten mich für kalt, für gefühllos? Ich bin es nicht. Aber darf ich mich zeigen, wie ich bin? Muß ich nicht so manchen heißen Wunsch unterdrücken, da Sie ihn nicht zu ahnen scheinen?

Emilie. Ich? Ihren Wunsch? Was soll das?

Wendemann. Nichts, wenn Sie mich einer leidenschaftlichen Empfindung für unfähig halten.

Emilie. Ihre Leidenschaft wäre mindestens eine neue Erscheinung.

Wendemann. Das ist sie, da sie sich bis jetzt verbergen mußte. Ich wollte Ihr Herz nicht beunruhigen, da ich wußte, für wen es schlug. Aber seit Kurzem scheint es bei einem gewissen Namen minder heftig zu klopfen.

Emilie. Mein Herr! — Wir wollen doch lieber über's Erhabene lesen.

Wendemann. Nein, Emilie! Ich kann nicht länger schweigen. Sie scheinen bewegter als ich Sie jemals sah. Ihr Auge flammt — ich kann diese Gluth nicht für Born halten. Erfahren Sie denn, was so lange in meiner Seele verborgen lag —

Emilie. Genug! Halten Sie ein! (Steht auf.)

Wendemann (ergreift ihre Hand). Erfahren Sie — daß ich Sie liebe.

Emilie. Hinweg!

Wendemann (folgt ihr). Hören Sie mich, Emilie. Ich weiß, Sie sind einem wackern, verständigen, etwas trockenen Manne verlobt. Die Verbindung ward in Ihrer zarten Jugend geschlossen. Seitdem ist erst Ihr Geist, Ihr Gemüth völlig erwacht. Täuscht mich nicht Alles, so lieben Sie jenen Mann nicht mehr. Auch Ihr Vater wünscht das voreilige Bündniß zu lösen. Er ist mir nicht abgeneigt — ich werde um Ihre Hand anhalten. Ich schwieg bis jetzt; aber dieser Augenblick macht mich kühn: ich faßte Ihre Hand, und glaubte den Druck erwiedert zu fühlen. Hab' ich mich vielleicht getäuscht?

Neunte Scene.

Vorige. Luise.

Luise. Schwester, ich brauche Butter. Du hast den Schlüssel zur Speisekammer.

Emilie (will sich mit einer Verbeugung gegen den Doctor entfernen).

Wendemann. Emilie! Nur ein Wort!

Luise Wir werden auch noch Eier nöthig haben.

Wendemann (für sich). Butter! Eier! Das stört mein ganzes Concept —

Emilie (gibt Luise den Schlüssel und deutet ihr zu gehen).

Luise (für sich im Abgehen). Was haben die Beiden? Was ist da vorgefallen? (Ab.)

Wendemann. Sie schweigen, Emilie? — Wie? war jener sanfte Druck der Hand nur Verstellung?

Emilie (heftig bewegt). Ich bin schuldlos an Ihrem Wahn. Gott ist mein Zeuge, ich bin schuldlos. Ich liebe Sie nicht — (in Thränen) ich hasse Sie. (Ab zur Seite links.)

Wendemann (allein.) Wie schön ist ihr Zorn! Wie himmlisch muß ihre Liebe sein! — Der erste Wurf ist gethan. Ich lasse alle Mienen springen. Sie muß meine Frau werden. (Ab durch die Mittelhüre.)

Zehnte Scene.

Lampe. Morgenroth.

Morgenroth (den Sack unterm Arme, beide Hände voll Münzen). Recht hübsche Exemplare!

Lampe. Unbedeutend! Nur Gold und Silber. Die seltenen Leder Münzen bekommen Sie nicht, Freundschen.

Morgenroth. (Schüttet die Münzen in den Sack.) Thut nichts. Ich habe Leder genug.

Lampe. Wann erhalt' ich die Autographen?

Morgenroth. Sobald mein Koffer anlangt. Und welche Seltenheiten!

Lampe. (Reibt die Hände.) Was denn, zum Exempel?

Morgenroth. Was sagen Sie zu einem Briefwechsel zwischen Calderon und Shakespeare über das Romantische?

Lampe. Mir wässert der Mund darnach.

Morgenroth. Es ist nichts im Vergleich mit der zweiten Seltenheit, die ich Ihnen zugebacht.

Lampe. Was ist es denn?

Morgenroth. Er ist ein eigenhändiger Brief Homer's.

Lampe. Nicht möglich!

Morgenroth. Verstehen Sie Griechisch?

Lampe. Nein.

Morgenroth. Der Brief ist im dorischen Dialekt. Ich will Ihnen die Uebersetzung geben. Homer bittet darin seinen Hausherrn Onokephalos um Nachlaß der Miethe. Man erkennt im Styl ganz den Verfasser der Odyssee. Dieses unschätzbare Document gewährt bedeutende Blicke in das Privatleben der alten Griechen. So erfährt man daraus zum Beispiel, daß die Dichter damals nicht, wie bei uns in Deutschland, in Dachstübchen, sondern unter der Erde wohnten, woraus sich vielleicht der Unterschied zwischen antiker und moderner Poesie herleiten läßt.

Lampe. Der Homer hatte übrigens leicht im Keller wohnen, denn er war blind.

Morgenroth. Richtig bemerkt.

Lampe. Und der Schatz soll mir gehören?

Morgenroth. Ja. Doch Sie müssen versprechen, den Besitz ein Jahr lang geheim zu halten.

Lampe. Ich verspreche —

Morgenroth. Schwören Sie!

Lampe. Ich schwöre!

Morgenroth (umarmt ihn). Homer, Chalderon und Shakespeare gehören Ihnen.

Gilfte Scene.

Vorige. Niklas (mit einem großen Pack Zeitungen).

Niklas. Die neuen Journale. (Legt das Packet ab.) Ein Brief an Sie, Herr Lampe.

Lampe. Warte (liest). „Die Beilage, die durch Zufall in meine Hände kam, ist Ihnen vielleicht von Wichtigkeit. Ihr unbekannter Freund.“ (Liest still.) Ha! — Niklas! — Sieh,

ob Doctor Wendemann zu Hause ist. Ich lasse ihn ersuchen, sogleich herunter zu kommen.

Niklas (im Abgehen). Nun werden sie wieder redigiren. (Ab).

Lampe. Dieser Brief ist fast so wichtig, wie der von Homer. — Mein Freund, ich kenne Sie erst seit heute; aber vor Männern wie Sie, vor Geistesverwandten, hat man keine Geheimnisse. Sie sollen sogleich in unsere Familienverhältnisse eingeweiht werden. (Oeffnet die Seitenthüre links.) Emilie! Bist Du da? Komm' heraus!

Zwölfte Scene.

Vorige. Doctor Wendemann (durch die Mittel-), Emilie (durch die Seitenthüre).

Lampe. Meine Tochter! Meine Freunde! Ich habe euch versammelt, um über eine Sache von höchster Wichtigkeit zu entscheiden. Meinem Hause, vor Allen Dir, Emilie, ist der größte Schimpf widerfahren.

Emilie. Mir?

Lampe. Nimm dieses Blatt. Kennst Du die Schrift?

Emilie. Das ist Mannsfelds Hand —

Lampe. Es ist ein Brief, den er an die Witwe seines Bruders schreibt. Du kennst die Frau, die in der ganzen Welt herum zigeunert. Ihr Ruf ist nicht der beste. Jetzt ist sie wieder hier, schmiedet Complotte gegen uns. Aber lies selbst, und sprich dann dein Urtheil.

Emilie (liest). „Hamburg, den dreizehnten — Liebe Betty! Ihr Brief mit der angenehmen Neuigkeit hat mich wahrhaft enzückt. Ich freue mich auf unser Zusammenleben und auf die Erneuerung unserer Verhältnisse. Ihre Unruhe wegen Emilien theile ich nicht ganz. Sie ist gut; ihre Ver-

kehrtheiten wurzeln gewiß nicht in ihrem Herzen. Sie schreibt schlechte“ — (bricht ab). Das ist unleserlich.

Lampe (liest in den Brief, und liest). „Sie schreibt schlechte Gedichte und Novellen.“ Es ist ganz deutlich.

Emilie. Nur zu deutlich! (liest.) „Das Schreiben ist eine Krankheit der Zeit. Ich hoffe Emilien davon zu heilen.“ (spricht.) Hoffen Sie das nicht! (liest.) „Das wunderliche Wesen des Alten —“ (stutzt.)

Lampe. Das bin ich. Gib her! (Nimmt den Brief, liest.) „Das wunderliche Wesen des Alten spiegelt sich zum Theil in ihr wieder ab. Ich denke durch meine Gegenwart seinen Thorheiten ein Ziel zu setzen.“ (spricht.) Merken Sie wohl auf die Thorheiten! Er will meinen Thorheiten ein Ziel setzen. Das wollen wir sehen. Ich lasse mir kein Ziel setzen. (liest.) „Sie werden Geld brauchen, Beste. Nehmen Sie die beiliegende Anweisung. Verdrießliche Geschäfte halten mich hier noch zurück. Aber bald eilt in Ihre Arme Ihr treuer Freund, Ludwig Mannsfeld.“ (Gibt ihr den Brief.) Nun, was sagst Du? Sie ist seine liebe Betti, und ich bin ein Thor, Du eine Thörin. Er schickt ihr Geld. Erwinnere Dich, Emilie! Er hatte ein Verhältniß mit seiner Schwägerin. Die ganze Welt sprach davon. — Wie, meine Freunde? Kann ein solcher Mensch jemals mein Schwiegersohn werden? Reden Sie, Doctor!

Wendemann. Vergeben Sie, Herr Lampe — ich wünsche hier keine Stimme zu haben.

Lampe. Ist solch ein Betragen nicht unwürdig? Unfittlich? (Zu Morgenroth.) Was sagen Sie?

Morgenroth. Unfittlich? Es gibt an sich keine Unfittlichkeit. Bei einer großen Welt-Ansicht ist Alles erlaubt. Die

sogenannte Moral gehört auch zu den Vorurtheilen, die ich ecrastren will. Poesie ist Tugend. Ein poetischer Mensch kann sehr wohl ein Mädchen heirathen, eine Zweite lieben und einer Dritten Geld senden.

Lampe. Wa — ?

Morgenroth. Wohl verstanden: ein poetischer Mensch. Aber Mannsfeld ist nur ein gewöhnlicher, ein prosaischer Alltagsmensch, der sich keine solchen poetischen Lizenzen herausnehmen darf. Er unterliegt dem Forum der gemeinen bürgerlichen Moralität. Ich stimme daher, daß über ihn der Stab gebrochen werde.

Lampe. Vortrefflich! Ein wenig paradox, aber die praktische Anwendung ist gut. — Emilie, ich hoffe, Du denkst nicht mehr an den Unwürdigen.

Emilie (die sich indessen mit dem Brief beschäftigte). Ich schreibe schlechte Gedichte und Novellen —

Lampe. Er will meinen Thorheiten ein Ziel setzen!

Emilie. Schlechte Gedichte! — Er hat mich nie geliebt. (Sie setzt sich an den Tisch zu den Zeitungen.)

Lampe (zu Wendemann, leise). Bester Freund, ich hoffe, Alles wird gut enden.

Wendemann. Versteh' ich Sie recht? Sie regen Hoffnungen in mir —

Lampe. Die ich zu erfüllen gedenke.

Morgenroth (schnuppernd, für sich). Ein feiner Speisegeruch dampft mir in die Nase. Ich hoffe, es geht bald zu Tisch.

Emilie (die mechanisch ein Blatt ergriffen). Was ist das? (Sie steht auf.)

Morgenroth. Das ist die Hamburger Börsenhalle.

Emilie. Sehen Sie nur, Vater — meine Novellen — recensirt —

Morgenroth. O weh!

Lampe. Ist das Urtheil günstig?

Emilie. Herunter gemacht — in den Staub getreten — meine schönsten Empfindungen und Gedanken — in's Lächerliche gezogen, was mir aus bewegtem Gemüth entquoll — — übrigens die alte Leier! Ich soll beim Strickstrumpf, bei der Nadel bleiben. Als ob man nicht stricken und dichten könnte zugleich.

Wendemann. Beruhigen Sie sich, Fräulein —

Lampe. Verliere den Muth nicht, liebes Kind. Schreibe nur zu! Der Eine lobt's, der Andere tadelt's: das ist nothwendig, um das literarische Gleichgewicht zu erhalten.

Emilie. Aber diese boshaften, diese hämischen Ausfälle!

Morgenroth. Ich will eine Antitritik schreiben —

Wendemann. Wer mag nur die Recension —? (Will das Blatt nehmen.) Erlauben Sie —

Morgenroth (ergreift das Blatt). Laß mich sehen, lieber Freund! — Hm! — Die Schreibart ist mir unbekannt. Als Namens-Chiffer ein M.

Wendemann. M. in Hamburg? Wer mag dieser M. sein? (Reise zu Morgenroth.) Du wirst doch nicht —?

Morgenroth (leise). Schweige still! (Laut.) Ja, wer mag dieser M. sein? — Holla! Ich hab's.

Emilie. Nun?

Lampe. Ich bin begierig.

Morgenroth. Der M. ist — Mannsfeld.

Emilie. Mannsfeld?

Lampe. Wär's möglich?

Morgenroth. Hören Sie nur! — Ich sah den faubern Herrn Capitän auf dem Kaffeehause, die Novellen in der Hand —

Emilie. Meine Novellen?

Morgenroth. Satyrisch lächelnd —

Emilie. Satyrisch —?

Morgenroth. Wie er eben mit einer Bleifeder Bemerkungen schrieb. (Für sich.) Bis hieher ist's richtig.

Lampe. Das beweist noch nichts.

Emilie (ergreift das Journal). Geben Sie her!

Morgenroth. Vernehmen Sie nur die weiteren Umstände, die fast keinen Zweifel lassen —

Emilie. Was braucht's Beweise? Es ist sein Styl.

Morgenroth. Nicht wahr?

Emilie. Er ahnte, ja er wußte, daß ich die Verfasserin bin — jener Brief zeigt es. Sein Haß gegen weibliches Schriftstellern — die Ausfälle, der Strickstrumpf — weh mir! Es ist nur zu gewiß: Mannsfeld — hat — die Recension — geschrieben — (Sie läßt das Blatt fallen.)

Dreizehnte Scene.

Vorige. Luise.

Luise. Es ist aufgetragen.

Morgenroth. Endlich!

Wendemann (der Emilien unterstützt). Dem Fräulein ist nicht wohl —

Lampe. Emilie! Sie wird ohnmächtig —

Morgenroth. Jetzt, da die Suppe kommt!

Emilie. Luise!

Luiſe (eilt herbei). **Schwester!**

Emilie (ſchwach, mit halbgeſchloſſenen Augen). Auf mein Zim-
mer! Ich überleb' es nicht —

Luiſe. Sind's Krämpfe?

Emilie. Die Recenſion! Die Recenſion!

Luiſe. Waſſer! Waſſer!

Emilie. Die Recenſion! — Komm', **Schwester!** (Sie ſchließt die Augen.) Die Außenwelt ſchwindet — ich ſehe klar in mein Inneres — die Novellen ſind gut. Fort! fort! (Geht wärts ab mit Luiſe.)

Bierzehnte Scene.

Lampe. Doctor **Wendemann**. **Morgenroth**.

Lampe. Das arme Kind! Sie phantaſirt.

Morgenroth. Das kommt vom leeren Magen. Ein tüch-
tiges Mittagmahl macht Alles wieder gut.

Lampe. Es iſt ſonderbar! (Zu **Wendemann**). Bemerkten Sie,
wie ſie die Augen ſchloß?

Wendemann. Meine Ahnung beſtätigt ſich.

Lampe. Welche Ahnung?

Wendemann. Es ſcheint, ſie hat Anlage zum Somnam-
bulismus.

Lampe (faßt ihn). Somnam — ? Herr, iſt das wirklich?

Wendemann. Ich zweifle gar nicht —

Lampe. Wenn ich das erlebe! Meine Tochter ſomnam-
bul? Vielleicht clairvoyante?

Wendemann. Sehr vermuthlich. Sie iſt vor der Hand
im erſten Stadium.

Lampe (umarmt Beide). Das Glück — die Freude —
lieber Doctor! Sie ſind Magnetiseur. Sehen Sie ſich mit

meiner Tochter in Rapport. Schreiben Sie Alles auf, was sie spricht und nicht spricht, sieht und nicht sieht. Wir geben ein Buch heraus, eine zweite Seherin von Prevorst —

Fünfte Scene.

Vorige. Luise (kommt zurück). Dann Niklas.

Lampe. Was macht Emilie?

Luise. Sie schloß die Augen —

Lampe. Das ist gut —

Luise. War einer Ohnmacht nahe —

Lampe. Vortrefflich!

Luise. Ich gab ihr Tropfen. Nun ist sie wieder erwacht.

Lampe. Unglückliche! Sie soll nicht erwachen. Das war kein gewöhnlicher Schlaf, es war Somnambulismus!

Niklas (tritt ein). Die Suppe wird kalt.

Lampe. Niklas! Meine Tochter Emilie ist somnambul. — Komm', Luise! Kommt, meine Freunde! Zu ihr! Wir wollen sogleich experimentiren.

Morgenroth. Aber die Suppe — es hat Zeit bis nach Tische.

Lampe. Kommen Sie! Kommen Sie! — Das wird in meinem Salon Aufsehen machen — somnambul! somnambul! Kommen Sie! (Alle ab bis auf Niklas.)

Niklas (allein). Was? Somnambul? La sonnambula? Die Nachtwandlerin? — Unser Fräulein wird also, wie in der Oper, im Nacht-Negligné auf die Dächer steigen? — Was man nicht Alles erlebt! Wohin die Bildung führt! Bis aufs Dach. Wenn sie nur nicht herunterfällt. (Ab.)



Zweiter Act.

(Zimmer bei Doctor Wendemann.)

Erste Scene.

Schnurre (der Schreiber, sitzt am Tisch). Erster Zeitungsleser
(tritt auf).

Leser. Das heutige Blatt.

Schnurre. Hier.

Leser. Schon wieder Theater und Aesthetik! Auch Verse!
Br! — Gar nichts Nützliches, nichts für's praktische Leben.
Sagen Sie dem Redacteur, wenn nicht bald wieder Etwas
über Fabriken oder Dampfmaschinen geliefert wird, verliert
er alle seine Abonnenten.

Schnurre. Mit wem hab' ich die Ehre — ?

Leser. Ich bin der Eigenthümer der großen Drahtzieher-
Fabrik dort an der Ecke. Ich zahle das ganze Jahr voraus.
Aber ich will mein Geld nicht umsonst wegwerfen. Gott be-
fohlen. (Ab.)

Zweite Scene.

Schnurre (allein, dann) der zweite Leser.

Schnurre (allein). So ein Mensch glaubt, das ganze Pu-
blikum bestehe aus Drahtziehern.

Zweiter Leser (schüchterner junger Mann, tritt auf). Kann ich pränumerieren?

Schnurre. Ach Gott, junger Herr, so viel Sie wollen. Bitte um den Namen.

Zweiter Leser. Sie kennen ihn. Das Gedicht im letzten Blatt ist von mir.

Schnurre (schreibt). Der junge Dichter! Gratulire. Das Gedicht hat allgemein angesprochen.

Zweiter Leser. Es ist mein erstes gedrucktes Product.

Schnurre. Verspricht sehr viel. Hier ist der Pränumerationsschein. Hier die Blätter.

Zweiter Leser. Danke. Wollen Sie gefälligst dem Herrn Doctor dieses Päckchen geben?

Schnurre. Aha, vermuthlich neue Musen-Opfer?

Zweiter Leser. Allerdings. Drucken Sie es nur recht sorgfältig. An dem Gedichte fehlte ein Komma. Empfehle mich gehorsamst. (Ab.)

Dritte Scene.

Schnurre (allein, dann) dritter Leser.

Schnurre (allein). Das sind unsere besten Mitarbeiter, die uns ihre Beiträge honoriren.

Dritter Leser (tritt auf, begehrt das Blatt, nimmt es, geht, befüßt das Blatt, schüttelt den Kopf). Das Papier wird immer schlechter — (Ab.)

Vierte Scene.

Schnurre (allein, dann) vierter Leser.

Schnurre (allein, steht auf). Der will um seine zwei Groschen englisch Belin. O Publicum! Vielsköpfiges Ungeheuer! Wie sollen wir alle Deine Köpfe unter Einen Hut bringen?

Vierter Leser (tritt auf). Gehorsamer Diener. Guten Abend. Da ist der Pränumerationschein. Bitte um's heutige Blatt.

Schnurre (gibt ihm die Zeitung). Der Herr Baron kommen selbst?

Vierter Leser. Ich ging eben vorüber. Schöner Tag heute. Aber warm. Gestern war's nicht so schön. Die Witterung ist sehr unbeständig. — Ist das neue Stück schon recensirt?

Schnurre. Ja.

Vierter Leser. Bravo! Das Theater ist doch das schönste Vergnügen. Ich gehe oft in's Theater. Sie auch? König Enzo ist ein schönes Stück. Auch Correggio ist ein schönes Stück. Raupach ist ein guter Dichter; aber Schiller ist noch besser. Wer ist Ihnen lieber: Goethe oder Schiller? Mir ist der Schiller viel lieber. Die Sprache! Die erhabenen Ideen! Der Tasso ist schön, aber langweilig. In der Maria Stuart muß man weinen. Ich weine gern, aber ich lache noch lieber. Darum zieh' ich das Lustspiel vor. Sie auch?

Schnurre. O ja!

Vierter Leser. Ich räsonnire so: Betrübtes gibt es im Leben genug; im Theater will ich mich aufheitern. Ist's nicht so? Wenn man recht gelacht hat, schmeckt das Essen. — Wird das neue Stück gelobt?

Schnurre. Nein! Getadelt.

Vierter Leser. Schön! (Liest das Blatt.)

Schnurre. Haben Sie das Stück gesehen?

Vierter Leser (liest). Freilich.

Schnurre. Hat es Ihnen nicht gefallen?

Vierter Leser (liest). O ja. Sehr. — Haha! Der kriegt sein Theil.

Schnurre. Die Recension gefällt Ihnen also?

Vierter Leser. Sie ist superb.

Schnurre. Und das Stück gefällt Ihnen auch?

Vierter Leser. Es ist auch superb.

Schnurre (für sich). Da werd' ein Anderer klug daraus! Dem gefällt Alles.

Vierter Leser. Ja, sehen Sie, Freundchen, was kummert mich im Grunde das Recensiren, wenn sich die Herren einander loben? Das Herumbeißen, das ist ein Vergnügen für uns gebildete Leser; ohne das hielten wir keine Zeitungen. Das schadet auch den Büchern gar nicht. Ein gutes Buch und eine boshafte Recension dazu — ist wie Rindsfleisch mit Senf; die Kritik hilft das Buch erst recht verdauen. — Nun mach' ich meine Promenade. Adieu, Freundchen, auf Wiedersehen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Schnurre (allein, dann) **Doctor Wendemann**.

Schnurre (allein). Das ist der Leser, wie er sein soll.

Wendemann (auftretend). Geschwinde, Schnurre, schreib' Er! Ich will Ihm einige Notizen dictiren, für's morgige Blatt.

Schnurre (setzt sich). Sehr wohl, Herr Doctor.

Wendemann (dictirt, geht auf und ab). „Nachricht für das geehrte Publikum. Morgenroth ist für unser Blatt gewonnen. Morgen erscheint sein erster Beitrag“. (Spricht.) Der faule Spitzbube! Wenn er ihn nur auch schreibt. (Dictirt.) „Dieser beliebteste Schriftsteller Deutschlands, ja Europa's“ — (Spricht.) Wenn er nur kein so fauler Schlingel wäre! (Dictirt.) „Europa's, wird aus dem unerschöpflichen Schacht seines Innern

alle Wochen drei Mal echte Goldstufen herausfördern.“ —
(Spricht.) Wird an den Kopf des Blattes gedruckt. Große
Perlen-Lettern. Der Name roth.

Schnurre (schreibt). Kopf — roth — Perlen-Lettern.

Wendemann. Weiter! (Dictirt.) „Notizen. Der berühmte
Reisende, Sir Henry Wearnlife, ist eben aus Italien ange-
kommen. Er ist damit beschäftigt, seine ganz eigenthümlichen
Ansichten über dieses Land zusammenzustellen, wovon sich das
gebildete Publicum einen außerordentlichen Genuß erwarten
darf.“

Schnurre. Herr Doctor —

Wendemann. Was giebt's?

Schnurre. Der Engländer schimpft ja über Italien.

Wendemann. Was weiter?

Schnurre. Sie beliebten neulich zu äußern, er sei ein
Narr.

Wendemann. Das geht Ihn nichts an.

Schnurre. Ist auch wahr.

Wendemann. Bring' Er ihm ein Exemplar der Zeit-
schrift in seine Wohnung, nebst dem Pränumerationschein.

Schnurre. Werd's besorgen.

Wendemann (dictirt). „Der literarische Salon eines ge-
wissen liebenswürdigen und all-beliebten Kunstfreundes und
Mäcen's gewinnt täglich mehr an Bedeutung.“

Schnurre (für sich). Will sagen: die Redaction braucht
einen Vorschuß.

Wendemann (dictirt). „Artistisches. Herr Oder, ein
junger Künstler, zeigt ziemliches Geschick im Portraitiren.
Seine Farben sind etwas trocken, doch verdient er Unter-
stützung.“

Schnurre. Herr Doctor, ich hatte vergessen. Der Maler war hier; er hat Ihr Portrait gebracht.

Wendemann. So? Ist es fertig?

Schnurre. Bis zum letzten Strich. Da er Sie nicht zu Hause fand, nahm er es wieder mit, um den Rahmen zu besorgen. Er bittet Sie, das Portrait als Andenken zu behalten.

Wendemann. So, so! — Laß Er doch sehen. Was hat Er denn geschrieben? — Streich' Er das weg. Es sagt zu wenig. (Dictirt.) „Der ausgezeichnete junge, vaterländische Künstler, Herr Ocker, ist ohne Zweifel Einer der geistreichsten Portraitmaler unserer Zeit, und verspricht, ein zweiter Lawrence zu werden.“

Schnurre. Das klingt gleich anders!

Wendemann. Es ist noch nicht alle. (Dictirt.) „Das wahre Talent zu fördern und zu empfehlen, Dünkel und Anmaßung zurückzuweisen, war von jeher der Zweck unserer Blätter und ein Verfahren, welches ihre Dauer sichert.“

Schnurre. Bravo! Streusand — (für sich) in die Augen.
— Bin ich nun fertig?

Wendemann. Wart' Er noch. War der Goldschmied hier?

Schnurre. Nein.

Wendemann. Der Juwelier?

Schnurre. Auch nicht. Aber der Schneider brachte den neuen Frack.

Wendemann. Wo ist er?

Schnurre. Dort auf dem Stuhl. Der brave Meister will durchaus kein Conto schreiben.

Wendemann. Sehr saubere Arbeit. Schreib' Er. (Dictirt.) „Technisches. Der neueste Frack von Fingerling zeigt, was

man in der Kleider-Poesie leisten kann. Er ist ein wahres Frack-Iddyl. Wie elegant, wie solid —“

Schnurre (für sich). Und wie wohlfeil!

Wendemann. (Dictirt.) „Paris ahmt unsere Dichter und Philosophen nach; bald wird es auch von unsern Schneidern und Köchen lernen können.“ (Spricht.) So. Setzt in die Druckerei.

Schnurre (steht auf.) Sogleich. Nun haben wir wieder ein Stück zur Aufklärung und Bildung beigetragen. (Ab.)

Sechste Scene.

Doctor Wendemann. Morgenroth (im Schlafrock, mit der Pfeife).

Morgenroth. Grüß' Dich, Doctor.

Wendemann. Morgenroth! Ist der Aufsatz fertig?

Morgenroth. Noch nicht angefangen.

Wendemann. Bruder, laß mich nicht sitzen. Du bist pompös angekündigt.

Morgenroth. Gilt mir gleich viel. Ich brauche einen Vorschuß.

Wendemann. Meine Kasse ist leer.

Morgenroth (setzt sich). Meine Ideen sind erschöpft.

Wendemann (gibt ihm Geld). Hier, nimm. Es ist mein Letztes.

Morgenroth. Zwölf Louisd'ors? Es steigen mir bereits humoristische Blasen auf.

Wendemann (setzt sich zu ihm). Höre mich an. Es sind wichtige Dinge im Werk. Ich habe einen Ruf erhalten nach — kurz, ich trete in Staatsdienste.

Morgenroth. Gratulire, Herr Hofrath.

Wendemann. Es ist noch nicht so weit. Meine hiesigen Angelegenheiten verwickeln sich immer mehr. Mich quälen zwei Dinge, die bekanntlich der ganzen Welt zu schaffen machen: Weiber und Schulden. Leider standen diese Gegenstände bei mir in Wechselwirkung. Der reiche Lampe, der sich zum Theil für mich verbürgte, trägt mir Emiliens Hand an. Er hält große Stücke auf mich, aber ich fürchte das Erwachen seiner kaufmännischen Seele, wenn ihm gewisse, nicht unbedeutende Wechsel präsentiert werden, wenn die versprochenen Redactions-Percente ausbleiben. Es liegt mir daher Alles daran, sobald wie möglich sein Schwiegersohn zu heißen. Du mußt beitragen, meine Verbindung mit der liebenswürdigen Emilie zu beschleunigen, noch ehe Mannsfeld zurückkehrt. Gelingt mein Plan nicht, dann tragen mich vier rasche Postpferde nach dem Orte meiner neuen Bestimmung. Doch ich hoffe, es gelingt. Ich sehne mich in der That nach Ruhe und Häuslichkeit. Ich bin des Lebens hier überdrüssig. Ich habe daher für jeden Fall beschloffen, Dir die Redaction der Zeitschrift zu übergeben.

Morgenroth. Der Gedanke ist nicht übel. Ich könnte etwa nebenbei die kleine schnippische Luise heirathen.

Wendemann. Wie es Dir gut dünkt.

Morgenroth. Aber höre! Die Redaction trägt keine Percente?

Wendemann. Das heißt: Herrn Lampe nicht, der blos mit dem Geldkasten redigirt; wohl aber Dir, wenn Du Deinen Gehirnkasten gehörig gebrauchen willst.

Morgenroth. Ich verstehe.

Wendemann. Also sei fleißig. Liege nicht etwa den ganzen Tag auf dem Kaffeehause.

Morgenroth. Dort kommen mir meine besten Ideen.

Wendemann. So schreibe sie wenigstens nieder. Bedenken Sie, Herr Redacteur, die Pforten zu Ruhm und Reichthum stehen Ihnen offen. (Steht auf.)

Morgenroth (Reht gleichfalls auf).

Ich soll also Redacteur sein?

Es wird mir eine Ehr' sein.

Wendemann.

Führen Sie das liebe Publicum
Statt meiner an der Nas' herum.

Morgenroth (verbeugt sich).

Herr Doctor, leicht ist das auszuführen:

Ich werd' in Ihrem Sinne redigiren.

Wendemann (verbeugt sich gleichfalls).

Sie brauchen mich nicht nachzuäffen,

Sie werden bald mich übertreffen.

Morgenroth.

Ein jedes Ding hat seine Seiten;

Bitte, mich gütigst anzuleiten.

Wendemann.

Das ist nicht schwer. Nur aufgepaßt!

Die schwache Seite aufgefaßt;

Doch das vertrau' ich Dir sub rosa:

Politica sunt odiosa.

Nur hübsch geschmeichelt und gestreichelt —

Morgenroth.

Zur Noth was Weniges geheuchelt?

Wendemann.

Sich mit der ganzen Welt vertragen —

Morgenroth.

Dazu gehört ein starker Magen.

Wendemann.

Die Freunde loben ungebührlich —

Morgenroth.

Zumeist sich selbst: das ist natürlich.

Wendemann.

Doch wenn Dir Uebles widerfährt —

Morgenroth.

Da setz' ich mich auf's hohe Pferd.

Wendemann.

Dann keine Schonung!

Morgenroth.

Scharfer Ton!

Wendemann.

Recht unverschämt —

Morgenroth.

Das weiß ich schon.

Wendemann.

Der Zweck der Kunst —

Morgenroth.

Wird vorgeschützt.

Wendemann.

Und blauer Dunst —

Morgenroth.

Dazu gespritzt.

Wendemann.

Dem Feinde Hohn —

Morgenroth.

Und Uebermuth.

Wendemann.

Tod seinem Werk —

Morgenroth.

Sei's noch so gut.

Wendemann.

Das Publicum —

Morgenroth.

Stets hoch verehrt.

Wendemann.

Die Abonnenten —

Morgenroth.

Stets vermehrt.

Wendemann.

Herr Redacteur, den Bruderfuß!

Sie sind, wie ich, ein Pifficus.

Siebente Scene.

Vorige. Lampe.

Lampe. Ach meine Herren! Sie unterreden sich vielleicht über die höchsten Interessen der Menschheit — aber ich muß Sie unterbrechen, muß meinem gepreßten Herzen Luft machen.

Wendemann. Was ist denn geschehen?

Lampe. Ein Unglück! Mannsfeld ist zurück.

Wendemann (erschrocken). Mannsfeld?

Morgenroth. So?

Wendemann. Ist er schon hier?

Lampe. Noch nicht; aber zwei Stunden von uns, auf dem Landhause des Kriegsministers, um Bericht über seine Sendung abzustatten.

Wendemann. Wie nimmt sich Emilie?

Lampe. Das ist eben das Unglück. Sie seufzte, war in sich gekehrt, sprach mit sich selbst; ach, sie war auf dem besten Wege zur Clairvoyance; und nun kommt der fatale Mensch mit seiner Natürlichkeit und seiner prosaischen Liebe und zerstört uns das schöne Experiment. Und gerade heute! An meinem Salon-Tag!

Wendemann. Emilie darf den Capitän nicht allein sprechen.

Lampe. Aber sie will —

Wendemann. Sie will — ?

Lampe. Ihm persönlich den Abschied geben. Meine Herren, verlassen Sie mich nicht. Bleiben Sie in der Nähe. Sie kennen den Menschen nicht. Er ist heftig.

Morgenroth. Ja, ja, das weiß ich —

Lampe. Sie?

Morgenroth. Was wollen Sie? Ich war dabei, wie er auf dem Caffeehause in Hamburg wegen eines einzigen Wortes — Jemanden zur Thür hinaus befördern wollte.

Wendemann. Wir werden mit ihm fertig werden. Kommen Sie, Herr Lampe. Ich will vor Allen Emilien vorbereiten.

Lampe. Thun Sie das, bester Mann. Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht. Soviel ist gewiß: Mannsfeld wird niemals mein Schwiegersohn. Sie sind Emilien's Bräutigam. Heute noch wird der Contract aufgesetzt. Doch die Zeit verrinnt. Kommen Sie!

Wendemann. Morgenroth, kleide Dich an. Du mußt den Capitän empfangen.

Morgenroth. Gut! Ich hab' ihm schon längst etwas auf der Nadel. Er soll die junge Poesie kennen lernen! (Ab.)

Wendemann (zu Lampe). Wir gehen zu Emilien.

Lampe. Wenn sie nur erst wieder somnambul wäre!

(Beide ab.)

Achte Scene.

(Emiliens Zimmer).

Lampe. Emilie. Doctor Wendemann.

Lampe. Nur ruhig, mein Kind! Widerstrebe nicht länger. Laß Dich magnetisiren. Der Gang zur Clairvoyance ist einmal da.

Emilie. Ich will nichts davon wissen.

Lampe. Welche Heftigkeit! Sie ist wohl gar von einem bösen Dämon besessen.

Wendemann. Nicht doch!

Lampe. Sage, Emilie! Hat niemals eine tiefe Bassstimme aus dir herausgesprochen? Hast Du nicht von unsichtbarer Hand eine kleine Ohrseige erhalten? Hörtest Du kein teuflisches Lachen? Sahst keine verzerrten Fragen und Farben?

Emilie. Nichts von alle dem. Wollen Sie mich zur Verückten machen? Ich sehe nur ihn.

Lampe. Welchen Ihn?

Emilie. Mannsfeld.

Lampe. Mit dem Magen?

Emilie. Mit dem innern Auge.

Lampe. Das ist der Magen. (Zu Wendemann.) Wir wollen ihr ein Buch auf die Herzgrube legen.

Emilie. Lassen Sie mich! Mannsfeld kann jeden Augenblick hier sein.

Lampe. Der Mensch ist unser Unglück.

Wendemann. Ein Zeuge wäre vielleicht bei der Unterredung —

Emilie. Durchaus unnöthig!

Wendemann. Er wird sich über jenen Brief entschuldigen —

Lampe. Er wird die Recension ableugnen —

Emilie. Mag er doch! Die Gesinnung läßt sich nicht verleugnen. Wer über die Dinge, die mir die Blüte des Lebens sind, so denkt, so fühlt wie er, der taugt nicht zum Gefährten meines Lebens.

Wendemann. Diese Erklärung beruhigt mich gänzlich, und läßt mich zugleich hoffen —

Emilie. Hoffen Sie nicht! Der heutige Morgen hat uns für immer getrennt. Hören Sie? Für immer. — Und nun, ich bitte, lassen Sie mich allein.

Wendemann. Wenn Sie befehlen — (für sich.) O weh! Meine Aussichten stehen schlimm.

Lampe. Kommen Sie, Doctor! (Reise zu Wendemann.) So heftig war sie noch niemals. Ich bleibe dabei: aus ihr spricht ein Rakodämon. (Beide zur Seite ab.)

Emilie (allein). Ich will mich sammeln, vorbereiten; ich will mir sein Unrecht lebhaft vorstellen. (Geht auf und ab.) Wie werd' ich mich gegen ihn benehmen? — Ich werde kalt sein. Kälte kränkt. Oder gleichgültig. Das schmerzt noch empfindlicher. Am besten ist es, ich trete ihm lachend und spottend entgegen. Das ist ja sein Ton; der Ton seiner Briefe, der Recension. Ja, es ist beschlossen: Spott und Lachen soll —

Neunte Scene.

Emilie. Luise. Mannsfeld.

Luise. Schwester, wen bring' ich da?

Mannsfeld. Emilie —

Emilie. Ach Gott!

Mannsfeld. Liebste, theuerste Emilie! — Armes Kind! Hab' ich Sie erschreckt? Aber Sie wußten ja — — Und wie schön, wie blühend, wie bräutlich Sie aussehen!

Luiſe. Und ich, Herr Capitän? Bin ich gewachsen?

Mannsfeld. Wie ein Riese! — Ach, liebe Emilie! Die Freude, das Glück — ich kann keine Worte finden.

Luiſe. Für mich schon gar nicht. Ich will Euch nur allein lassen. Meine Stunde kommt später, nicht wahr? Ich weiß noch Ihre Lieblings Speisen. Die sollen Sie morgen Mittags bekommen. (Reise zu Emilien.) Schwester, wie prächtig ihm der Schnurrbart steht! Das ist doch einmal wieder ein Mann! (Ab.)

Behnte Scene.

Emilie. Mannsfeld.

Mannsfeld. Emilie, meine Emilie — (da sie zurückweicht.) Wie? Was ist das? Sie weichen mir aus, da ich Ihnen so herzlich entgegenkomme?

Emilie (nicht ohne Bewegung). Dieser Empfang — ich hatte ihn nicht vermuthet — er steht im Widerspruch mit Ihren letzten Briefen.

Mannsfeld. Was ist ein Brief? Todtes, stummes Papier! Aber nun ist ja das Auge dem Auge, die Seele der Seele gegenüber! Die lebendige Sprache dringt von Herzen zum Herzen, und strömt Leben aus, Wärme, Gluth —

Emilie. Wenn Sie so warm fühlten, warum schrieben Sie so kalt, so schneidend?

Mannsfeld (etwas piquirt). Vergeben Sie, Beste, aber Sie schrieben eben so.

Emilie. Doch nicht zuerst.

Mannsfeld. Ganz gewiß.

Emilie. Ich kann's beweisen.

Mannsfeld. Auch ich.

Emilie. Vergleichen Sie das Datum —

Mannsfeld. Datum! Wie bei einem Frachtbrief!

Emilie. Sie haben zuerst schonungslos über mich, über meinen Vater geurtheilt.

Mannsfeld. Die Reise — meine Stimmung, — mein gezwungener Aufenthalt in Hamburg — Du lieber Gott! Ein Brief ist ja keine Recension.

Emilie. Recension! Wie kommen Sie darauf?

Mannsfeld. Ich meine nur —

Emilie. Gut. — Sie werden unser Haus verändert finden.

Mannsfeld. So scheint es.

Emilie. Die Richtung, die wir Alle angenommen, wird Ihnen schwerlich zusagen.

Mannsfeld. Ich fürchte fast.

Emilie. Ich habe mich der neuen Literatur angereicht.

Mannsfeld. Emilie —

Emilie. Vielleicht sind Ihnen die Novellen von Emilien bekannt?

Mannsfeld. Wär's möglich? Sie sind jene Emilie?

Emilie (rasiert). Sie lasen das Buch auf dem Kaffeehause in Hamburg?

Mannsfeld. Wie können Sie wissen —?

Emilie. Also doch! — Ja, ich, ich bin jene Emilie, die, nach dem Rathe gewisser Personen, beim Strickstrumpf bleiben soll.

Mannsfeld. Wenn auch nicht eben beim Strickstrumpf —

Emilie. Doch bei der Nadel — nicht wahr?

Mannsfeld (aigriert). Nun ja! Ich glaube, die Nadel schießt sich für die zarten weiblichen Finger noch besser als die Schreibfeder, und ein zufälliger Blutstropfen kleidet sie hübscher als ein gelehrter Dintenfleck.

Emilie. O, ich kenne diese Ansichten! Das Weib soll die Magd, die Sclavin des Mannes sein; sie soll ihn durch ihr Wissen, ihre Bildung nicht beschämen. Aber ich bin dieser kindischen Abhängigkeit längst entwachsen. Ich fordere dieselben Rechte wie der Mann.

Mannsfeld. Emilie! Wohin führt Sie Ihre Laune, Ihre Aufregung? Ist dies die Liebe, die ich erwartete?

Emilie. Liebe? Können Sie von Liebe sprechen, Sie, der vielleicht ein flüchtiges Gefallen an mir fand, und doch in dem Augenblick, wo er sich mit mir verbinden will, nicht die Kraft hat, ein unerlaubtes Verhältniß zu lösen?

Mannsfeld. Ich höre Sie sprechen, aber ich verstehe Sie nicht. Ich ein Verhältniß? Wann, wo hätt' ich — ? Sagen Sie Alles! Reden Sie deutlich!

Emilie. Erinnern Sie sich nur des letzten Briefes, den Sie aus Hamburg schrieben, nicht an mich, sondern an ein anderes weibliches Wesen.

Mannsfeld (etwas verlegen). Ich einen Brief — ? Aus Hamburg?

Emilie. Sie scheinen mich zu verstehen. Genug davon. — Sie sagen, das Schreiben ist eine Krankheit der Zeit; doch perfider Spott wird mich von dieser Krankheit nicht heilen. Sie behaupten, daß Sie mich lieben; aber ein Liebender wird meine Gedichte nicht schlecht finden und keine schmähende Recension über meine Novellen schreiben. (Ab.)

Mannsfeld (allein). Gedichte! Novellen! Recension! —
 Wach' ich? Träum' ich? Bin ich der Capitän Mannsfeld,
 oder bin ich ein Narr? War das Emilie? — Das ist ja
 dasselbe Zimmer, wo mir das liebenswürdigste, das unschul-
 digste Mädchen Herz und Seele weihte — das Zimmer ist
 dasselbe — Tapeten, Tisch und Stühle — aber das Mäd-
 chen ist anders. — Thor, der ich war! Komme da mit
 einem Herzen voll Liebe, zuversichtlich, zutraulich, offen —
 und was finde ich? Ein eitles, geschraubtes Wesen, eine
 Thörin, eine Dichterin. Tod und Teufel —

Elfte Scene.

Mannsfeld. Niklas.

Niklas. Liebster Herr Capitän —

Mannsfeld. Niklas!

Niklas. Sie sind wieder da? Welche Freude! Lassen
 Sie mich Ihre Hand küssen.

Mannsfeld. Schon gut, Niklas! — Er freut sich mehr
 über mich, als meine Braut —

Niklas. Wie gut Sie aussehen! Es ist eine Freude,
 Sie anzusehen.

Mannsfeld. Ehrlicher Niklas! — Aber sprich! Was
 für Wirthschaft ist in Euerm Hause?

Niklas. Eine miserable Wirthschaft, Herr Capitän.
 Nichts als Kunst und Philosophie.

Mannsfeld. Wie soll ich das verstehen?

Niklas. Zu verstehen ist's gar nicht. Das ist ja eben
 das Unglück.

Mannsfeld. Wo ist Herr Lampe?

Niklas. Wo wird er sein? Da drinnen beim Redacteur.

Mannsfeld. Redacteur? Wer ist das?

Niklas. Wissen Sie's denn nicht? Doctor Wendemann. Der führt hier das große Wort, redigirt das ganze Haus. Wir müssen tanzen wie er pfeift; will sagen: wir müssen lesen, was er schreibt. Er unterrichtet unsere Fräulein in der Natur-Philosophie.

Mannsfeld. Auch Emilien?

Niklas. Die am allermeisten.

Mannsfeld. So?

Niklas. Herr Capitän, mit Fräulein Emilien ist's nicht ganz richtig. Sie macht Verse. Das ginge noch an — aber in der letzten Zeit verlangt der Alte von ihr, sie soll sich auf's Nachtwandeln verlegen.

Mannsfeld. Du bist nicht klug! — Ist Emilie häufig allein mit dem Doctor?

Niklas. Ab und zu. Es ist so eine eigene Sache — man weiß nicht recht — der Kutscher meint das — die Köchin meint dies —

Mannsfeld (geht auf und ab). Ich weiß genug.

Niklas. Weil Sie nur wieder da sind! Nun wird Alles anders werden.

Mannsfeld (reibt die Hände). Anders? — O ja! — Rufe Herrn Lampe.

Niklas. Da kommt sein Abgesandter, der Herr Poet. Reden Sie nur mit dem. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Mannsfeld. Morgenroth (aus dem Seitenzimmer).

Morgenroth. Herr Capitän —

Mannsfeld. Was seh' ich?

Morgenroth (ohne Verlegenheit). Ich hatte schon einmal die Ehre, in Hamburg, auf dem Caffeehause —

Mannsfeld (ironisch). Die Ehre war nicht groß. Gehören Sie auch zu Herrn Lampe's Freunden?

Morgenroth. Aufzuwarten. Er versammelt alle schönen Geister. So eben beginnt sein Salon, wozu Sie höflichst geladen sind.

Mannsfeld. Höflichst geladen? Ich?

Morgenroth. Sie sind doch ein Verehrer der Poesie, Herr Capitän?

Mannsfeld. O ja.

Morgenroth. Machen vielleicht selbst Verse?

Mannsfeld. Nein. Mein Geschäft ist: Speere werfen und die Götter ehren.

Morgenroth. Pfui, mein Herr! Sie citiren Schiller.

Mannsfeld. Ist das nicht erlaubt?

Morgenroth. Durchaus nicht. Schiller ist veraltet, hat nur Gefühls-Poesie, ist eigentlich gar kein Dichter..

Mannsfeld. Das Erste, was ich höre.

Morgenroth. Auch Goethe ist kein Dichter.

Mannsfeld. Immer besser!

Morgenroth. Er lebt in einem aristokratischen Element. Unsere neue Poesie hat ihn längst überflügelt. Wir haben die Begeisterung aufgegeben, wir erdenken die Poesie, wir construiren sie aus dem reinen Gedanken.

Mannsfeld. So, so! — In welchem Fache werden Sie denn construiren?

Morgenroth. Zuerst im dramatischen. Ich schreibe mit nächstem einen Wallenstein, einen Tell und die Jungfrau von Orleans nach Görres' Andeutungen.

Mannsfeld. Glückliche Stoffe! Leider hat Schiller das Alles bereits geschrieben.

Morgenroth. Er hat es geschrieben — aber wie?

Mannsfeld. Freilich! Bloss mit der elenden Begeisterung. — Ich sehe schon, seit den zwei Jahren meiner Abwesenheit ist Deutschland nicht weniger verändert als Herrn Lampe's Haus.

Morgenroth. Die Kritik hat Alles umgeschaffen. Sie eilt mit Riesenschritten dem trägen Jahrhundert voraus.

Mannsfeld. Das Jahrhundert wird sie vielleicht wieder einholen. — Wo ist Herr Lampe?

Morgenroth. Er macht seine Salon-Toilette.

Mannsfeld. Und Emilie?

Morgenroth. Schenkt bereits den literarischen Thee ein.

Mannsfeld. Thee? Nach zweijähriger Trennung, in der Stunde des Wiedersehens — und Thee!

Morgenroth. Sie interessiren sich für Fräulein Emilie?

Mannsfeld. Interessiren? O ja.

Morgenroth. Sie — lieben sie?

Mannsfeld. So etwas dergleichen.

Morgenroth. Ich verstehe. Sentimentale Liebe — ist auch veraltet.

Mannsfeld. Wie die Begeisterung.

Morgenroth. Wie ist es möglich, nur ein einziges Frauenzimmer zu lieben? Wenn ich die vollkommenste Blondine be-

sie, soll deshalb die vollkommenste Brünnette für mich nicht existiren? Ich strebe nach dem Ideal; das liegt nur in der Gesamtheit aller Existenzen. Die Erscheinung A, zum Beispiel Fräulein Emilie — ist nicht das Ideal; auch nicht die Erscheinung B oder C oder D; aber A, B, C, D, multiplicirt mit X, gibt mir das Noumenon, die Apperception des Unendlichen. Wer philosophisch liebt, muß alles Liebenswürdige lieben, was ihm vorkommt.

Mannsfeld. Sehr einleuchtend! Aber ich bin mit der Erscheinung A zufrieden; ich will diese Erscheinung heirathen.

Morgenroth. Hm! Ich habe davon gehört. Im Vertrauen: Ihre Sache steht nicht zum besten, mein Herr.

Mannsfeld. Wie so? Ich habe die Liebe der Tochter und des Vaters Jawort.

Morgenroth. Sie irren, Herr Capitän.

Mannsfeld. Wie? Ich irre?

Morgenroth. Das will ich Ihnen sogleich beweisen. Sie lieben Fräulein Emilien?

Mannsfeld. So ist es.

Morgenroth. Sie liebten sie schon vor zwei Jahren?

Mannsfeld. Eben wie jetzt.

Morgenroth. Gut. Sie sind also unverändert derselbe geblieben; Sie sind mit der Zeit nicht fortgeschritten. Aber hier hat sich Alles verändert, wie Sie selbst beliebten zu bemerken. Emilie ist nicht mehr Emilie, Herr Lampe ist nicht mehr Herr Lampe. Das kindische Mädchen hat sich zur Künstlerin herangebildet; aus dem Zucker- und Caffeehändler ist ein Kunstkenner, aus der Raupe ein Schmetterling hervorgekrochen. Die Liebe von damals, das Jawort von damals paßt also jetzt nicht mehr.

Mannsfeld. Es ist viel Wahrheit in dieser bittern Ironie.

Morgenroth. Es ist gar keine Ironie, es ist blos Wahrheit. Der Vater gibt Emilie's Hand durchaus nur einer literarischen Celebrität, und Emilie ist nicht abgeneigt —

Mannsfeld. Nicht abgeneigt? Herr, sind Sie die Celebrität?

Morgenroth. Gott bewahre!

Mannsfeld. Celebrität! — Wenn ich wüßte, daß das Mädchen wirklich — literarische Celebrität! — sie verdiente nicht, daß ein Mann sich um sie bewürbe. Reden Sie! Wer ist der ästhetische Freier?

Morgenroth. Es ist einer meiner Freunde.

Mannsfeld. Ihr Freund?

Morgenroth. Das heißt — ein literarischer Freund.

Mannsfeld. Nein! Ich will's nicht glauben. Der Alte ist ein gutmüthiger Schwachkopf; aber Emilie ist kein gewöhnliches Mädchen. Wenn ihr die Phantasie bisweilen einen Streich spielt und mit ihrem Verstande davonläuft, so ist ihr Herz bereit, den Flüchtling wieder einzuholen. Nein, Emilie wird und kann mich keiner Celebrität opfern.

Morgenroth. Sie kennen die Dichterinnen nicht, mein Herr! Die opfern Alles; im Nothfalle auch sich selbst. — Doch stille! Da kommt Herr Lampe.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Lampe. Doctor Wendemann (von der Seite).

Mannsfeld (ihm entgegen). Herr Lampe —

Lampe. Sieh da! Herr Capitän. Freut mich, freut mich. Die Herren kennen sich noch nicht? Doctor Wendemann,

Redacteur. Capitän Mannsfeld. — Sie erweisen mir doch die Ehre? Mein Salon wird sogleich beginnen. — Lieber Morgenroth! Vergessen Sie nicht! Sie haben uns eine Vorlesung versprochen. — Ihr Diener, mein Herr. (Ab mit Doctor Wendemann zur Mitte.)

Vierzehnte Scene.

Morgenroth. Mannsfeld.

Mannsfeld. So empfängt mich mein Schwiegervater!

Morgenroth. Ich sagte Ihnen ja: Herr Lampe ist nicht mehr Herr Lampe.

Mannsfeld. Und der Andere war wohl der celebre Herr?

Morgenroth. Ich sage nicht nein — doch die Stunde ruft. Ich muß in den Salon. Sie sehen aus Allem, daß ich Ihnen die Wahrheit gesagt. Was ist's auch weiter? Daß Sie ein Weib betrog! Das geschieht Jedem von uns in jeder Stunde. Lachen Sie darüber. (Ab.)

Mannsfeld (allein). Emilie — so wär' es wirklich? Sie hat mich verrathen, verlassen! Durch zwei Jahre, in der Fremde, täglich, stündlich war sie mein Gedanke, mein Glück, meine Hoffnung — und sie spottete indessen des leichtgläubigen Thoren? — Kann ich länger zweifeln? Sie empfängt mich schroff und kalt, sie trübt durch ihre Launen den Moment des Wiedersehens. Es ist klar: sie sucht einen Grund, um mit mir zu brechen. Liebt sie mich nicht mehr? Sie rede offen! Ein Herz zu verlieren ist schmerzhaft: doch das Gefühl des unverschuldeten Verlustes mindert den Schmerz.

Fünfzehnte Scene.

Mannsfeld. Luise.

Luise. Lieber Herr Capitän! So ganz allein? Ich suchte Sie im Salon. Kommen Sie doch zur Gesellschaft.

Mannsfeld. Zur Gesellschaft? Was soll ich dort?

Luise. Schwätzen, Thee trinken, sich ennuyren. — Aber was haben Sie? Sie sehen so ernst, so trübe aus! — Warum betrachten Sie mich so aufmerksam?

Mannsfeld. Weil Sie Emilien gleichen — Emilien, wie sie einst war.

Luise. So ist sie noch.

Mannsfeld. Nein, liebes Kind! So ist sie nicht mehr.

Luise. Sie haben Recht. Sie ist klüger geworden, gelehrter. Sie macht sogar Verse. Aber warum? Aus langer Weile. Sie sind wieder zurück. Nun ist's ausgedichtet.

Mannsfeld. Meinen Sie?

Luise. Das versteht sich. Ein Mädchen dichtet höchstens, wenn es keinen Liebhaber hat. Lieben und dichten zugleich können nur die Männer. Und die Schwester — ich soll's nicht sagen, weil sie meine Schwester ist — aber sie ist verliebt — hu! — verliebt —

Mannsfeld. Verliebt? Woraus schließen Sie —?

Luise. Ich bin ja seit einem Jahr ihre Vertraute. Sie sagt mir freilich nicht Alles. Aber wofür hat man seinen Verstand? Glauben Sie mir, lieber Capitän: ich hatte Gelegenheit, an meiner Schwester die ganze Scala der Leidenschaft zu studiren. (Zählt an den Fingern.) Da ist stilles Sinnen, Freude, Glück, Wonne, Entzücken — Zweifel, Sorge, Bangigkeit, Angst, Desperation. Ich müßte bloß durch

dieses Beispiel feuerfest gegen alle Liebesgluten geworden sein; die Natur hat zum Ueberfluß bei der Bildung meines Herzens mit den sentimentalen Brennstoffen überaus gekniet. Nun denken Sie selbst! Wer mir warm machen will, muß einen völligen Hochofen anzünden.

Mannsfeld. Kindisches Mädchen! — Aber sprechen Sie! Emilie —?

Luiſe. Hat ihre Launen, ihre Zweifel, wie alle verliebten Leute; sie macht Ihnen Vorwürfe über — was weiß ich! Aber sie hängt an Ihnen mit Leib und Leben.

Mannsfeld (umarmt sie). Liebe Luiſe! Sie geben mir das Leben wieder!

Luiſe. (macht ſich los). Gott bewahre! Wenn Emilie dazu käme!

Mannsfeld. Sie sind ja die Schwester.

Luiſe. Gleich viel!

Mannsfeld. Ein liebes Kind —

Luiſe. Gewesen.

Mannsfeld. Meine Schwägerin —

Luiſe. Noch nicht! — Ich glaube, sie ist eifersüchtig auf ihren eigenen Schatten.

Mannsfeld. Noch kann ich die Widersprüche nicht lösen, die ich heute erfuhr — aber ich bin getröstet, ich hoffe wieder.

Luiſe. Und nun kommen Sie zur Gesellschaft.

Mannsfeld. Mein Kopf ist so heiß —

Luiſe. Ich mache Ihnen Limonade.

Mannsfeld. Ein Spaziergang, um mich zu sammeln —

Luiſe. Das macht noch heißer. Meine Limonade hilft für Alles. Kommen Sie nur! (Beide ab.)

Sechzehnte Scene.

(Salon.)

Gesellschaft von Damen und Herren, darunter auch der vierte Zeitungsleser. Emilie am Theetisch. Doctor Wendemann neben ihr. Morgenroth sitzt an einem Tischchen und liest vor. Lampe steht neben ihm und pugt die Lichter mit Pantomimen des Entzündens. Mannsfeld und Luise treten während der Vorlesung ein.

Morgenroth (liest). „Nur ein schöner Geist besitzt die geistige Schönheit. Gesellige Bildung bildet die Geselligkeit. Wiß ist die Blüthe des Geistes, und Geist ist die Frucht des Wises. Ich habe nur Geist, wenn der Geist mich hat. Der Geist wirft einen Schatten, den Körper; aber der Körper wirft häufig einen Schatten auf den Geist. So Mancher gibt den Geist auf, das heißt der Geist gibt ihn auf, und läßt ihm nur seinen Schatten, den Körper. Solche leibliche Gespenster besitzen oft Haus und Hof, Weib und Kind und sind seelenvergnügt, obwol ihnen fehlt das Vergnügen einer Seele.“

Die Gesellschaft. Bravo!

Morgenroth (liest). „Nur ein schöner Geist bringt mit Geist in den Geist der schönen Wissenschaften. Alle Wissenschaften sind schön. Man kann alle Wissenschaften wissen, ohne eine einzige studirt zu haben. Das Wissen hindert die Wissenschaft. Zu viele Objecte zerstreuen das Subject. Bei einer Fülle von Erscheinungen wird es objectiv-subjectiv, während es doch subjectiv-objectiv sein sollte.“

Die Gesellschaft (erstaunt). Ah!

Morgenroth (liest). „Alles Wissen ist Stückwerk; aber die Wissenschaft ist ein Ganzes. Wer seine Individualität zur Totalität erhebt, der besitzt jede individuelle Wissenschaft in ihrer totalen, naturgeistigen Ausdehnung.“

Beitungsleser. Naturgeistig! Wie schön!

Lampe. Et!

Morgenroth (liest). „Wer dem Naturgeist zuhört, der benöthigt in der Geschichte keine Facten, in der Mathematik keine Formeln, in der Physik keine Experimente.“

Beitungsleser. Das ist sehr bequem.

Morgenroth (liest). „Alle Wissenschaften sind verwandt. Zum Beispiel Physik und Aesthetik. Wasserstoff ist gleich dem Antiken, Sauerstoff dem Romantischen. Positiver magnetischer Pol ist Sentimentalität, negativer: Ironie. Das ist der allegorische und symbolische Einklang alles Wissens; in diesen wenigen Ideen liegt das Geheimniß der gesammten Naturphilosophie.“

Die Gesellschaft. Charmant!

Lampe (pust die Lichter). Göttlich!

Morgenroth. Verehrte Zuhörer! Ich will Ihnen zum Schluß ein Märchen erzählen. Fee Schönheit und Zauberer Geist lebten einst als Mann und Frau. Aber sie vertrugen sich schlecht; sie ließen sich scheiden. Die holde Schönheit flüchtete zu den Damen, der starke Geist zu den Männern. Dort stifteten sie glückliche Ehen. Wenn ich nicht irre, befinden sich jene beiden ätherischen Wesen mitten unter uns, und beschäftigen sich eben, ein neues Band zu knüpfen. (Er blickt auf Emilien und den Doctor. Die Gesellschaft gibt sich Winke.)

Luise (für sich). Was ist das?

Mannsfeld (für sich). Der Unverschämte! Mein Blut siedet.

Morgenstern. Ich sehe die Schönheit erröthen. Dieses Roth ist die jungfräuliche, verschämte Sonne der Liebe. Aber ich bin eine umgekehrte Memnon's-Säule, die nur im Dun-

keln schwaht, und bescheiden verstummt vor den bittenden Strahlen schöner Augen. Die Liebe ist blind, aber sie ist auch stumm. Erst das Band der Ehe löst das Band der Zunge. Die Liebe ist ein Räthsel, das der Himmel der Erde aufgibt. Die Poesie weiß um das Geheimniß. Die Freundschaft ahnt es. Aber sie schweigen; denn nur Liebe darf die Liebe errathen. (Steht auf, verbengt sich.)

Die Gesellschaft (drängt sich um ihn). Bravo! Charmant! Herrlich!

Zeitungsleser (schlau). Verstanden! Verstanden!

Lampe (zu Morgenroth). Schelm! Die Anspielung kam zu früh.

Zeitungsleser (zu Morgenroth). Erlauben Sie! Ich muß Sie umarmen. Auf Ehre! Sie sind sehr witzig. Witz ist mir das Liebste. Denn warum? Er unterhält. Sie sind ein großer Mann. Speisen Sie morgen bei mir. Vivat Morgenroth!

Die Gesellschaft. Vivat!

Mannsfeld (tritt vor). Erlauben Sie, mein Herr, daß vor Allen ich für Ihre geistreiche Rede danke, obwol sie für mich allzu schmeichelhaft war.

Morgenroth. Für Sie, mein Herr?

Mannsfeld. Allerdings. Wem konnte die Anspielung gelten, als mir? Nicht wahr, Herr Lampe?

Lampe (verlegen). Ihnen? Das heißt — Sie scherzen, Herr Capitän —

Mannsfeld. Keineswegs. Ist nicht Fräulein Emilie meine —

Morgenroth (der mit einigen Umstehenden gesprochen). Meine Damen, ich spiele nicht. Herr Lampe, man wünscht —

Lampe. Ein Spiel? Sogleich. Es ist Alles bereit. Meine Herren und Damen — hier in den Nebenzimmern.

Zeitungsleser. Da steckt etwas dahinter. Doch man muß discret sein.

Lampe. Sie finden Journale, Spieltische — ich bitte —

(Die Gesellschaft zerstreut sich. Einige treten in die Seitenzimmer, Andere durch die Mittelthüre ab.)

Zeitungsleser (zu einigen Herren). Machen wir ein Whist? Ein P'hombre? Ich bin bei Allem. (Zu Morgenroth.) Also morgen Mittags? (Gibt ihm eine Karte.) Baron Flips, Bärenstraße, Nr. 20. Hab' ich die Ehre? Ja? Schön. Ein Gericht Gerne- gesehen, ein paar gute Freunde. Nach Tisch eine Cigarre. Ganz ungenirt! (Zu den Gästen.) Kommen Sie, meine Herren! Ein Whist, nicht wahr? Brav, köstlich! Ist mir Alles recht. Wie die Gesellschaft wünscht. Denn warum? Die Gesellschaft hat zu befehlen. (Ab mit den übrigen Gästen.)

Siebenzehnte Scene.

Lampe. Emilie. Doctor Wendemann. Morgenroth. Mannsfeld.
Luise.

Morgenroth. Sie spielen doch auch, Herr Lampe?

Lampe. P'hombre. Es ist schon spät. Kommen Sie, Doctor! Komm', Emilie!

Mannsfeld. Erlauben Sie! Nur zwei Worte —

Lampe. Morgen, Herr Capitän, morgen —

Mannsfeld. Nein! Ich bitte, jetzt. Warum soll es die Gesellschaft nicht wissen, warum wollen Sie den beiden Herren verhehlen, daß ich Emiliens Bräutigam bin?

Lampe. Wohlan! Da Sie mich zwingen — erfahren Sie denn: ich habe meinen Entschluß geändert.

Mannsfeld. Geändert?

Lampe. Betrachten Sie meine Tochter nicht länger als Ihre Braut, Herr Capitän.

Mannsfeld. Wie, Herr Lampe? Und das Versprechen, das Sie mir gaben?

Lampe. Halt' ich keinem zweizüngigen Mann.

Mannsfeld. Herr Lampe —?

Emilie. Vater —

Luise. Papa —

Lampe. Keinem Mann, der Pasquille und Schmäh-
schriften auf mein Haus verfaßt.

Mannsfeld. Pasquille? Schmähschriften? Ich verstehe
Sie nicht.

Lampe (gibt ihm das Zeitungsblatt).

Mannsfeld (liest.) „Novellen von Emilien —“

Lampe. Recensirt von M. Kennen Sie den M., Herr
von Mannsfeld?

Mannsfeld. Soll ich der M. sein? Sagen Sie selbst,
Herr Morgenroth! Seh' ich aus wie ein Recensent?

Morgenroth. Ganz und gar nicht —

Mannsfeld. Sie wissen, ich las jenes Buch in Hamburg
an einem öffentlichen Ort. Der Name Emilie hatte mich
angelockt. Ein vorlauter junger Mensch trat zu mir, und
nannte die Verfasserin eine Närrin. Dieses Wort, mit jenem
Namen verbunden, erregte meinen Zorn. Es war Unrecht von
mir, ich gestehe es. Ich packte den jungen Menschen —
(immer zu Morgenroth). Sie wissen die Geschichte?

Morgenroth. Ich habe eine dunkle Erinnerung —

Mannsfeld. Der junge Mann ging und schwur, sich
durch eine Recension zu rächen. Ich weiß nicht, schrieb er sie

selbst, oder einer seiner Freunde. Herr Morgenroth könnte uns vielleicht aufklären, denn er stand mit jenem jungen Mann in ziemlich naher Verbindung.

Morgenroth (zu Lampe). Wie es scheint, sucht man den Verdacht auf mich zu wälzen —

Lampe. Auf Sie? Ein so reines poetisches Gemüth! Es ist abscheulich! (Zu Mannsfeld.) Mein Herr, die Recension ist Nebensache. Ihre Gesinnung ist uns bekannt. Dieser Brief zeigt deutlich, wie Sie über mich, über Emilien denken.

Mannsfeld. Ich bin ja völlig in Anklagestand versetzt. — Aber was seh' ich?

Lampe. Ist es etwa nicht Ihre Schrift?

Mannsfeld. Wie kam der Brief in Ihre Hand? Doch das ist gleichviel! Früher oder später, es mußte zur Sprache kommen. — Ja, Herr Lampe, ich leugne es nicht: sonderbare Gerüchte über Manches, was hier im Hause vorging, drangen mir zu Ohren. Ich war unzufrieden mit der Richtung, die Emilie zu verfolgen schien. Ich erklärte mich offen dagegen; mein Verhältniß gab mir ein Recht dazu. Was ich seit meiner Rückkehr bis jetzt selbst gehört und gesehen, ist nicht geeignet, meine Unzufriedenheit zu beschwichtigen.

Lampe. Unzufriedenheit! Ich dachte, mein armes Kind könnte sich beklagen. Sie heißen Emiliens Bräutigam, und schreiben *Billets-doux* an eine Betty.

Mannsfeld. Betty! Man hat mich doch nicht im Verdacht —? Wie, Emilie? Das war's, was Sie vorhin —? Mein Ehrenwort, seit ich Sie kenne, war ich mit keinem Gedanken Ihnen untreu. Sehen Sie mir in's Auge, und glauben Sie.

Emilie. Ich glaube Ihnen.

Luiſe. Ich auch.

Morgenroth (halblaut). Seine Augen! Das ſoll nun ein Beweis ſein!

Luiſe. Was murmelt der häßliche Menſch?

Mannsfeld. Es kränkt mich, Emilie, daß Sie meinen Charakter nicht beſſer kannten. — Sonſt haben Sie mir nichts vorzuwerfen?

Emilie (halblaut). Nichts.

Mannsfeld. Herr Lampe, ich hoffe mich von jedem Schimmer eines Verdachtes zu reinigen. Werden Sie mir dann Emilien's Hand noch verweigern?

Lampe (nach einigem Zögern, reſolut). Ja.

Mannsfeld. Und weßhalb?

Lampe. Weil — Emilie Sie nicht mehr liebt.

Mannsfeld. Emilie —

Luiſe. Schweſter!

Lampe (auf Wendemann zeigend). Dieſer Mann hat ihren Geiſt erweckt, ihre Anſichten erweitert; ihm iſt ſie die Dankbarkeit ſchuldig, Verehrung — ſie liebt ihn — ihm hab' ich ihre Hand verſprochen.

Luiſe. Was? Der Doctor ſoll mein Schwäger werden? Das geb' ich nicht zu.

Lampe. Schweig', albernes Ding!

Morgenroth. Still, kleine Perſon!

Luiſe (weinerlich). Du willſt meinen guten, lieben, hübschen Mannsfeld aufgeben, das iſt nicht recht von Dir, Schweſter, das iſt abſcheulich —

Lampe. Willſt Du ſchweigen!

Morgenroth. St!

Luiſe (zieht Morgenroth ein Geſicht).

Mannsfeld. Es ſcheint, man will mich hier aus dem Hauſe treiben.

Luiſe (ſchmiegt ſich an ihn). Wie wäre das? Das geb' ich nicht zu.

Mannsfeld. Ruhig, liebe Luiſe! — Neben Sie offen, Emilie! Lieben Sie dieſen Herrn?

Wendemann. Mein Fräulein! darf ich Sie an unſer Geſpräch von heute Morgen erinnern?

Mannsfeld (da Emilie ſchweigt, nach einer Pauſe). Sie ſchweigen, Emilie? — Sehen Sie wohl, gute Luiſe! — (Ruhig.) Nun, Herr Lampe, was haben Sie eigentlich gegen mich einzuwenden?

Lampe. Daß ich's mit einem Mal ſage: Sie ſind — verzeihen Sie, Herr Capitän — aber Sie ſind mit der Zeit nicht fortgeſchritten, es fehlt Ihnen die neue, die philoſophiſche Bildung.

Mannsfeld. Bildung? Alſo dennoch wahr, was man mir ſagte, was ich nicht glauben wollte? Bildung! Eure falſchen Urtheile, Eure verkehrten Anſichten, Eure feilen Zeitungsartikel nennt ihr hohe Bildung? Ich kenne Euer ganzes Treiben! Ihr wollt als Himmelsſtürmer auftreten? Es gab wohl eine Zeit des Sturms und Drangs in Deutſchland, die über Klinger und Lenz hinaus zu Herder, Goethe und Schiller führte — Ihr parodirt nun jene Zeit, holt Euch Eure ſpeculative Begeiſterung aus der Fremde her, aus Paris, und pappt Euch den tönenden Namen auf: „Das junge Deutſchland!“ — Deutſche Jungen ſeid Ihr, weiter nichts! Greiſe Jünglinge, die als Philiſter enden werden. Wenn die alten Meiſter Geſtalten ſchufen, bekleidet mit Fleiſch und

Blut, belebt vom echten, prometheischen Funken, was gebt Ihr uns dafür? Puppen mit Drahtgeflechten, die freilich wunderliche Sprünge machen und kunstreich den Leib verdrehen, weil sie kein Herz darin genirt. Ihr aber ruft aus: Seht da die echten Menschen! Und die schwachen Köpfe glauben Euern Worten, die klugen aber wenden sich voll Ekel ab — und schweigen. Euer ganzes Wesen ist Lüge, Lüge in den edelsten und höchsten Dingen. — Ihr seid Lügner in Kunst und Wissen, Lügner in der Liebe, Lügner im Leben. — Alter Mann, auch Sie sind in Gefahr, der Lüge zu verfallen. Sie wollen das Schönste, das Beste, was Sie besitzen, Ihr holdes, liebes Kind, demselben gleißnerischen Brunkte opfern. Die süße, zarte, jugendliche Knospe, die ich mit ahnungsvollem Zögern verließ, ist zur vollen, frischen Rose aufgeblüht, aber ich fürchte, der Wurm nagt an ihrem Innern. Vater, wenn es so ist, dann bist Du Schuld an dem Verderben Deines Kindes — Du hast in ihr den Glauben, die Liebe, die Treue und Wahrheit, den Kern ihres Lebens getödtet!

Wendemann (nach einer Pause). Mein Herr, diese Declamationen scheinen zumeist auf mich gerichtet.

Mannsfeld. Der Ausfällige mag sich jucken, sagt Hamlet.

Wendemann. Sie werden schwerlich glauben, daß ich Ihren schönen Phrasen mein Recht auf die Hand des Fräuleins aufopfere.

Mannsfeld. Noch ich mein früheres Recht Ihrer Philosophie und Kritik.

Lampe. Halt! Wozu der Streit? Ich denke, ich habe zu entscheiden. Doctor Wendemann wird mein Schwiegersohn und kein Anderer.

Mannsfeld. Herr, wenn Sie hinter die Autorität dieses alten, schwachen Mannes flüchten, so sind Sie —

Lampe. Ich ein schwacher Mann!

Wendemann. Genug, Herr Capitän! Hier ist nicht der Ort, uns zu erklären. Wenn Sie mir morgen früh die Ehre geben wollen —

Mannsfeld. Ich werde mich einfinden. — Leben Sie wohl, Herr Lampe. Meine Rechtfertigung über jenen Brief sollen Sie erhalten. — Emilie, ich verlasse Sie mit schwerem Herzen. Das Mädchen, dem ich so ganz, so unbedingt meine Seele weihte, ist eine Andere geworden. Jene Emilie war mein Glück, meine Freude, mein Stolz; aber um die Liebe dieser Emilie werd' ich nicht betteln. (Er geht ab.)

Morgenroth. Die Predigt ist aus.

Lampe. Ein schwacher Mann! — Du sollst sehen, daß ich stark bin. — Emilie, Doctor Wendemann ist und bleibt Dein Bräutigam, ohne alle Widerrede.

Wendemann. Lieber Herr Lampe —

Lampe. Kommen Sie, Doctor! Ich will die Verbindung auf jede Art beschleunigen. Ihr sollt den schwachen Mann kennen lernen! Kommen Sie! (Ab mit Wendemann.)

Morgenroth. Triumph! Die gute Sache siegt! (Folgt ihnen.)

Luise. Der abscheuliche Mensch! Und der liebe Doctor ist nicht viel besser. — Schwester, ist's denn wirklich? Du willst den Doctor heirathen? Willst den braven Mannsfeld so schwer kränken? — Sieh, das hätt' ich nicht von Dir vermuthet. (Entfernt sich von ihr.) Ich hatte mich so gefreut. Mor-

gen sollte er da essen. Ich wollte einen Kuchen backen. Da haben wir den Kuchen!

Emilie (eilt auf sie zu und umarmt sie).

Luise. Was ist's denn? Die Thränen rollen ihr herunter. Da muß ich auch weinen. (Weinerlich.) Sag', Schwester, hast ihn doch noch gern? — Ja? (Lacht.) Ja? (Springt ihr an den Hals.) O Du liebe, liebe Schwester!



Dritter Act.

Zimmer bei Lampe, wie zu Anfange des ersten Acts.

Erste Scene.

Lampe. Emilie. Luise.

Emilie. Aber lieber Vater —

Lampe. Liebes Kind! Thu mir den einzigen Gefallen: heirathe den Doctor.

Emilie. Wollen Sie mich unglücklich machen?

Lampe. Willst Du mich nicht glücklich machen? — Sieh, wir führen Ein Haus. Du, eine berühmte Dichterin, Gekochte eines der ersten kritischen Köpfe, machst die Honneurs. Unser Salon vergrößert sich von Tag zu Tag. Alle reisenden literarischen Notabilitäten sprechen bei uns zu. Was wirst Du sagen, wenn Victor Hugo mit seiner ganzen Romantik dereinst auf einem dieser Stühle sitzt? Oder wenn der allbeliebte Bulwer, der dem gesammten Deutschland in Uebersetzungen, wie Butter auf Brot aufgestrichen wird, wenn Bulwer, als ein eßkundiger Engländer, die Beafsteaks und Puddings unserer Luise lobt? Ja, vielleicht beehrt uns sogar der vornehme Semilasso auf seinem Weltgang mit einem Be-

suche, und redet in seinen Reiseskizzen, wo er von Allem redet, auch von mir. — O Kinder! Ich sage Euch, wir bekommen noch einen europäischen, einen welthistorischen Ruf!

Emilie. Ich kann in Ihre Pläne nicht mehr eingehen, lieber Vater. Warum soll ich es verhehlen? Ich habe Doctor Wendemann einen Brief geschrieben, worin ich auf das Bestimmteste seine Bewerbung zurückweise.

Lampe. Da haben wir's! — Du denkst wol gar daran, den ungebildeten Capitän Haubegen wieder in Gnaden aufzunehmen?

Emilie. Besorgen Sie nichts. Jenes Verhältniß ist zerstört, durch meine Schuld auf immer zerstört. — Sie nennen Mannsfeld ungebildet? Ich fürchte, die Bildung, die ich mir aneignen wollte, war nicht die rechte. Ich erkenne meinen Irrthum. Ich will ihn nicht länger verfolgen.

(Ab zur Seite links.)

Zweite Scene.

Lampe. Luise.

Lampe. Jetzt spricht sie wieder ganz albern.

Luise. Mir kommt es ziemlich vernünftig vor.

Lampe. Luisechen! — Hör' einmal: Du bist auch kein Kind mehr.

Luise. Bald sechzehn, Papa.

Lampe. Du kannst schon an's Heirathen denken.

Luise. Ich denke auch!

Lampe. So? Nun, was hältst Du von dem Doctor?

Luise. Der gefällt mir gar nicht.

Lampe. Aber der Dichter Morgenroth —

Luiſe. Iſt mir vollends unausſtehlich.

Lampe. Ihr ſeid Beide Märrinnen. Aber ich werde Euch zwingen —

Luiſe. Zwingen? Nein, Papa, das thun Sie nicht.

Lampe. Warum nicht?

Luiſe. Weil Sie nicht können.

Lampe. Was? Nicht können? Bin ich nicht der Vater?

Luiſe. Eben darum. Ein guter Vater. Und wir ſind Ihre guten Töchter. Wollen Sie uns wirklich zwingen? Haben Sie den Muth? — Nein, Sie haben ihn nicht.

(Ab zur Mitte.)

Dritte Scene.

Lampe, dann ein Handlungs-Commis.

Lampe (allein). Das kommt heraus, wenn man zu nachgiebig iſt! Sogar die Kinder wachſen Einem über den Kopf.

Handlungs-Commis (auſtretend). Herr Lampe, unſer Haus iſt ſo frei, Ihnen den Wechſel zu präſentiren.

Lampe. Einen Wechſel?

Handlungs-Commis. Auf fünfhundert Thaler.

Lampe. Fünfhundert Thaler?

Handlungs-Commis. Von Herrn Doctor Wendemann auf Sie traſſirt.

Lampe. Doctor Wendemann? Fünfhundert Thaler?

Handlungs-Commis. Sie haben dem Herrn Doctor bei uns einen Credit eröffnet. Der Wechſel iſt heute zahlbar.

Lampe. Heute zahlbar! Der Credit iſt für die Zukunft geſchloſſen. Hören Sie?

Handlungs-Commis. Sehr wohl, Herr Lampe.

Lampe. Adieu!

Handlungs-Commis. Ich bitte —

Lampe. Was wollen Sie noch?

Handlungs-Commis. Das Geld.

Lampe. Ja so! — Fünfhundert Thaler — (Betrachtet den Wechsel, öffnet den Schreibtisch). Hier zweihundert — dreihundert — fünfhundert.

Handlungs-Commis. Danke gehorsamst. Empfehle mich.
(Ab.)

Lampe (ruft ihm nach). Vergessen Sie nicht: der Credit ist geschlossen.

Lampe (allein). Fünfhundert Thaler! — Das ist nun schon der dritte Wechsel — das muß anders werden. Ich will ein ernstes Wort mit ihm sprechen. (Ruft.) Niklas! — Fünfhundert Thaler! — Es bleibt doch immer gefährlich, einem Genie Credit zu eröffnen. Zwar — die Zeitschrift geht gut. Die Bildung wird befördert, das Fortschreiten der Menschheit — aber wo bleiben die versprochenen Percente? Soll ich mich für das Fortschreiten der Menschheit zu Grunde richten? Da mag die Menschheit selbst zusehen, wie sie weiterkommt. — He, Niklas! Niklas!

Vierte Scene.

Lampe. Niklas.

Lampe. Doctor Wendemann soll kommen.

Niklas. Der Herr Doctor sind schon seit frühestem Morgen außer Hause.

Lampe. So? Gut. Geh' nur.

Niklas (geht, kehrt um). Herr Lampe —

Lampe. Was gibt's?

Niklas. Ich habe mit Ihnen zu sprechen, Herr Lampe.

Lampe. So sprich.

Niklas. Ich bitte um meinen Abschied.

Lampe. Du, Niklas?

Niklas. Sie müssen nicht böse werden. Ich diene nun schon im zehnten Jahre bei Ihnen. Sie waren immer mit mir zufrieden, nicht wahr?

Lampe. Allerdings.

Niklas. Ich war bisher auch mit Ihnen zufrieden —

Lampe. Viel Ehre für mich.

Niklas. Mir war nie eine Arbeit zu viel. Sie hatten immer Ihre Liebhabereien, Herr Lampe. Zum Beispiel die Seidenwürmer; dann die Käfer und Schmetterlinge. Ich pflegte die Würmer, ich fing Käfer. Später kam die Musik bei uns in die Mode. Was that ich da? Ich lernte Flöte blasen, ohne alle Lust. Kann man mehr thun?

Lampe. Du bliesest auch ganz abscheulich falsch, mein lieber Niklas.

Niklas. Auf das Wie kommt es nicht an. Genug, ich habe geblasen, ohne alles Talent geblasen, nur für Sie, zu Ihrem Vergnügen geblasen. Ein Schelm bläst besser als er kann. Nun, das ist jetzt auch vorüber. Nebenbei gesagt, Herr Lampe: bei Ihnen hält nichts lange vor. — Ich komme nun auf Ihre letzte Liebhaberei, Herr Lampe, die sogenannte Literatur und Bildung. Ich soll mich bilden. Ich soll lesen. Aber ich kann mich nicht bilden. Es wäre mein Tod. Ich seh' es wol ein: ich bin Ihnen zu dumm. Ich bin ein unbrauchbares Möbel im Hause geworden. Das hab' ich dem Herrn Doctor zu danken. Auch der gemeine Mensch hat seine Leidenschaften, Herr Lampe. Ich kann einmal den Herrn Doctor nicht ausstehen. Es ist gar nichts Generöses in ihm. Ich schwieg bis jetzt. Ich dachte: wenn unser Bräutigam, der Herr Capitän, zurückkommt, holla! da geht's anders.

Aber es geht nicht anders. Auch der Herr Capitän ist uns nicht gebildet genug. Der Herr Doctor soll unser Fräulein bekommen. Ich weiß Alles. Ein treuer Diener wächst mit seinem Herrnhaufe zusammen, Herr Lampe; aber wenn so eine Schmaroger-Pflanze dazu wächst, da stirbt der ganze Baum ab. Ich taue nicht in die neue Wirthschaft; darum, Herr Lampe, ich bitte um meinen Abschied.

Lampe. Hast Du ausgesprochen?

Niklas. Ja.

Lampe. Du bist ein Narr.

Niklas. Kann sein.

Lampe. Ein Dummkopf.

Niklas. Weiß doch Keiner so recht, was er ist.

Lampe. Du kannst gehen.

Niklas. Ich muß wol.

Lampe. Jetzt. Gleich. Im Augenblick.

Niklas. Leben Sie wohl, Herr Lampe! — Sie waren immer ein so guter Herr — Mensch bleibt Mensch, Fehler haben wir Alle, wer wirft den ersten Stein? Keine Rose ohne Dornen, auch der Mond hat Flecken, das beste Pferd glitscht zuweilen aus — wie gesagt, Herr Lampe, ich wäre für Sie durch's Feuer gegangen — aber offen herausgesagt — denn ich rede gern von der Leber weg, ich behalte nichts auf dem Herzen, ich schenke klaren Wein, ich halte nicht hinter dem Berge, schlecht und recht ist mein Wahlspruch — das war's, was ich Ihnen sagen wollte. Das sind so meine Gedanken. Und nun — leben Sie wohl, Herr Lampe. (Reißt ihm die Hand.) Ich werde immer an Sie denken — (schlüßt) an das ganze Haus — an Fräulein Emilien — Fräulein Luisechen — an die Köchin — an Alle. — Leben Sie wohl! (Geht.)

Lampe. Niklas!

Niklas. Herr Lampe?

Lampe. Du willst mich verlassen, Niklas? Sieh, ich habe mich so an Dich gewöhnt.

Niklas. Wie ich mich an Sie —

Lampe. Du bist ein närrischer Mensch, aber ein ehrlicher Mensch. Drum bleib' bei mir, Du ehrlicher Narr.

Niklas. Bei Ihnen? Herzlich gern. Aber wenn der Herr Doctor unser Schwiegersohn, und folglich Herr im Hause wird —

Lampe. So weit ist es noch nicht.

Niklas. Nicht?

Lampe. Sei ruhig! Der Doctor soll Dir nichts befehlen dürfen.

Niklas. So brauch' ich also keine Bücher zu lesen? Brauche mich nicht zu bilden?

Lampe. Bleibe dumm, mein Sohn! Das kostet nichts.

Niklas. Tausend Dank, Herr Lampe. Unter der Bedingung bleib' ich. — Darf ich Ihnen rathen, Herr Lampe? Sie hatten Langeweile. Drum versielen Sie auf die Bildung. Fangen wir wieder Käfer, oder blasen Flöte. Glauben Sie mir: es kommt auf Eins hinaus. Die Zeit vergeht — so oder so. (Ab.)

Fünfte Scene.

Lampe, dann Morgenroth.

Lampe (allein). Langeweile? Er hat nicht Unrecht. Auch in meinem Salon herrschte bisweilen Langeweile. Aber welche noble, welche ästhetische Langeweile! Das ist mit einem gewöhnlichen Ennui gar nicht zu vergleichen.

Morgenroth (tritt auf). Herr Lampe —

Lampe. Morgenroth! Wo ist ihr Freund?

Morgenroth. In Redaktionsgeschäften.

Lampe. O weh! Da stellt er wohl neue Wechsel aus?

Morgenroth. Sehr möglich!

Lampe. Hören Sie! Ich bin gar nicht mit ihm zufrieden.

Morgenroth. Warum? Weil Sie einige Bagatellen für ihn zahlen mußten?

Lampe. Bagatellen? Fünfhundert Thaler!

Morgenroth. Eine wahre Lumperei! Ich bringe die Redactions-Rechnungen.

Lampe. Das ist ein Anderes. —

Morgenroth. Sehen wir uns.

Lampe. Wie viel Percent?

Morgenroth. Vor der Hand —

Lampe. Zwanzig?

Morgenroth. Keineswegs.

Lampe. Zehn?

Morgenroth. Weit gefehlt.

Lampe. Fünf Percent?

Morgenroth. Noch nicht. Vor der Hand haben wir ein Deficit.

Lampe. Ein Deficit?

Morgenroth. Das Blatt hebt sich.

Lampe. Aber ein Deficit! Redigir' ich für ein Deficit?

Morgenroth. Es ist nicht groß. Werfen Sie einen Blick auf diese Papiere; der ganze Bettel beträgt kaum zehntausend Thaler.

Lampe. Zehntausend Thaler? Die ich zahlen soll?

Morgenroth. Allerdings.

Lampe (springt auf). Ich lege die Redaction nieder.

Morgenroth. Was fällt Ihnen ein? Wir wirken auf die öffentliche Meinung.

Lampe. Ich mag nicht wirken. Zehntausend Thaler! So viel ist die öffentliche Meinung nicht werth. Meine Feder, was er will! Ich meine, daß ich nicht zahle.

Morgenroth. Wo bleiben Ihre großen Ideen?

Lampe. Hole der Hefker diese kostspieligen Ideen! Eine ordentliche Idee muß Geld tragen.

Morgenroth. Geld! Geld! Was ist Geld? Geld ist das Nicht-Ich.

Lampe. Aber das Ich braucht Geld. Ich bin ich.

Morgenroth. Bester Mann! Sie sind ausgewechselt. Wechseln Sie lieber ein.

Lampe. Was helfen Ihre Wortspiele?

Morgenroth. Wortspiele helfen Alles. Sie gewinnen das Publicum.

Lampe. Aber ich verliere dabei mein Geld.

Morgenroth. Nehmen Sie nur Vernunft an. Hören Sie niemals von einem Felde der Literatur sprechen? Nun, ein jedes Feld hat bisweilen ein Mißjahr. Das nächste Mal trägt es vielleicht doppelte Ernte.

Lampe. Ernten Sie, so viel Sie wollen! Ich mag nicht säen.

Sechste Scene.

Vorige. Mannsfeld. .

Mannsfeld. Vergeben Sie, Herr Lampe. Ich suche Doctor Wendemann.

Lampe (auf die Papiere deutend). Ich hab' ihn leider gefunden.

Morgenroth. Herr Capitän, mein Freund wird sehr bald von sich hören lassen. — Nun, Herr Lampe! Haben Sie

sich besonnen? Werden Sie die bewußten zehntausend Nicht-Ichs ausliefern?

Lampe. Eher sterben!

Morgenroth. Ist das Ihr letztes Wort?

Lampe. Mein letztes.

Morgenroth.

So sterben Sie! Vielmehr Sie sind schon todt,
Poetisch, geistig todt. Ich dachte früher,
Es gingen die Diners und die Soupers
In Ihrem Haus hervor aus einer einz'gen, großen,
Aus einer unerschöpflichen Idee;
Symbole schienen mir die Kalpasteten,
Der Caviar, die Lachse, der Champagner,
Sichtbare Zeichen, gleichsam Anhaltspunkte,
Um zu versammeln die Gebildeten
Der Nation; ja Bildung und Champagner,
Verbanden sich in meiner Phantasie,
Beiläufig wie bei den Franzosen Deutschland
Und Sauertraut. — Der Einfall
War kindisch, aber göttlich schön! Vorbei
Sind diese Träume. —

Adieu, Herr Lampe! Ich verlasse Sie —

Es flieht aus Ihrem Haus die junge Poesie.

Sie wollen nicht, daß man auf Sie die Wechsel zieht?

's ist klar: Sie haben kein poetisches Gemüth.

So mag die Prosa denn sich Ihrer ganz bemäistern;

Verlassen sei Ihr Haus von allen schönen Geistern,

Die Musen fliehen weit, die Grazien davon;

Ich — zittern Sie! — ich werd' in Zukunft redigiren,

Und Ihren literarischen Salon

In meinem nächsten Blatt — versteh'n Sie? — recensiren.

(Ab.)

Siebente Scene.

Lampe. Mannsfeld. Dann Luise. Emilie.

Lampe. Mein Salon!

Mannsfeld. Der Windbeutel!

Lampe. Er war grob, sehr grob, aber genial.

Luise (mit Emilien eintretend). Da ist unser guter Freund!

Komm' nur —

Mannsfeld. Herr Lampe, Emilie, ich bin Ihnen Aufklärung über jenen Brief schuldig. Er war im Vertrauen an eine Verwandte und Freundin geschrieben, gegen die man sich manche freiere Aeußerung erlaubt. Der Brief verschwand zugleich mit — Betty's Stubenmädchen. Man weiß, daß dieses Mädchen mit einem Herrn bekannt ist, der in Ihrem Hause für ein Drakel gilt, Herr Lampe. — Der Verdacht, daß ich mit meiner Schwägerin in einem Verhältniß stehe, hebt sich am besten dadurch, daß Betty so eben als die Braut eines der angesehensten und geachteten Männer unserer Stadt erklärt wird.

Luise (zu Emilien). Da hörst Du's?

Mannsfeld. Herr Lampe, ich hoffe, ich bin in Ihren Augen gerechtfertigt. Mehr wollt' ich nicht. Leben Sie wohl!

Lampe. Herr Capitän, ich bin nicht in der Stimmung, Sie um Vergebung zu bitten. Alles stürmt auf mich ein. Die Bildung wirft keine Percente ab. Die Redaction gibt ein Deficit. Wer hätte das gedacht? Und was soll ich nun anfangen? Wie kann ich auf mein Jahrhundert wirken? Was bleibt mir übrig? Nichts als mein Museum —

Luiſe. Wiſſen Sie's denn, Papa? So eben iſt Doctor Wendemann mit Extrapoſt abgefahren —

Mannsfeld (raſch). Er iſt fort?

Lampe. Fort? Und der Andere kündigt mir die Freundschaft auf —

Luiſe. Deſto beſſer! Wozu brauchen wir das ganze junge Deutschland?

Lampe. Fort? Hm! So — (raſch ab).

Achte Scene.

Luiſe. Mannsfeld. Emilie.

Luiſe. Was hat der Papa?

Mannsfeld. Wohin iſt der Doctor?

Luiſe. Weiß ich's? In die weite Welt —

Emilie (tritt hinzu). Sie wollten ihn fordern?

Luiſe. Thun Sie's nicht! Emilie hat ihm ja längſt den Laufpaß gegeben — geſt?

Mannsfeld. Sie hatte mich aber vergeſſen — um ſeinetwillen!

Luiſe. Weil er ihr vorgeſchwindelt! Das hat man von der Aeſthetik —

Emilie. Ich habe Sie gekränkt, verletzt — Sie können mir nicht verzeihen — ich bin auch Ihrer Liebe nicht mehr würdig. — Ludwig — (ergreift Luiſen's Hand). Das iſt jetzt Emilie! So ſagten Sie geſtern ſelbſt —

Luiſe. Oho!

Mannsfeld. Heftiges Mädchen! Verſteh' ich Sie recht?

Emilie. Sie iſt lieb und gut — weit beſſer als ich —

Mannsfeld. Nun, Luiſe? Soll ich Sie heiraten?

Luiſe. Gott bewahre! Sie ſind mir viel zu koſtbar —

Mannsfeld. Andern Leuten bin ich zu einfach —

Luiſe. Das iſt vorüber! Sie ſchämt ſich auch. Sehen Sie's nicht, Herr Schwager?

Neunte Scene.

Borige. Niklas. Dann Lampe.

Niklas (kommt eilig). Helfen Sie, Fräulein Luiſe —

Luiſe. Was gibt's denn ſchon wieder?

Niklas. Der Herr Papa iſt außer ſich! Er war in ſein Mausoleum geloffen, ſchrie Einmal um's Andere: Meine Bildung! Mein Geld! Darauf zerriß er eine Menge Papiere —

Luiſe. Vermuthlich die Briefe von Homer, Shakeſpeare und Calderon —

Niklas. Ja, in ſeinem Aerger ſchmiß er auch den häßlichen und theuern Indianer zur Erde, daß die Stücke herumrollerten. Da kommt er ſchon —

Lampe (tritt ein). Kinder! Was haltet Ihr von mir?

Emilie (die inzwiſchen mit Mannsfeld geſprochen). Beſter Vater —

Mannsfeld (ergreift Emilien's Hand). Vater! Darf ich Sie ſo nennen?

Luiſe. Papa! Merken Sie was?

Lampe (reicht Mannsfeld die Hand). Ich war ein Narr, Herr Schwiegerſohn —

Luiſe. Nun werden doch die Kuchen gebacken!

Niklas. Keine Bildung mehr! Victoria!



Anmerkungen.

Fortunat.

Abermals eine romantische Skizze aus den zwanziger Jahren, später für die Bühne umgearbeitet. Holtei, ich selbst, hatten das Stück in mehreren Wiener Kreisen mit Erfolg vorgelesen; Bedliß, Raupach, Tieck, sogar Grillparzer erkannten der Arbeit weit mehr literarischen Werth zu als den früheren Versuchen des Verfassers, obgleich der theaterkundige Grillparzer einen eigentlichen Erfolg auf den Brettern bezweifelte und auf's Höchste einen Succès d'estime in Aussicht stellte. —

Deinhardstein (damals Vice-Director des Hofburgtheaters) vermochte die Annahme des Stückes bei dem obersten Kämmerer Grafen Czernin nicht durchzusetzen. Derlei „Zauberstücke“ gehörten in's Leopoldstädter-Theater, hieß es. — Der junge und etwas heißblütige Autor, durch Freunde aufgereizt, die es ihm besser meinten als sie ihm riethen, nahm nun eigens eine Audienz bei Kaiser Franz, um die Bewilligung zur Aufführung seines Märchens auf der Hofbühne zu erwirken — natürlich ein vergeblicher Schritt! —

Holtei, damals, nebst seiner zweiten Frau (einer gebornen Holzbecher), eine der Hauptstützen des Joseph-

städter-Theaters, veranlaßte mich nun, mein Kindlein den allerdings nicht ausreichenden Kräften dieser Bühne anzuvertrauen. Es war zur Zeit meiner Fehde mit Saphir. Seine Anhänger oder meine Gegner hatten das halbe Parterre angefüllt, doch fehlten auch meine Freunde nicht — kurz, es war in jenen noch unpolitischen Tagen auf einen theatralischen Parteikampf abgesehen, der zuletzt nicht ausblieb, und an welchem das Publicum mehr oder minder Antheil nahm. Um das Stück selbst kümmerte sich im Grunde Niemand. — Ich saß mit Grillparzer und Zedlitz in einer Loge bis zum Schluß des dritten Actes, wo die Sache noch erträglich ging — später überließen wir das Lustspiel seinem Schicksal und seinem unberechenbaren Publicum, welches zum Beispiel niemals versäumte, über das harmlose Wort „Eckel“ in ein verwunderndes Lachen auszubrechen. — Das Stück fiel durch und wurde nur noch Einmal gebracht. Saphir schrieb eine boshafte Recension voll guter Wiße, Zedlitz gab sich die undankbare Mühe, einen langen und ernsthaften Artikel dagegen zu schreiben, der dem „Humorist“ nur die Veranlassung zu neuen Witzten bot. —

Ich selbst hatte neuerdings die Ueberzeugung gewonnen, daß sich das deutsche Publicum das phantastische Element auf der Bühne nun und nimmer gefallen lasse, es sei denn etwa in der Form der Parodie.

Bürgerlich und Romantisch.

„Fortunat“ war im März 1835 durchgefallen, und ich anfangs wie durch's Herz geschossen — allein bereits im Mai

Iag „Bürgerlich und Romantisch“ fertig vor mir da — vielleicht mein populärstes Lustspiel. Saphir, der sich darin in der Figur des „Lohnlakai Unruh“ angegriffen glaubte, sagte dem Stück wie dem Autor so viel Böses nach als er nur im Stande war, und das war nicht wenig! Das Publicum benahm sich dabei höchst unpartheiisch — das heißt, die Leute lasen mit dem größten Vergnügen, wie man mich herunter machte, setzten sich aber mit demselben Behagen auf ihre Sperrsitze und in ihre Logen, um sich das geschmähte Stück gefallen zu lassen.

Der literarische Salon.

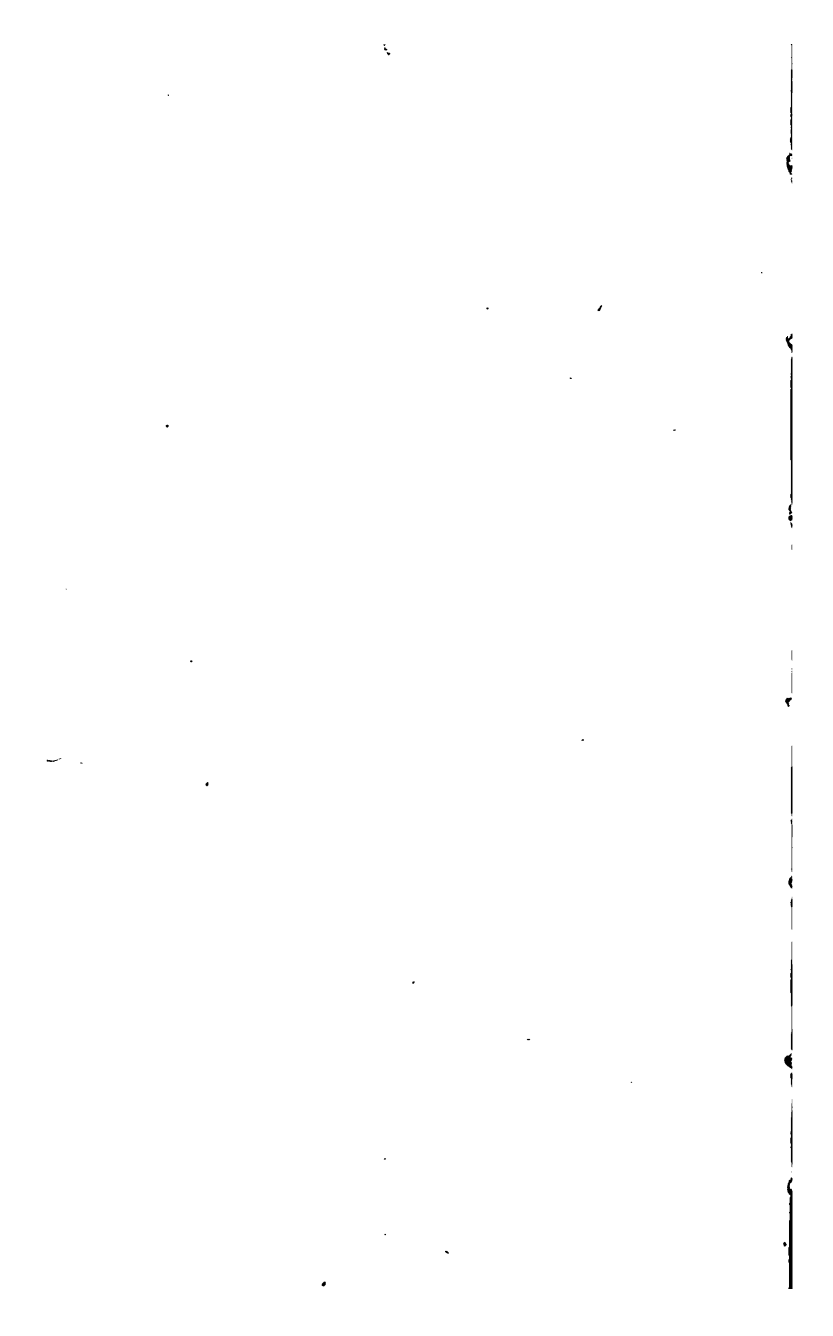
Eine Art polemisches Lustspiel, vorzugsweise gegen Saphir und Bäuerle gerichtet, mit einigen Nebenhieben auf das sogenannte „junge Deutschland“, welches inzwischen längst uralt und ziemlich philisterhaft geworden. — Das Stück kam an dem ominösen 24. März (wie „Fortunat“ ein Jahr vorher) auf die Bretter. In einem Prolog (von Anschütz vorgetragen) wurde die Tendenz des Lustspiels ausgesprochen: die Lüge und Heuchelei im Leben wie in der Literatur zu bekämpfen. — Beifallsturm. Eben so ungeheurer Jubel im ersten und zweiten Act, zumeist über jedes Wort, welches sich auf Saphir (der im Parterre wie auf dem Branger saß) und sein schamloses journalistisches Treiben beziehen ließ. — Merkwürdig, und was ich hinterher selber nicht begreife, ist: daß ich eine lange Tirade gegen die falsche Bildung einem — Marineoffizier in den Mund lege!

Fichtner trug übrigens seine Phrasen prächtig vor und das verehrte Publicum entzückte sich immer mehr. —

Der dritte Act fiel bedeutend ab, besonders in den gemüthlichen Scenen — man war nur gekommen, um Satyre anzuhören, und wäre gern Zeuge gewesen, daß dem Dichter „Morgenroth“ noch zum Schluß irgend ein auffallender „Tort“ angethan worden wäre. — Nach beendigter Comödie rasender Lärm, natürlich nicht ohne Opposition der gegnerischen Partei, die aber bei meinem Erscheinen auf der Bühne vollständig zum Schweigen gebracht wurde.

Es war einer der stürmischsten Abende auf den, sonst so anständig-nüchternen Bretern des Burgtheaters. Das Stück durfte zahllosen Wiederholungen entgegen sehen. Unglücklicher Weise war der darauf folgende Tag ein Norma-Tag, folglich das Theater geschlossen. Saphir und Bäuerle benützten den Umstand, ließen zu Sedlnitzky, auch zu einigen „Erzherzogen“, und bewirkten das Verbot des Lustspiels für die Aufführung — sogar für den Druck, was mich aber nicht abhielt, es ohne Censur in Leipzig bei Brockhaus („Taschenbuch dramatischer Originalien“) erscheinen zu lassen. Der Herausgeber, mein Freund Gustav Franck, hatte auch ein Paar wohl getroffene Porträts der beiden Haupt-Angegriffenen beigegeben. Wir wurden Beide, ich von der Polizei, Franck (als Offizier) vom Platz-Commando zur Rechenschaft gezogen; unsere schriftliche Vertheidigung, in welcher wir weder die „Theater-Zeitung“, noch ihren Redacteur und seinen Mitarbeiter schonten, lautete aber so energisch und ungeschminkt, und trug die Farbe der Wahrheit so sehr auf der Stirne, daß es die Behörden vorzogen, die Sache auf sich beruhen zu lassen. —

Saphir brauchte sich übrigens über sein Einmaliges Spießruthenlaufen auf der Bühne kaum zu beklagen, denn er erhielt bald darauf mit Beihilfe seiner hohen Gönner die Bewilligung zur Herausgabe des „Humorist“. — Ich hätte ihm eigentlich das Blatt verschafft, versicherte mich Graf Sedlnitzky. Die ertheilte Concession sollte nämlich als eine Art Schmerzensgeld für meine theatralischen Angriffe gelten! — Daß der Mensch früher, außer mir, auch Grillparzer und alle honeten Leute angegriffen, davon hatte Niemand Notiz genommen. So ging es in der guten alten Zeit!



Gesammelte Schriften

von

B a u e r n f e l d.

4 —————
Vierter Band.
—————

Das Tagebuch.
Der Vater.
Der Selbstquäler.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript.

Wien, 1871.

W i l h e l m B r a u m ü l l e r
k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.



16248
CANCELLED

Das Recht der Uebersetzung vorbehalten.

Das Tagebuch.

Luftspiel in zwei Acten.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater
am 29. November 1836.)

Personen.

Dr. Raschler.

Seine Frau.

Lucie, seine Nindel.

Hauptmann Wiese.

Lieutenant Born.

Bedienter bei Raschler.

Der erste Act spielt in einer großen Stadt, der zweite auf einem
Landgute.

Erster Act.

(Im Hause des Advolaten Raschler.)

Erste Scene.

Hauptmann Wiese (im Civilkleide) und Raschler (sitzen an einem Tisch mit Papieren).

Raschler. Ich muß Sie warnen —

Wiese. Machen Sie mich nicht toll!

Raschler. Ich bin Ihr Advokat —

Wiese. Born ist mein Freund.

Raschler. Sie wollen die Summe für ihn bezahlen?

Wiese. Ja, Herr.

Raschler. Es sind zehntausend Thaler!

Wiese. Ich wollt', es wäre weniger.

Raschler. Beiläufig der dritte Theil Ihres Vermögens —

Wiese. Schlimm genug für mein Vermögen!

Raschler. Und doch —?

Wiese. Wissen Sie ein anderes Mittel, meinen Freund zu retten?

Raschler. Nein.

Wiese. Guter Born! Jugendgenosse! Waffengefährte!

Raschler. Schuldenmacher!

Wiese. Pah! Er hat oft den Inhalt seiner Feldflasche mit mir getheilt. Er ist das redlichste Herz unter der Sonne. Der liebe, leichtsinnige Junge! Soll er in die Hände der Wucherer und Blutsauger? Was wär' ich für ein Camerad, wenn ich — darum wenig Worte! (Ergreift die Feder.)

Raschler. Aber —

Wiese (schreibt). Da haben Sie meinen Namen. Und nun beschleunigen Sie den Gang der blinden Themis. Bedenken Sie, daß mein Freund eine Tagereise von hier entfernt ist, und daß er in jeder Minute mit Bangigkeit auf die Entscheidung seines Schicksals wartet.

Raschler (klingelt). Wem nicht zu rathen ist — vergessen Sie nicht, ich habe Sie gewarnt. (Zu dem eintretenden Bedienten.) Dies Papier zu meiner Frau. (Zu Wiese.) Sie kennt alle meine Geschäfte. (Bedienter ab. Sie stehen auf.)

Raschler. Ich habe Sie gewarnt!

Wiese. Nun ist mir wieder leichter.

Raschler. Ich glaub's. Um zehntausend Thaler.

Wiese. Vorn muß seine Percente zahlen.

Raschler. Und das Vermögen geht zum — ich kenne das.

Wiese. Jetzt zu unserm zweiten Geschäft.

Raschler. Das hat Zeit. Meine Frau lädt Sie zu Tische.

Wiese. Danke. Aber das Gut —

Raschler. Mein Mündel siedet und bratet bereits.

Wiese. Schön. Der Kauf des Gutes, mein' ich —

Raschler. Was wollen Sie von Gütern und Kaufen schwätzen, Sie, der Sie Ihr Hab' und Gut verschenken? Wozu brauchen Sie einen Advokaten? Da, nehmen Sie Ihre Papiere, stellen sich damit auf die Gasse, und rufen Sie

aus: Wer will Obligationen und Hausfäße? Sie werden Liebhaber genug finden.

Wiese. Nun regt sich wieder Ihre mürrische Laune, die Sie immer befällt, so oft Sie für Ihre Klienten Geld auszahlen müssen. Ich weiß doch, daß Sie meinen Schritt im Grunde Ihres Herzens billigen.

Raschler. So? — Warum nahmen Sie Urlaub? Warum verließen Sie Ihre Garnison? Warum kamen Sie gestern hieher?

Wiese. Weil ich des Soldatenlebens im Frieden überdrüssig bin. Ich halt' es für vernünftiger, meinen Kuhl zu pflanzen, als auf die Wachparade zu ziehen.

Raschler. Richtig! Sie wollen das Gut Fridau, den ehemaligen Besitz Ihrer Vorfahren, an sich kaufen.

Wiese. So ist es.

Raschler. Ja, aber womit? Vor wenig Minuten fehlte Ihnen ein Viertel des Rauffschillings, da hätte sich Rath finden lassen; jetzt mangelt Ihnen die Hälfte, morgen vielleicht das Ganze, wenn wieder ein Freund bankerutt wird, der mit Ihnen aus einer Branntweinflasche getrunken.

Wiese. Darum schaffen Sie Geld. Ich hab' einmal eine unwiderstehliche Begierde nach dem Sitze meiner Ahnen.

Raschler. Hm! Es gäbe vielleicht noch ein Mittel —

Wiese. Sprechen Sie!

Raschler. Ich ließ schon einmal ein Wort fallen —

Wiese. Ich hab' es nicht aufgehoben.

Raschler. Eine Heirath — was meinen Sie?

Wiese. Eine Heirath?

Raschler. Warum nicht? Eine reiche Heirath hat schon Manchem geholfen.

Wiese. Herr Doctor, das geht nicht.

Raschler. Ich dächte doch —

Wiese. Ich habe kein Glück mit Frauenzimmern. Bis jetzt hat mich noch eine Jede betrogen, mit der ich in einem Verhältniß stand; ich rächte mich, indem ich sie wieder betrog. Das geht recht gut in der Liebe; aber in der Ehe reicht man mit diesem Reciprocitätssystem nicht aus.

Raschler. Abscheulich, Hauptmann! Was muß ich hören? Sie sind noch immer ein Ehefeind, ein Weiberfeind?

Wiese. Nicht im Geringsten. Mir gefällt jede Ehe, die ich nicht selbst schließe; ich liebe jedes schöne Weib, so lang es ihm nicht einfällt, mich zu seinem Mann machen zu wollen. Verheirathet sein, ist eine herrliche Sache; aber sehen, wie Andere verheirathet sind, ist noch weit herrlicher. Talente sind verschieden. Man kann ein Virtuos in der Liebe sein und ein Stümper in der Ehe bleiben.

Raschler. So seid Ihr Junggesellen, die in den Hagestolzen übergehen. Ihr werdet ekel in der Wahl; Ihr sucht einen Engel, um an seiner Seite recht schwache Menschen zu bleiben.

Wiese. Nicht so, alter Freund. Wenn ich eine Frau nehme, so soll das übrige weibliche Geschlecht für mich nicht mehr existiren; aber ich kenne mein Schicksal: meine Frau, und wäre sie das unschuldigste, genügsamste Geschöpf, wird erst nach der Ehe finden, daß ihr ein Anderer besser gefällt als ich.

Raschler. Das sind Grillen. — Wenn ich nun ein Mädchen wüßte, das vollkommen für Sie paßt?

Wiese. Aus welchem Teig ist sie geknetet? Wenn sie munter ist, so werd' ich glauben, sie lacht über mich; ist sie

schwermüthig, so trägt meine Bewerbung die Schuld. Eine schöne Frau zügelt mir Hausfreunde, wie der Jagdfalke die Vögel; eine häßliche läßt mein Haus so leer, wie eine Kirche bei einer Nachmittagspredigt im Sommer. Eine reiche Frau müßt' ich immer „Euer Gnaden“ tituliren; einer armen gegenüber käme ich mir vor wie die Einlage in die Sparkasse. Eine geistreiche ist unbequem, eine alberne langweilig, einer geizigen könnt' ich kein gutes Gesicht zeigen, von einer verschwenderischen ließ' ich mich scheiden. Ehe ich eine lebhafte Frau nehme, will ich ledig bleiben; aber ich will lieber den Satan heirathen, als eine stille und ruhige Frau. Zudem ist mir an einem Weibe nach der Zanksucht nichts unerträglicher als die Nachgiebigkeit, obwohl mir eine mit geselligen Talenten am unaussteßlichsten wäre, wenn mich eine Häusliche nicht vollends zur Verzweiflung brächte.

Raschler. Nach all dem werden Sie gar keine Frau finden.

Wiese. Ich will auch keine suchen.

Raschler. Zwar — das Mädchen, das ich meine, hat von allen Eigenschaften etwas.

Wiese. Wahrhaftig? Dann muß sie eine Närrin sein. Das macht mich lüstern; denn ich glaube, eine närrische Frau paßt für mich am Besten.

Raschler. Sie ist nicht reich; aber sie hat gerade Geld genug, um die Herrschaft Ihrer Ahnen zu kaufen.

Wiese. Wenn sie dazu meine Ahnen aus ihren Gräbern wieder erwecken kann, so will ich sie nehmen. Aber im Ernst, so wenig ich eine Frau verlange, so sehr verlangt's mich nach der Herrschaft, und so kann ich sagen, daß ich beinahe Lust habe, unter die Herrschaft einer Frau zu gerathen.

Raschler. Wenn es wirklich Ihr Ernst ist — Sie kennen das Mädchen. Sie haben es gestern im Theater gesehen und gesprochen. Es ist meine Mündel Lucie.

Wiese. Aha!

Raschler. Wie hat sie Ihnen gefallen?

Wiese. Ich wüßte es nicht zu sagen. Ich war zerstreut. Ich dachte an Vorn.

Raschler. Und seine Feldflasche. Sie haben das Mädchen doch angesehen?

Wiese. Mit halbem Auge, wie der Dieb den Galgen.

Raschler. Ist sie nicht hübsch?

Wiese. Ja, aber sie ist zu braun.

Raschler. Warum nicht gar! Sie ist blond. Ein liebes, munteres Kind! Sie ist erst seit einem halben Jahre bei uns im Hause, ward auf dem Lande erzogen — das paßt zu Ihrem neuen Lebensplan — und, wie gesagt, das Vermögen meiner Mündel — aber Sie hören mich nicht!

Wiese. Vergeben Sie! Meine lebhafteste Phantasie riß mich fort. Ich sah mich bereits im Geiste verheirathet. Wer konnte sich denken, daß die blonden Frauen so böse sind! Wir lebten noch in den Flitterwochen und sie zankte täglich mit mir.

Raschler. Immerhin! Besser man zankt mit seiner Frau, als man gähnt in der Einsamkeit. Betrachten Sie mich. Wer sieht mir den Fünfinger an? In Ihren Jahren war ich ein Pedant, ein Gesundheitsmensch, ein Wassertrinker. Als ich meine Philisterei gewahrte, was that ich da? Ich macht' es wie gewisse Fische, die zur Herbstzeit aus ihrem süßen Wasser ins Meer spazieren; auch ich sprang aus meinem süßen, faden, einsamen Alltags- und Gewohnheitswasser in die salzige Flut des Ehestandes. Das erhält frisch. Haupt-

mann, auch Sie haben hohe Zeit, die Seebäder zu brauchen. Ihr Herz kommt mir ein bißchen matt und well vor, und Ihre gute Laune wird sich nicht lange frisch erhalten, wenn sie keinen gesunden Lebensstoff aus dem Herzen zieht.

Wiese. Sagen Sie das noch einmal. Das hat mir gefallen. Ich fühle, Sie haben ein Stück von mir getroffen.

Raschler. Ihr Gemüth ist der beständigen Feiertage satt; es sehnt sich nach tüchtiger Werktagsarbeit, wozu der Witz die Speisen würzt, anstatt sich selber zu verspeisen. Alle Ihre Seelenkräfte rufen Ihnen laut zu: sei ein Mann und nimm ein Weib, und nur Ihr Egoismus, in den löcherigen Mantel des Humors gewickelt, schießt mit matten Pfeilen nach Hyemens Fackel, die in hellem lodenden Glanze fortlobert.

Wiese (parodirend). Wahr! Sehr wahr! Nur weiter!

Raschler. Was weiter! Ich kann nicht weiter.

Wiese. Der Vater in den „Räubern“ hat mehr copia verborum.

Raschler. Ich will gar nichts mehr sagen, aber Sie sollen selbst sehen und zwar — mein häusliches Glück.

Wiese. Alle Sonn- und Feiertage. Standespersonen zahlen nach Belieben.

Raschler. Ich hab' eine Frau — Sie kennen sie nur von ferne — aber heute sollen Sie Zeuge sein unseres ächt patriarchalischen Familienlebens.

Wiese. Zeuge, so viel Sie wollen, nur nicht Partei.

Raschler. Noth lehrt spotten. Ich habe immer gehört: worüber sich Einer am meisten lustig macht, darnach sehnt er sich am meisten.

Zweite Scene.

Vorige. Frau Raschler.

Frau Raschler. Raschler — Guten Morgen, Herr Hauptmann! — Raschler, die Parteien warten.

Raschler. Laß Sie warten.

Frau Raschler. Drei, vier Herren —

Raschler. Meinethalben zwölf.

Frau Raschler. Sie fragen nach Dir.

Raschler. Ich frage nichts nach ihnen.

Frau Raschler. Du sollst hinausgehen, sag' ich.

Raschler. Ich will hier bleiben, sag' ich.

Frau Raschler. Der Mann ist unerträglich! (Immer rasch und beweglich, wie ihr Mann.) Wir haben heute Mittags die Ehre, Herr Hauptmann?

Wiese (das Lachen verbeißend). Ich werde so frei sein.

Frau Raschler. Raschler —

Raschler. Was giebt's?

Frau Raschler. Soll ich mit den Leuten reden?

Raschler. Wenn's die Leute zufrieden sind.

Frau Raschler (nimmt eine Priße.) Wallmann's Tag-sagung —

Raschler. Wird erstreckt.

Frau Raschler. Die Herrschaft Thalheim —

Raschler. Sequestration.

Frau Raschler. Expensnote für Müller —

Raschler. Ist ausgefertigt.

Frau Raschler. Sonst —

Raschler. Nichts.

Frau Raschler. Gut.

Raschler. Marsch!

Frau Raschler. Halt!

Raschler. Was noch?

Frau Raschler. Bück' Dich

Raschler. Wozu?

Frau Raschler. Wie siehst Du aus? (Richtet ihn am Halse.)

Die ganze Binde schief.

Raschler. Was liegt daran?

Frau Raschler. Du sollst Dich schämen —

Raschler. Bist noch nicht fertig?

Frau Raschler. Statt daß er sich bedankt —

Raschler. Laß uns allein.

Frau Raschler (schlägt ihn leicht auf die Wange). Da!

Raschler. Das Weib ist unausstehlich.

Frau Raschler. Brummbär!

Raschler. Willst Du gehen?

Frau Raschler. Brummbär! — Dienerin, Herr Hauptmann! (Ab.)

Dritte Scene.

Raschler. Wiese (der lachend auf und ab geht).

Raschler. Nun, was sagen Sie? Wie gefällt Ihnen meine Frau?

Wiese. Vortrefflich, bis auf Eins: daß sie kein Mann ist.

Raschler. Sie ist die Frau eines Advokaten.

Wiese. Und Sie sind der Advokat Ihrer Frau.

Raschler. Wir leben immer in Streit, zur Übung in Geschäften. Unsere Liebe ist, wie die Ananas, in eine harte Schale und in Stacheln gehüllt. Die gewöhnlichen sentimentalen Weiber sind wie die Kirichen: hat man das Süße herunter gegessen, so bleibt bloß der harte Kern.

Wiese. Ich ziehe die Pomeranze vor, bei der Schale und Inhalt genießbar ist.

Kaschler. Jeder Vogel pfeift seine Weise. — Nun, wollen Sie die Herrschaft nehmen? Und meine Mündel dazu? Sie ist kein übles Appertinenzstück.

Wiese. Sie ist reizend, sehr reizend —

Kaschler. Das will ich meinen.

Wiese. Romantisch —

Kaschler. Das geht mit.

Wiese. Und dabei vom besten Ertrag.

Kaschler. Wer?

Wiese. Die Herrschaft.

Kaschler. Ja so!

Wiese. Freund, ich bin entschlossen, ich heirathe Ihre liebenswürdige Mündel.

Kaschler. Bravo.

Wiese. Der Anblick Ihres häuslichen Glücks hat meinen Entschluß zur Reife gebracht.

Kaschler. Das war vorauszusehen. Im Vertrauen: Sie haben auf Lucien einen äußerst günstigen Eindruck gemacht.

Wiese. Das ist mir nicht recht.

Kaschler. Warum nicht.

Wiese. Ich würde ein Mädchen vorziehen, das bereits in einen Andern verliebt ist. Ich kenne mein Schicksal: das bleibt mir nicht aus. Geschieht es vor der Ehe, so hab' ich das Schlimmste überstanden.

Vierte Scene.

Borige. Der Bediente.

Bedienter. Herr Doctor, die gnädige Frau ruft nach Ihnen.

Raschler. Laß sie rufen.

Bedienter. Sie sagt, Sie sollen augenblicklich kommen.

Raschler. Augenblicklich! Alle Wetter! — Hauptmann, Sie dürfen vor Tisch nicht fort. — Augenblicklich! Seht doch! Ich komme nicht. — Ich sende Lucien her. Sie soll Ihnen Gesellschaft leisten. — Augenblicklich! Ich will doch sehen — (Räuft fort.)

Wiese (allein). Dieser Freund ist ein unschädliches Gewitter. Er blitzt nicht, er donnert bloß. Was doch das Geschäftsleben für Sonderlinge bildet! Die Seele dieses Mannes ist aus Processen und Plaidoirien zusammengesetzt. Glücklich, wer sich in ein Stück der Wirklichkeit einspinnt, wie der Seidenwurm in seine Hülle! Glücklich, wer einem bestimmten Zuge seines Herzens folgt, und wem die ganze übrige Welt zum Symbol seines Treibens wird! — Er will mich verheirathen. Natürlich! Dabei ist wieder ein Geschäft zu machen, ein Contract aufzusetzen. Zum Heirathen gehört auch eine Frau. Item eine Frau. Was immer für eine, das gilt ihm gleich. Ich bin doch begierig, was er mir für ein Exemplar ausgesucht.

Fünfte Scene.

Wiese. Lucie (tritt auf, strickend).

Lucie (mit einem Knix). Guten Morgen, mein Herr.

Wiese (für sich). Strickzeug und ein Knix — bleibe ledig.

Lucie. Der Vormund bittet Sie, ein wenig zu verzeihen. Er kommt gleich selbst. Ich soll Ihnen Gesellschaft leisten. Ist's gefällig? (Bietet ihm einen Stuhl.)

Wiese. Danke, mein Fräulein.

Lucie (setzt sich und strickt weiter, indem sie bisweilen den Hauptmann betrachtet).

Wiese (in einiger Entfernung von Lucie n, nach einer Pause, für sich). Das nennt sie Gesellschaft leisten! — Doch in der That, sie ist hübsch, sehr hübsch. Ein geistvolles Auge —

Lucie (sieht ihn an, lacht).

Wiese. Sie lachen, mein Fräulein? (Nähert sich ihr.)

Lucie. Nun ja, es ist im Grunde doch komisch — Sie wissen ja —

Wiese (setzt sich zu ihr). Was soll ich wissen?

Lucie. Sie müssen sich nicht verstellen, daß wir — (lacht.)

Wiese. Nun?

Lucie (ruhig, legt das Strickzeug weg). Daß wir uns heirathen sollen.

Wiese (erstaunt). Wir sollen uns heirathen?

Lucie. Wissen Sie's denn nicht?

Wiese. Ja, ich habe wohl davon gehört, aber —

Lucie. Der Vormund sagt, es sei eine ausgemachte Sache.

Wiese. Meinen Sie? — Wann ist denn die Hochzeit?

Lucie. In acht Tagen.

Wiese. So?

Lucie. Zwar — wir kennen uns kaum.

Wiese. Das schadet nichts.

Lucie. Wir müssen uns kennen lernen.

Wiese. Thun wir das.

Lucie. Ich weiß Ihre ganze Biographie.

Wiese. Ich will nicht hoffen —

Lucie. Der Vormund- erzählte mir täglich von Ihnen.

Wiese. Der liebe Mann!

Lucie. Von mir werden Sie noch nichts wissen.

Wiese. Was ich soeben unter der Hand erfahre —

Lucie. Wenn Sie mehr wissen wollen, so fragen Sie mich nur, ich sag' Ihnen Alles.

Wiese. Wirklich? So sagen Sie mir denn, schöne Lucie: wie kommt es, daß Sie so schnell bereit sind, in den Plan Ihres Vormunds einzugehen? Andere Mädchen zieren sich in solcher Lage.

Lucie. Ich bin ein einfaches Landmädchen. Heirathen ist einmal unsere Bestimmung. Der Vormund ist ein kluger und guter Mann. Sie sind sein Freund. Er sagt, daß wir für einander passen. Ich nehme Sie auf sein Wort.

Wiese. Das ist recht vernünftig und solid gedacht!

Lucie. Nicht wahr?

Wiese. Sie haben wohl gar keine Anlage zur Schwärzerei?

Lucie. Nicht die geringste.

Wiese. Fühlen keine Leidenschaft?

Lucie. O, doch.

Wiese. Wofür denn?

Lucie. Für die Landwirthschaft.

Wiese. Nützliche Leidenschaft!

Lucie. Ich bin ein völliger Oekonom.

Wiese. Wie alt sind Sie, mein Fräulein?

Lucie. Neunzehn Jahre.

Wiese. Neunzehn Jahre und ein Oekonom mit Leidenschaft. O über unser praktisches Jahrhundert! (Steht auf.)

Lucie (folgt ihm). Ich weiß auch noch andere Dinge.

Wiese. Was denn? Ich hoffe, Musik oder Zeichnen und Malen.

Lucie. Nein, aber nähen, sticken, kochen —

Wiese. Lauter nützliche Künste!

Lucie. Das Kochen ist wichtiger als man denkt. Eine Frau muß für ihren Mann kochen. Jede gute Schüssel ist ein Beweis ihrer Liebe.

Wiese. Bravo! Sie kochen mit Ansichten. Sie haben vermuthlich Herrn von Rumohr's „Geist der Kochkunst“ gelesen?

Lucie. Das Lesen ist nicht meine Sache.

Wiese. Es wär' auch Schade um die schönen Augen.

Lucie. Ich lasse mir lieber vorlesen.

Wiese. Von mir?

Lucie. Wenn Sie mein Mann sind. — Sie mein Mann! Ich eine Frau! Ich kann mich noch nicht recht in den Gedanken finden. Werden Sie auch ein guter Ehemann sein? — Ich will Ihnen etwas vertrauen: Sie fragten zuvor, wie ich denn so schnell in den Plan des Vormunds einginge. Ich will offen sein. Sie sind nicht mehr ganz jung, Sie waren auch nicht besonders galant gegen mich. Aber es ist ein Etwas in Ihrer Miene, in Ihrem ganzen Wesen, das mir gefällt. Ich glaube, ich kann Ihnen gut werden. Fühlen Sie was Aehnliches für mich? Ist das genug für eine Ehe? Sie sind ein Mann, Sie müssen das verstehen. Denken Sie darüber nach. Bin ich Ihnen nicht zu blöde, zu ungebildet? Werden Sie mich immer mit Rücksicht und Güte behandeln?

Denken Sie recht ernstlich nach. Hören Sie? — Leben Sie wohl. (Ab.)

Wiese (allein). Was ist das für ein Geschöpf? Man konnte sie im ersten Augenblick für ein Gänschen halten; aber ihre Augen sagen das Gegentheil, und ihre letzten Worte führten fast die Sprache ihrer Augen. — Ich soll dieses Wesen heirathen! Heirathen! — Hm! Auf Reisen gehen, Sol-
dat werden, ein Weib nehmen — gehörte bei den alten Griechen zu den gleichgültigen Dingen. Es mag gleichgültig sein, ein Weib zu nehmen, aber es ist nicht gleichgültig, welches Weib man nimmt. — Wie soll denn eigentlich meine Frau beschaffen sein? Das frag' ich mich schon seit meinem zwanzigsten Jahre und leider beinahe durch zwanzig Jahre. So viel ist gewiß: sie muß anders sein, als diese Lucie. Aber wie anders? Schöner? Nein. Klüger, geistreicher? Vielleicht. Kenn' ich nicht Mädchen, die ebenso schön als geistreich sind? Ja. Möcht' ich sie heirathen? Nein. Warum nicht? Ich weiß nicht. Was fehlt ihnen? Gemüth, Gefühl. Und wenn sie es hätten? Ich nähme sie doch nicht. Und weshalb? Ich suche ein bestimmtes Gemüth, ein a parte Gefühl, ein Gefühl, das für meinen Humor taugt, und einen Humor, der mein Gefühl nicht verletzt. Hat Lucie das Alles? Nein. Haben es die Andern? Auch nicht. — Ei nun! Man kann nicht Alles haben. Und Lucie hat vieles, was allen Andern fehlt. Man kennt sie in der ersten Stunde. Es ist ihr, wie den alten Gemälden, die Erklärung beigeschrieben. Erstens ist sie gutmüthig und sanft, wie ein Lamm — eine lobenswerthe Eigenschaft; heiter und unbefangen, wie ein Kind — eine seltene Eigenschaft; treu und gehorsam, trotz Griselden — eine fast unmögliche Eigenschaft. Geistreich nicht besonders

das ist wahr. Doch wer weiß! Es schlummert viel in einem Menschen, besonders in einem Mädchen. Jeder Berg kann ein Vulcan werden. Sie hatte den Verstand, mich liebenswürdig zu finden; darf ich ihr vorwerfen, daß sie nicht den Verstand hat, ihre Neigung zu mir zu verbergen? Alles erwogen: es ist ein Wesen, mit dem sich's leben läßt, aber wir können immer noch eine Weile bedenken, ob wir miteinander leben wollen.

Sechste Scene.

Wiese. Raschler.

Raschler. Lieber Hauptmann —

Wiese. Sieh' da, Herr Eheprocurator!

Raschler. Eine Neuigkeit! Soeben hat sich ein Käufer für Fridau gemeldet.

Wiese. Alle Wetter!

Raschler. Der Fremde ist bereit, den Kauffchilling zu erlegen, und der Sitz Ihrer Vorfahren geht in fremde Hände über, wenn Sie sich nicht rasch entschließen.

Wiese. Wozu?

Raschler. Ein schönes Mädchen und vierzigtausend Thaler anzunehmen.

Wiese. Ich dachte eben darüber nach —

Raschler. Es ist keine Zeit, um nachzudenken. Ja oder nein.

Wiese. Nun denn: nein!

Raschler. Adieu!

Wiese. Wohin?

Raschler. Mit dem Käufer abzuschließen.

Wiese. Halt! Wenn ich „ja“ sage?

Raschler. Dann sind Sie Erb-, Lehen- und Gerichtsherr von Friedau.

Wiese. Eine reizende Perspective!

Raschler. Der Ahnherr eines neuen Geschlechts —

Wiese. Ein Ahnherr! Wenn nur die Ahnfrau nicht wäre —

Raschler (auf dem Sprunge). Ja oder nein?

Wiese (wie für sich). Ein Weib nehmen, ist eine gleichgültige Sache —

Raschler. Also ja?

Wiese. Aber eine unbequeme Sache —

Raschler. Also nein?

Wiese. Bisweilen eine reizende Sache —

Raschler. Also ja?

Wiese. Aber meistens eine gefährliche Sache —

Raschler. Also nein?

Wiese. Wer nicht in's Wasser springt, lernt nicht schwimmen —

Raschler. Also ja?

Wiese. Es ist ein Unsinn — aber ja.

Raschler. Victoria! (Umarmt ihn.) Herzenshauptmann! Du bist ein Glückskind. Du weißt nicht, Du ahnst nicht — ich darf nichts ausplaudern — aber Du wirfst Dinge erfassen — na, wie gesagt, ein Glückskind. — Lucie! Lucie!

Siebente Scene.

Vorige. Lucie.

Raschler. Lucie, umarmen Sie Ihren Bräutigam. — Nun hab' ich alle Hände voll zu thun. Ehecontract, Kauf-

contract, Mitgift, Morgengabe. — Welche Feste! Welche Geschäfte! Wo ist meine Frau? (ab.)

Achte Scene.

Wiese. Lucie.

Wiese. Meine holde Braut —

Lucie. Ist's denn wirklich?

Wiese. Bald meine liebe Frau.

Lucie. Haben Sie denn nachgedacht?

Wiese. Worüber?

Lucie. Ueber meine Zweifel.

Wiese. Sie sagen, daß Sie mir gut sind —

Lucie. Wahrhaftig, das bin ich.

Wiese. Wahrhaftig, ich bin's Ihnen auch.

Lucie. Das ist etwas für den Anfang.

Wiese. Es ist auch genug bis zum Ende.

Lucie. Meinen Sie?

Wiese. Gewiß. Besonders wenn Sie so sind, wie Sie scheinen.

Lucie. Wie scheinen' ich denn?

Wiese. Sehr aufrichtig.

Lucie. Ja, das bin ich.

Wiese. Wollen Sie es bleiben?

Lucie. Ich versprech' es.

Wiese. Immer, in jedem Fall?

Lucie. In jedem — — was soll's denn für Fälle geben?

Wiese. Ich meine, Sie sollen mir in Zukunft nichts verbergen, was in Ihrem Herzen vorgeht. Versprechen Sie das?

Lucie. Ich verspreche — aber es wird nichts vorgehen.

Wiese. Wenn aber doch der Fall eintritt —

Lucie. Schon wieder der Fall? Geben Sie mir ein Beispiel.

Wiese. Es ist nicht nöthig. Der Zustand, den ich meine, verkündigt sich durch eine gewisse Bangigkeit — durch Unruhe im Gemüth — Herzklopfen — wenn Sie diese Symptome spüren, dann ist es die höchste Zeit —

Lucie. Zu einem Arzt zu gehen.

Wiese. Allerdings. Nämlich zu mir.

Lucie. Zu Ihnen?

Wiese. Mir Alles offen zu bekennen —

Lucie. Alles, Alles. Aber sorgen Sie nicht! Der Fall wird niemals kommen. Ich habe keine Anlage zu solchen Krankheiten.

Wiese. Ich seh' es mit Entzücken. Wir werden recht zufrieden sein.

Lucie. Ich bin es schon.

Wiese. Bald fehlt nichts zu unserm Glück.

Lucie. Es fehlt doch etwas.

Wiese. Was denn?

Lucie. Wir sind nicht so recht in einander verliebt.

Wiese. Wo Knospen sind, werden Blüten.

Lucie. Sehen Sie Knospen?

Wiese. Ich fühle sie keimen.

Lucie. Mir kommt es auch so vor.

Wiese. Ich glaub', es blüht schon.

Lucie. Das geht schnell.

Wiese. Das Herz treibt mächtig —

Lucie. Wie Unkraut.

Wiese. Wie Frühlingsveilchen, die über Mittag aufschießen.

Lucie. Das thut der Salat auch.

Wiese. Salat! Nicht doch! Wer wird das Herz mit einem Küchengewächs vergleichen!

Lucie. Küche! Ach Gott!

Wiese. Was haben Sie?

Lucie. Ich muß in die Küche.

Wiese. Jetzt, wo wir von unserer Liebe sprechen?

Lucie. Eben darum. Sie speisen hier. Heute darf nichts fehlen. Wenn ein Gericht verdirbt!

Wiese. Was liegt daran?

Lucie. Daran liegt Alles. Die Suppe verbrannt, der Braten verdorben — und die unglückliche Ehe ist fertig.

Wiese. Was fällt Ihnen ein!

Lucie. Sie glauben's nicht? Da hilft keine Freigeisterei. Ich weiß Beispiele. Einer Braut, der am Verlobungstage eine Speise mißlang, wurde ihr Mann in den ersten acht Tagen ihrer Ehe sterbens krank.

Wiese. Darauf laß' ich's ankommen.

Lucie. Und die Frau wurde ihm untreu.


Wiese. Wenn es sein muß, so gehen Sie in die Küche.

Lucie. Nicht wahr? Nun, Sie sollen meine Liebe in jedem Dissen spüren.

Wiese. Daß nur die Suppe nicht verbrennt! Daß keine Speise mißlingt! Das entgeht mir nicht. Ich hab' einen feinen Geschmack.

Lucie. Ohne Sorge. Sie sollen mit mir zufrieden sein. An meiner Kochkunst soll's nicht liegen, wenn irgend ein gefährliches Ereigniß das Glück unserer Ehe stört. (ab.)

Wiese (allein). Ihre Naivetät entzückt mich. Es ist sogar etwas Geistreiches darin. Sie ist in mich verliebt. Soll sie vergebens schmachten? — Schloß meiner Väter! Du blickst so schwärmerisch = feudalistisch von Deinem waldigen Hügel herab! Dort oben hausten meine Aelter-Mütter und lächelten hold und kochten, wie meine Lucie, und meine Aelter-Väter waren glücklich, obwohl sie was Weniges dabei gähnten. Süßes Glück der Beschränkung! Ich will Dich auch einmal verkosten. Die Welt ist weit, aber das Herz ist eng — es verlangt ein Stück Welt für sich. Lenkt, Ihr guten Väter, einen Strahl Eurer Genügsamkeit in das Herz Eures Enkels, und er wird glücklich sein, und ein bißchen gähnen wie Ihr!



Zweiter Act.

(Zimmer auf dem Landgute des Hauptmanns.)

Erste Scene.

Hauptmann Wiese und Lucie (sitzen auf dem Sopha. Er liest ihr vor, sie schläft).

Wiese (bemerkt, daß sie schläft). Sie schläft! Und zwar recht fest. (Steht auf.) Sie schläft bei der Lectüre von „Wilhelm Meister“. Gehört sie auch zu Goethe's Feinden? Drückt dieser Schlaf vielleicht eine Ansicht aus? Ist er eine kritische Beilage zum Menzel'schen Literaturblatt? Ach nein! Sie kennt ja Goethe kaum dem Namen nach, und von Menzel's Existenz hat sie vollends keine Ahnung. Doch was liegt daran? Man kann verständig und geistreich sein, ohne viel gelesen zu haben. Man kann! — Da liegt's! — (Betrachtet die Schlafende.) Wie schön sie ist! Auch mit geschlossenen Augen. Welche edlen Züge! Welch schelmisch lächelnder Mund! Nein, es ist nicht möglich, daß in solcher Hülle kein Geist, keine Seele wohnen sollte! — Es gab Momente in diesen acht Tagen unserer Ehe, wo ich glücklicher Pygmalion wähnte, meine schöne Bildsäule erwache zum Leben. Noch

ist sie nicht erwacht; aber man muß die Hoffnung nicht aufgeben.

Lucie (im Schlafe). Ach!

Wiese. Was ist's? Sie träumt. Vielleicht von mir?
(Nähert sich ihr.)

Lucie (wie oben). Wilhelm —

Wiese. Meister?

Lucie (wie oben). Führe die Kühe auf die Weide.

Wiese. Sie meint den Großknecht —

Lucie (wie oben). Gib Acht auf die scheefige. Sie bekommt frischen Klee.

Wiese. Welche landwirthschaftliche Phantasie! — Erwache, Unglückselige!

Lucie (reibt sich die Augen). Lieber Mann! Du bist hier?
(Steht auf.)

Wiese. Ja, mein Kind. Du bist bei meiner Vorlesung eingeschlafen. (Steht auf.)

Lucie. Vergib! Die Hitze im Saal war zu groß. Welche Zeit ist es?

Wiese. Fünf Uhr.

Lucie. Nun muß ich meine Hühner füttern. Später gehen wir spazieren, nicht wahr?

Wiese (leintaut). Wie Du willst.

Lucie. Für den Abend hab' ich den Verwalter geladen. Er weiß so viel Schnacken. Na, leb' wohl.

Wiese. Lucie —

Lucie. Lieber Mann?

Wiese (nimmt sie bei den Händen, sieht ihr in die Augen, schüttelt den Kopf).

Lucie. Was hast Du denn?

Wiese. Sage, Lucie, wie hat Dir Wilhelm Meister gefallen?

Lucie. Soll ich aufrichtig reden?

Wiese. Das versteht sich.

Lucie. Nun denn: das Buch ist sehr langweilig.

Wiese (läßt sie los.) Langweilig!

Lucie (folgt ihm). Bist Du böse?

Wiese. Nicht doch!

Lucie. Ja, Du bist böse.

Wiese. Was fällt Dir ein?

Lucie. Wenn Du nicht böse bist, so gib mir einen Kuß.

Wiese. Wozu?

Lucie (hascht und küßt ihn). So. Und nun versprich mir, daß Du mich nicht mehr mit Vorlesen plagen willst.

Wiese. Gewiß nicht.

Lucie. Wir wollen lieber mit einander schwätzen.

Wiese. Von den Hühnern.

Lucie. Was es nun ist. Es gilt mir gleich, wenn Du nur bei mir bist.

Wiese. Liebst Du mich denn wirklich?

Lucie. Welche Frage! Ich bin so glücklich, so zufrieden —

Wiese. In der That?

Lucie. Du bist es auch, nicht wahr? — Die Mädchen führen doch ein recht trauriges Leben! Wie anders ist's um eine Frau! Haus und Garten, Küche und Keller stehen mir zu Gebote. Ich darf thun und lassen, was ich will, die Leute erweisen mir Respect, nennen mich „gnädige Frau“ — wie das wohl klingt! — Das Alles hab' ich Dir zu danken — — Horch! Im Hofe wird's laut. Das Volk

kennt meine Stimme. Gid gad! Hörst Du? Ich komme schon. Gid gad! Gid gad! (Ab.)

Wiese (allein). Aufrichtig ist sie. Sie liebt mich. Warum? Weil ihr das Verhältniß zu mir Freiheit und ein bequemes Leben verschafft. Die Hand auf's Herz, Ihr Damen: heirathet Ihr aus einem andern Grunde? Eure Gefinnungen sind mit schönen Worten verbrämt, Ihr schwagt von Seeleneinklang, von ewiger Liebe: aber man nehme dem Abgott Eures Herzens seinen Rang, oder sein Amt oder sein Geld, und wir wollen sehen, ob der Ueberschuß Eurer Liebe dieses Deficit zu decken im Stande ist. Ich fürchte, es bleibt ein Bruchtheil, dessen Auszahlung die Mühe nicht lohnt. — Es ist wahr, meine Lucie ist an Geist mit Frau von Staël nicht zu vergleichen; aber sie ist doch nicht zänkisch, wie die Gemahlin des weisen Sokrates, oder geizig, wie die Ehefrau des großen Albrecht Dürer. Selbst mit Kaiser Augustus weltberühmter Gattin möcht' ich die meinige nicht vertauschen. So manche große Männer hatten Ursache, sich über einen gewissen Punkt zu beklagen, über den ich wenigstens, so scheint es, vollkommen ruhig sein kann. Meine Lucie liebt mich. Ich muß ihre Neigung mit Hühnern aus Wälschland und mit Kühen aus der Schweiz theilen, aber ich habe mindestens nicht Ursache, auf diese unschuldigen Thiere eifersüchtig zu sein. — Ich will mich nicht täuschen. Diese Ehe füllt mich nicht aus. Ich bin nicht glücklich. Aber wer ist denn glücklich? Ich bin nicht unglücklich; das ist viel. Ich bin ziemlich zufrieden; das ist genug. Man wird genügsam, je länger man lebt.

Zweite Scene.

Hauptmann Wiese. Lieutenant Born (in Uniform, dem ein Bedienter die Thür öffnet).

Born (Eilt mit offenen Armen auf ihn zu). Freund Wiese —

Wiese (freudig überrascht). Born —

Born. Lieber Bruder!

Wiese. Trefflicher Junge!

Born. Kannst Du mir verzeihen?

Wiese. Verzeihen?

Born. Daß ich Dir nicht schrieb, Dir nicht dankte.

Wiese. Bist Du klug?

Born. Sieh', Camerab, zwanzig Mal wollt' ich etwas von meinen Gefühlen auf's Papier kriegeln — aber mir gingen die Augen über. Nein, ich muß ihn sehen — rief ich aus — seine treue Seele in seiner Miene sehen, ihn fest an's Herz drücken, wie ich jetzt thue, und ihm selbst sagen: ich danke Dir.

Wiese. Liebster, bester Freund —

Born. Bruder, so ich Dir das je vergesse — — Ich kam nicht los. Das verwünschte Exerciren! Endlich erhielt ich Urlaub. Ich ritt die Nacht durch; in der Stadt sucht' ich Dich bei Deinem Advocaten, der wies mich hieher. Du weißt Alles. Mein Leichtsinn hatte mich in eine grenzenlose Verlegenheit gestürzt, und ohne Deine Hülfe — Du warst mein Retter, mein Engel. Das vergess' ich Dir nie.

Wiese. Ich schäme mich, daß Du mir den kleinen Liebesdienst so hoch anrechnest.

Born. Wenn ich Dir nur vergelten könnte! — Mir ist gründlich geholfen. Mein Schicksal hat sich günstig-gewendet

— ich erzähle Dir die Geschichte ein ander Mal. Auch Frauenzimmer kommen darin vor — wie in allen meinen Geschichten — Du weißt ja. Ich hab' eine derbe Section erhalten! Uebrigens Dein Geld ist sicher.

Wiese. Still davon! Wir haben von andern Dingen zu sprechen.

Born. Ja, höre! Es sind Zeichen und Wunder geschehen! Du bist Gutseßiger geworden.

Wiese. Ein Stück davon.

Born. Bist verheirathet.

Wiese. Aus dem Stegreif.

Born. Verheirathet! Laß Dich einmal ansehen. —
Richtig! Verheirathet! Ich wollt' es gar nicht glauben.

Wiese. Es muß wohl glaublich sein, da es wirklich ist. Und was wirklich ist, ist vernünftig. So lehrt wenigstens die neueste Philosophie. Glaube daher, daß ich eine wirklich vernünftige Ehe geschlossen habe.

Born. Vernünftig, aber toll. Darauf kenn' ich Dich.

Wiese. Im Gegentheil! Vernünftig zum Tollwerden. Ich will ebenso leicht mit einer Messerspitze voll Arsenik den Ocean vergiften, als ich mit all' meiner Narrheit im Stande bin, dem zahmen Wesen meiner Frau einen Beigeschmack von Tollheit zu geben.

Born. In der That, ich bin neugieriger auf Deine Frau, als sie es jemals auf ihren Mann sein konnte. Ich weiß, daß sie schön ist.

Wiese. Das weiß sie noch besser als Du, oder sie müßte keine Frau sein. Wenn sie so geistreich wäre, als sie schön ist, so wäre sie Minerva; aber sie ist wirklich so schön, daß sie einen Schnitten von dem Apfel der Venus ansprechen

kann, der zu ihrem Glück für die Schönste, und nicht für die Geistreichste bestimmt war.

Born. Du sprichst in Räthseln.

Wiese. Ich weiß leider die Lösung. Meine Frau ist so schön, daß ich mir oft Argus zu sein wünsche, um ihre tausend Reize mit hundert Augen einzufangen; aber ihre Schönheit hat so häßliche Begleiter, daß ich ebenso oft versucht bin, meine beiden einzigen Augen vor ihnen zuzudrücken.

Born. Ich verstehe Dich nicht!

Wiese. Meine Frau ist leichter zu verstehen. Sie ist kein dunkles Buch. Sie trägt ihren Commentar mit sich. Aber lies selbst, denn da kommt sie.

Dritte Scene.

Vorige. Lucie.

Lucie. Lieber Mann — — (Erblickt Born, und bleibt unbeweglich, ihn betrachtend.)

Born. Wahrhaftig, eine reizende Frau! — Meine Gnädige, ich bin so glücklich, Ihnen einen Freund Ihres Mannes vorzustellen, welcher hoffen darf, unter diesem Titel den Zugang zu Ihrer Freundschaft zu finden.

Wiese. Das ist viel zu complicirt! — Lucie, das ist mein Jugendfreund, Lieutenant Born.

Lucie. Dein Jugendfreund?

Wiese. Du lachst?

Lucie. Weil mir einfällt, daß Du lange vor dem Herrn jung gewesen sein mußt —

Wiese. Wie?

Born. Vortrefflich! (Küßt ihr die Hand.) Ich danke für das Compliment. (Für sich.) Alle Wetter! Das war wie

ein Händedruck. — Bruder, Du hast eine sehr geistreiche Frau —

Wiese. Das Erste, was ich höre. — Aber Du wirst müde sein von dem Ritt.

Born. Noch vor zwei Minuten. Jetzt nicht mehr. Der Anblick einer reizenden Frau hat eine eigene Restaurationskraft für mich.

Wiese. Immer der Alte! Lauter parfümirte Worte. Bist Du durstig? Freilich! (Ruft zur Thüre.) Wein! — Mach', als ob Du zu Hause wärest. Vor meiner Frau brauchst Du Dich gar nicht zu geniren. (Betrachtet Lucien, für sich). Was stiert sie ihn immer an? (Da der Bediente Wein bringt.) Wohl! (Schenkt ein.) Edler Ritter, ich heiße Euch sammt meiner Hausfrauen willkommen auf meiner Burg. Ergreift den Humpen, und thut mir fröhlich Bescheid.

Born (zu Lucien). Wollt ihr mir nicht zutrinken, edle Frau? (Lucie nippt und kredenzt ihm das Glas.)

Wiese (für sich). Wie grazios sie ist! Besonders wenn sie nicht spricht.

Born (für sich). Welch ein Blick!

Wiese. Wie mundet Euch mein Nierensteiner?

Born. Es ist ein Göttertrunk — da solche Lippen ihn berührten.

Wiese. Wollt Ihr Euch's nicht bequem machen, und Eure Rüstung ablegen? — Lucie, die Gastzimmer sind doch in gutem Stande? Hörst Du?

Lucie (die immer auf Born sieht, nicht bejahend).

Born (halb nach Lucien gewendet). Fast hätte ich vergessen — Du bekommst noch einen Gast. Doctor Raschler trabt auf der Heerstraße. Sein Gaul, der vermuthlich nie einen

Preis im Wettrennen gewann, konnte mit meiner Ungeduld nicht gleichen Schritt halten. Ich ritt voraus, und versprach, ihn anzumelden.

Wiese. Mein waderer Freund! Welche Freude! Lucie, sieh' nach den Zimmern.

Born. Sieh' Du nur selbst, mein Schatz. Ich will indeß den Faden meiner interessanten Bekanntschaft weiter spinnen.

Wiese. Du willst mit meiner Frau allein bleiben?

Born. Allerdings.

Wiese. Allein? Ganz allein?

Born. Bist Du eifersüchtig?

Wiese. Nicht im Geringsten. Aber — (Für sich.) Einmal muß er doch erfahren, daß sie albern ist. (Zu Born.) Nun, gute Unterhaltung. Eröffne die Schleusen Deiner Galanterie. Ich gebe Dir volle Freiheit, meiner Frau so viele schöne Dinge zu sagen, als je einer von Deinen zahllosen Liebchaften. (Reise.) Aber, Bruder, laß das Gespräch ja nicht drucken, wie's jetzt Sitte ist unter den reisenden Memoiren-schreibern, den harmlosen Cirkel, der sie vertraulich aufnahm, öffentlich vor dem Publikum zu compromittiren. Also, ja nicht drucken, hörst Du? (Sant.) Herr Ritter, ich gehe, um für Ruhelager und Nachtimbiß zu sorgen. (Ab.)

Vierte Scene.

Lucie. Born.

Born. Gnädige Frau, ich komme wohl recht zur Unzeit, nicht wahr?

Lucie. Wie so?

Born. Sie leben in den Flitterwochen. Neuvermählte haben sich so viel zu sagen.

Lucie. Ich wüßte nicht.

Born. Nicht?

Lucie. Mein Mann spricht wenig.

Born. Das ist sonst nicht sein Fehler.

Lucie. Er ist das stille, einsame Leben nicht gewohnt.

Born. An seiner Stelle wär' ich bereit, mein ganzes übriges Leben, wie König Enzo nach der Versenkung, unter dem Podium zuzubringen.

Lucie. Mein Mann liebt die Geselligkeit. Er war mürrisch, verdrießlich. Seit Ihrer Ankunft ist er wie neu belebt.

Born. Mürrisch? Verdrießlich? Ich erstaune. Sonst war er die Munterkeit selbst.

Lucie. Ihr seid munter für alle Welt, nur an der Frau laßt Ihr Eure Launen aus.

Born. Was muß ich hören? Sie sind mit meinem Freunde unzufrieden?

Lucie. Das sag' ich nicht.

Born. Aber ich fühl' es. Ich will ihm den Text lesen.

Lucie. Beileibe nicht!

Born. Was? Eine so reizende, so liebenswürdige Frau, und er trägt sie nicht auf den Händen? Er liest nicht jeden Wunsch in so schönen Augen, und er erräth ihn nicht, bevor er ihn gelesen?

Lucie. Im Ganzen behandelst er mich gut —

Born. Im Ganzen? Gut behandeln? Das ist nichts. Er sollte Sie anbeten. Ich fühle einen wahren Grimm gegen ihn. Er ist ein Barbar, ein Tyrann.

Lucie. Gemach, gemacht! Er ist mein Mann.

Born. Er soll erst verdienen, es zu sein. Doch nur ruhig! Ich will ihn in die Cur nehmen. Ich weiß ein Mittel.

Lucie. Ein Mittel?

Born. Was meinen Sie? Er erlaubte mir, Ihnen den Hof zu machen. Ist das nicht beleidigend für uns beide? Wie, wenn wir uns dieser Freiheit im vollsten Maß bedienen? Ich meine so. Wir ignoriren ihn gänzlich; ich bin Ihr beständiger Begleiter; wir lachen, wir scherzen mit einander, ich lasse Ihnen etwas in's Ohr, Sie schlagen mich mit dem Fächer, ich hasche Sie, Sie fliehen vor mir, ich laufe Ihnen nach, wir lassen ihn allein — und so weiter.

Lucie. Und so weiter? Das Mittel scheint mir gefährlich.

Born. Warum? Er soll sehen, daß es einer schönen Frau niemals an Männern fehlt, die ihr Aufmerksamkeiten erweisen, und soll dadurch doppelt aufmerksam für Sie werden. Sie sehen meinen edlen Zweck. Ich schmiede Intriguen, aber aus purer Freundschaft.

Lucie. Nur aus Freundschaft?

Born (ergreift ihre Hand). Es sei denn, dieser Blick erlaubt mir, in eigenem Interesse zu handeln.

Lucie (entzieht sich ihm). Ich weiß von keinem Blick.

Born. Die Blicke reisen gern incognito.

Lucie. Ein Incognito muß man respectiren.

Born. Verdächtige Leute fragt man um ihren Paß.

Lucie. Der Frager müßte sich erst selbst legitimiren.

Born. Ich bin ein guter Mensch —

Lucie. So sagen sie Alle.

Born. Ein discreter Jüngling —

Lucie. Ein treuer Freund!

Born. Tren und verschwiegen.

Lucie. Suchen Sie einen Dienst?

Born. Eine Stelle in Ihrem Herzen.

Lucie. Es ist kein Platz leer.

Born. Sie trauen mir nicht, schöne Frau? Wenn ich mich erst einige Wochen hier aufhalte —

Lucie. Sie wollen hier bleiben?

Born. Ich komme nicht los. Die herrliche Gegend — die Freundschaft — die schönen Unbekannten, die incognito herumschwärmen —

Lucie (wie nachdenklich). Sie wollen hier bleiben?

Born. Wenn Sie mich nicht fortschaffen.

Lucie. Ich sollte fast!

Born. Bitte, nein!

Lucie. Nun denn — Sie dürfen bleiben.

Born (küßt ihr die Hand). Tausend Dank!

Lucie. Aber Sie müssen mir etwas versprechen.

Born. Sie immer anzubeten?

Lucie. Nicht doch! — Geben Sie mir Ihr Wort?

Born. Und die Hand dazu.

Lucie. Das Wort ist genug. — Sie sollen nicht mehr mit mir allein bleiben.

Born. Wenn es aber Ihr Mann befiehlt?

Lucie. Dann — aber er wird es nicht.

Born. Ich glaube doch.

Lucie. Ja, wenn er es befiehlt —

Born. Liebenswürdige Frau!

Lucie. Sonst aber — nicht — niemals.

Born. Niemals!

Lucie. Schwören Sie!

Born. Ich schwöre!

Lucie. Niemals!

Born (zärtlich). Niemals — (Tritt näher.) niemals —

Lucie. Nein, nein — niemals — auch wenn er's befiehlt — hören Sie? Niemals, niemals! (Ab, zur Seite.)

Born (allein). Holde Naivetät! Reizende Koketterie! Da spinnt sich ein Roman an, der gar nicht herrlicher — — sie ist entzückend, bezaubernd, ganz geschaffen, um mich mein letztes Malheur vergessen zu machen — ich glähe, ich zerschmelze vor Liebe — — aber halt, halt! Wohin reißt Dich Dein heißes Blut? Hast Du vergessen — ? Es ist die Frau Deines treuesten Kameraden, Deines besten Freundes. — Armer Freund! Eine solche Erzkokette zur Frau zu besitzen! Denn das ist sie mit all' ihrem Wesen. Nun begreif' ich, warum er so zweideutig von ihr sprach. Es ist aber auch entsetzlich! Erst acht Tage verheirathet, und mit einem Fremden in der ersten Stunde — ich bin freilich außerordentlich liebenswürdig, aber es gibt deren, die mir gleichen, und wie bald kann sich ein Zweiter hieher verirren, der minder gewissenhaft ist als ich. Und warum soll ich nicht der Erste sein? — Nein, nein! Das dunkle Verhängniß mag ein Anderer über Wiese bringen. Armer Freund! Doch so sind die Philosophen! Sie kennen den Menschen im Allgemeinen perfect, aber jeder besondere Mensch führt sie hinter's Picht.

Fünfte Scene.

Born. Wiese (Reckt den Kopf zur Thür herein).

Wiese. Born, bist Du allein?

Born. Lieber Wiese, komm' nur herein. (Für sich.) Der arme Teufel! Er dauert mich.

Wiese. Du hast meine Frau allein gesprochen?

Sorn. Ja, lieber Bruder.

Wiese (erwartungsvoll). Nun, was sagst Du?

Sorn. Was soll ich sagen? Sie ist schön wie ein Engel.

Wiese. Ja, aber — es hat ein nisi, nicht wahr?

Sorn. Ich wüßte nicht — (Für sich.) Der arme Mann!
Er scheint sein Schicksal schon zu wissen.

Wiese. Du willst nicht mit der Sprache heraus.

Sorn. Bester Freund —

Wiese (drückt ihm die Hand). Ich verstehe Dich. Ja, ja, es ist kein Zweifel, es fehlt hier. (Deutet auf die Stirne.)

Sorn (ebenso). Hier? Wem?

Wiese. Meiner Frau. Ihre Schönheit verblendete mich — der Herrschaftskauf steckte mir im Kopf — eine Laune riß mich hin, ich war verheirathet, eh' man sich umsieht. Raschler ist an Allem Schuld. — Ist sie Dir denn ganz geistlos, ganz albern vorgekommen?

Sorn. Wer?

Wiese. Meine Frau.

Sorn. Hm! Verstand hat sie wohl genug —

Wiese. Ich sage Dir, sie versteht nichts als die Hühnerzucht und die Kochkunst.

Sorn. Sie versteht noch ganz andere Künste.

Wiese. Ich lese ihr täglich die besten Bücher vor, sie schläft dabei ein.

Sorn. Wer wird seiner Frau in den Flitterwochen vorlesen?

Wiese. Gedruckte Worte sind das Surrogat der gesprochenen. Meine Frau weiß nicht zu reden.

Sorn. Und Du weißt sie nicht reden zu machen. Wecke ihren Geist, suche ihn an den Deinigen zu fetten. Ich kenne

Deine Frau erst seit einer halben Stunde, aber ich finde, sie hat mehr Wiß als Du.

Wiese. Ist sie denn nicht albern?

Born. Sie ist das reizendste, bezauberndste und — gefährlichste Wesen von der Welt.

Wiese. So ist sie mir niemals erschienen.

Born. Weil Du nicht in sie verliebt bist, wie ich.

Wiese. Was? Du bist in meine Frau verliebt?

Born. Ich bin in einer Viertelstunde lebendigen Gesprächs weiter mit ihr gekommen, als Du jemals hoffen kannst, wenn Du ihr auch die ganze Bibliothek aller Classiker vorliest. Aber ich will nicht weiter kommen. Ich bin Dein Freund. Ich reiße mich los. Bewundere meine Größe. Der römische Scipio ist in der Tugend ein Stümper gegen mich. Das herrlichste Abenteuer, die schönste Gelegenheit — ich will nicht mehr sagen. — Lebe wohl! Ein Gang im Garten soll mich abkühlen; dann sattle ich mein Roß, und — auf und davon. — Bruder, laß Dich warnen: gib Acht auf Deine Frau. Ich bin ein tugendhafter Mensch, ich bin ein Dummkopf. Leb' wohl! Leb' wohl! (ab.)

Wiese (allein). Wie ist mir denn? Er ist in meine Frau verliebt? Das freut mich. Aber er will mich warnen. Wovor? Ich soll auf sie Acht geben. Wozu? Sie wird doch nicht —? Nein, nein! Es ist unmöglich. Sie ist die Unbefangenheit, die Unschuld selbst.

Sechste Scene.

Wiese. Lucie.

Wiese. Da kommt sie! — Ganz langsam, ganz schwermüthig? Was soll das?

Lucie (setzt sich, stützt den Kopf auf den Arm). Ach!

Wiese (nähert sich ihr). Sie seufzt? Sie bemerkt mich nicht? — Lucie!

Lucie. Lieber Mann! (Steht auf.)

Wiese. Bist Du traurig?

Lucie. Ach nein!

Wiese. „Nein“ heißt: nein, aber „ach nein“ heißt: ja.

Lucie. Ich weiß selbst nicht, was ich bin.

Wiese. Ist denn etwas vorgefallen?

Lucie. Ach ja!

Wiese. Ach ja? Ist mehrmals ja. Geschwinde, sprich —

Lucie. Ich getraue mich nicht — zwar hab' ich Dir versprochen — aber wie soll ich es sagen?

Wiese. Versprochen? Was hast Du mir versprochen?

Lucie. Du weißt ja. An dem Tage, wo wir uns kennen lernten —

Wiese. Nun?

Lucie. Du sagtest, wenn der Fall einträte, daß —

Wiese. Der Fall? Ich bin des Todes!

Lucie. Ich fürchte, der Fall ist eingetreten.

Wiese. Mein Schicksal! Mein Schicksal!

Lucie. Ich bin seitdem ganz verändert.

Wiese. Seitdem? Seit wann? Wodurch?

Lucie. Seit der Ankunft Deines Freundes.

Wiese. Mein Schicksal! Und so bald! — Vorn hat also — Du bist — er hat Eindruck auf Dich gemacht?

Lucie. Den größten.

Wiese. Mein Schicksal! — Du wirst Dich irren, liebe Lucie. Das ist nicht der Fall, von dem ich Dir sagte.

Lucie. Ach ja! Er ist es ganz gewiß.

Wiese. So? Und woraus schließt Du — ?

Lucie. Darf ich Alles sagen?

Wiese. Du darfst — Du sollst — Alles, Alles.

Lucie. Du wirst aber wieder böse werden —

Wiese. Nein doch!

Lucie. Er ist ein schöner junger Mann —

Wiese. Mittelschlag.

Lucie. Wie knapp ihm die Uniform sitzt!

Wiese. Wir hatten sonst dasselbe Maß.

Lucie. Er trat in's Zimmer —

Wiese. Ich wollt', er wäre draußen geblieben.

Lucie. Ich hatte das Gefühl, als würd' es plötzlich hell
und licht.

Wiese. Mir wird gelb und grün vor den Augen.

Lucie. Mein Herz schlug —

Wiese. Warum nicht gar!

Lucie. Er sprach —

Wiese. Lauter Albernheiten.

Lucie. Mit einem Ton —

Wiese. Wie ein anderer Mensch.

Lucie. Süß wie Musik.

Wiese. Sie wird ganz poetisch!

Lucie. Da rief eine innere Stimme —

Wiese. Lucie, bist Du besessen?

Lucie. Lucie, Dein Mann liebt Dich nicht.

Wiese. Die Stimme lügt.

Lucie. Und weiter rief es —

Wiese. Es ruft schon wieder?

Lucie. Das ist der Mann Deines Herzens!

Wiese. Solche innere Stimmen verbitt' ich mir.

Lucie. Nun zürnst Du? Ich wußt' es ja. Du bist mit mir nicht zufrieden. Ich weiß es längst. Aber es mußte so kommen. Warum verdarb mir der Kuchen am Verlobungstag?

Wiese. Sei ruhig, liebes Kind, der Kuchen, den wir damals aßen, war vortrefflich.

Lucie. Aber es war nicht mein Kuchen!

Wiese. Nicht der Deinige?

Lucie. Mein Kuchen mißlang. Ich stellte ihn nicht auf den Tisch. Ich nahm fremdes Gebäck, aber es half nichts. Das Unglück war geschehen.

Wiese. Wie zweideutig die Orakel sind!

Lucie. Nun kommen die Folgen. Du wirst krank werden, ich werde —

Wiese. Treibe Deinen gefährlichen Aberglauben nicht zu weit.

Lucie. Mir ist so ängstlich zu Muth —

Wiese. Auch ich fühle einige Bangigkeit —

Lucie. Es droht uns so manches! Was wäre erst geschehen, hätt' ich den Kuchen auf den Tisch gestellt!

Wiese. Mit Deinem Kuchen! Weißt Du, daß ich nun im Ernste böse bin? Es ist begreiflich, daß Du albern handelst, wenn Du an Albernheiten glaubst. Wie hast Du Dich mit Born benommen? Er ließ einige Worte fallen — ich will nicht hoffen, daß Du ihm Veranlassung gegeben, Dich für leichtsinnig zu halten.

Lucie. Ich Unglückliche! Du sagst mir so harte Worte, und versprachst doch, mich mit Güte und Sanftmuth zu behandeln.

Wiese. Güte! Sanftmuth! Und sie erzählt mir von einem Liebhaber. —

Lucie. Du selbst hast verlangt, daß ich Dir Alles aufrichtig gestehen soll, was in meinem Innern vorgeht.

Wiese. Aber dergleichen soll nicht vorgehen!

Lucie. Fast muß ich glauben, Du hast mich nie geliebt; Du nahmst mich nur des Geldes wegen —

Wiese. Wie?

Lucie. Das hätte Dein Freund nicht gethan. Er mag leichtsinnig sein, flatterhaft — aber er verachtet mich nicht wie Du, er geht nicht mit mir wie mit einem Kinde um —

Wiese. Gib Dich nur zufrieden —

Lucie. Er ist galant, zuvorkommend — das gefällt mir — was ist da Böses? Du bist unfreundlich, ja tyrannisch — das duld' ich nicht.

Wiese. Aber liebes Kind —

Lucie. Ich bin sanft, nachgiebig, aber ich kenne meine Rechte. Bist Du der Mann, bin ich die Frau, keine Magd, keine Sclavin. Ist Dir mein Geist zu gering — o ja, ich weiß es wohl, wenn Du es auch nicht geradezu sagst — so hättest Du das bedenken sollen. Mit Drohen und Schelten richtet man bei mir nichts aus. Ich habe meinen Kopf. Du magst viel gelesen haben, aber wie man eine zärtliche junge Frau behandelt, das weißt Du so wenig wie Dein langweiliger Wilhelm Meister. — Nun geh' ich auf mein Zimmer, und weine und grolle und schmolle so lange, bis Du Dein Unrecht einsehst, bis Du mich um Verzeihung bittest. (ab.)

Wiese (allein). Ich falle aus den Wolken. Ist das meine Frau? Wie viele böse Geister sind in dem kleinen Wesen verborgen? Eine Frau ist launisch — man kann sie heilen;

zänktisch — man kann sie bändigen; kokett — man kann sie bewachen. Aber was thut Ihr mit einer Frau, die alles dies und noch tausendfach Schlimmeres dazu ist? Warum war ich ein so großer Feind meiner Freiheit und Freund meiner Unruhe, mir diese ewige Unruhe auf den Hals zu laden? Aber wo ist der Menschenkenner, der hinter ihren Kochtöpfen und welschen Hühnern die Capricen und Liebhaber lauern sah? Bei alledem gefällt sie mir jetzt besser als damals, und meine größte Verzweiflung ist die, daß ich verzweifeln muß, ihr zu gefallen.

Siebente Scene.

Wiese. Raschler.

Raschler, Hauptmann, da haben Sie einen Zeugen für Ihr eheliches Glück.

Wiese. Sie kommen um eine Stunde zu spät. Der Vogel ist ausgeflogen.

Raschler. Brav! So hab' ich's gern. Noch immer der alte Humor.

Wiese. Humor! Kennt mir das Wort nicht mehr. Ich hatte den Humor, eine Frau zu nehmen, und nun hat die Frau meinen Humor genommen.

Raschler. Was? Sprechen Sie im Ernst?

Wiese. Nein, ich spaße und lache, wie Einer, den man zu Tode kugelt.

Raschler. Versteh' ich recht? Sie sind mit Ihrer Frau unzufrieden?

Wiese. Frau! War das eine Frau? Sie hatte schöne Augen, und reiche Locken, und weiße Hände, ein ganzes

Arsenal von Reizen; aber mit alledem gab sie nur das Modell zu einer Frau.

Raschler. Nun, was fehlt ihr denn?

Wiese. Eine Kleinigkeit: Alles; was Gott zuerst geschaffen: das Licht. Sie war eine reizende Gegend bei stockfinsterer Nacht. Es gibt ein Ding, das die thörichten Menschen Verstand nennen, ein Privilegium unserer göttlichen Abkunft, worauf meine Frau großmüthig Verzicht geleistet.

Raschler. Sie beschuldigen Lucien der Athernheit?

Wiese. Ich nicht. Sie selbst plaudert ihr Geheimniß aus, so oft sie den Mund aufthut. Aber mein Entschluß ist gefaßt. Ich bin es satt, mit einer Puppe zu leben. Ich lasse mich scheiden.

Raschler. Das geht nicht an. Dummheit ist kein Ehehinderniß.

Wiese. Dann hat kein Weiser Eure Gesetzbücher gemacht.

Raschler. Ich glaube, Sie irren, lieber Freund. Lucie hat Verstand.

Wiese. Leider, leider! Ihr Wiß erwacht, und ich bin mit dem meinigen zu Ende. Es ist Einer da, der sie witzig macht, aber dieser Eine ist nicht ihr Mann. Meine Frau ist eine Treibhauspflanze, sie kommt in meinem Erdreich nicht fort, sie will versetzt werden.

Raschler. Das klingt ja wie Eifersucht!

Wiese. Warum hat man den Schelm nicht gleich nach der Geburt erstickt, der mich zum Othello macht?

Raschler. Wer ist der Schelm?

Wiese. Ich selbst, denn ich nahm eine Frau. Kinder sollen keine Messer kriegen, und friedfertige Männer keine

Frauen; denn solche Männer werden Kinder, und ihre Frauen Messer in ihren Händen.

Raschler. Nun ist's einmal geschehen —

Wiese. Ich wollt', es wäre die tugendhafteste Handlung meines Lebens, und ich hätte sie nie gethan!

Raschler. Sie wird ja wohl zu bessern sein. Man muß die Hoffnung nicht aufgeben.

Wiese. Das ist so die gefellige Trostscheidemünze, die man übereingekommen ist, statt des Goldes herzlicher Theilnahme, einander täglich zuzuworfen. Ja, ja, wir wollen hoffen, daß der Dornstrauch Feigen trägt, und ich will den Strauch essen, ohne daß mich die Zunge brennt; wir wollen glauben, daß der Wolf die Lämmer schützt, und die Kammer der Schafe soll ihm dafür eine Dankadresse votiren. Ich will mich mit den neuentdeckten Mondmenschen in Correspondenz setzen, und zur Dankbarkeit für das Licht, das sie uns zusenden, die deutsche Journalistik bei ihnen einführen. Ich will mir von großen Herren etwas versprechen lassen, und will versprechen zu glauben, daß sie Wort halten; ich will an Gespenster glauben, an den ewigen Frieden und an die Vernunft aller Weiber, nur nicht der meinigen —

Achte Scene.

Borige. Born.

Born. Bruder, ich scheide.

Wiese. Bleib' da und hilf die Katastrophe beenden. —
Was hältst Du von meiner Frau?

Born. Soll ich offen reden?

Wiese. Das ist auch wieder eine von den nichtsagenden Redensarten! Rede, wie Du kannst, oder halte den Mund.

Born. Darf ich vor diesem Herrn — ?

Wiese. Immerhin! Denn der hat mir die Kasse im Sack verkauft.

Born. Nun denn, Bruder — es thut mir leid, daß ich es sagen muß — aber Deine Frau ist eine ausgemachte Kofette.

Wiese. Eine Kofette!

Kaschler. Wie, Herr Lieutenant?

Wiese. Soll ich ihn fordern?

Kaschler. Es war sehr unartig.

Born. Kindische Leute! Ihr habt es verlangt. Ich sagte die Wahrheit.

Wiese. Darum bist Du ein Thor. Einer sagt die Wahrheit, Tausende nehmen sie mit Jubel auf, aber hinterdrein stellt sich ein Jeder, als hätt' er nichts gehört. Was hilft's, daß Du in's Wasser springst? Du wirfst nur die Fluth trüben. Die Wellen verschlingen Dich, und rollen glatt und gleichnerisch über Dich weiter.

Neunte Scene.

Borige. Lucie.

Lucie (verändert in Ton und Benehmen). Lieber Vormund, ich heiße Sie herzlich willkommen.

Kaschler. Evormund, schöne Frau. (Auf Wiese.) Dort steht Ihr Vormund. Sind Sie mit dem Tausche zufrieden?

Lucie. Vollkommen. Mein Mann liebt mich, unser Glück wächst von Stunde zu Stunde, bald wird es seinen Gipfel erreichen.

Wiese (für sich). Was ist das? Welche Verstellung!

Born (für sich). Armer Freund!

Lucie. Ich habe Ihre Ankunft mit Sehnsucht erwartet. Sie wissen, warum. — Herr von Born, Sie sind der Freund meines Mannes?

Born. Das hab' ich ihm heute mehr bewiesen als je.

Lucie. Um so leichter werden Sie vergeben, was ich gegen Sie verschuldet.

Born. Verschuldet, gnädige Frau?

Lucie. Allerdings. — Ein Wort, lieber Doctor. (Spricht leise mit Raschler.)

Born (zu Wiese). Deine Frau kommt mir ganz verändert vor.

Lucie (zu Raschler, auf Born). Wollen Sie diesen Herrn aufklären?

Raschler. Mit Vergnügen.

Lucie. Zur heitern Abendtafel sehen wir uns wieder.

Raschler. Zur Abendtafel? Hören Sie, Hauptmann? Ich fürchte sehr, Sie müssen Ihren Dornstrauch essen. — Kommen Sie, Herr Lieutenant! Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen.

Born. Wie es scheint, hab' ich mich wieder einmal lächerlich gemacht. (Beide ab.)

Zehnte Scene.

Lucie. Wiese.

Lucie. Lieber Mann, bin ich Dir so recht?

Wiese. Schöne Dame, ich kenne Euch nicht —

Lucie. Soll ich Dir aus „Wilhelm Meister“ vorlesen? Soll ich französisch oder englisch mit Dir parliren? Willst Du mir auf Deinem Clavier eine Sonate von Beethoven vorlegen? Ich hoffe, meinem Meister keine Schande zu

Born. Darf ich vor diesem Herrn — ?

Wiese. Immerhin! Denn der hat mir die Kasse im Saal verkauft.

Born. Nun denn, Bruder — es thut mir leid, daß ich es sagen muß — aber Deine Frau ist eine ausgemachte Kofette.

Wiese. Eine Kofette!

Kaschler. Wie, Herr Lieutenant?

Wiese. Soll ich ihn fordern?

Kaschler. Es war sehr unartig.

Born. Kindische Leute! Ihr habt es verlangt. Ich sagte die Wahrheit.

Wiese. Darum bist Du ein Thor. Einer sagt die Wahrheit, Tausende nehmen sie mit Jubel auf, aber hinterdrein stellt sich ein Jeder, als hätt' er nichts gehört. Was hilft's, daß Du in's Wasser springst? Du wirfst nur die Fluth trüben. Die Wellen verschlingen Dich, und rollen glatt und gleißnerisch über Dich weiter.

Neunte Scene.

Vorige. Lucie.

Lucie (verändert in Ton und Benehmen). Lieber Vormund, ich heiße Sie herzlich willkommen.

Kaschler. Ervormund, schöne Frau. (Auf Wiese.) Dort steht Ihr Vormund. Sind Sie mit dem Tausche zufrieden?

Lucie. Vollkommen. Mein Mann liebt mich, unser Glück wächst von Stunde zu Stunde, bald wird es seinen Gipfel erreichen.

Wiese (für sich). Was ist das? Welche Verstellung!

Born (für sich). Armer Freund!

Lucie. Ich habe Ihre Ankunft mit Sehnsucht erwartet. Sie wissen, warum. — Herr von Born, Sie sind der Freund meines Mannes?

Born. Das hab' ich ihm heute mehr bewiesen als je.

Lucie. Um so leichter werden Sie vergeben, was ich gegen Sie verschuldet.

Born. Verschuldet, gnädige Frau?

Lucie. Allerdings. — Ein Wort, lieber Doctor. (Spricht leise mit Raschler.)

Born (zu Wiese). Deine Frau kommt mir ganz verändert vor.

Lucie (zu Raschler, auf Born). Wollen Sie diesen Herrn aufklären?

Raschler. Mit Vergnügen.

Lucie. Zur heitern Abendtafel sehen wir uns wieder.

Raschler. Zur Abendtafel? Hören Sie, Hauptmann? Ich fürchte sehr, Sie müssen Ihren Dornstrauch essen. — Kommen Sie, Herr Lieutenant! Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen.

Born. Wie es scheint, hab' ich mich wieder einmal lächerlich gemacht. (Beide ab.)

Zehnte Scene.

Lucie. Wiese.

Lucie. Lieber Mann, bin ich Dir so recht?

Wiese. Schöne Dame, ich kenne Euch nicht —

Lucie. Soll ich Dir aus „Wilhelm Meister“ vorlesen? Soll ich französisch oder englisch mit Dir parliren? Willst Du mir auf Deinem Clavier eine Sonate von Beethoven vorlegen? Ich hoffe, meinem Meister keine Schande zu

machen. Darf ich Dir meine Zeichnungen vorweisen? Auch Dein Portrait ist darunter. — Doch was nützt Dir dieser äußere Flitter! Dieses Kauschgold der weiblichen Bildung! Welche von uns spricht nicht in mehreren Zungen, und malt und muscirt? Du bringst auf das Innere, auf den Geist. Ich kann Dich versichern, daß ich Geist besitze, viel Geist, sehr viel Geist. Willst Du einen lebhaften, feurigen Geist? Ich kann damit aufwarten. Oder einen milden, sanften Geist? Ich lasse alle Geister erscheinen, die Du nur verlangst. — Aber Du sprichst nicht? Du schüttelst den Kopf, Deine Miene drückt Zweifel und Besorgniß aus — fürchtest Du Dich etwa vor Geistern?

Wiese (ernsthaft.) Ich bewundere Deine Gewandtheit, Deine Talente; aber Alles dies füllt die Kluft nicht aus, die uns trennt; es vergrößert sie vielmehr.

Lucie. Wie, mein Freund? So ist es Dir nicht recht, eine geistreiche Frau zu besitzen?

Wiese. Wärest Du blöde und unwissend, wofür ich Dich hielt, ich konnte Mitleid und Theilnahme für Dich fühlen, und von da ist der Weg zur Liebe nicht weit; so wie Du bist, muß ich Dich fürchten. Läßt mich Deine Verstellungskunst jemals Dein wahres Wesen sehen? Das Spiel, das Du mit mir triebst, war muthwillig, ja frevelhaft. Kann die Liebe so quälen und ängstigen? Gewiß nicht. So reich Du bist an Geist und Wissen, Dir fehlt doch das schönste, das beste: das Zartgefühl, die Weiblichkeit.

Lucie. Du erschreckst mich. Ich dachte, mein Humor würde Dich entzücken.

Wiese. Humor! Mißbrauche das Wort nicht. Ich sehe nichts als Frivolität.

Lucie. Wirklich? — Lies diese Blätter.

Wiese. Was soll das?

Lucie. Es ist die Geschichte meiner Liebe.

Wiese. Deiner Liebe? (Liest.) „Den 15. März“ —

Lucie. Vor einem Vierteljahre. Bemerke das wohl.

Wiese (liest). „Heute erzählte mir der Vormund von einem Hauptmann Wiese; das muß ein närrischer Mensch sein.“ (Sieht sie an.)

Lucie. Und so weiter. (Weist mit dem Finger.) Hier.

Wiese (schüttelt den Kopf, liest). „Den 18. Ich habe seine Briefe gelesen. Er hat Gemüth, aber er will nicht darnach scheinen. Er sucht sein Gefühl wegzuspotten, doch es gelingt ihm nicht.“ — Sieh' doch! — (Liest.) „In allen Verhältnissen zeigt er sich herzlich und bieder. Er hat Geist, noch mehr Charakter. Der Mann gefällt mir.“ — (Freundlicher.) Du hast Dich viel mit mir beschäftigt, ehe Du mich kanntest. Aber so ein Tagebuch ist nicht uninteressant. In diesem Styl solltest Du es fortsetzen, mein Kind.

Lucie. Lies nur weiter.

Wiese. Sehr gern. (Liest.) „Den 19.“ — Das geht rasch aufeinander! (Liest.) „Wiese hat eine Abneigung gegen die Ehe; das gefällt mir, denn auch ich hatte bisher keine Lust am Manne. Ich möchte ihn wohl kennen lernen.“ — Gehorsamer Diener! — (Liest.) „Den 21.“ — Wirklich eine interessante Lecture! — (Liest.) „Wie er nur aussehen mag? Den Vormund frag' ich ungern. Sein Gesicht ist gewiß nicht hübsch. Ich mag die hübschen Gesichter an Männern nicht leiden. Ich stelle mir ihn braun vor, und ein bißchen fett.“ — Bei dieser Personbeschreibung hast Du Deine Phantasie nicht eben angestrengt.

Lucie. Es kommt doch der Wahrheit ziemlich nahe.

Wiese. Braun und fett! So sieht die halbe Menschheit aus. Aber weiter im Text! (Liest.) „Den 24. Er ist ein abscheulicher Mensch.“ — Was? (Liest.) „Wer hätte die Geschichte von ihm geglaubt? Er ist eben wie die Andern.“ — Was ist das für eine Geschichte?

Lucie. Eine gewisse Liebesaventure, die mir eine Freundin mittheilte.

Wiese. Ueber diese Freundinnen! Aber die Geschichte —

Lucie. Ich hörte sie in der Folge anders erzählen, und mehr zu Deinem Vorthail. Mein Zorn legte sich.

Wiese. Es war im Grunde gar keine Geschichte. (Will weiter lesen.)

Lucie (blättert herum). Ich bitte, hier.

Wiese. Du überschlägst viel.

Lucie. Privatnotizen. Laß mich lesen. (Liest.) „Den 20. April.“

Wiese. Eine lange Pause! (Sieht ihr über die Achsel.)

Lucie (liest.) „Ein Brief von Wiese. Er schreibt anders als vor Jahren, ernster, tiefer. Er will quittiren, sich neu rangiren. Der Vormund meint, er denke an Heirath. Er sah mich dabei so bedeutend an, daß ich anfang, ganz unbarmherzig über seinen Freund loszuziehen, und den guten Doctor in Harnisch brachte.“

Wiese (lacht). Das sind so Eure Künste!

Lucie. Meinst Du? (Blättert um, liest, indem er sich an ihren Arm hängt.) „Den 1. Mai. Heute kam Einer, der mir schon lange den Hof macht, und nun plötzlich die Miene annahm, um mich zu werben. Ich trumpfte ihn tüchtig ab.“

Wiese (lacht zufrieden). Das war recht!

Lucie (liest). „Den 6. Wiese zahlt seit Jahren eine Pension an die Witwe eines wackeren Cameraden. Ein junger Lasse spricht ehrenrührig von der braven Frau. Mit diesem schlägt er sich, und zeichnet ihn, wie sich's gebührt. Ist das nicht hübsch?“

Wiese. Woher weißt Du die Geschichte?

Lucie. Man erfährt die guten wie die schlimmen. (liest.) „Den 20. Er soll mit Nächstem ankommen. Der Vormund lobt und preist ihn, daß es ein Aergers ist. — Den 2. Junius. Er ist hier. Ich bin doch begierig, wie das Wunder aussieht.“

Wiese. Ich bin selbst neugierig auf meine Ankunft!

Lucie (liest). „Abends 11 Uhr. Er wurde uns im Theater aufgeführt. Er sprach wenig, schien zerstreut, sah mich kaum an. Hübsch ist er richtig nicht. Beim Souper stimmte der Vormund sein altes Lied an, und, wie es mir vorkam, mit einer gewissen Absicht. Ich schimpfte mehr als je. Im Grunde hab' ich mir den Mann auch anders vorgestellt. — Den 6. Morgens. Heute Nacht geschah ein Wunder! Ich konnte nicht einschlafen. Ich träumte von ihm, und erwachte seufzend. Was ist das? Wo ist meine Laune, mein Muthwillen? Ich glaub', ich bin böse, weil mich der garstige Mensch nicht angesehen.“

Wiese. Lucie, warum hab' ich Dein Tagebuch nicht früher gelesen? Grausame, wie hast Du mich so lange martern können?

Lucie. Höre nur weiter. (liest.) „Gegen Mittag. Es ist Alles aus. Dem Menschen kann ich niemals gut werden. Ich sitze im Zimmer, die Hände im Schoß — plötzlich ertönt

Filfte Scene.

Vorige. Raschler und Born.

Raschler. Alles in Ordnung?**Born** (seufzend). Das muß man mit ansehen!**Wiese.** Verzeiht — wir waren im Paradiese. Freunde! Gott hat seine Geschöpfe paarweise geschaffen, und hier hat sich ein Paar der wunderlichsten zusammen gefunden.

Der Vater.

Kußspiel in drei Acten.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater
am 19. April 1837.)

Personen.

Baron von Berg.

Eduard.

Emilie.

Sophie von Reckheim.

Baron Adler.

Agathe.

Bedienter.

Erster Act.

(Eleganter Salon bei Baron Berg.)

Erste Scene.

Emilie (sitzt und sticht). Eduard (sitzt auf der andern Seite und liest).
Berg (tritt von links ein).

Berg. Guten Morgen, meine Kinder!

Emilie und Eduard (stehen auf). Guten Morgen, Papa.

Berg. Schon fleißig?

Emilie. Du ließeßt sagen, daß wir allein frühstücken sollten —

Berg. Ja, ich blieb ein Stündchen länger im Bett. Nun, wie habt Ihr Euch gestern auf dem Ball unterhalten?

Emilie. Ich recht gut.

Berg. Und Du, Eduard?

Eduard. So, so. Du weißt, Papa, ich bin kein Freund vom Tanzen.

Berg. Du hast Unrecht. Du bist überhaupt zu ernsthaft, lieber Eduard. Als ich noch so jung war, da hüpfte und sprang Alles an mir.

Emilie. Papa, was das betrifft — vergib, aber es hüpft und springt noch.

Berg. Wie so? Wie so?

Eduard. Die Schwester hat Recht. Du hast gestern fast keine Quadrille ausgelassen — sogar den Cotillon mitgemacht —

Berg. Ich wollte Dich aneifern, mein Sohn. Was thut man nicht für seine Kinder? Für Emilien war's nicht nöthig. Die jungen Herrchen umschwärmten Dich ja wie die Bienen.

Emilie. Es ging wohl mit —

Berg. Ein Paar kam gar nicht von Deiner Seite —

Emilie. Der geschneigelte Lieutenant? Und der corpulente Banquierssohn — wie heißt er nur?

Berg. Dann war noch ein hübscher, blasser, junger Mann —

Emilie. Baron Adler?

Berg. Derselbe.

Eduard. Das ist ein charmanter Mensch. Der machte aber eigentlich mir den Hof, nicht der Schwester.

Berg. Dir? So?

Eduard. Ja, er legte mir beim Souper die besten Bissen vor, rühmte den Bordeaux, schenkte mir immer das Glas voll —

Emilie. Weißt Du, Papa, was einer der jungen Herren mich fragte?

Berg. Nun?

Emilie. Er fragte mich, ob Du mein — (Acht, hält inne.)

Berg. So sprich doch!

Emilie. Ob Du mein Gemahl wärst —

Eduard. Der Papa Dein Gemahl? Das ist spaßig!

Emilie. Sehr spaßig! (Beide lachen.)

Berg. Was ist da zu lachen? Du siehst für Dein Alter ein bißchen zu gesetzt aus, Emilie. Wenn man mir nicht schmeichelt, so hält mich die ganze Welt für jünger als ich bin. Der Irrthum war also sehr begreiflich, und kann sich noch öfter wiederholen. — Was hast Du da für ein Buch, Eduard?

Eduard. Ein ökonomisches.

Berg. Aha! Dein altes Stedenpferd.

Eduard. Ich höre die Collegien. Soll ich aufrichtig sein, so sind mir die das Liebste von der ganzen Residenz.

Berg. Du bist ein eingefleischter Landmann. Aber Du, Emilie! Wie gefällt Dir das hiesige Leben und Treiben?

Emilie. Soviel ich in den paar Monaten kennen lernte, recht gut.

Berg. Auch ich finde mich besser in den Schauplatz meiner Jugend wieder, als ich dachte. Achtzehn Jahre verflogen mir auf meinem Landgut an der Seite Eurer guten Mutter in reiner, ungetrübter Ruhe. Später, als wir sie verloren, fühlte ich ein Bedürfniß, mich auf Reisen zu zerstreuen. Du, Emilie, kamst in die Pension, Eduard in die Forstschule. Ich kehre nun zurück und bin mit Euern Fortschritten zufrieden. Wiederholt besuche ich mein schönes Landgut, aber im Grunde ist's mir verleidet. Ich denke mich hier einzurichten, Euch zu mir in's Haus zu nehmen. Ich weiß nicht, wie Ihr darüber denkt, aber ich habe große Lust, die Stadt nicht mehr zu verlassen.

Eduard. Wie, Papa? Du wirst das Gut doch nicht verkaufen wollen?

Berg. Nein, Herr Sohn, aber gewissermaßen verpachten —

Eduard. Verpachten?

Berg. Oder zur Wirthschaft übergeben. Und zwar — an einen gewissen Eduard von Berg.

Eduard. Papa, das ist ein Wort!

Berg. Doch unter einer Bedingung.

Eduard. Welche Du willst.

Berg. Du mußt heirathen!

Eduard. Wenn es sein muß — — Wen denn?

Berg. Das weiß ich nicht. Die Frau mußt Du Dir selbst suchen.

Eduard. Das wird schwer halten. Ich benehme mich mit Frauenzimmern ziemlich ungeschickt —

Emilie. Ja, Bruder, das muß wahr sein —

Berg. Leider, leider!

Emilie. Es ist eine Schande. So ein hübscher, junger Mensch, und weiß sich gar nicht bei Mädchen anzustellen. Nicht um die Welt wär' er im Stande, einer von uns die geringste Schmeichelei zu sagen. Dafür ist Ihnen auch allen der Vater lieber als der Sohn.

Berg. Du schmeichelst, meine Tochter! — Aber ich sprach vorhin im Ernst, Eduard.

Eduard. Wie gesagt: wenn es sein muß — aber such' Du mir was aus, Papa!

Berg. Höre, Du bist ein besonderes Exemplar von Sohn! Andere Väter haben alle Noth, ihre Söhne von tollen Streichen und Liebes-Abenteuern zurückzuhalten, ich werde den meinigen mit Gewalt dazu treiben müssen.

Eduard. Darum wähle für mich, Papa! Aber nur keines von den gezeigten Fräulein, die wir gestern auf dem Ball kennen lernten!

Serg. Verliebe Dich nur erst! Fräulein oder Bürgermädchen, das gilt am Ende gleich, wenn sie sonst gebildet und liebenswürdig ist.

Emilie. Papa, überlaß mir, eine Frau für den Bruder zu suchen.

Serg. Dir? Ich wette, Du schlägst meine Nichte und Mündel, die junge Witwe Neckheim, vor, in die Du beinahe selbst verliebt bist.

Emilie. Cousine Sophienchen? Nein, nein, die ist für den Bruder zu gut, zu kostbar!

Serg. Ich dachte doch —

Emilie. Eduard braucht eine Frau, die —

Eduard. Laß Du den Eduard nur selbst sorgen! — Du hast mir eigentlich recht die Augen geöffnet, Papa! Nun zähl' ich längst über zwanzig Jahre, und war noch niemals verliebt. Es ist wirklich eine Schande! Aber das muß anders werden! (Nimmt sein Buch.)

Serg. Du gehst auf Dein Zimmer?

Eduard. Um wieder zu studiren. Hier könnten Leute kommen —

Emilie. Damen sogar! Meine hübschen Freundinnen aus dem Pensionat! Vor denen der Bruder immer die Flucht ergreift, Papa —

Eduard. Spotte nur —

Serg. Du bleibst zu Hause, mein Sohn?

Eduard. Wo sollt' ich hin gehen?

Berg. Du bist kein Herumschleuderer, ich weiß ja! — Ich hab' ein paar Geschäftsgänge. Später laß ich Dich rufen. Wir besprechen dann Deine landwirthschaftliche Zukunft, Deine Zukunft überhaupt —

Eduard. Du übergibst mir das Gut?

Berg. Nur vergiß die Bedingung nicht!

Eduard. Wird's Ernst mit der Oekonomie, soll's auch an der Frau nicht fehlen, Papa — (Ab, im Hintergrunde rechts.)

Dritte Scene.

Berg. Emilie.

Emilie. Der Bruder als Bräutigam — das kann ich mir gar nicht denken!

Berg. Du lachst, Emilie, aber Du hast in dem Punkt Deine Fehler so gut wie er.

Emilie. Ich, Papa?

Berg. Ja, ja! Es ist wahr, Du weißt mit Männern umzugehen. Kaum achtzehn Jahre alt, unerfahren, neu in der Welt, hieltest Du die zudringlichen Herren immer in Respect. Ich hab' es wohl bemerkt. Das zeigt von Haltung, von Charakter. Aber Eines gefällt mir doch nicht: Du behandelst alle gleich.

Emilie. Wie soll ich anders?

Berg. Du bist mit Allen unbefangen, heiter — aber man zieht doch Einen oder den Andern vor.

Emilie. Ich wüßte nicht —

Berg. Zum Beispiel der junge Adler zeichnet Dich vor allen Damen aus. Er ist in allen Circeln gesucht, dabei geistreich, interessant, auch unabhängig und reich, wie ich höre — Du nahmst seine Bemühungen um Dich ganz gleichgiltig auf.

Emilie. War ich unartig gegen ihn?

Berg. Ich meine nicht das — aber es gibt eine gewisse Manier — ein Mädchen läßt einen Mann merken — ohne sich etwas zu vergeben — Du wirst mich schon verstehen lernen. Frage nur die Cousine, Deine Herzensfreundin —

Emilie. Darf ich sie vor Tisch besuchen? Ich muß ihr von dem Ball erzählen.

Berg. Thu' das, mein Kind. Aber laß Dich von Eduard begleiten.

Emilie. Der stört uns nur. Auch ist er so verlegen und stumm.

Berg. Die Sophie wird ihn schon zum Reden bringen! Du hast noch häusliche Geschäfte? (Nimmt den Hut.) Ich mache meine Gänge. Bei Tische sehen wir uns wieder.

Emilie. Adieu, Papa! (Ab, zur Seite rechts.)

Dritte Scene.

Berg (allein). Dann Bedienter.

Berg. Es sind recht liebe, gute, charmante Kinder — aber es gibt Momente, wo sie mich gewaltig geniren.

Bedienter (tritt ein). Herr Baron, ein Brief. Auch ist die Putzmacherin draußen, Demoiselle Agathe.

Berg. Führe sie auf das Zimmer meiner Tochter.

Bedienter. Sie will mit dem Herrn Baron sprechen.

Berg. Mit mir? Soll warten.

(Bedienter ab.)

Vierte Scene.

Berg (allein). Dann Agathe.

Berg (öffnet den Brief.) Alle Wetter! Von Flora. Die hatt' ich ganz vergessen. (liest.) Richtig! Vorwürfe, Klagen über meine Kälte — es ist wahr, ich habe sie in der letzten Zeit sehr vernachlässigt. Aber ich bin nicht mehr garçon, ich bin Vater. Ich muß mich zusammen nehmen. Die Kinder lauern ohnehin auf meine Schritte — es ist Zeit, dieses Verhältniß abzubrechen, und ich denke an ganz andere Dinge! — Ich kann Dir nicht helfen, gute Flora! Uebrigens — diese Damen wissen sich zu trösten — (Wie zerstreut, legt den Brief auf den Tisch rechts). Aber man wollte mich sprechen. (Öffnet die Thür.) Nur herein, Mademoiselle!

(Agathe kommt. Bedienter mit einem Carton, den er auf den Tisch setzt und abgeht.)

Sie bringen Puzwaaren für meine Tochter?

Agathe. Ja, Herr Baron!

Berg. Die ich vermuthlich bezahlen soll?

Agathe. Bitte, das hat Zeit.

Berg. Haben Sie sonst ein Anliegen?

Agathe. Allerdings, Herr Baron.

Berg. So sprechen Sie.

Agathe. Diesen Morgen kam ein junger Mann zu mir, einer meiner gewöhnlichen Kunden, und gab mir einen Brief für Ihr Fräulein Tochter.

Berg. Was? Für meine Tochter?

Agathe. Ich wollte ihn anfangs zurückweisen, allein ich besann mich anders. Ich kenne den jungen Mann, der von guter Familie ist; ich kenne Ihr Haus, Herr Baron, und habe für Fräulein Emilie ein wahres faible, wenn mir dieser

Ausdruck erlaubt ist. Ich nahm den Brief an, mit dem Vorsatz, ihn in Ihre Hände zu geben.

Berg. Das ist brav.

Agathe. Hier ist der Brief.

Berg. Und von wem?

Agathe. Pardon, Herr Baron —

Berg. Ich darf ihn ja nur öffnen. Oder darf ich es nicht? Steht einem Vater nicht das Obereigenthum zu über alle Briefe, die man seiner Tochter schreibt? Das corpus juris läßt den Fall unentschieden. Was meinen Sie, Mademoiselle?

Agathe. Ich weiß nicht.

Berg. Grammatici certant. Aber wir können uns helfen. Sie geben dem unbekannten jungen Herrn und präsumtiven Liebhaber den Brief unerbrochen zurück: Das Fräulein habe ihn nicht angenommen. Emilie erfährt nichts, der Herr zieht beschämt ab, für die Zukunft wollen wir vorbeugen, und die Sache ist abgethan.

Agathe. Wenn Sie so befehlen —

Berg. Aber vorerst den Namen! Sie sehen, ich bin ganz ruhig. Ich werde mir nichts merken lassen. Wie heißt der Adonis?

Agathe. Baron Adler.

Berg. So, so! — Wissen Sie was, Demoiselle Agathe? Geben Sie meiner Tochter den Brief, aber sagen Sie ihr nicht, daß ich davon weiß. Sie wird sich schon zu benehmen wissen. Ihnen danke ich für Ihre Bemühung. Die seltene Tugend einer Putzmacherin kann nur dem ganzen Stande Ehre machen.

Agathe (mit heiterer Ironie). Herr Baron, ich wußte nicht, daß Treue und Redlichkeit auch unter die Privilegien der höheren Stände gehören. Ich empfehle mich.

Berg. Halt, Mademoiselle! — Ich habe Sie beleidigt, doch wider Willen. Es war nur ein hingeworfener Scherz. Vergeben Sie mir. Sie wissen ja, welche gute Meinung ich von Ihnen hege, da ich meiner Tochter gestatte, so oft mit Ihnen allein zu sein.

Agathe. Merci, Monsieur, und ich versichere, daß Sie mich gar nicht beleidigt haben. (Empfehl't sich, kehrt um.) Ich habe noch ein Anbringen —

Berg. Sprechen Sie, liebes Kind.

Agathe. Ich muß mich über Jemanden im Hause beklagen.

Berg. In meinem Hause?

Agathe. Ueber den jungen Herrn.

Berg. Was? Ueber meinen Sohn?

Agathe. So ist es. Sagen Sie mir, Herr Baron, bin ich häßlich?

Berg. Das fragen Sie mich? Ihr Spiegel hat Ihnen darüber längst die schmeichelhafteste Auskunft gegeben.

Agathe. Bin ich ungebildet, oder unbescheiden?

Berg. Liebes Kind, die Sittsamkeit ist so sehr eine Begleiterin Ihrer Reize, daß sich die Frauen an Ihrer Schönheit nicht ärgern und die Herren nicht vollkommen daran erfreuen können.

Agathe. Ich bin nicht prüde, aber ich weiß gewisse Freiheiten hintan zu halten, die man sich sonst mit einem Mädchen meines Standes erlaubt; dafür hab' ich gern, daß man mich höflich und freundlich behandelt. Das kann ich mit dem jungen

Herrn nicht erreichen. Wohl zwanzigmal traf ich ihn in dem Zimmer des Fräuleins. Ich grüßte immer freundlich. Er dankte kaum, oder lief gar aus dem Zimmer.

Berg (lacht). Daran erkenn' ich meinen Eduard. Aber trösten Sie sich, Mademoiselle. Er spielt unsern Damen nicht besser mit. Der läßt sich nicht ändern.

Agathe. Es käme auf eine Probe an.

Berg. Alles vergebens. Der Junge ist kalt wie Eis.

Agathe. Eh bien, Monsieur, wenn Sie mir freies Spiel lassen wollen —

Berg. So viel Sie wollen, aber es wird Ihnen nichts nützen.

Agathe. Ich wette, ich mach' ihn in mich verliebt.

Berg. Ich wette, nein.

Agathe. Was gilt die Wette?

Berg. Haben Sie wirklich den Muth?

Agathe. Muth? Bin ich nicht eine Französin? Zwar nur aus der Provinz, aber durch Paris gewigigt! Eine Putzmacherin obendrein! Der Ruhm meiner Kunst, die National-ehre stehen auf dem Spiel. *Etre aimée ou mourir!*

Berg. Gut! Ich besorge Ihre Ausstattung sammt dazu gehörigem Bräutigam, wenn der Plan gelingt.

Agathe. Jetzt wird die Sache interessant. *Grand merci, Monsieur!* Für den Bräutigam will ich schon selbst sorgen.

Berg. Wirklich? — Nun, der Vertrag ist geschlossen. Schlagen Sie ein! Dieser Scherz kann am Ende zu etwas führen. Ich habe längst beschloffen, Eduard zu verheiraten. Aber er ist blöde in weiblicher Gesellschaft; unsere Fräulein machen sich lustig über ihn — und das macht ihn noch troziger. Mit ihnen wagt er vielleicht eher sich einzulassen. Suchen

Sie also den jungen Menschen ein wenig anzulocken, helfen Sie mir ihn erziehen, lehren Sie ihn empfinden, mit einem Wort: präpariren Sie ihn für das weibliche Geschlecht.

Agathe. Ohne Sorge, Herr Baron! Ich will den ganzen Liebeskurs mit ihm gehörig durchmachen.

Berg. Sie werden Ihre Noth mit ihm haben. Der Bursche ist linkisch, wie ein junger Bär. Nehmen Sie ihn nur recht in die Lection. Tadeln Sie seinen Gang, seine Haltung, seinen Anzug, sein Benehmen. Ich ernenne Sie hiermit zu seiner plenipotentiarischen Hofmeisterin. Die Vestalung wird folgen. Nur gleich den Anfang gemacht! Ich werde ihn unter irgend einem Vorwand hersenden. Von Zeit zu Zeit besuch' ich Sie dann und erfahre den Gang und Verlauf unseres Projects. — Adieu, liebe Agathe! (Nimmt den Hut.) Noch Eins! Emilien geben Sie den Brief und beobachten genau, wie sie sich benimmt. Auch darüber berichten Sie mir. Adieu! Wir bleiben Euch in Gnaden gewogen, mein lieber geheimer Herzogssecretär. (Ab.)

Fünfte Scene.

Agathe (allein). Dann Emilie.

Agathe. Die vornehmen Leute sind besonders! Nun lassen sie gar ihr Herz mit künstlicher Wärme behandeln, wie die Zwiebeln in einem Treibhaus. Bei uns wächst das so wild auf! — Aber freuen Sie sich, junger Herr, wenn Sie in meine Hände kommen! Ich will's Ihnen nachtragen, daß Sie meine freundlichen Grüße immer nur mit einem stolzen Kopfnicken beantworten. — Wenn ich Ihnen süße Blicke zuwerfe — so! Werden Sie ein Sauertopf bleiben? — Nous verrons! — On attrape plus de mouches avec

du miel qu'avec du vinaigre! Das sei für die Zukunft meine Devise — Ihnen gegenüber, mein junger Herr! Aber das Fräulein läßt mich warten — (Sie klopft an die Seitenthür.)

Emilie (kommt heraus). Sie sind's? Schön, daß Sie kommen, Demoiselle Agathe! Bringen Sie was?

Agathe. Ja, gnädiges Fräulein. Hier die Spitzen, hier das Hütchen —

Emilie. Recht hübsch, recht artig! — Das wird wieder theuer sein!

Agathe. Im Gegentheil, spottwohlfeil, Fräulein. Ist es gefällig, zu probiren?

Emilie (setzt den Hut auf, vor dem Spiegel). Der Schnitt ist nicht übel.

Agathe. Es ist ganz was Neues. Die berühmte Flora hat ihn in Aufnahme gebracht.

Emilie. Flora? Wer ist das?

Agathe. Eine sonst berühmte Tänzerin aus Paris, die sich von der Bühne zurückgezogen, hier privatistirt —

Emilie. Sie hat jedenfalls Geschmack. — Apropos! Das Ballkleid machte gestern Glück.

Agathe. Das wußt' ich schon.

Emilie. Sie wußten —?

Agathe. Einer Ihrer Tänzer war heute bei mir, Fräulein.

Emilie (vom Spiegel weg). Mein Tänzer?

Agathe. Ein Baron Adler. Er schickt Ihnen durch mich einen guten Morgen, Fräulein.

Emilie. Danke.

Agathe. Er schickt Ihnen noch mehr: hier dies Billet.

Emilie (unbefangen). Geben Sie her.

Agathe. Sie nehmen es also an?

Emilie. Warum soll ich es nicht annehmen?

Agathe. Ich meinte nur —

Emilie. Denken Sie nichts Urges. Ich weiß, was es ist. So Stidmuster —

Agathe. Stidmuster? (Für sich.) Ganz dünnes Velin —

Sechste Scene.

Vorige. Eduard.

Emilie. Der Bruder! Thun Sie nichts dergleichen.
(Stellt sich vor den Spiegel.)

Eduard. Ist der Papa noch nicht zurück?

Emilie. Nein, Bruder.

Eduard. Er ließ mich doch durch den Bedienten rufen?
Gut, ich warte hier. (Setzt sich.)

Agathe. Guten Morgen, junger Herr.

Eduard. Gehorsamer Diener. — Schon wieder neuen
Buz, Fräulein Schwester?

Emilie. Da sieh nur, Eduard, das nette Hütchen! Das
muß man sagen, Agathe hat Geschmaç.

Agathe. Wenn mir Herr von Berg einmal die Ehre
geben wollte — ich habe eine Auswahl der modernsten
Waaren.

Eduard (troden). Ich brauche keine Hüte.

Agathe. Auch Hauben, Kleider —

Eduard. Was soll ich damit?

Agathe. Ein hübscher junger Herr findet immer Jemand,
dem er etwas verehren kann.

Emilie. Wenn's auch nur die Schwester wäre! Aber da
kennen Sie den Bruder schlecht. Der verehrt Niemand, und
Niemandem etwas.

Agathe (mit einem Blick auf Eduard). Das kann ich nicht glauben.

Eduard (steht auf). Da haben Sie ganz recht, Mamsell Agathe! Ueberhaupt, Schwester, ich kann das ewige Sticheeln nicht leiden. Vom Vater laß ich mir's gefallen, aber Du —

Agathe. Herr von Berg ist gewiß nicht unempfindlich für die Vorzüge unseres Geschlechts.

Eduard. Freilich nicht —

Agathe. Ich wette, auch unsere Damen werden seine Bewerbung nicht gleichgiltig aufnehmen.

Emilie. Sie könnten die Wette verlieren!

Eduard. Meinst Du? Doch was kümmern mich diese vorlauten, schnippischen Fräulein! Wenn ich erst die rechte finde —

Agathe. Das kann nicht fehlen. Die guten Eigenschaften schlummern häufig bei uns Mädchen; es ist die Sache des Mannes, sie zu wecken und zu bilden. — Aber verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, daß ich mich in das Gespräch mischte. — Die Sachen darf ich hier lassen?

Emilie. Alles. Vergessen Sie nicht: nächste Woche ist der Ball bei der Gräfin Stahl.

Agathe. Weiß schon. Empfehle mich, Fräulein — junger Herr — (Ab.)

Eduard (begleitet sie bis zur Thür). Adieu, liebe Mademoiselle Agathe!

Siebente Scene.

Emilie. Eduard.

Eduard (sieht Agathen nach). Das ist einmal ein kluges, gebildetes Frauenzimmer. Und eine Putzmacherin!

Emilie. Aber, Bruder, Du behandeltest sie ja wie eine Prinzessin!

Eduard. Warum? Ich war nur höflich. Und sie ist keine gewöhnliche Näherin. Aber Eins ärgert mich von ihr, daß sie mich immer „junger Herr“ nennt. Es klingt so knabenhaft.

Emilie. Nun hab' ich vergessen —

Eduard. Was denn, liebe Schwester?

Emilie. Ich wollte Agathen noch eine Menge Spitzen und Bänder mitgeben.

Eduard. Bänder?

Emilie. Sie sind zum Aufputz —

Eduard. Gib mir die Sachen —

Emilie. Dir?

Eduard. Ich will sie gelegentlich hintragen.

Emilie. Bruder, bist Du krank?

Eduard. Wie so?

Emilie. Du wirfst galant gegen mich. Das scheint mir bedenklich.

Eduard. Das sind Pöffen! Gib nur her, was Du hast —

Emilie. Das hat ja Zeit! Auch mußt Du jetzt den Papa erwarten. Wenn Du schon galant sein willst, Herr Bruder, so sei es dann, wenn es mir gelegen kommt, nicht Dir! (Rechts ab.)

Achte Scene.

Eduard (allein). Dann Bedienter.

Eduard. Recht schnippisch! — Die Schwester hat immer was zu hofmeistern und zu sticheln! Bin ich ihr Plastron? — Und unsere zimperliche Frau Cousine behandelt mich gar

wie einen unbedeutenden Jungen! Warum? Weil ich ihr keine Schönheiten vorsage, ihr nicht den Hof mache, wie sie's nennen! — Bin ich unbedeutend? Nichts weniger! In mir steckt was, ich fühl's! Es muß nur erst heraus! Ihr sollt schon sehen —

Bedienter (kommt).

Eduard. Was ist denn, Franz?

Bedienter. Die Demoiselle hat ihren Carton vergessen —

Eduard. Ist sie da?

Bedienter. Mit ihrer Dienerin zum Tragen. (Nimmt den Carton.) Sie thun gar vornehm, die Nähmamsellen!

Eduard. Soll ich —? Ich wag's! (Oeffnet die Thür.) Bitte, Mademoiselle Agathe —

(Bedienter ab.)

Neunte Scene.

Eduard. Agathe.

Agathe. Sie befehlen, Herr von Berg?

Eduard. Um Vergebung, Mademoiselle! Aber die Schwester hat Puzsachen für Sie — ich wollte nur fragen — wann Sie zu Hause sind?

Agathe. Ich?

Eduard. Um Ihnen die Sachen — ich wollte sie Ihnen hinbringen —

Agathe. Sie selbst sollen sich bemühen? Bitte, bitte! — Wo sind denn die Sachen? Ich kann sie gleich mitnehmen —

Eduard. Verziehen Sie einen Moment — die Schwester wird wohl Alles bereit haben — im Augenblick bin ich wieder da! (Im Abgehen.) Die ist nicht wie die Andern — ganz anders — (Ab.)

Agathe (allein). Tiens, tiens, tiens! Er wollte mich besuchen? Der junge Mensch fängt Feuer — rasch obendrein! Eh bien, chaussons! Der Herr Papa soll mit mir zufrieden sein —

Eduard (kommt). Ich komme mit leeren Händen zurück —

Agathe. Das Fräulein ist beschäftigt?

Eduard. Sie hat die Sachen verlegt — will erst später herumkramen —

Agathe. Gut, ich sende mein Mädchen nach Tische herüber, um die Putzsachen abzuholen — (Empfehl't sich.)

Eduard. So darf ich nicht selbst —?

Agathe. Wenn mir der junge Herr Baron die Ehre erweisen will — (Wie oben, will fort.)

Eduard. Mademoiselle Agathe —

Agathe. Zu Befehl?

Eduard. Wann darf ich kommen?

Agathe. Wann immer es Ihnen gefällig ist —

Eduard. Heute also?

Agathe. Warum nicht, Herr Baron?

Eduard. Sie betrachten mich so aufmerksam —

Agathe. Mille pardon! Aber — (Schüttelt den Kopf.)

Eduard. Ist etwas an mir, was — (Betrachtet sich.)

Agathe. Noch einmal um Vergebung! Aber wo lassen Sie arbeiten?

Eduard. Arbeiten?

Agathe. Wer ist Ihr Schneider, mein' ich.

Eduard. Ja so! (Lacht.) Ich seh' wohl nicht elegant genug?

Agathe. Aufrichtig — nichts weniger!

Eduard. Das findet die Schwester auch! — Aber wissen Sie, Mademoiselle Agathe, ich hab's gern bequem, Alles

weit, ein bißchen schlotterig, wie's für einen künftigen Landjunker paßt.

Agathe. Sie wollen auf's Land?

Eduard. Vielleicht für immer! Ich hab' so meine Plane —

Agathe. Die hat ein junger Mann immer!

Eduard. Ich will eine Musterwirthschaft aufstellen.

Agathe. Ich meinte andere Plane!

Eduard. Andere?

Agathe. Herzensplane —

Eduard. Herzens — ? Ja, das —

Agathe. Sie werden ohne Zweifel unter unsern jungen und schönen Damen in der Folge eine Gemahlin wählen — oder haben vielleicht schon gewählt?

Eduard (wird nach und nach zutraulicher). Gewählt? Nein. Ich komme nicht zur Wahl. Der Papa meint zwar — aber das hat Zeit!

Agathe. Ihr Herz ist also wirklich frei? Völlig frei?

Eduard. Auf Ehre, ja!

Agathe. Ich konnte mir's eigentlich denken! Schon der Schnitt Ihrer Kleider ließ das errathen —

Eduard. Wie so?

Agathe. Nun, dieser Anzug sagt es ja offen heraus: Was kümmern mich die Mädchen! Ich will keinem weiblichen Wesen gefallen — im Gegentheil! Ich will ihnen Furcht und Schrecken einjagen —

Eduard. Was? Furcht und Schrecken? Das sollte der Anzug doch nicht sagen wollen!

Agathe. Aber er sagt's! (Führt ihn zum Spiegel.) Buntes Halstuch, farbige Weste — und welch eine unglaubliche Toppe! Et le reste! Diese wunderbarlich quadrillirten —

Eduard. Meine Beinkleider?

Agathe (hält die Hand vor die Augen). Die Inexpressibles. Excusez —

Eduard. Sie haben recht! Ich seh' curios aus. Eigentlich abscheulich —

Agathe. C'est plus qu'horrible — c'est ridicule! — Und Sie haben doch eine so hübsche Tournure!

Eduard. Passabel! Finden Sie? — Wann darf ich heute zu Ihnen kommen?

Agathe. Gegen Abend vielleicht — da bin ich meist allein.

Eduard. Gut, ich komme! In einem neuen Frack und neuen schwarzen —

Agathe. Suffit! — Sie geben also etwas auf meinen Rath, Herr Baron?

Eduard. Alles, Alles! Sie dürfen mich hofmeistern! Aber die Schwester nicht! Die Cousine nicht! Keines von den Dämchen!

Agathe. Ich sehe, daß Sie guten Willen haben. Es kann etwas aus Ihnen werden —

Eduard. Unter Ihrer Leitung gewiß!

Agathe. Vous croyez? — Sie müssen nur immer artig und gehorsam sein!

Eduard. Ich versprech's!

Agathe. Aber auch bescheiden?

Eduard. Mein Gott, das bin ich ohnehin —

Agathe. Ihre Hand darauf!

Eduard. Da, liebe Agathe!

Agathe. Genug!

Eduard (hält ihre Hand). Nein, was Sie für kleine, feine, weiße Händchen haben! Für zarte Fingerchen! Völlig durchsichtig —

Agathe (entzieht ihm rasch die Hand.) C'est assez! Muß bitten —

Eduard (erschrocken). Tausendmal um Vergebung.

Agathe. Sie dürfen auch nicht solche Augen machen, wie vorhin!

Eduard. Mach' ich Augen?

Agathe. Man sollte meinen! — Aber zwischen uns ist eine Schranke, eine unübersteigliche Kluft — das dürfen Sie nicht vergessen — wir beide nicht! Sie sind ein vornehmer junger Herr — ich ein unbedeutendes Bürgermädchen, die Putzmacherin Ihres Fräulein Schwester. Eine Welt zwischen uns — die Convenienz! Allein, das soll mich nicht abhalten, mich Ihnen freundlich zu bezeigen, zu Ihrer Weltbildung beizutragen. Je vous donnerai du monde, wie wir Franzosen das zu bezeichnen pflegen. Nur daß Sie sich die Schranken hübsch vor Augen halten! Comprenez-vous, jeune homme? Au revoir, mon ami! A ce soir — (Ab.)

Zehnte Scene.

Eduard (allein). Dann Emilie.

Eduard. Wenn das nicht das liebenswürdigste Wesen von der Welt ist — — Ich soll heirathen, meint der Papa. So Eine müßte es sein! Fräulein oder Bürgermädchen gilt gleich? „Verliebe Dich nur erst!“ — Mir scheint, verliebt

ist man bald, Papa! Aber was hilft's? Eine Putzmaacherin!
— Die Schranken! Die fatalen Schranken!

Emilie (mit Hut und Shawl kommt). Lieber Bruder —

Eduard. Hast Du die Bänder, Schwester?

Emilie. Mit Deinen Bändern! — Komm, Du mußt mich zur Cousine begleiten —

Eduard. Wenn ich den Papa erwarten soll?

Emilie. Es sind ja nur ein paar Gassen! Nur bis an die Hausthür! Du kannst gleich wieder zurück —

Eduard. Nun, wenn Du durchaus willst — (Nimmt den Hut.)

Emilie. Ah —

Eduard. Was gibt's denn?

Emilie. Der Papa, der bisweilen zerstreut ist, hat etwas vergessen. Da liegt ein offener Brief —

Eduard. Was weiter?

Emilie. Mein Blick fiel auf das heutige Datum und die Unterschrift: „Ihre Flora!“

Eduard. Ihre Flora?

Emilie. Ich will hoffen, nicht die Flora, von welcher Mademoiselle Agathe sprach —

Eduard. Agathe? — Ihre Flora? Laß sehen! (Legt den Hut weg.) Wir wollen's lesen —

Emilie (hält die Hand auf den Brief). Halt! Nicht mehr, als ich zufällig entdeckte!

Eduard. Richtig! „Ihre Flora!“ Das ist also ein Frauenzimmer —

Emilie. Man sollte denken!

Eduard. „Ihre Flora!“ Das heißt: seine Flora.

Emilie. Des Papa seine. Was sagst Du, Bruder?

Eduard. Höre, ich hab' den Papa längst im Verdacht. Er thut bisweilen so sonderbar, so geheimnißvoll. Ich wette, er geht damit um, uns eine Stiefmutter zu geben.

Emilie. Meinst Du?

Eduard. „Ihre Flora!“ Seine Flora! Das wird am Ende noch unsere Flora!

Emilie. Ich hätte nichts dagegen. Der Vater kann nur eine gute Wahl treffen.

Eduard. Das glaub' ich auch, aber ich bin begierig zu erfahren — und darum laß uns den Brief lesen.

Emilie. Nein, Bruder, das geht nicht an.

Eduard. Warum nicht? Gesezt, einer der jungen Herren schriebe an Dich, würde der Vater den Brief nicht auch lesen wollen?

Emilie. An mich? Wer sollte mir schreiben? Wie kommst Du darauf?

Eduard. Ich meine nur. Laß doch sehen — (Entrafft ihr den Brief.)

Emilie. Nein, Eduard, Du sollst nicht lesen.

Eduard. Aber ich will!

Emilie. Ich wasche mir die Hände —

Eduard. Ich nehm' es auf mich. Ich will Dir vorlesen.

Emilie (hält sich die Ohren zu). Ich höre nicht!

Eduard (liest). „Theurer Freund!“ — Aha!

Emilie. Eduard, Du wagst es wirklich?

Eduard. Das versteht sich. Also: „Theurer Freund!“

Emilie. Da kommt der Papa!

Eduard (wirft den Brief auf den Tisch und geht singend herum).

Emilie. Schon zurück, Papa?

Eduard. Schon zu — Wo ist er denn?

Emilie. Ich weiß nicht.

Eduard. Spitzbübin! Du wolltest mich erschrecken!

Emilie. Nur Dein Gewissen aus dem Schlummer rütteln.

Eduard. Es ist Dir gelungen. Nun hätt' ich wirklich nicht mehr die Courage.

Emilie. Wenn der Vater dazu kam —

Eduard. Ich hätte ihm nicht in die Augen sehen können.

Emilie. Da kommt er wirklich.

Achte Scene.

Vorige. Berg.

Berg. Grüß Gott, Kinderchen! Nichts vorgefallen?

Emilie. Nichts, Papa —

Eduard. Gar nichts! — Das heißt, Mademoiselle Agathe war hier —

Emilie. Ja, sie brachte mir ein neues Hütchen, Papa —

Berg. (fixirt sie). Und sonst brachte sie nichts?

Emilie. Was sollte sie, Papa?

Berg. Ich frage ja nur. (Für sich.) Sie sagt kein Wort von dem Brief des Barons! (Zu Emilien.) Du bist ja en toilette?

Emilie. Um die Cousine zu besuchen. Der Bruder will mich begleiten —

Eduard. (nimmt rasch den Hut.) Freilich, Schwester —

Emilie. Mit Erlaubniß des Papa! Und wenn mich das liebe Soffiechen vielleicht zu Tische behalten wollte —

Berg. So bleib' nur dort, mein Kind! Ich hole Dich gegen Abend ab —

Emilie. Du bist so gut, Papa — (Küßt ihm die Hand.)

Eduard. Ja, der beste Papa von der Welt! — Komm' jetzt, Schwester —

Berg. Einen Augenblick, Eduard! — Mademoiselle Agathe war hier? Du hast sie gesprochen?

Eduard. Nur einen Moment, Papa —

Berg. Du warst doch artig mit ihr?

Eduard. Versteht sich, Papa! Sie selber ist ja so freundlich, so zuvorkommend, so — so liebenswürdig —

Berg. Findest Du, mein Sohn? (Für sich.) Aha! Sie hat angefangen, den jungen Bären zu lecken —

Emilie (die sich inzwischen mit Eduard besprochen hat). Ich glaube, Du hast etwas liegen lassen, Papa —

Berg. Ich? (Erinnert sich, greift in die Tasche.) Wo hab' ich denn — (Rasch.) Einen Brief vielleicht?

Emilie. Ist es vielleicht der?

Berg. Ja, ja! (Steckt den Brief ein.) Du hast doch nicht —?

Emilie (rasch). Wie kannst Du denken?

Berg. Was?

Emilie. Daß ich — Du wolltest fragen, ob ich — oder der Bruder — ob wir den Brief gelesen hätten —

Eduard. Gewiß nicht, Papa! Die Schwester fand das Blatt —

Emilie. Als Du eben in's Zimmer tratest, Papa —

Eduard. Ja, Papa —

Emilie. Ja, Papa —

Eduard. Und da, Papa —

Emilie. Und da, Papa —

Eduard. Da tratest Du ein, Papa!

Emilie. Ja, da tratest Du ein —

Berg. Schon gut. Geht jetzt —

Emilie. Komm', Bruder! — Du wirst nicht vergessen, mich abzuholen, Papa?

Berg. Nein doch —

Emilie. So komm', Bruder! (Im Abgehen.) Er hat nichts gemerkt, daß wir — ? Gelt?

Eduard. Keine Idee! — Aber „Ihre Flora!“ 's bleibt immer merkwürdig — (Beide ab.)

Berg (allein, blüdt in den Brief, steckt ihn ein). Mein Garçon-leben muß aufhören! — Haben sie den Brief gelesen? — Nein. Aber sie ahnen etwas und sie passen mir auf. — Es gibt doch nichts Unbequemeres auf der Welt, als Kinder zu haben, die keine Kinder mehr sind! (Er setzt sich.)

Zweiter Act.

(Bei Frau von Neckheim.)

Erste Scene.

Emilie und Sofie (sitzen im Gespräch).

Emilie. Du hast ihm den Brief zurückgeschickt?

Sofie. Unerbrochen, unter Couvert. Schon vor Tisch.

Emilie. Sei nur nicht böse, daß ich das Billet angenommen. Der Baron hat mich gestern auf dem Ball so dringend, nannte mich seine Vertraute — was sollt' ich thun? Agathe brachte mir's heute, so gab ich's Dir —

Sofie. Der närrische Mensch verfolgt mich mit seiner Leidenschaft!

Emilie. Und Du behandelst ihn so grausam!

Sofie. Er will's gar nicht besser! Unglückliche Liebe — das ist sein Element. Er hat sich seiner Zeit in Heine und die Lieder der Liebe verbissen — darin lebt er wie der Fisch im Wasser.

Emilie. Es muß doch was Eigenes sein —

Sofie. Was?

Emilie. Wenn man verliebt ist.

Sofie. Deine Zeit wird kommen, Kind! Das bleibt keinem Mädchen aus —

Emilie. Nein, ich glaub', ich hab' gar keine Anlage dazu. So wenig als der Bruder —

Sofie. Der trod'ne Mensch! Das muß wahr sein! — Und Ihr seid doch die Kinder Eures galanten Vaters.

Emilie (lacht). Das Billetbour, von dem ich Dir erzählt habe, gelt? Die Unterschrift: „Ihre Flora!“

Sofie. Weißt Du, Schatz, daß das eigentlich nicht recht war? Man blickt in keine fremden Briefe!

Emilie. Es geschah zufällig —

Sofie (mit Salbung). Wenn auch, meine liebe Cousine! Es ist Dein Vater — das hättest Du nicht vergessen sollen. Und Du als Tochter — der Respect, den Du ihm schuldig bist —

Emilie. Freilich, freilich! Ich machte mir auch Vorwürfe darüber, obwohl ich nichts herausgefragt hab' als das: „Ihre Flora!“ — Eine alte Freundin vielleicht —

Sofie. Freundin oder — — Gleichviel! Hast Du denn nicht mehr lesen können?

Emilie. Nein. Aber weißt Du was, Cousinchen? Ich werde den Brief — (Hält inne.)

Sofie. Nun?

Emilie. So unter der Hand — (Mit Pantomime.) Berstehst Du —

Sofie. Beileibe! Das wäre höchst tadelnswerth. (Steht auf.) Dein Papa wollte Dich ja abholen?

Emilie (steht auf). Bin ich Dir zu lange auf dem Hals?

Sofie. Ach, ich möchte Dich immer um mich haben, Du weißt's ja! Dein kindliches und ewig heiteres Gemüth wär' ein wahres Labfal für mich!

Emilie. Bist Du denn gar so ernsthaft?

Sofie. Man hat seine Stunden! — Aber sag' doch, Emilchen! wie wolltest Du's bekommen?

Emilie. Was denn?

Sofie. Nun, wovon wir eben sprachen! Das Billet —

Emilie. Das von der Flora? — Wenn Dir ein Gefallen damit geschieht —

Sofie. Mir? Ich wüßte nicht! Was kümmert mich eigentlich die Flora? Was kümmert sie uns Beide?

Emilie. Mich gewiß nicht!

Sofie. Nun siehst Du! Einen solchen Brief läßt man auch nicht zweimal liegen —

Emilie. Warum nicht? Wenn man zerstreut ist, wie der gute Papa —

Sofie. So? Ja?

Emilie. Mein Wort, ich stipige den Brief — für Dich!

Sofie. Für mich? Verlang' ich denn —? Aber still! Da kommt der Onkel —

Zweite Scene.

Vorige. Berg.

Berg. Kinder, eine ungeheure Neuigkeit! Ein plötzlicher Ball ist ausgekommen —

Emilie (klatzht in die Hände). Ein Ball! Wirklich, Papa?

Berg. Und zwar heute schon! Ein improvisirter Ball —

Emilie. Heute schon! Heute schon! — Wir holen Dich ab, der Papa und ich —

Sofie. Ja, geht's denn auch mich an?

Berg. Sie sind eine der Hauptpersonen, liebe Nichte! Auf Sie ist besonders gerechnet. Wo hab' ich nur den Brief —? Es ist bei der Stolzheim —

Emilie. Wo's immer so lustig hergeht —

Berg. Der Bruder, der Rittmeister, ist unvermuthet angekommen, bleibt nur achtundvierzig Stunden, so will man ihn mit den Freunden und Freundinnen überraschen — Sie an der Spitze! — Da ist die Einladung, der Kürze wegen zugleich an mich adressirt — (Gibt ihr den offenen Brief.)

Sofie (liest.) „Theurer Freund! Wie viel betrübte und kummervolle Tage —“

Berg. Halt, halt! Das ist nicht der rechte Brief —

Sofie (liest rasch, zu Emilien). „Zeit ich anfangen muß, an Ihrer Neigung zu zweifeln —“ (Blickt nach der Unterschrift.) „Ihre Flora!“

Emilie. Ein Flora-Ball, Papa?

Berg. Ich habe mich vergriffen! Da ist der rechte — (Gibt Sofie einen andern Brief.) gegen gefälligen Austausch!

Sofie. Mit Vergnügen!

Berg (zerreißt das Blatt, ärgerlich). Ein Bettelbrief! Man wird überlaufen. — Sie nehmen doch die Einladung an?

Sofie. Warum nicht? — Aber wo nehmen wir die Toiletten her?

Emilie. Agathe muß aushelfen. Willst Du zu ihr? Oder soll ich —?

Berg. Du, mein Kind! Meine Equipage steht unten —

Emilie. Schön, Papa! (Sucht Hut und Shawl.) Was soll ich für Dich bestellen?

Sofie. Die Putzmacherin selber. Sie hat ein Ballkleid für mich liegen, sie soll es schnell herrichten, aufputzen, uns beide ankleiden, und zwar bei Dir.

Emilie. Du kommst zu uns? Desto besser! Abgemacht — (Will fort.)

Berg (ruft ihr nach). Mach' Dich nur recht schön! Auch der interessante, blasse Baron Adler wird sich bei der Stolzheim einfinden —

Emilie. Da wird sich die Cousine freuen, Papa, denn er ist ihr Verehrer auf Tod und Leben — (Ab.)

Dritte Scene.

Berg. Sofie.

Berg. Ihr Verehrer, Frau Nichte?

Sofie. Wessen sonst?

Berg. Er hat aber meiner Tochter geschrieben! Und die Kleine thut nichts dergleichen —

Sofie. Weil mein Cousinchen discret ist! Weil der Brief an mich war —

Berg. An Sie? Oho!

Sofie. Ohne Sorge, Herr Ervormund! Man gibt dem blasirten jungen Herrn kein Gehör.

Berg. Nicht? Das freut mich zu vernehmen —

Sofie. Und mich freut's, den Herrn wieder einmal bei mir zu sehen. (Setzt sich.) Ich muß mich meist mit der Tochter begnügen, da der jugendliche Vater als Garçon in der weiten Welt herum schwärmt.

Berg (tritt langsam näher.) Geschäfte, liebe Freundin! Auch machen mir die Kinder viel zu schaffen —

Sofie. Ohne daß Sie sich selbst dabei vergessen!

Berg. Ich mich? Wie so? (Seht sich zu ihr.)

Sofie. Nun, man hat noch immer Glück in der Frauenwelt!

Berg. Das ist vorüber —

Sofie. Wirklich? — Und dieser Brief? Diese Flora?

Berg. Eine Fremde, aus Paris. Sie ist an mich empfohlen —

Sofie. Die berücktigte Tänzerin vielleicht?

Berg. Sie sucht ein Engagement —

Sofie. Und Sie wollen es ihr verschaffen?

Berg. Vorüber, wie gesagt! — Glauben Sie mir, seit die Kinder im Hause sind, denk' ich an gewisse Dinge längst nicht mehr, die auch für meine Jahre gar nicht mehr passen.

Sofie. Armer, alter, gebeugter Vater!

Berg. Je nun, man fühlt sich noch, man machte gerne etwas mit, doch wie gesagt, die Kinder, die Kinder!

Sofie. Ich verstehe! Sie möchten sie los haben, um mit voller Freiheit und Bequemlichkeit das Leben vollauf zu genießen.

Berg. Halten Sie mich nicht für so egoistisch. Aber bedenken Sie meine Lage. Ein Vater ist niemals im Stande, seine Tochter zu erziehen. Ja, wenn meine gute Friederike noch lebte! Emilie ist eben in den Jahren, wo sie weiblicher Einwirkung am meisten bedarf. Noch ist sie kindlich, unbefangen. Aber ich zitt're fast vor dem Augenblick, wo ihr Herz erwacht; meine Verhältnisse fordern, daß ich sie bald verheirathe, doch ich werde in der Wahl eines Schwiegersohnes vielleicht allzu ängstlich sein; denn wo ist der Mann, dem ich die Rechte auf mein Kind mit voller Beruhigung übertragen kann?

Sofie. Lieber Freund, das überlassen Sie uns. Wir Frauen haben einen Blick in solchen Dingen. Zudem besitze ich das Vertrauen des guten Kindes im vollsten Maß.

Berg. Ich sehe mit Freuden, wie sich Emilie an Sie anschließt. Verlassen Sie sie nicht, liebe Sofie!

Sofie. Mein Wort darauf! Ich liebe Emilien, wie eine ältere Schwester, oder, wenn Sie wollen, wie eine Mutter.

Berg. Es wäre Alles recht gut — aber Sie sind doch nicht immer um sie. Es gäbe freilich ein Mittel — ich ließ schon ein paarmal ein Wort fallen —

Sofie. Sie hätten — ? Ich wüßte nicht —

Berg. Sie wichen mir immer aus.

Sofie. Gewiß, lieber Onkel Adolf, Sie irren —

Berg. Wie gesagt, das Mittel könnte uns Alle vereinigen —

Sofie. Uns?

Berg. Sie, mich und die Kinder.

Sofie. Uns Alle?

Berg. Wie gefällt Ihnen mein Eduard?

Sofie. Wie kommen Sie auf den?

Berg. Ein hübscher Junge ist's, nicht wahr? Und gut und brav obendrein.

Sofie. Aber linksch, unbeholfsen —

Berg. Er wird das ablegen, ist vielleicht bereits auf dem Wege. Eben sah ich ihn in einer tadellosen, neuen Toilette aus einem Kleidermagazin herausstürzen —

Sofie. Eine derlei Metamorphose kann dem jungen Menschen nur von Vortheil sein.

Berg. Nicht wahr? Nicht wahr?

Sofie. Da er bisher einer Vogelscheuche gleich —

Berg. Sie verfolgen mein armes Söhnchen? Sie sind ihm doch gut —

Dosie. Des Vaters wegen, der mein Freund ist —

Berg. Ihr Freund? Ja, das bin ich. (Ergreift ihre Hand.) Und ist unser Umgang nicht aus gegenseitigem Wohlwollen entstanden, aus gleichen Neigungen, aus ähnlicher Lebensansicht? Sehen Sie, liebes Nichtchen, ein engeres Familienband könnte uns noch trauter, inniger zu einem schönen Ganzen verknüpfen —

Dosie. Ein Familienband? Wie meinen Sie's?

Berg (hält noch immer ihre Hand). Darf ich's heraus sagen? Schon lange hab' ich's auf dem Herzen —

Dosie (mit niebergeschlagenen Augen). Nun, warum sprechen Sie nicht, lieber Dunkel Adolf?

Berg. Heraus also! — Wie wär' es, Nichtchen, wenn Sie meinen Sohn — wenn Sie ihn ein wenig lieben möchten?

Dosie. Warum soll ich ihn nicht lieben?

Berg. Ja, also?

Dosie. Da es Ihr Sohn ist —

Berg (küßt ihre Hand). Sie sind ein Engel! — Also Ihr künftiger Gemahl?

Dosie (steht ihn an). Wer?

Berg. Nun, mein Eduard!

Dosie (springt auf). Ihr Eduard?

Berg. Wer sonst? (Steht langsam auf.)

Dosie. Ihr hölzerner Eduard? Die Vogelscheuche?

Berg. Wenn er von Rothberger heraußkam?

Dosie. Mir einen solchen Antrag zu machen — (Geht herum.)

Berg (folgt ihr). Ich denke, diese Verbindung ist passend —

Sofie (tritt zu ihm). Passend, sehr passend! Wenn auch nicht für mich — und wenn auch nicht für Ihren Sohn —

Berg. Für wen sonst?

Sofie. Für Sie vielleicht!

Berg. Ich verstehe Sie nicht! — Was haben Sie gegen meinen Sohn einzuwenden?

Sofie. Nichts, gar nichts! Er besucht die Collegien. Wenn er im Examen gut besteht, so soll er meine Hand bekommen — als Prämie.

Berg. Zu jung also? Hm! Ein gewisser blasser Baron ist nicht viel älter als Eduard —

Sofie. Aber er sieht doch aus wie ein Mann!

Berg. Wie ein Mann? So, so! Der Blasse ist Ihnen nicht gleichgiltig?

Sofie. Um Vergebung — Sie sind nicht mehr mein Vormund!

Berg. Ich bin Ihr Freund, und deshalb sollten Sie mir vertrauen —

Sofie. Sie sind der Letzte, dem ich mich anvertrauen möchte!

Berg. Der Letzte? Wie verstehen Sie das?

Sofie. Lassen Sie mich —

Berg. Der Letzte!

Sofie. Mir einen so lächerlichen Antrag zu machen!

Berg. Aber der Letzte? Warum der Letzte?

Sofie (plagt heraus). Weil Sie nicht der Erste sein wollen —

Berg. Der Erste! Der Letzte! Der Erste, Sofie?

Sofie. Ach, gehen Sie! (Fast sich.) Sie sind ein feiner, gewandter Weltmann, aber Sie vergessen, daß eine Frau tiefer sieht, als der klügste Mann. Sie betreiben plötzlich

mit aller Hast die Verheirathung Ihrer Kinder. Ich weiß, warum. Die jungen Leute sind Ihnen im Wege. Ist es nicht so? Sie wollen Ihre eigenen Absichten verbergen — ich war so kühn, sie zu errathen. Ein Name hat mir Alles gesagt! Flora! (Zur Seite ab.)

Berg (allein). Flora? Unsinn! — Aber der Erste? Der Letzte? Was ist das? Sie will meinen Sohn nicht heiraten? Sie ärgert sich über meinen Antrag, noch mehr über mein Verhältniß mit einer Andern? Fast sollte man denken — aber nein! Es ist nicht möglich! — Wenn es aber doch wäre? Wenn Sofie eine Neigung für mich — ? Für mich! (Sieht in den Spiegel.) Und warum nicht für mich? Ich sehe noch ganz respectabel aus! — Hatt' ich nicht selbst einmal den flüchtigen Gedanken gefaßt — ? Aber ich ließ ihn nicht aufkommen, aus Liebe für meinen Sohn — den sie verwirft — aus Liebe zu mir! Zu mir! — Soll ich ihr den Vater statt des Sohnes vorschlagen? Das muß ich mir erst überlegen, zurechtlegen. — Eine zweite Heirat! Meine erste war ein Treffer — aber man gewinnt nicht immer! — Der Erste! Der Letzte! Es wäre merkwürdig, zuletzt bin ich doch der Erste — der Erste und der Letzte — es wäre merkwürdig! (Ab.)

Vierte Scene.

(Bei Agathe.)

Agathe (allein). Dann Eduard.

Agathe (kommt aus dem Seitenzimmer rechts). Travaillez, Mesdemoiselles, travaillez! Il faut être leste à la besogne! Les deux robes à refaire! Je l'ai promis — (Tritt ein.)

Diese Damen! Ein Ball, der plötzlich auskommt! Sie haben nichts Anderes im Kopf! „In zwei Stunden muß es fertig sein!“ — „In einer Stunde!“ — Und wenn wir armen Mädchen uns die Finger wund nähen sollten — (Setzt sich zur Arbeit.) Je m'en fiche pas mal! Allez! (Sie arbeitet. Pause, dann halblaut singend.)

Il était un roi d'Yvetôt, -
 Peu connu dans l'histoire,
 Se levant tard, se couchant tôt,
 Dormant fort bien sans gloire,
 Et couronné par Jeanneton
 D'un simple bonnet du coton,
 Dit-on.

Oh, oh, oh, oh! Ah, ah, ah,
 Quel bon petit roi c'était là!

La, la!

(Man hört anklopfen.) Entrez! Entrez!

Eduard (elegant gekleidet, tritt schüchtern ein). Um Vergebung, wenn ich störe —

Agathe. Ah, der junge Herr! — Aber Sie sehen ja prächtig aus!

Eduard. Nach Ihrem Rathe, Mademoiselle Agathe! Sind Sie zufrieden?

Agathe (mustert ihn mit den Augen). Nicht übel! Gar nicht übel! Ein bißchen endimanché! — Was bringen Sie da?

Eduard. Von der Schwester die Bänder, die Spitzen —

Agathe. Weiß schon! Werde Alles besorgen. Fräulein Emilie war auch eben hier —

Eduard. So? Ja?

Agathe (arbeitend). Hab' alle Hände voll für das Fräulein zu thun, ich und meine Demoiselles! Ein improvisirter Ball bei der Baronin Stolzheim, heute Abend —

Eduard. Gott —

Agathe. Sie erschrecken darüber?

Eduard. Der Papa wird mich wieder mitschleppen wollen —

Agathe. Sie tanzen ungern? Ich wollt's lieber, als das ewige Nähen und Nähen! (Arbeitet emsig.) Der gute König von Uvetot hatte das besser! (Singt bei der Arbeit.)

Il faisait ses quatre repas
 Dans son palais de chaume,
 Et sur un âne, pas à pas,
 Parcourait son royaume —

Eduard. Sie sind beschäftigt, Mademoiselle? So will ich —

Agathe (ohne aufzusehen.) Bleiben Sie nur! Nehmen Sie Platz, setzen Sie sich zu mir —

Eduard. Wenn Sie erlauben — (Setzt sich. Pause.) Sehr hübsche Arbeit —

Agathe. Für Ihre Schwester —

Eduard. Aha — (Pause.)

Agathe. Sie besuchen selten Bälle, Herr Baron, oder sonst Gesellschaften?

Eduard. Neuester selten — (Pause.)

Agathe (blitzt auf). Sie scheinen überhaupt kein Freund der lauten Unterhaltung?

Eduard. Durchaus nicht —

Agathe. Die Residenz wird Ihre Gesinnung wohl nach und nach ändern.

Eduard. Schwerlich. Ich will die Stadt auch bald verlassen —

Agathe. Sie wollen sich wirklich auf's Land vergraben? Wissen Sie, daß man Ihnen das übel nimmt?

Eduard. Wer nimmt — ?

Agathe. Meine Geschäfte führen mich häufig in die Salons. Dort höre ich bisweilen Ihren Namen nennen.

Eduard. Meinen Namen? Hilf Gott! Wie mögen den die witzigen Fräuleins zerzausen!

Agathe. O nein. Man läßt Ihnen Gerechtigkeit widerfahren. Der junge Baron Berg ist ein sehr hübscher Mann, sagte neulich die Gräfin Brandau. Und sehr unterrichtet, setzte ein alter Herr hinzu. Aber er ist stolz, erwiderte die Gräfin. Und alle Damen stimmten ein: Stolz, sehr stolz!

Eduard. Stolz? Ich und stolz? Sagen Sie selbst, Demoiselle Agathe, bin ich stolz?

Agathe. Man sollte denken! Sie theilen sich nicht mit. Sie sprechen wenig —

Eduard. Mein Gott! Mir fällt nichts ein.

Agathe. Wir Frauen nehmen nichts mehr übel, als wenn man in unserer Nähe stumm bleibt.

Eduard (wischt die Stirne). Ja, sehen Sie, Demoiselle Agathe, das ist bei mir ein Naturfehler. Ich habe oft in einer Gesellschaft die schönsten Gedanken; wenn ich sie aber von mir geben will, fehlen die Worte. Da gährt es innerlich in mir wie Most im Frühjahr, aber ich bringe nichts heraus, nicht um die Welt! Da sitze ich nun da, oder lehne in der Ecke, blöde und unbeholfen, zerdrücke meinen Hut und muß froh sein, wenn ich dem vorübergehenden Bedienten nicht die

Eduard. Es war gewiß keine geringfügige Sache, die mich abhielt —

Agathe. Das glaub' ich gern. Nichts ist geringfügig; aus der geringsten Kleinigkeit entstehen die bedeutendsten Begebenheiten. Als Paris die Helena zum erstenmal sah, lag darin schon der Keim zum trojanischen Krieg und zu Homer's Iliade. (Im natürlichen Ton.) Sie wissen, die Gräfin ist eine halbe Gelehrte!

Eduard. Vortrefflich! — Ihr artiges Schmollen entzückt mich, schöne Gräfin. Wie glücklich bin ich, wenn ich es ganz zu meinen Gunsten auslegen darf.

Agathe (als Gräfin). Wirklich?

Eduard. Ich finde mich nie glücklicher, nie zufriedener, als wenn ich in Ihrer Nähe sein darf.

Agathe. Sagen Sie das auch einer gewissen kleinen Modistin, die Sie täglich besuchen?

Eduard. Ich? Eine Modistin?

Agathe. Erinnern Sie sich nur! Sie heißt Mademoiselle Agathe.

Eduard. Ach, die!

Agathe. Sie soll recht hübsch sein. Oder finden Sie nicht —?

Eduard. Was, Gräfin?

Agathe. Daß sie hübsch ist.

Eduard. Nun ja — nicht übel — so, so!

Agathe. So, so! Wie meinen Sie das: so, so!

Eduard. Ich meine, daß sie bei weitem nicht so reizend ist, wie Sie.

Agathe. Sie schmeicheln! Nun, man will Ihnen verzeihen. Bleiben Sie dafür in den Preisen, für die Sie gehören.

Wir wollen Sie in unsern Schutz nehmen. Aber die Putzmacherin müssen Sie uns zum Opfer bringen!

Eduard. Was kümmern mich die Putzmacherinnen der ganzen Welt, wenn Sie mir manchmal erlauben, diese schöne kleine Hand zu küssen. (Küßt ihre Hand.)

Agathe (steht auf, im natürlichen Ton). Für die erste Lektion ist's genug. Im Grunde brauchen Sie keine zweite. Ich finde gar nicht, daß es Ihnen an Ausdrücken gebricht!

Eduard. Das ist nur bei Ihnen, liebe Agathe. Vor der wirklichen Gräfin brächte ich kein Sterbenswort heraus.

Fünfte Scene.

Vorige. Baron Adler (schwarz gekleidet).

Baron (immer mit nachlässigen, aber feinen Manieren). Demoiselle Agathe —

Eduard. Herr Baron —

Baron. Was seh' ich? Bester Berg! (Umarmt ihn.) Was machen Sie hier?

Eduard. In Angelegenheiten meiner Schwester —

Baron. Wie befindet sich das Fräulein?

Eduard. Recht gut, recht munter.

Baron (leise zu Agathe). Haben Sie den Brief abgegeben?

Agathe. Ja, Herr Baron, auch wieder zurück bekommen! Unentsiegelt, unter Enveloppe. Hier ist das Billetdoux. (Setzt sich wieder zur Arbeit.)

Baron. Mein gewöhnliches Unglück! (Zu Eduard.) Schön, daß wir uns hier treffen! Wir müssen mitsammen diniren —

Eduard. Ich habe schon —

Baron. Desto besser! Ich halte nicht viel auf's Mittagessen. Wir trinken eine Flasche Bordeaux und nehmen dazu Bisquit.

Eduard. Bordeaux? Ich bin dabei.

Baron (ruft ihn.) Sie lieber, lebenslustiger, junger Mann!

Eduard. Nun, wir sind beiläufig von einem Alter.

Baron. Die Jahre machen's nicht aus. Ich scheine jung — aber ich bin alt. Ich habe viel gelitten.

Eduard. Sie? Ein reicher Cavalier, die Seele der guten Gesellschaft —

Baron. Seelenleiden, Freund! Seelenleiden!

Agathe (für sich.) Langeweile —

Eduard. Ja so!

Baron. Betrachten Sie mein blaßes Gesicht. Die Leidenschaften haben sich mit ehernem Griffel hinein gegraben. Eine unglückliche Liebe, dann noch eine — und wieder eine — ich kam aus dem Unglück gar nicht heraus. Ich stürzte mich ins Leben, durchreiste die halbe Welt wie Lord Byron — matt, erschöpft kam ich zurück.

„Ich hab' durchschaut
Den Bau der Welt und hab' zu viel geschaut,
Und viel zu tief.“

Agathe (für sich.) Wohl möglich!

Baron. Der Schmerz ist mein Gefährte — er geht mit mir zu Tisch, zu Bett — er verläßt mich nie.

Eduard. Sonderbar! Gestern Abends waren Sie so lustig.

Baron. Lustig? Junger Mensch, Du kennst die Ironie nicht.

Eduard. Sie scherzten und lachten — ?

Baron. Aus Ironie.

Eduard. Sie tanzten — ?

Baron. Aus Ironie.

Eduard. Und tranken — ?

Baron. Aus Ironie.

Eduard. Ich trinke aus Durst.

Baron. Glücklicher Naturmensch! Wir müssen Freunde werden. Kommen Sie in einer Stunde zum französischen Restaurant. Er hat herrlichen Lafitte und Carose. Champagner ist bloß ein wigiger Wein, seiner Bordeaux hat Humor, Tiefe und Ironie. Wenn sein dunkles Feuer mich durchglüht, dann sprudelt mein Geist, ich werde amusant, man bewundert meine Conversation — aber es sind die edelsten Lebensheile, die sich in mir allmählig auflösen.

Ach Gott! In Scherz und unbewußt
Sprach ich, was ich gefühlet;
Ich hab' mit dem Tod in der eigenen Brust
Den sterbenden Fechter gespielt.

Heine, Du weißt es! — Adieu, Agathe! — (Zu Eduard.) In einer Stunde! Ich erwarte Sie — (Ab.)

Sechste Scene.

Eduard. Agathe.

Eduard. Ein merkwürdiger Mensch, dieser Baron! Ein geistreicher Mensch!

Agathe. Mit seinem künstlich präparirten Unglück! Ich wette, wenn dem einmal zufällig das Geld ausginge und er arbeiten müßte, wie unser Eins, er würde kerngesund. — So. Mein Theil ist fertig. (Steht auf.) Sie erlauben, daß ich zu meinen demoiselles de comptoir sehe —

Eduard. Bitte —

Agathe (hält inne). Aber Sie sehen wirklich charmant aus!

Eduard. Wenn Sie nur zufrieden sind —

Agathe. Mehr als das! Nur keine so steife Haltung, junger Mann! Da hat sich Ihre Cravate verschoben —

Eduard (streckt ihr den Kopf entgegen). Wenn Sie so gütig sein wollten —

Agathe. Eh bien! Je vous arrangerai! — So. Nun ist's in Ordnung —

Eduard. Danke verbindlichst —

Agathe. Dienst gegen Dienst! Eine Locke ist mir ausgegangen! Wo ist mein Handspiegel? Helfen Sie mir suchen —

Eduard. Sogleich — (Stößt an den Kleiderrechen.)

Agathe. Geben Sie Acht, Sie zerkniden die Kleider!

Eduard. Diese lebenswürdige Unordnung — da ist der Spiegel.

Agathe. Merci bien. Halten Sie ein wenig. So. (Nimmt ihre Haare.) Sie sind recht gefällig, lieber Eduard!

Eduard. Bin ich das?

Agathe. Nicht so schief! — Recht zuvorkommend —

Eduard (in ihrem Anblick). Es ist mehr als das — wenn Sie wüßten —

Agathe. Halten Sie nur gerade! — Diese widerspenstige Locke! (Blickt wie verthohlen nach ihm.) Ich bin Ihnen wirklich recht gut.

Eduard (hält den Spiegel und umfaßt sie leise mit der andern Hand). Ach, liebe Agathe!

Agathe (totett). Was machen Sie?

Eduard. Jetzt oder nie! — Himmlisches Mädchen!

(Umarmt sie, läßt den Spiegel fallen.)

Agathe. Was war das?

Eduard (erschrocken). Das war ein Kuß —

Agathe. Sie unterstehen sich?

Eduard (Rotternd). Bitte tausendmal um Vergebung.

Agathe. Mein schöner Spiegel zerbrochen!

Eduard. Ich bringe einen andern —

Agathe. Mich so zu behandeln! Ich armes Mädchen!

Sie sind ein Verführer!

Eduard. Ich ein Verführer?

Agathe. Verlassen Sie mich!

Eduard. Nein, Agathe, jetzt nicht, da Sie zürnen —

Agathe. Sie wollen nicht gehen?

Eduard. Ich kann nicht, bis Sie mir vergeben.

Agathe. Aus meinen Augen!

Eduard. Vergebung!

Agathe. Nimmermehr! — Ich gehe! Folgen Sie mir nicht! Bei meinem Zorn! Ich werde mich in mein Boudoir zurückziehen. Folgen Sie mir ja nicht, hören Sie? Sortez! (Im Abgehen.) Comprenez-vous, grand nigaud!

Stehende Scene.

Eduard (allein an der Thür).

Eduard. Agathe, liebe Agathe! Hören Sie mich! — (Klopft.) Agathe! — Umsonst! Sie ist böse. Ich will zu ihr — aber nein. Sie hat es mir verboten — bei ihrem Zorn! Ich war tollkühn — ich bin ein Verführer — doch gleichviel! (Geht auf und ab.) Nun hab' ich ein Verhältniß! — Das hat mir gefehlt! Mag die Schwester sticheln, der Vater spotten — ich weiß, was ich weiß — ich habe ein Verhältniß!

— Aber soll ich ehrlich sein, so hab' ich mir unter einem Fuß weit mehr vorgestellt. Er war wie die Ananas, die ich neulich kennen lernte, tief unser meiner Erwartung —

Berg (von außen). Ist Demoiselle Agathe zu Hause?

Eduard. Das war der Papa — er kommt — er darf mich hier nicht finden — wo verberg' ich mich? (Tritt hinter den Kleiderrechen. Es klopft.) Ich sage nicht herein —

Achte Scene.

Eduard (versteckt). Berg. Dann Agathe.

Berg. Niemand hier? Da ist noch eine Thür. (Klopft an die Seitenthür.) Demoiselle Agathe —

Agathe (kommt heraus). Sie sind's, Herr Baron? (Für sich.) Wo ist Eduard?

Berg. Stör' ich, liebes Kind?

Agathe. Ganz und gar nicht.

Berg. Nun, war mein Sohn bei Ihnen?

Eduard (für sich). Wer? Ich?

Agathe. Er ging soeben fort. Sie konnten ihm begegnen.

Berg. Wie benahm er sich? Macht er Fortschritte?

Eduard (für sich). Fortschritte?

Agathe. Man kann zufrieden sein.

Berg. Erzählen Sie, liebe Agathe. Unserm Vertrage gemäß muß ich Alles erfahren.

Agathe. Nun, ich will Ihnen nichts verhehlen —

Eduard (für sich). Da komm' ich hinter eine fürchterliche Verschwörung!

Agathe. Glauben Sie mir, der junge Mann hat Feuer —

Berg. So?

Agathe. Er zeigt eine Leidenschaft —

Berg. Wirklich?

Agathe. Die mir in der That schmeichelhaft ist!

Berg. Genug des Spieles, Mademoiselle! Wir müssen ein Ende machen.

Agathe. Ein Ende? Wir haben kaum angefangen.

Berg. Desto besser. Die Zeit des Scherzes ist vorüber; Eduard muß nun selbst den Schein des Leichtsinns vermeiden, da ich ihm eine Dame zur Braut bestimmt hatte —

Eduard (für sich). Auch eine Braut? Ich erfahre lauter Neuigkeiten.

Agathe. Eine Braut?

Berg. So ist es. Sie sehen ein, daß ein solches Verhältniß einige Delicatesse erfordert. Suchen Sie daher auf eine gute Art seine Besuche einzustellen, die ich ignoriren will. Seine Leidenschaft wird ja nicht so heftig sein! — Adieu, liebe Agathe! Ich rechne ganz auf Ihr kluges Benehmen, zählen Sie dafür auf meine Dankbarkeit. (Ab.)

Neunte Scene.

Eduard (versteckt). **Agathe.**

Agathe. Also den Abschied? Nein, Herr Baron, so haben wir nicht gewettet! Seine Leidenschaft wird nicht so heftig sein? Sieh doch! Nous verrons! (Geht zum Rechen.) Ach! Was rührt sich da?

Eduard (tritt hervor). Ich bin's!

Agathe. Mon Dieu! Sie waren hier?

Eduard. Ja, Mademoiselle! Das also die Freundlichkeit, womit Sie mir entgegen kamen? Schön, recht schön! — Die süßen Blicke waren bestellt, der Händedruck verab-

redet, der Kuß war vorgeschrieben. Alles im Auftrag meines Herrn Papa! Es ist abscheulich!

Agathe. Hören Sie nur —

Eduard. Ich will nichts hören. Diese Falschheit, diese Verstellung! Mich so zu täuschen! Ich leichtgläubiger Thor! Ich harmloses Gemüth! Dummes Gemüth! Ich liebte Sie, Mademoiselle — wissen Sie es nur, ich liebte Sie — doch das ist nun vorbei. Ich hasse Sie jetzt, ich verabscheue Sie!

Agathe. Wirklich? — Gut — ganz gut. — (Für sich.)
Warte! Das sollst Du, das sollt Ihr Beide büßen!

Eduard. Sie haben mich beisspiellos beleidigt!

Agathe. Allerdings.

Eduard. Mich verhöhnt, wie einen Knaben behandelt.

Agathe. So ist es.

Eduard. Entschuldigen Sie sich, wenn Sie können.

Agathe. Die schönen Kleider! Alles durcheinander geworfen!

Eduard. Entschuldigen Sie sich!

Agathe. Was hilft's? Sie werden mir nicht glauben.

Eduard. Nein, ich glaube Ihnen nichts mehr, gar nichts. Ihre Worte lügen, Ihre Augen lügen — Alles lügt! Ich will Ihnen nicht länger zum Gespötte dienen. Ich gehe, ich verlasse Sie für immer. — Ist es möglich, sich so zu verstellen?

Agathe. Ist es möglich, so blind zu sein?

Eduard. Blind? Wofür?

Agathe. Für — ach, gehen Sie! (Setzt sich zur Arbeit.)

Eduard. Wieso bin ich blind? (Folgt ihr.)

Agathe. Weil Sie am hellen Tage und mit offenen Augen nicht sehen. Wohl zwanzigmal sind Sie mir im Hause

Ihres Vaters begegnet, ich grüßte freundlich — der junge Herr würdigte mich kaum eines Blickes.

Eduard. Ja, damals —

Agathe. Damals? Ich denke, ich war damals so hübsch als jetzt!

Eduard. Es war unrecht. Doch entschuldigt das Ihren Verrath?

Agathe. Der Vater trägt mir auf, den Sohn in mich verliebt zu machen, um ihn die Macht weiblicher Reize kennen zu lehren. Jene Vernachlässigung hatte mich tief gekränkt, ich benützte die Erlaubniß —

Eduard. Also aus Rache?

Agathe. Aus welchem Grunde Sie wollen. Das Spiel war gefährlich, für uns beide gefährlich — nun seh' ich es ein. Gut, daß es zu Ende ging. — Dort liegt die Scheere.

Eduard (reicht ihr die Scheere). Wenn ich wüßte — so war nicht Alles Verstellung?

Agathe. Ist es ein Verbrechen, gefallen zu wollen? Mir ist nichts unerträglicher als Gleichgiltigkeit. Kann ich für meine Natur? — Den Fingerhut!

Eduard (reicht ihn). Gewiß, Agathe, Sie waren mir nicht gleichgiltig, aber mir fehlte der Muth —

Agathe. Gleichviel! Was ging das mich an? Sie ein vornehmer, junger Mann — ich eine arme Näherin — warum mußte es mich kränken, daß Sie mich übersahen? Warum gerade von Ihnen kränken? Es war thöricht, kindisch — (Weinerlich.) Ich bitte, das Wachs!

Eduard (reicht es ihr). Lassen Sie doch diese alberne Arbeit! Agathe, hören Sie, was ich sage, sehen Sie mich an —

Agathe. Nun?

Eduard. Nein, es kann nicht Verstellung sein!

Agathe (steht auf.) Herr Baron, vergessen Sie, was vor-
gefallen, vergeben Sie mir. (Reicht ihm die Hand.) Scheiden
wir als Freunde. (Da Eduard ihre Hand küssen will, sie zurückziehend.)
Was machen Sie?

Eduard. Nein, Agathe, ich verlasse Sie nicht. Ich
komme von nun an täglich —

Agathe. Das darf nicht sein. Hörten Sie nicht? Ihre
Braut —

Eduard. Meine Braut soll mich von Ihnen abholen.
Ich bleibe in diesem Zimmer —

Agathe. Das werden Sie nicht, wenn Sie mich wirklich
lieben!

Eduard. Und warum nicht?

Agathe. Sie dürfen nicht mehr kommen. Man würde
mich zuletzt für Ihre Geliebte halten —

Eduard (geschmeichelt). Mag man doch!

Agathe. Wie, Eduard? Gilt Ihnen mein guter Namen
für nichts?

Eduard. Ihr guter Namen?

Agathe. Sie kennen die Welt nicht. Glauben Sie mir,
wir dürfen uns nicht wieder sehen.

Eduard. Doch, doch! Ihr guter Namen! — Ha, ein
Blick! — Agathe, Sie haben bisher den Knaben, den Jüng-
ling in mir gesehen: nun sollen Sie, nun soll der Vater den
Mann kennen lernen! Ich gehe, doch bald komm' ich wieder.
Es wird Sie überraschen, was ich thun will, Agathe —
Sie sollen staunen, mein Vater soll staunen, die Welt soll
staunen — doch mein Entschluß ist gefaßt!

Agathe. Halt doch! Was haben Sie vor?

Eduard. Was ich vorhabe? Ja, Sie werden staunen!
Erst zum Baron, zum Restaurant!

Agathe. Sie wollen sich Muth trinken?

Eduard. Laroſe und Laſitte! Dann zum Papa! Ihr
ſollt ſchon ſehen — (Ab.)

Agathe. Eh bien! Bin ich nicht gefährlich?



Dritter Act.

(Salon bei Berg, wie im ersten Act. Abendbeleuchtung.)

Erste Scene.

Berg (allein). Dann Emilie.

Berg (geht unruhig auf und ab). Diese Damen-Toiletten! Wie lange das dauert! — Der Erste! Der Letzte! Es will mir gar nicht aus dem Kopf —

Emilie (in Balltoilette aus ihrem Zimmer.) Ich bin fertig, Papa! Wie gefall' ich Dir?

Berg. Recht hübsch! — Die Erste, der Letzte! — Und die Cousine?

Emilie. Sofie ist noch in den Händen der Mamsell Agathe. — Aber die wird schön werden, Papa!

Berg. So? Wirklich?

Emilie. Wunderschön! — Und denke Dir, der närrische Baron Abler hat ihr ein Ballbouquet zugeschickt — auch mir — da sieh! Gar nicht übel, man kann's annehmen. Aber das andere ist dreimal so groß — und kostbar! Für die Herzensdame, natürlich!

Berg. Was Herzens — ? Höre, Emilie! Du hast ja von dem Menschen einen Brief angenommen, den er der Cousine geschrieben?

Emilie. Vergib, Papa, wenn ich unrecht gethan. Aber Sofie hat das Billet mit Protest zurückgewiesen —

Berg. Wenn das ist —

Emilie. Aber es wird spät! Du könntest gleichfalls an's Ankleiden denken, Papa!

Berg. Ich bin ja — nur eine weiße Cravate, nur ein Frack —

Emilie. Und eine Blume — muß bitten! Wenn man noch ein Tänzer ist —

Berg. Wann kommt denn meine Frau Nichte heraus?

Emilie. In einer Viertelstunde etwa —

Berg. Gut. Ich bin gleich wieder da — (Ab.)

Zweite Scene.

Emilie (allein). Dann Eduard und Baron.

Emilie. Zwischen dem Papa und der Cousine ist's nicht ganz richtig! Sie spricht von ihm, er nur von ihr — wenn sie meine Mama würde? Merkwürdig wär's! Komisch wär's! Mir wär's am Ende recht —

Eduard (mit dem Baron Arm in Arm eintretend). Bruder, ich sage Dir —

Baron. Nur ruhig, Eduard! Da ist Deine Schwester. — Mein Fräulein, Ihr Herr Bruder war so gefällig, mich mit zu bringen —

Emilie. Sehr erfreut, Herr Baron —

Eduard (vom Wein erhitzt, geht auf und ab, wischt die Stirn). Ach, ach —

Emilie. Was hat der Bruder?

Baron. Theure Freundin! Ich höre, die Himmlische ist hier?

Emilie. Allerdings —

Baron. Sie nahm meinen Brief nicht an — mein altes Unglück! Aber sprach sie vielleicht von mir? Was sagte sie?

Emilie. Ich kann Ihnen leider keine gute Nachricht geben. Die Cousine ist sehr ungehalten auf Sie —

Baron. Ungehalten?

Emilie. Daß Sie Ihre Leidenschaft für sie zur Schau tragen.

Baron. Gut — ich will dulden und schweigen. Vielleicht läßt sie sich noch erweichen, vielleicht — ach, theure Freundin, für die ich schon jetzt die innigste Zuneigung fühle, erlauben Sie mir, Sie öfter zu besuchen, vor Ihnen zu weinen —

Emilie. Wenn Sie das erleichtert, so viel Sie wollen!

Eduard (hat sich an den Tisch gesetzt, den Kopf auf die Hand gestützt).
Ach, Agathe!

Emilie. Bruder, bist Du krank?

Eduard (steht auf). Laß mich! Nein —

Emilie. Was fehlt Dir sonst?

Eduard. Nichts — Alles —

Emilie. Bist Du verrückt?

Eduard. Lache nicht!

Emilie. Willst Du etwa auch vor mir weinen?

Eduard. Was weißt Du, die immer Heitere, Kalte, Gleichgiltige —

Emilie. Herr Bruder —

Eduard (umarmt den Baron). Freund, Du verstehst mich!

Baron. Ja wohl!

Und Alles schaut so grämlich trübe
Und grausverwirrt und morsch und kalt,
Und wäre nicht das Vischen Liebe,
So gäb' es nirgends einen Halt!

Ja, wir sind beide arme Dulder!

Emilie (für sich). Dulder? Narren seid Ihr! — Herr Baron, meinen Dank für das schöne Bouquet! Auch im Namen der Cousine — (Will fort.)

Baron. Einen Augenblick, Fräulein! Haben Sie eine Quadrille übrig? Oder einen Walzer?

Emilie. So viel Sie wollen!

Baron. Gleich die ersten Tänze also!

Emilie. Mit Vergnügen. Wenn ich nur tanze! Mit wem immer —

Baron. Holde Naivetät! — Und die Himmlische! Wenn ich den Cotillon ansprechen dürfte! Oder den Souperwalzer?

Emilie. Ich will's ihr sagen. — Soll ich Dich gleichfalls engagiren, Bruder?

Eduard. Mir ist just tanzerlich! — Ach, Agathe — (Rennt herum.)

Emilie. Er ist ausgewechselt! Seit dem neuen Frack — und seit dem neuen guten Freunde da! Ab.)

Dritte Scene.

Baron. Eduard.

Baron. Sie geht zu ihr! Zu der Himmlischen!

Eduard. Ach!

Baron. Ach!

Eduard. Bruder —

Saron. Nun, mein Freund?

Eduard. Wenn Du wüßtest — in mir stürmt es und braust es —

Saron. Das kommt vom Restaurant. Du bist den Geist des Weines noch nicht gewohnt, wie ich es bin —

Eduard. Nein, nein! Du ahnst nicht, Du weißt nicht, Du begreifst nicht —

Saron. Vielleicht doch!

„Theurer Freund, Du bist verliebt
Und Du willst es nicht bekennen,
Und ich seh' des Herzens Gluth
Schon durch Deine Weste brennen!“

Glücklicher, Du wirst bald unglücklich lieben, wie ich!

Eduard. Unglücklich? Ach, Agathe!

Saron. Kummer und Leiden, Schmerz und Entsagung stehen Dir bevor —

Eduard. Das wäre mir nicht lieb!

Saron. Warum nicht? Nur keine Liebe mit der Heiraths-Perspective! Ewiger Schmerz, nie gestillte Sehnsucht — das ist meine Passion. Die Ehe stört alle Illusion.

Eduard. Erst die Sehnsucht, dann die Ehe — so find' ich's passender!

Saron. Nur gewöhnliche Menschen sollten heirathen. Der echte Liebeskünstler verlangt nicht einmal die Nähe der Geliebten. Die Gegenwart hat immer etwas Absurdes, sagt schon Goethe.

Eduard. Das mag wohl sein. Ich komme mir wenigstens ziemlich absurd vor, wenn ich bei ihr bin — und fern von ihr, wo möglich noch absurder. — Ach, Agathe! — Kennst Du die Eifersucht, Bruder?

Saron. Da ich alle Schmerzen kenne —

Eduard. Sahst Du den langen, bärtigen Menschen, der am Hausthor stand, als wir eintraten?

Saron. Ich gab nicht Acht —

Eduard. Aber ich! Es ist derselbe, den ich mit ihr ein paarmal auf der Straße sah, im vertraulichen Gespräch, zur Zeit, als sie mir noch gleichgiltig war. Und nun steht er am Thor! Trabt auf und ab! Sie ist zur Schwester bestellt und er erwartet sie. Gewiß ein Nebenbuhler! Meinst Du nicht, Bruder?

Saron. Wohl möglich! Deine Geliebte ist ohne Zweifel für Dich verloren, wie die Himmlische für mich! Danke dem Himmel dafür!

Eduard. Wenn sie mir verloren ist? Dafür soll ich danken?

Saron. Gewiß! Denn dann ist das poetische Unglück fertig. Dann ist nichts als Nacht und Grauen à la Byron, à la Heine!

„Kennst Du das alte Liedchen,
Wie einst ein todter Knab'
Um Mitternacht die Geliebte
Zu sich geholt in's Grab?“

Eduard. Das paßt ja gar nicht auf mich! Ich bin ja kein todter, sondern ein lebender Knab'!

Saron. Ja, ja!

„Ich lebe und bin noch stärker,
Als alle Todten sind!“

Eduard. Stark! Das bin ich auch! Ihr sollt schon sehen —

Baron. Sehen!

„Nur einmal möcht' ich Dich sehen,
Und sinken vor Dir auf's Knie,
Und sterbend zu Dir sprechen:
Madame, ich liebe Sie!

Eduard. Da kommt der Papa! Laß mich allein mit ihm.

Vierte Scene.

Vorige. Berg (in Balltoilette).

Berg. Sie ist noch nicht heraus —

Eduard. Papa, mein Freund, Baron Adler, den Du kennst —

Berg. Gehorsamer Diener!

Baron. Sie sind ein sehr glücklicher Vater, Herr Baron —

Berg. Ich bin mit meinen Kindern zufrieden.

Baron. Eduard ist ein Sohn der Natur, voll Kraft, Gesundheit, Lebensfrische. Fräulein Emilie —

Berg. Ein ganz gewöhnliches gutes Mädchen!

Baron. Die anspruchloseste Naivetät! Sie hat mir den ersten Walzer zugesagt —

Berg. So? Freut mich! (Für sich.) Wo bleibt nur Sose?

Eduard. Dort ist mein Zimmer, Bruder, geh' hinein, erwarte mich —

Baron. Im Augenblick! Ich will nur ein wenig Balltoilette anlegen. Erwinnere Deine Schwester an den Walzer. — Ach, es ist eine schauerlich-süße Lust, mit einer Brust voll tiefen Weh's an dem Arme einer mitfühlenden Freundin durch die bunten Reihen zu fliegen! Der helle Saal, das Dunkel im Innern, die laute Freude, der stille Gram, die Strauß'schen Walzer, die schmerzlichen Erinnerungen, Es

und Seufzer, Limonade und Thränen — Alles mischt und mengt sich durcheinander — das schimmert und flimmert, das faust und braust, das weint und lacht — das ist tiefe, echte, große Heine'sche Lebensironie! Leb' wohl, Bruder! —

„Wenn Du eine Rose schaußt,
Sag', ich laß sie grüßen.“

(Ab.)

Fünfte Scene.

Berg. Eduard.

Berg. Mein Sohn, lerne an Deinem Freunde, daß man Geist haben und doch ein Narr sein kann. — Aber was fehlt Dir? Du scheinst aufgeregter?

Eduard. Ich hab' ein Seelenleiden! — Vater! Ich liebe!

Berg. So? (Für sich.) Das wissen wir schon!

Eduard. Du sagtest mir unlängst, ich sollte mir eine Frau suchen, ich habe sie gefunden.

Berg. Eine Frau? Oho!

Eduard. Es ist Agathe, die Putzmacherin meiner Schwester.

Berg. Bist Du verrückt? Ich glaube, er hat getrunken!

Eduard. Ich weiß Alles, Papa. Ich habe Dein letztes Gespräch mit Agathen belauscht. Du selbst brachtest die Pulvertonne an's Feuer. Nun fliegt sie auf.

Berg. Aha! Ich verstehe! Du bist beleidigt über den Scherz, den ich mir mit Dir erlaubte. Du willst mir bange machen.

Eduard. Nein, Vater. Ich habe Alles überdacht. Mein Vorsatz steht fest. Agathe wird meine Frau. — Du lachst?

Berg. Ueber Deine Gutmüthigkeit, Deine Leichtgläubigkeit. Du weißt, daß Agathe nur in meinem Auftrag handelte, und doch —

Eduard. Ich bin meiner Sache gewiß. Anfangs trieb sie ihr Spiel mit mir, jetzt liebt sie mich wirklich. Sie wird meine Hand annehmen.

Berg. Annehmen! Eine Modistin! Das Böllchen nimmt Alles.

Eduard. Du hast mich selbst gelehrt, mein Vater, gewisse Vorurtheile zu verachten —

Berg. Allerdings, aber eine Putzmacherin —

Eduard. Sie ist ein Bürgermädchen, ein gebildetes, liebenswürdiges Frauenzimmer. Du sagtest heute noch: Fräulein oder Bürgermädchen gilt gleich —

Berg. Das war eine oratorische Figur, eine Redensart, aus der Luft gegriffen, die heutzutage mit solchen Sätzen angefüllt ist. Wenn ich sagte: Bürgermädchen, so waren die Putzmacherinnen stillschweigend ausgenommen. Agathe meine Schwiegertochter! Nein, nein, es geht nicht, es geht nicht!

Eduard (lächelnd). Lieber Vater, vergib, aber die Schwäche Deiner Einwendungen bestärkt mich in meiner Gesinnung. Unsere Ansichten mögen verschieden sein, allein die meinige hat die Billigung des Jahrhunderts.

Berg. Wozu dieser Streit? Genug, ich geb' es nicht zu!

Eduard. Wie sehr schmerzt es mich, Dich zu betrüben! Aber auch darauf muß' ich gefaßt sein. Ich erwarte meine Majorennität, trete das Erbtheil meiner Mutter an, und entsage allen Ansprüchen auf Deine Unterstützung.

Berg. Zum letztenmal warn' ich Dich —

Eduard. Es ist zu spät! Die Bande, die mich an Agathe knüpfen, sind unauflöslich.

Berg. Bande? Ich will nicht hoffen —

Eduard. Meine Besuche — ihr guter Namen könnte darunter leiden —

Berg. Wenn es sonst nichts ist — das war meine Schuld — laß die Sache mir über, lieber Sohn! Ich will Alles wieder gut machen.

Eduard. Womit? Mit Geld? Nein, mein Vater. Meine Verbindung ist beschlossen. Ich gehe, Agathen meinen Entschluß mitzutheilen.

Berg. So weiß sie noch nicht — ?

Eduard. Kein Wort.

Berg. Hm! Geh' nur!

Eduard. Ich soll — ich darf?

Berg. Immerhin! Sie wird Dich auslachen.

Eduard (getränkt). Papa —

Berg. Glaube mir! Sie lacht Dich aus.

Eduard. Die Ehrfurcht, die ich meinem Vater schuldig bin, hindert mich, dies als eine Beleidigung anzunehmen. Von Auslachen kann keine Rede sein. Unser Verhältniß ist viel zu zart, zu innig. Ich gehe, ihr meine Hand anzutragen. Wir werden sehen, Papa, ob sie mich auslacht — (Ab.)

Sechste Scene.

Berg (allein). Dann Sofie.

Berg. Teufelsjunge! Wer konnte denken, daß der Klotz gleich brennen würde! Zum Glück kann ich mich auf Agathen verlassen. Ich will aber doch mit dem Mädchen sprechen, zur Vorsicht. — Er sucht sie dort und sie ist hier! Der

vergebliche Gang wird ihn abkühlen. — Es scheint übrigens hohe Zeit, dem jungen Menschen eine Frau zu geben! Meine Pädagogik verleitet ihn sonst zu den tollsten Streichen. — Da drinnen rührt sich nichts. (Klopft an.) Seid Ihr bald fertig, Kinder?

Dosie (kommt heraus, spricht zurück). Beruhige Dich nur! Verlaß Dich auf Agathe! (Tritt vor.) Lieber Onkel —

Berg. Die Sonne geht auf! Eine wahre Ballgöttin! Nichts, Sie sehen aus — (Küßt seinen Finger.) zum Entzücken!

Dosie. Bald wäre aus dem ganzen Ball nichts geworden —

Berg. Warum? Wie denn das?

Dosie. Unsere ruschlige Emilie! Sie tanzte mit sich selbst in dem kleinen Boudoir herum, blieb an einer Tischdecke hängen — das Ballkleid bekam einen Riß — sie schwamm gleich in Thränen. Aber die pöfliche Agathe weiß für Alles Rath! Sie und die Nähmamsell flicken an ihr —

Berg. Nein, was Einem diese Kinder zu schaffen machen! Dieser Eduard nun gar! (Guten Humors.) Nun ist kein Erbarmen, Sosiechen! Sie müssen seine Frau werden, sonst heirathet er uns die hübsche Puzmacherin vom Fleck weg!

Dosie. Was? Der Pedant? Er ist in Agathe verliebt?

Berg. Und wie! Völlig Heinis! Wie der Baron in Sie! — Schließen wir wieder Freundschaft?

Dosie. Waren wir denn Feinde?

Berg. Sie hatten mich vorhin im Aerger verlassen —

Dosie. Vergeben Sie mir! Ich war übler Laune — aber ich will es nicht wieder sein.

Berg. Sie hatten ein Recht dazu. Ihnen Eduards Hand anzutragen! Jetzt kommt mir das recht lächerlich vor —

Dosie. Nun sehen Sie —

Berg. Das Project war thöricht! Aber ich hatte es in der besten Absicht ausgeheckt. Ich hatte mich getäuscht — nur aus Freundschaft, aus Theilnahme für Sie.

Sofie. Sie beschämen mich, lieber Onkel Adolf! Sie kamen mir mit so wohlwollender Gesinnung entgegen, und ich erwiderte kalt, rauh, ja unhöflich —

Berg. Das war recht, ganz recht! Es geht nichts über eine Unhöflichkeit zu rechter Zeit. Da nähern wir uns wieder dem Naturzustande, und reden, wie es uns um's Herz ist. Ich habe mir jedes Ihrer Worte gemerkt. Sie sagten, ich sei der Letzte, dem Sie sich anvertrauen möchten.

Sofie. Das heißt — ich meinte —

Berg. Der Letzte, weil ich nicht der Erste sein will!

Sofie. Hab' ich das gesagt?

Berg. Ja. Aber wenn ich nun der Erste sein wollte! Der Erste und der Letzte! Darf ich es sein?

Sofie (nach kleiner Pause). Bleiben Sie, was Sie waren: mein Freund, und die Unbefangenheit, die Gemüthlichkeit des Umgangs, die sich in der letzten Zeit verlor, wird sich zwischen uns wieder einfinden.

Berg. Hm! Das wäre etwas. Aber noch nicht genug! Ich bin in dieser letzten Zeit ein anderer Mensch geworden. Wie uns oft Ein Augenblick über uns selbst aufklärt! Die Quelle rauscht lange verborgen im Schoß der Erde und sprudelt plötzlich an unerwarteter Stelle hervor. Ach, es ist nur zu gewiß: ich wollte den zärtlichen Vater spielen, aber ich bin an die Liebhaberrollen gewöhnt. — Sie lächeln, Sofie? Wahrhaftig, ich spreche ernsthaft! Eine Empfindung macht sich Bahn, die stärker ist, inniger, wärmer, als sie sich

auszudrücken vermag, die lange unbewußt in meinem Herzen schlief —

Sofie. Was sagen Sie da?

Berg. Etwas sehr Lächerliches, wenn Sie es nicht ernsthaft finden! So mancher kleine Zug ließ mich hoffen, daß etwas Ähnliches in Ihrem Innern vorgegangen. — Aber Sie schweigen? Ist es nicht so? Hab' ich mich getäuscht?

Sofie. Ich bin überrascht — verwirrt — lassen Sie mir Zeit, mich zu sammeln —

Berg. Das heißt vermuthlich: Nein?

Sofie. Und — jene Flora?

Berg. Eine kleine Verirrung, eine Phantasie, ein Roman, kaum ein Roman! Jedenfalls der letzte! Ist das unverzeihlich?

Sofie. Wenn man Euch trauen dürfte —

Berg (ergreift ihre Hand feurig). Sie dürfen, Sofie! Bei Gott, Du darfst —

Siebente Scene.

Vorige. Emilie. Eduard (von verschiedenen Seiten).

Emilie. Papa —

Eduard. Papa —

Sofie. Die Kinder!

Berg. Die verwünschten Kinder! — Was gibt's? Was wollt Ihr denn?

Emilie. Papa, mein Kleid ist zerrissen —

Berg. Soll ich's wieder ganz machen?

Eduard. Ich fand sie nicht zu Hause, Papa —

Berg. Soll ich sie Dir in's Haus bringen?

Emilie. Ein zusammengestopptes Ballkleid! 's ist entseßlich! Merkt man was, Papa?

Eduard. Ist sie hier, Papa?

Berg. Nein, man merkt nichts! Ja, sie ist hier! — Und jetzt macht, daß Ihr weiter kommt! Ich habe mit Eurer Cousine zu sprechen —

Emilie. Mit Dir?

Berg. Mit wem sonst? Mit Niemandem sonst —

Sofie. Ruhig, mein Freund! Sie verrathen sich —

Achte Scene.

Vorige. Agathe.

Agathe. Eh bien, mes dames! Ma besogne est faite —

Eduard (eilt auf sie zu). **Agathe** —

Agathe (abwehrend). Ah, Monsieur —

Emilie. Man merkt nichts von dem Riß, Mademoiselle Agathe?

Agathe. Wo war's denn, Fräulein?

Emilie. Ich glaube, hier —

Agathe. Vous vous trompez! Hier —

Emilie (erfreut). Man merkt also nichts?

Agathe. Rien de tout! Sie sehen aus wie aus dem Schächtelchen! Vous êtes fraîche comme une rose, Mademoiselle! — Die Damen brauchen mich nicht mehr? Avec permission —

Berg. Halt, Mademoiselle! Ich hab' ein Wort mit Ihnen zu sprechen —

Eduard. Auch ich, Papa! Auch ich —

Sofie. Wir rüsten uns inzwischen völlig, mit Ballbouquet, Fächer und Handschuhen und den gestickten Sacktüchern de rigueur —

Berg (heimlich). Liebste, theuerste Sofie! Sie haben den Roman verziehen?

Sofie (legt den Finger an den Mund). Ja doch! — St! — Komm', Emilie, komm'!

Berg (für sich). Ich bin geliebt! Nun weiß ich's —

Emilie (im Abgehen). Hier war der Kitz! Wenn ich's nicht selber wüßte —! Weil man nur nichts merkt, Sofie —
(Mit Sofie ab.)

Berg (für sich). Ja, ja, ich bin geliebt —

Eduard. Papa — Agathe —

Berg. Was gibt's? — Ja so! — Nach mir, mein Sohn! Geh' auf Dein Zimmer. Dein Freund wird Längeweile haben —

Eduard (im Abgehen). Der Bart steht noch unten! Gleichviel, ich geb' sie nicht auf — (Ab.)

Neunte Scene.

Berg. Agathe.

Berg. Zwei Worte, Mademoiselle! Was ist das mit meinem Sohn? Sie haben dem jungen Menschen den Kopf verrückt, setzen Sie ihn wieder zurecht.

Agathe. Pardon, Herr Baron! Aber das geht nicht so geschwind —

Berg. Doch, doch! Wenn Sie ihm sagen, daß Sie nur Ihr Spiel mit ihm getrieben, daß Sie gar nichts für ihn empfinden —

Agathe. Das kann ich ihm leider nicht sagen.

Berg. Nicht? Und warum nicht?

Agathe. Weil ich das Unglück hatte, mich in ihn zu verlieben —

Berg. Verlieben? Das heißt in Ihrer Sprache — ?

Agathe. In unserer Sprache, Herr Baron? Ich denke, die vornehme und niedere Welt haben darin denselben Sprachgebrauch.

Berg. Nicht so ganz! Ich durchschaue Ihre Absichten. Ich weiß, worauf Sie pochen. Es thut mir leid, daß ich es sagen muß: ich habe mich in Ihnen getäuscht, Mademoiselle. Aber vernehmen Sie meinen unabänderlichen Entschluß, den auch Eduard bereits kennt: ich werde niemals zugeben, daß mein Sohn die unbesonnenste Handlung seines Lebens begehe, es sei denn um den Preis, niemals wieder vor die Augen seines Vaters zu kommen!

Agathe. Unbesonnen? Er will mich heirathen!

Berg. Denken Sie! Der junge Thor!

Agathe. Wär's denn gar so thöricht?

Berg. Himmelschreiend! — Liebes Kind, Sie sind so verständig, so besonnen — bedenken Sie die Verhältnisse — öffnen Sie dem jungen Menschen die Augen: Ich bitte Sie darum als Vater, als gütiger, zärtlicher Vater — (Sieht auf die Uhr am Kamin). Gleich zehn Uhr! — Als Vater, der unablässig nur mit dem Wohl seiner Kinder — (Bedienter kommt.) Schon angespannt? Wir kommen gleich! — Mit dem Wohl seiner Kinder beschäftigt — denken Sie an das Wohl meiner Kinder! — (Öffnet die Seitenthür.) Darf man eintreten? — An das Wohl meiner Kinder! — Der Wagen ist da — (Ab.)

Zehnte Scene.

Agathe (allein). Dann Eduard.

Agathe. So sind die vornehmen Leute! Und das ist noch Einer von den Besten. Wie zuvorkommend, wie herablassend, wenn sie uns brauchen! „Theurer Freund — liebes Herz — beste Freundin —“ Da sind wir ganz ihres Gleichen. Ist die Zeit vorüber, wo wir Dienste leisten können, dann werfen sie uns weg wie ausgepreßte Citronen.

Eduard (tritt ein). Agathe! Der Papa ist fort?

Agathe. Ist's wahr? Sie wollen mich heirathen?

Eduard. Ja, ich will's! — Er sagte es Ihnen? Was sagte er?

Agathe. Daß er dagegen ist, totalement dagegen! Sie sollen ihm nicht mehr vor die Augen —

Eduard. Thäte mir leid, wahrhaftig leid! — Aber er kann's doch nicht hindern. Ich warte, bis ich majorenn bin —

Agathe. Wann ist das?

Eduard. In dritthalb Jahren.

Agathe. Und so lange soll ich warten?

Eduard. Wenn Sie mich lieben —

Agathe. Lieben Sie mich?

Eduard. Wie können Sie zweifeln?

Agathe. Nun gut! Entführen Sie mich —

Eduard. Ich soll — ?

Agathe. Erschreckt Sie das? Wer denn sonst?

Eduard. Ich soll Sie entführen?

Agathe. Oder ich Sie? Wie Sie's wollen. Dann heirathen wir insgeheim —

Eduard. Und der Papa —

Agathe. Sie fürchten sich vor dem Papa? Was sind Sie für ein erbärmlicher Liebhaber! Vous faussez la passion!

Eduard. Aber eine Entführung! Da braucht's ja auch Pässe und sehr viel baares Geld —

Agathe. Quelle circonspection d'amoureux! Sie denken an Alles! Erst soll ich dritthalb Jahre warten, und nun fehlt das Geld —

Eduard. Aber Liebste, Beste, soll ich Sie in's Verderben stürzen? Gerade weil ich Sie liebe, darf ich nicht vor-eilig handeln —

Agathe. So leben Sie wohl — pour toujours!

Eduard. Nein, bleiben Sie, Agathe! — Wollen Sie die Meine werden? Früher oder später, darauf kommt's nicht an! — Wollen Sie's oder nicht?

Agathe. Und wenn ich's wollte?

Eduard. Dann schwör' ich Ihnen einstweilen Treue und ewige Liebe!

Agathe. C'est toujours quelque chose! — Mais le mariage!

Eduard (mit Emphase). Ich heirathe Sie, sobald es mir immer möglich ist! Das schwöre ich Ihnen zu — hier auf meinen Knieen!

Filfte Scene.

Vorige. Berg.

Berg (tritt bei den letzten Worten ein, spricht zurück). Einen Augenblick, Kinder!

Eduard. Der Papa — (Will aufstehen.)

Agathe (drückt ihn nieder). Restez toujours!

Berg. Was soll das? Steh' auf!

Agathe (wie oben.) À genoux, jeune homme! (Zu Berg.)
Regardez, Monsieur! J'ai gagné mon pari!

Berg (erleichtert). Sie wollten nicht Ernst machen? Nur die Wette gewinnen?

Eduard. Eine Wette?

Agathe (drückt ihn). À genoux! — Bekomm' ich die versprochene Ausstattung?

Berg. Wie wir's ausgemacht! Sobald sich ein Bräutigam findet —

Agathe. Der hat sich gefunden!

Eduard (springt auf.) Was? Ihr habt auf mich gewettet? Und ein Bräutigam?

Agathe. Ach ja, junger Herr!

Eduard. Wohl gar der bärtige Mensch, der unten am Thor steht?

Agathe. C'est mon sappeur! On attend après moi? J'y cours, j'y cours —

Eduard. Abscheulich! Mich so zu täuschen!

Agathe (im Gehen, kehrt zurück). Zu Ihrem eigenen Besten, junger Mensch! — Er ist jetzt bereit, eine Gemahlin aus des Papa Händen zu empfangen — vielleicht jene reizende Witwe da drinnen —

Berg (rasch). Nein, nein, Eduard ist zu jung, er kann noch warten —

Eduard. Das mein' ich selbst!

Agathe. So lassen Sie uns denn als gute Freunde scheiden! Die Hand zur Versöhnung! Geschwind! Touchez là! C'est bien! — Aber noch Eins! Begegnet Ihnen in Zukunft wieder ein hübsches und artiges Mädchen, so sehen

Sie sie ja nicht über die Achsel an, sondern grüßen fein höflich zuerst, wenn's auch nur eine Putzmacherin ist. Denn sehen Sie, junger Herr, groß oder klein, vornehm oder gering, Fräulein oder Näherin — così fan tutte! (Ab.)

Eduard. Gehorsamer Diener! Bedanke mich für die Lektion —

Zwölfte Scene.

Vorige. Emilie und Sofie. Später der Baron.

Emilie. Fahren wir endlich, Papa? Der erste Walzer ist wohl schon versäumt —

Berg. Einen Augenblick, Kinderchen! (Heimlich zu Sofie.) Sind wir einig? (Sofie bejaht.) So hört denn —

Baron (tritt ein). Ist's erlaubt?

Berg. Der Blasse!

Baron (zu Sofie). Gnädige Frau, ich komme, um aus Ihrem Munde die Bestätigung des ersten Cotillons zu vernehmen.

Berg. Ich garantire den Cotillon, Herr Baron. Aber wissen Sie, mit wem Sie tanzen? Mit einer Braut.

Baron. Braut?

Emilie. Braut?

Eduard (verblüfft). Also doch —

Baron. Braut? Also wirklich? — O Lebens-Ironie!
(Zu Sofie, mit Anstand.)

„Glaub' nicht, daß ich mich erschieße,
Wie schlimm auch die Sachen steh'n;
Das Alles, meine Süße,
Ist mir schon — öfter gescheh'n!“

Berg (reicht Sofie die Hand). Theuerste Sofie!

Emilie. Was? Der Papa?

Sofie. Lieber Adolf —

Ednard. Was ist das?

Berg. Ein Lustspiel auf eine neue Manier: die Kinder
bleiben ledig und der Vater heirathet.



Der Selbstquäler.

Charaktergemälde in drei Acten.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater
am 6. November 1837.)

Chremes.

An cuiquam est usus homini, se ut cruciet?

Menedemos.

Mihi est.

Terenz in *Heautontimorumenos*.

Personen.

Malrepos.

St. Amand.

Annette.

Celine.

Dubois.

Der Hauswirth.

Marquis d'Aubusson de la Feuillade.

Die Marquise.

Die Handlung spielt in Paris im Zeitalter Ludwig XIV.

Erster Act.

(Bei Malrepos.)

Erste Scene.

Malrepos (sitzt und liest). St. Amand (tritt ein).

St. Amand.

Mein Herr —

Malrepos (springt auf, umarmt ihn).

Mein Freund! Wie freut mich Ihr Besuch!

Sie bleiben hier? Zum Frühstück? Nein? Zum Mahl?

(Umarmt ihn wieder.)

Sie sind mein einziger, mein bester Freund! —

Was les' ich hier? Ein Buch. Was für ein Buch?

Ein dummes Buch. Von wem? Von Seneca:

De ira. Ganz ein Buch, sich todt zu ärgern,

Voll schimmernder Sentenzen, Floskeln. — Nun,

Wie geht's, mein Freund? Wie steht es in der Welt?

St. Amand.

Gut für den Glücklichen, schlimm für den Elenden,
Erträglich für den Mittelschlag, wie ich.

Malrepos.

Wir leben, weil wir müssen. S'ist ein Eckel,
 Wenn man bedenkt, daß wir zu Bett uns legen
 Etwa ein zwanzig tausend Mal, und gleich oft
 Aufstehen, bis wir völlig liegen bleiben;
 Und war's der Mühe werth, sich so zu plagen?

St. Amand.

Mein Freund, mich machen Ihre Worte bange;
 Wem das, was nach Gesetzen der Natur
 Im steten Kreislauf wiederkehren muß,
 Ein Eckel wird, nicht freundliche Gewohnheit,
 Den nenn' ich krank, und eine Qual sein Leben.

Malrepos.

Krank? Seh' ich eben wie ein Kranker aus?
 Fest ist mein Körper, wie gegoss'nes Eisen,
 Und meine Seele ist dem Leib gewachsen;
 Doch war's nur ein Schein-Leben, das ich führte,
 Und nun erst, hoff' ich, fängt das Leben an.
 Mein Freund — das sind Sie, wie's noch Keiner war —
 Obwohl ich nicht begreife, wie mein sprödes,
 Mein störriges Gemüth sich einem Menschen
 Anschließen konnte in so kurzer Zeit,
 Ist's nicht, weil Sie so sanft und schmiegsam sind —
 Wie hat Ihr Umgang mich so ganz geändert!
 Wie klug, daß ich die Güter in Poitou
 Verließ und die Vasallen, um das Beste
 Hier in Paris zu finden: einen Freund.
 Hm! Im Vertrau'n: ich bin zu Hause nicht
 Im besten Ruf; man spricht von meiner Härte,

Man nennt mich rauh und roh und ungeschliffen;
 Es mag wohl etwas d'ran sein. Nun, Erziehung,
 Charakter, Lebensweise trägt die Schuld.
 Kann ich aus meiner Haut? Bin ich den Andern
 Zu rauh, so sind sie mir dafür zu glatt;
 Jetzt aber bin ich anders — nicht? Ganz anders!

St. Amand.

Nicht allzu streng muß man das Leben nehmen!
 Sie fordern viel von Andern, mehr von sich.

Malrepos.

Wenn ich nur etwas liebenswüth'ger wäre!
 Sie lächeln? Glauben's nicht? Sie sind mein Freund,
 Sie sehen mich zu gut; doch fragen Sie
 Nur Ihre Schwestern.

St. Amand.

Nun, Annette spricht
 Von Ihnen niemals ohne warmem Antheil.

Malrepos.

Annette — doch die muntere Celine?

St. Amand.

Ist Ihre Freundin, mehr als Sie es glauben.

Malrepos.

Doch wenn sie meine Werbung erst erfährt — ?

St. Amand.

Ich habe schon ein Wörtchen fallen lassen.

Malrepos.

Zu früh! Der Eltern Jawort muß erst hier sein.

St. Amand.

Des Boten harr' ich täglich, den mit Briefen
 Nach unserm Schloß in Nivernois ich sandte;
 Zudem bin ich hier Vater mehr als Bruder,
 Denn meine guten Eltern haben mir
 Die beiden Mädchen völlig anvertraut.

Malrepos.

Ach, St. Amand — wenn ich ihr Schwager bin —
 Sie sollen staunen — einen neuen Menschen
 In mir erkennen, und verwundert fragen:
 Ist denn dies Malrepos?

St. Amand.

Ich will es glauben.

Aus unserm Freundeskreise scheinen Sie
 Zumeist zur Eh' geschaffen.

Malrepos.

Meinen Sie?

Bisweilen dünkt mich doch das Gegentheil.
 Ein Mensch, wie ich, sollt' einsam sein und bleiben,
 Und nicht ein zartes Kind zu Tode martern,
 Wie's meiner Frau sehr leicht geschehen könnte.

St. Amand.

Ei, wenn Sie solch ein Ungeheuer sind,
 Wie soll ich Ihnen meine Schwester opfern?

Malrepos.

D'rum eben hab' ich diese Wahl getroffen!
 Celine ist die beste Frau für mich;
 Ihr leichter Sinn beflügelt meine Trägheit,
 Sie schwätzt gern und ich höre gerne schwätzen,

Sie lacht gern, und ich mag das Lachen leiden;
 Sie wird um meine Grillen sich nicht kümmern,
 Das ist mir recht; doch jede gute Stunde
 Wird' ich an ihrer Seite doppelt fühlen.

St. Amand.

Sie wissen, diese Meinung theil' ich nicht,
 Und billige nicht ganz die Wahl —

Malrepos.

Genug!

Sie haben mir Celinens Hand versprochen,
 Und ich besteh' darauf. — Sie wollen geh'n?
 Wann werden Sie Ihr Wort denn endlich lösen,
 Und mich besuchen mit den beiden Fräulein,
 Die Bilder zu beseh'n, die ich gekauft?

St. Amand.

Wir wollen Sie mit Nächstem überraschen.

Malrepos.

Doch schwerlich hier, wo ich nicht länger bleibe,
 Da mein Hôtel nun völlig eingerichtet.

St. Amand.

So? Nun, mein Wort: wir kommen bald, recht bald.

(Kurz abbrechend.)

Auf Wiederseh'n, mein Freund.

Malrepos (gedehnt).

Auf Wiederseh'n —

(St. Amand ab.)

Zweite Scene.**Malrepos.** Dann **Dubois.****Malrepos** (allein).

Man sieht Sie Abends? sagt' er sonst beim Scheiden.
 Der junge Mann gefällt mir nicht, wie sonst.
 Seit er des Königs Offizier geworden,
 Seit er bei Hof die Schwestern präsentirt,
 Wo ich nicht bestens angeschrieben bin,
 Ist sein Benehmen kälter, prästioser.

Dubois (auftretend).

Mein Herr —

Malrepos.

Was gibt's?

Dubois.

Die Güter-Rechnungen —

Malrepos.

Nun endlich! Gib doch her.

(Blättert in den Papieren.)

Hm! hm! Der Schurke!

Dubois.

Was ist's denn? darf man fragen —?

Malrepos.

Ei, der Schuft?

Raum bin ich weg vom Haus, betrügen sie.

Zwölf Franken? Zwölf? Ho, ho! Wir wollen seh'n!

Dubois.

Was ist denn wieder los?

Malrepos.

He, Dubois, sage,

Wie theuer wohl verkauften wir das Korn?

Dubois.

Zwölf und ein halb den Scheffel.

Malrepos.

Zwölf ein halb?

Allein der Schurke hier verkauft um zwölf;
Das heißt: das halbe fällt in seinen Säckel.

Dubois.

Wie könnt Ihr glauben, Herr — ? Die Preise wechseln.
Der alte, würd'ge Rentmann ein Betrüger!

Malrepos.

Ein alter Mensch ist ein geübter Dieb.

(Blättert herum.)

Nun ja — da haben wir's! S'ist himmelschreiend!
Denk' nur, Dubois! Den dicken, lust'gen Robert
Will mir der Rentmann von dem Pachte jagen.

Dubois.

Ei, meinen guten Freund! Und das warum?

Malrepos.

Weil er nicht zahlen kann.

Dubois.

Das ist ein Grund.

Malrepos.

Das ist kein Grund, weil ich den Pacht ihm schenke.

Dubois.

Dank, Herr. Doch konnte das der Amtmann wissen?

Malrepos.

Er hat's gewußt, und nur, um mich zu ärgern,
Gab er den Einschlag, Robert wegzujagen. —
Nimm! Ich will später das genauer durchseh'n.

Dubois:

Vergessen Sie nicht, gnäd'ger Herr! Heut' ist
Die Tafel bei dem Herzog —

Malrepos.

Welchem Herzog?

Was kümmern mich die Herzoge! Ich esse,
Was mir und wo's mir schmeckt; bei guten Freunden,
Da, wo's mich freut, nicht dort, wo's mich verdrießt.
Ich weiß, sie laden mich den Gästen ein
Zur Schau, als wie ein felt'nes wildes Thier;
Ich war der Narr, mich noch dafür zu putzen.
Herr Herzog, wohl bekomme's! Ergeb'ner Diener!
Ich weiß mich satt zu essen ohne Herzog!

Dubois (für sich).

Heut' hat er wieder seinen bösen Tag.

Malrepos.

Wenn ich nur wüßte, ob der Hund von Rentmann
Mich wirklich um den halben Frank betrogen!

Dubois.

Wenn ich schon sage: Nein!

Malrepos.

Du steckst mit ihm

Wohl unter Einer Decke?

Dubois.

Ich? Kann sein.

Malrepos.

Betrügst mich auch?

Dubois.

Das ist so meine Sache.

Malrepos.

Ihr ehrlich Scheiner! Dich traue Keinem!

Dubois.

Der rechte Weg, daß Jeder Sie betrügt.

Dritte Scene.

Vorige. St. Amand. Annette. Celine.

St. Amand.

Mein Freund —

Malrepos.

Ach, St. Amand! Die lieben Fräulein!

St. Amand.

Neugier'ge Mädchen bring' ich, die den Freund
In seinem Hause sich betrachten wollen.

Celine (musternd).

Recht freundlich ist es hier, und nett und zierlich.

St. Amand.

Nun, hab' ich's gut gemacht? Wir wollten Sie
Unvorbereitet längst schon überfallen.

Malrepos.

Recht gut! Recht schön! Doch kommen Sie zur Strafe
Für den Verrath so leichten Kaufs nicht los.

Dubois! (Spricht leise mit ihm.)

St. Amand.

Sie haben etwas vor?

Malrepos.

Ein Frühstück

Im Garten — nein, Sie dürfen's nicht verweigern.
Geh' nur, Dubois!

Dubois.

Ich eile, fliege — stolz,
Daß unserm Haus so große Ehre ward. (Ab.)

Vierte Scene.

Malrepos. St. Amand. Annette. Celine.

Malrepos (lächelnd, auf Dubois).

Beim Hagestolzen ist der Diener Herr.

Annette.

Dubois ist unser Gönner.

Celine.

Und so darf er
An uns'rer Gegenwart sich laut erfreu'n.

Malrepos.

Wir sah'n uns nicht — ?

Celine.

Seit dem Theater.

Malrepos.

Richtig.

Was sagen Sie zu Molière's Lustspiel?

Celine.

Ganz war ich mit dem Dichter nicht zufrieden.
Sein Misanthrop ist mir — zu misanthropisch;
Verdient wohl sein abscheulicher Alceste
Des Freundes, der Geliebten zarte Sorgfalt?
Ganz recht, daß er zuletzt verlassen wird,
Das hat mich mit dem Dichter ausgesöhnt.

Malrepos.

Sie tadeln solch ein Meisterstück, Celine?

Annette.

Wer wagt, ein schönes Ganze zu zerstückend?
 Ein Jeder mag die fert'ge Welt des Dichters,
 So gut er kann, und gläubig nachempfinden;
 Doch weil wir Andern keine Dichter sind,
 Bezieh'n wir gern die Dichtung auf das Leben.
 So scheint mir selbst, es könnte Celimene,
 Die so lebendig, wahr und reizend ist,
 Wenn sie Alceste recht vom Gemüthe liebte,
 Den Mann vielleicht vom Grunde bessern, ändern.

Celine.

Das wird sie nie! Sie müßte zaubern können;
 Wer ändert solchen Unhold?

Annette.

Doch vielleicht,
 Wenn Celimene eine And're wäre.

Malrepos.

Ganz recht! Wenn sie statt eitel und kokett,
 Fivol und lebenslustig, wie sie ist,
 Sanft, milde, duldsam und ergeben wäre,
 Dann ließ' Alceste sich ändern, und dann wäre
 Der Dichter auch gebessert, denn sein Stoff
 Wär' menschlicher, und d'rum poetischer;
 Das Stück, so wie es ist, ist ärgerlich.

St. Amand.

Nicht doch, mein Freund! Der Namen Molière —

Malrepos.

Was kümmern mich die Namen!

St. Amand.

Doch Sie nannten

Es erst ein Meisterstück.

Malrepos.

Ein Meisterstück?

Nun ja — nun freilich — in gewissem Sinn —

Celine.

Genug von diesen Possen! — Wissen Sie,
Daß eben Briefe wir von Haus erhielten?

Malrepos (mit einem Blick auf St. Amand).
Briefe?

St. Amand (winkt ihm).

So ist's; ich und die beiden Schwestern.

Celine.

Doch hält der Bruder seinen Brief geheim.

Malrepos (mehr zu St. Amand).

Ich hoffe: gute Nachricht — ?

St. Amand (mit Beziehung).

Ganz nach Wunsch.

Celine.

Von Vater, Mutter: Lehren; von den ältern
Geschwistern: Klatscherei'n; und von den jüngern:
Unleserliche, närrische Postscripte;
Da dacht' ich wieder lebhaft mich nach Hause,
Denn etwas Heimweh will ich eingesteh'n.

Annette.

Du, Schwester? Die doch längst schon in Paris,
Zumeist bei Hofe heimisch ist!

Celine.

Nun ja!

Doch geht mir der Familien-Lärm hier ab.

Annette.

Das ist auf mich gemünzt. (Zu Matrepos.) Sie müssen wissen,
Daß ich als Älteste die Aufsicht habe
Auf uns're kleinen Brüderchen und Schwestern.

Celine.

Die bösen Jungen, die mir nicht gehorchen!

St. Amand.

Annette weiß sie in Respekt zu halten.

Annette.

Zur Mußestunde laß' ich sie gewähren,
Wird mir ihr Toben auch ein bißchen lästig;
Dafür, geht es an's Lernen, bin ich streng,
Obwohl ich gern dem Fleißigsten was Gutes
Verspreche, so erhalt' ich sie im Eifer.

Celine.

Zum Danke hängen sie an Dir wie Kletten.
Wenn sie ihr Kopfweh hat, Sie sollten seh'n,
Wie da die Jungen auf den Zehen schleichen,
Nur leise lispeln wollen; sich vergessend
Dann plötzlich Einer lärmt, die Andern mahnen,
Und ihm verstoßen stumme Püffe geben.
Die Mädchen aber kommen nicht vom Bett;
Sie eifern, Suppe, Medicin zu bringen,
Das ist ein Polster richten, Decken legen,
Daß sich die Schwester rasch entschließen muß,
Gesund zu werden, denn sie brächten sie
Vor lauter Liebe um.

Malrepos

(wendet sich weg und geht nach dem Hintergrund).

Annette (zu St. Amand).

Was hat er nur?

St. Amand (zu Celine).

Es mahnt' ihn, denk' ich, Deine Schilderung
Schmerzlich an seine eig'ne, trübe Jugend.

Celine.

Das thut mir leid. — Nun, Herr von Malrepos?
Wo sind die Bilder, die Sie uns gerühmt?

Malrepos (nähert sich).

In jenen Zimmern.

Celine.

Darf man sie besch'n?

St. Amand.

Ich will den Hausherrn machen. Komm', Annette,
Celine —

Malrepos.

Ja, mein Vester, machen Sie
Den Führer und Erklärer; ich indeß
Besorge noch im Haus — gleich komm' ich wieder.

Celine.

Wenn Herr von Malrepos erlaubt —

Malrepos.

Ich bitte —

(St. Amand, Annette und Celine ab in das Seitenzimmer, Malrepos geht
nach der Mittelhüre.)

Fünfte Scene.**Malrepos.** Der Hauswirth (an der Thüre). Dann Dubois.**Hauswirth.**

Mein Gnädigster —

Malrepos.

Der Hauswirth! Wo ist Dubois?

Dubois!

Dubois (auftretend).

• Da bin ich, Herr.

Malrepos.

Hast Du besorgt — ?

Dubois.

Auf's Beste, Alles.

Malrepos.

In der Rosen-Laube?

Dubois.

So ist's.

Malrepos.

Du meldest —

Dubois.

Wann wir fertig sind.

Der Koch braucht Zeit, soll er was Rechtes leisten;
Wir müssen uns'rer Wirthschaft Ehre machen. (ab.)

Sechste Scene.

Malrepos. Hauswirth (noch immer an der Thüre).

Hauswirth.

Wenn ich es wagen darf —

Malrepos.

Nur immer zu!

Hauswirth.

Wenn ich nicht störe, gnäd'ger Herr —

Malrepos.

Nein, sag' ich.

Hauswirth (tritt ein).

So nehm' ich mir die Freiheit. — Wie befinden
Sich Euer Gnaden? Haben wohl geschlafen?
Das Aussehn ist vortrefflich, frisch, gesund —

Malrepos.

Seid Ihr gekommen, um mir dies zu sagen?

Hauswirth.

Nicht eben deßhalb. Eine kleine Bitte
Hätt' ich in Unterthänigkeit —

Malrepos.

So spricht:

Hauswirth.

Mein Gnädigster war stets mit mir zufrieden,
Mit meiner schlechten Wohnung, Speis und Trank —

Malrepos.

Ja, schlecht ist Eure Wohnung, Euer Essen.

Hauswirth.

Ein gnäd'ger Scherz! Indessen haben Sie
Mir aufgekündigt, und versichern schon
Seit vierzehn Tagen jeden Tag, daß Sie
Mein armes Haus verlassen wollen. Nun,
Man spricht von einer Aend'ring Ihres Standes,
Wozu man freilich wohl ein größeres
Vokal bedarf —

Malrepos.

Schert Euch um and're Dinge!

Hauswirth.

Kurz, meinen lieben Herrn muß ich verlieren.
Doch weil ein Hauswirth auf den Vortheil denkt,

So hab' ich mich, voll Schmerz ob des Verlustes,
Um einen andern Miethsmann umgeseh'n.

Malrepos.

Das war sehr klug.

Hauswirth.

Ich hab' ihn auch gefunden,

Es ist ein Herr Vicomte —

Malrepos.

Gratulire.

Hauswirth.

Ein lieber Herr, doch schien er sehr pressirt,
Verlangte, daß ich ihm den Tag bestimme;
Da nannt' ich denn in meiner Herzensangst
Ihm vor acht Tagen schon den morgigen.

Malrepos.

Wie?

Hauswirth.

Im Vertrau'n auf Ihre Güte, Gnade,
Mein gnäd'ger Gönner, wollt' ich ganz ergebenst —

Malrepos.

Mich aus dem Hause werfen?

Hauswirth.

Da sei Gott für!

Nur ganz gehorsamst bitten, ob vielleicht
Bis morgen —

Malrepos.

Gut.

Hauswirth.

Bis morgen also?

Malrepos.

Ja.

Hauswirth.

Das heißt: mein Gnädigster wird morgen —

Malrepos.

Bleiben.

Hauswirth.

Bleiben! Ganz wohl! — Doch übermorgen —

Malrepos.

Bleiben.

Hauswirth.

Bleiben! — Doch über-übermorgen —

Malrepos.

Bleiben!

So lange bleiben, als es mir beliebt.

Hauswirth.

Allein mein ungeduld'ger Herr Vicomte —

Malrepos.

Mag auch verbleiben, wo er immer sei.

Hauswirth.

So will mein gnäd'ger Herr mich ruiniren?

Malrepos.

Was Ihr für Menschen seid! Wie unersättlich!

Wie stets nach unerlaubtem Vortheil gierig!

Hauswirth.

Ja, wir sind schwache Menschen.

Malrepos.

Hab' ich nicht

Die Wohnung Euch voraus bezahlt, und so

Das Recht, noch einen Monat zu verweilen?

Hauswirth.

Gewiß, allein Sie würden mich verbinden —

Malrepos.

Geht, geht!

Hauswirth.

Wenn Sie aus Rücksicht —

Malrepos.

Gott befohlen!

Hauswirth.

Für einen armen Mann —

Malrepos.

Laßt mich zufrieden!

Hauswirth.

Bemerken muß ich noch: der Herr Vicomte

Ist Richter bei dem Ober-Tribunal —

Malrepos.

Und wär er Richter in der Unterwelt,

Ich halte auf mein Recht. Schert Euch zum Teufel!

Hauswirth.

Eu'r Gnaden, das ist boshaft.

Malrepos.

Boshaft?

Hauswirth.

Ja.

Sie waren längst entschlossen, fortzugeh'n —

Malrepos.

Jetzt aber will ich bleiben, bleiben, bleiben!

Hauswirth.

So werd' ich an's Gericht mich halten müssen.

Malrepos.

Was? An's Gericht? Du unverschämter Schurke!

Hauswirth.

Sie schimpfen einen Bürger von Paris?
 Ei, Herr, bedenket, wenn ich klagen wollte,
 Ein Schurke kostet zwanzig Franken.

Malrepos.

Und was kostet's,
 Wenn ich die Ohren Dir vom Kopfe schneide?

Hauswirth (retirirend).

Das ist nun eben gar nicht zu berechnen.

Malrepos.

Fort, fort! Nicht eine Stunde länger weil' ich
 Mit diesem Schurken unter Einem Dach!
 Doch auf der Straße will ich mir die Bettler
 Zusammen lesen, räudiges Gefindel,
 Das soll in Deinem Haus auf meine Kosten
 Sich gütlich thun, hier wohnen, trinken, schmausen —

Hauswirth.

Verzeihen Sie, da werd' ich protestiren.

Malrepos.

Du protestiren! Geh' mir aus den Augen.

Hauswirth.

Nicht eher, bis Sie sich bestimmt erklären.

(Für sich.)

Durch Grobheit läßt er sich vielleicht vertreiben.

Malrepos.

Nun reißt mir die Geduld! Hinaus, Du Schuft!

Hauswirth (mit Infolenz).

Sie wollen mir in meinem eig'nen Haus
Die Thüre weisen?

Malrepos.

Nicht die Thür', das Fenster!

(Weist das Fenster auf.)

Sieh zu, wie weich Dein Hof gepflastert ist.

Hauswirth.

Was woll'n Sie thun?

Malrepos (packt ihn).

Dich über's Fenster werfen.

Hauswirth.

Luftspringer bin ich nicht.

Malrepos.

Du sollst es werden.

Hauswirth.

Zu Hilfe!

Malrepos.

Still!

Hauswirth.

Man mordet mich! Zu Hilfe!

Siebente Scene.

Vorige. Dubois.

Dubois.

Was ist gesch'eh'n? Mein bester Herr!

Malrepos.

Hinweg!

Laß diesen Unverschämten mich bestrafen.

(Packt den Hauswirth.)

Flieg' zu!

Hauswirth.

Er will mich über's Fenster werfen!

Dubois (faßt seinen Herrn).

Herr, kommt zu Euch!

Malrepos.

Laß mich!

Dubois.

Ich darf nicht.

Malrepos.

Laß!

(Zieht den Degen.)

Ich stech' Euch Beide nieder.

Dubois (wie oben).

Herr, laßt ab!

Hauswirth (fällt auf die Knie).

Behalten Sie gefälligst das Quartier!

Achte Scene.

Vorige. St. Amand, Annette, Celine. (Die letzteren an der Thüre.)

St. Amand.

Freund Malrepos!

Dubois.

Der Herr von St. Amand!

St. Amand.

Was geht hier vor?

Malrepos.

Verzeihen Sie, mein Freund —

St. Amand (der sich faßt, zu seinen Schwestern).

Geht nur, betrachtet Euch das letzte Zimmer,

Dort sind die schönsten Stücke.

Celine (die ihn versteht).

Ei, noch eines?

Das ist ja herrlich, Schwester. (Beide ab.)

Dubois (zum Hauswirth).

Kommt, mein Schatz!

Hauswirth.

Sehr gern. Das soll ein schweres Geld Dich kosten!

(Beide ab.)

Neunte Scene.

St. Amand. Malrepos.

St. Amand.

Nnn, sprechen Sie, mein Freund! Was hat's gegeben?

(Malrepos fällt ihm um den Hals.)

Was ist's? Sie sind erschüttert? Wie? Sie weinen?

Malrepos.

Daß ich geboren bin! Ich bin der ärgste,
Der schlechteste, verworfenste der Menschen!
Ein Laster gibt es nur, es heißt: der Zähjorn,
Der uns zum Thier, ja unter's Thier erniedrigt,
Den schwachen Kleinen Götterfunken tilgt,
Der diesen Erden-Kloß beseelt, und uns
Zum fruchtlos Albernsten: zur Reue zwingt.

St. Amand.

Wer war der Mensch? Er hatte Sie beleidigt?

Malrepos.

Es ist ein Kerl, so schlecht und so gemein —
Doch ich bin schlechter noch! — so niedern Sinn's,
So ganz verächtlich, innerlich erbärmlich —
Allein ich bin weit schlimmer! — kurz, ein Bursche,

Der die Verdorbenheit der Zeit an sich trägt,
Der letzte aller Menschen — außer mir.

St. Amand.

Nun, lassen wir's.

Malrepos.

Was wird Annette sagen?

St. Amand.

Die Mädchen haben kaum bemerkt —

Malrepos.

Celine

Ging, lebensklug, gewandt, so wie sie ist,
Darüber weg, und sprach von andern Dingen.
Annette schwieg; es fiel ihr Blick auf mich,
Voll Mitleids und voll himmlischen Erbarmens —
So blickt ein Engel, wenn er strafen muß.
Ich war zerknirscht, zerschmettert, ja vernichtet.

St. Amand.

Genug davon. — Vom Hause, wie gesagt,
Kam jener Brief, den wir erwartet.

Malrepos.

So? —

Daß ich mich von dem Menschen reizen ließ!

St. Amand.

Die Eltern fühlen sich durch Ihre Werbung
Geehrt, und willigen in die Verbindung
Mit einer meiner Schwestern.

Malrepos.

Einer?

St. Amand.

Ja.

Denn zwar Celine haben Sie begehrt,
Doch kann sich Ihr Entschluß noch ändern, — denn
Annetten lieben Sie.

Malrepos.

Was Sie mir sagen!

Ich bete sie wie eine Gottheit an.

St. Amand.

Nun, und so wird —

Malrepos.

Celine meine Frau.

(Brütend, halb für sich.)

Ich hört' ihn anfangs ruhig sprechen —

St. Amand.

Wie?

Malrepos (wie oben).

Allein er reizte mich —

St. Amand.

Noch immer sind Sie
Beschäftigt mit dem Vorfall! — Hören Sie
Mich an, mein Freund: Sie selbst gestehen ein,
Daß Sie Annetten lieben

Malrepos.

O sie ist

Vollkommen!

St. Amand.

Desto besser.

Malrepos.

Desto schlimmer!

St. Amand.

Wie? Desto schlimmer?

Malrepos.

Allerdings, mein Freund.

Weil eine solche Frau am Narrenseil
Mich führen würde, und das taugt mir nicht.

St. Amand.

Sie irren, Vester! Meine Schwester ist
So sanft, so unterwürfig —

Malrepos.

Zugegeben!

Allein was folgt daraus? Ich würde mich
In sie verlieben, sie anbeten müssen,
Und thu' ich das, dann bin ich schon geprellt;
Die Stadt, das Land, ganz Frankreich lacht mich aus.
Es bleibt dabei: ich will Ihr Schwager werden
Durch Eine Ihrer Schwestern, aber nicht
Durch die, die mir zumeist gefällt.

St. Amand.

Gut. Wenn

Sie denn entschlossen sind, Celine heimzuführen,
So bietet sich für Anna eine and're
Verbindung dar; ich werde sie bewegen,
Gleich darauf einzugehen.

Malrepos.

Thun Sie das.

St. Amand.

Es ist ein wack'rer, liebenswerther Mann,
Der sich um sie beworben.

Malrepos.

Kennt sie ihn?

St. Amand.

Ja.

Malrepos.

Kenn' ich ihn?

St. Amand.

Ich glaube kaum.

Malrepos.

Und sie

Gefällt ihm?

St. Amand.

Er ist ganz von ihr entzückt.

Malrepos.

Wird er sie glücklich machen?

St. Amand.

Ja, das hoff' ich.

Malrepos.

Sie glauben —? Aber solch ein Schritt heischt Vorsicht —

St. Amand.

Ganz ohne Sorge! Alles ist bedacht.

Malrepos.

Kann man den Freier nicht zu seh'n bekommen?

St. Amand.

O, warum nicht? — Es ist, wie schon gesagt,
Ein wackerer, verständ'ger Mann. — Doch gehen
Wir zu den Schwestern.

Malrepos.

Einen Augenblick! —

Ist denn die Sache weit schon vorgerückt?

St. Amand.

Wenn ich's gestehen soll, so gut wie richtig,
Und nur, um Sie zum letzten Mal zu prüfen,
Nannt' ich Annetten, um zu seh'n, ob Sie,
Der seit geraumer Zeit sich für Celine
Erklärt, der eig'nen Wahl auch treu geblieben,
Da nun der Eltern Jawort angelangt.

Malrepos.

So gut als richtig!

St. Amand.

Im Vertrau'n: es sind
Die Schriften aufgesetzt, der Ehevertrag —

Malrepos.

Der Ehevertrag?

St. Amand.

In diesen Tagen, dacht' ich,
Ließe die Trauung sich sogleich vollzieh'n;
Vielleicht am selben Tage Beide —

Malrepos.

Trauung?

In diesen Tagen — — ha! Ich bin verrathen.

St. Amand.

Wie so?

Malrepos.

Nun, riethen Sie mir nicht, Annetten
Zu wählen?

St. Amand.

Ja. Doch sind Sie and'rer Meinung. Wollen
Sie beide Schwestern heirathen?

Malrepos.

Ei, Boffen!

Doch hat sich das mit Anna schnell gemacht.

St. Amand.

Die Lage meiner Schwestern, die Entfernung
Der Eltern, und zumeist der Mutter —

Malrepos.

Freilich!

Sie haben recht gehandelt, klug gethan —
Allein ich bin entsetzlich eifersüchtig.

St. Amand.

Auf wen?

Malrepos.

Auf — auf Annetten.

St. Amand.

Sonderbar!

Malrepos.

Ich habe den Gedanken nie gedacht,
Daß je sie eines Andern werden könne!
Das wird, das darf, das soll, das kann nicht sein!
Retten Sie mich, mein Freund, und machen Sie
Rückgängig die Verbindung.

St. Amand.

Kann ich das?

Malrepos.

Ich bitt', ich flehe, ich beschwöre Sie —

St. Amand.

Was ist zu thun? Die Sache ging zu weit —

Malrepos.

Mein Glück und meine Ruh', mein Leben gilt es.

St. Amand.

Je nun, man müßte — aber nein! Es geht nicht.

Malrepos.

Was müßte man? O ich beschwöre Sie!

St. Amand.

So wünschen Sie denn wirklich Anna's Hand?

Malrepos.

Wünschen? Ich habe keinen andern Wunsch!

St. Amand.

Versuchen will ich's, einen Tausch zu treffen.

Ich spreche mit dem Mann —

Malrepos.

Und wenn er's weigert?

Wer ist der Mann? Wer kann Annetten lieben,

Wer ihren Wert erkennen, außer mir?

O, Sie sind nicht mein Freund, sonst würden Sie

Nicht kalt mich der Verzweiflung überlassen.

St. Amand.

Ich helfe gern, doch nennen Sie ein Mittel.

Malrepos.

Ein Mittel? Tausend Mittel, wenn Sie wollen.

Wir unterzeichnen gleich den Ehepact,

Wir setzen Anna's Namen statt Celinen,

Wir halten heute Abends noch Verlobung —

Verlobung? Hochzeit!

St. Amand.

Hochzeit! Das geht rasch.

Es gibt Formalitäten —

Malrepos.

Freunde hab' ich,
 Die angesehensten von ganz Paris;
 Sie dispensiren mich, wovon ich will.
 Zudem ist mein Hôtel auch eingerichtet,
 Und jede Stunde kann ich es bezieh'n.

St. Amand.

Da Ihre Leidenschaft so heftig ist,
 Wag' ich den zweifelhaften Schritt. Wohlan,
 Sie halten Hochzeit, und der Nebenbuhler
 Mag morgen zuseh'n, wie er d'rein sich findet,
 Doch hoff' ich, gut, und auch Celine wird
 Damit zufrieden sein; Annette ist
 Ein sanftes Lamm, das keinen Willen hat.

Malrepos.

Ich bin entzückt! Sie sind mein Freund, mein Retter!
 Nun ist ja Alles gut! Annette mein —
 O, eilen Sie zu Ihren Schwestern! Lassen
 Mir zwei Minuten nur, um mich zu sammeln!
 Der Augenblick war wichtig für mein Leben,
 Es reift, was lange gohr; doch wimmelt noch
 In meiner Brust ein Chaos von Gefühlen.
 O sagen Sie Celine, daß ich sie
 Hochachte, schätze, — sagen Sie Annetten —
 Nein, sagen Sie ihr nichts. Die nächste Stunde
 Wird unser Beider Wohl und Weh' entscheiden.
 Sobald ich wieder in dies Zimmer trete,
 Seh' ich Annetten an mit andern Augen;
 Dann ist sie nicht das reine Bild der Anmuth

Und Sitte, das ich nur von fern verehere;
 Sie wird mein Weib sein, nicht mein Ideal!
 Ein Wesen, das mit mir verschmelzen muß
 Zu einem Ganzen, das ihr Milde, Zartes
 Mit meinem wilden Element verbindet,
 Und eh' sich's einigt, bleibt der Kampf nicht aus;
 D'rum prüfe sie ihr Inn'res treu und scharf,
 Ob solch ein Weib auch solchen Mann bedarf.
 (Ab.)

· Dritte Scene.

St. Amand (allein).

Es ist gesch'eh'n — der Würfel ist gefallen.
 Hm! Sonderbar! So sehr ich überzeugt war,
 Daß jene Beiden für einander passen,
 Und daß er und Celine sich das Leben
 Zur Hölle machen würden, bangt mir jetzt,
 Da's zur Entscheidung kommt. Wenn ich die Schwester,
 Die ich weit über einen Bruder liebe,
 In Schmerz und bitterm Gram leichtsinnig stürzte? —
 Launisch ist Malrepos, jähzornig, heftig,
 In einem Alter, wo man schwer sich ändert —
 Doch er ist gut; nur freilich ist die Güte
 Von allzu rauher Art; sein Herz ist stachlicht,
 Und wird das, was er liebt, zumeist verletzen.
 Läßt sich in einem solchen Falle rathen?
 Annette mag entscheiden. Warnen will ich,
 Und nichts von dem verhehlen, was ich fürchte.
 Liebt sie ihn wirklich, wie ich fast vermuthe,
 Mag sie der Penker ihres Looses sein,

Und Gutes, Böses tragen, was es bringe.

(Oeffnet die Thüre.)

Anna, Celine, kommt!

Achte Scene.

St. Amand. Annette. Celine.

Celine.

Wir sind schon da.

Sprich, Malrepos ist fort? Was hat's gegeben?

St. Amand.

Es setzte Streit mit einem rohen Menschen,
Der ihn beleidigt.

Annette.

Er war außer sich.

St. Amand.

Wie er den Zorn bereut, man muß' ihn lieben.

Celine.

Doch liebt' ich ihn noch mehr, wär' er nicht zornig.

Annette.

Bei ihm ist wohl des Zornes Grund die Liebe,
Doch lern' er auch: durch Liebe Zorn besiegen.

St. Amand.

Du fühlst, was er besitzt, was ihm gebricht. —
Hört mich, Ihr Lieben! Unsr' Eltern sandten
Euch nach Paris, ob sich vielleicht ein Platz
Für Euch im Hofstaat der Monarchin fände;
Denn unser armes Ritterleh'n genügt
Raum für den Unterhalt der vielen Kinder;
Doch bleibt ein Dienst, wenn auch der Ehren, drückend,

Und besser, als des Hofes Glanz und Schimmer,
Taugt für ein Mädchen passende Vermählung.

Celine.

Ich merke was! Des Voglers Pfeifchen tönt!
Es hat sich ein gewisser Freund erklärt —?

St. Amand.

So ist's, und uns're Eltern stimmten bei.
Nicht ohne Folgen war die heft'ge Scene;
Sein Schwanken hat er endlich aufgegeben,
Für Eine von Euch Beiden sich entschieden.

Celine.

O weh! Ich fürchte sehr —

St. Amand.

Und was, Celine?

Celine.

Daß die beglückt Unglückliche ich bin.
Ich bin von Allem, was da Mann und Weib heißt,
Das einz'ge Wesen, außer unserm Bruder,
Dem er, nach seiner Art, entgegen kam;
Ja, selbst aus manchem Deiner Winke glaubt' ich
Zu merken, daß die Wahl auf mich gefallen.

St. Amand.

Getroffen, liebe Schwester, — doch nur halb:
Er war, um Dich zu werben, erst entschlossen,
Und hat für Anna sich zuletzt erklärt.

Celine.

Ah! Gratulire, Schwester, Dir und — mir.

Annette.

Für mich?

St. Amand.

Was sagt mein kluges Schwesterchen?

Annette.

Für mich? Das überrascht mich.

Celine.

Ei, mich nicht!

Im Grunde gab er immer Dir den Vorzug.

St. Amand.

So ist's; doch will er seine Leidenschaft,

Ja, seine Ehrfurcht für Annetten bergen.

Celine.

Warum? Aus Geiz; damit er knien kann

Mit seiner Zärtlichkeit. O diese Egoisten!

Mir soll so einer kommen!

St. Amand.

Malrepos

Ist anders, Schwester.

Celine.

Ja, ich weiß! Er ist

Der Aergste nicht; er knurrt wohl, doch er beißt nicht.

St. Amand.

Gerad' heraus: der Mann hat viele Fehler;

Es ist ein schroffer, schwieriger Charakter,

Und Lieb' und Nachsicht braucht's, ihn zu behandeln.

Celine.

Ein kleiner Beischmack Schärfe kann nicht schaden.

Annette.

Vor Euch, vor meinen Freunden und Geschwistern,

Braucht's nicht, mein innerstes Gemüth zu bergen;

So will ich denn gesteh'n, daß dieser Mann,
 Seit ich ihn kenne, meinen Antheil weckte.
 Er schien mir ein verstimmtes Saitenspiel,
 In welchem süße Melodien schliefen,
 Wenn eine weiche Hand die Störung heilte.
 Sein edles Streben, seinen scharfen Geist
 Rühmt Jeder, der ihn kennt; und sein Gemüth
 Ist Gold, wenn auch nicht rein, noch ungeläutert,
 Von manchen Erden-Schlacken noch umhüllt.
 Sein Herz ist einsam, wie der Stern am Himmel,
 Und sehnt sich nach dem liebenden Gefährten.
 Es wär' ein schönes Loos, ihm geben können,
 Was er bedarf! Ihr sprecht von seinen Launen —
 Doch Launen sind ja nicht der Mensch, sie sind
 Oft nur ein Auswuchs kräftiger Natur,
 Und eine Frau muß sie zu tragen wissen. —
 So seh' ich's an, und da er mich begehrt,
 Du, mein geliebter Bruder, und die Eltern
 Beistimmen, ja, beirathen, weiß' ich nicht
 Den Antrag ab, wenn auch mit leisem Zagen,
 Ob ich den edlen Mann beglücken werde.

St. Amand.

Indem Du Deine schöne Seele klar
 Und offen uns entfaltest, lösest Du
 In meiner Brust den letzten bangen Zweifel.
 Du kannst es wagen, was von tausend Weibern
 Nicht einem Einzigen gelingen würde:
 So geb' ich ihm in Deinem Namen denn
 Das Jawort, und der Himmel segne!

Celine.

Amen.

Doch bitt ich Euch, macht nicht so viele Worte!
Was ist's denn Großes, einen Mann zu nehmen?
Sagt uns vielmehr: wann soll die Hochzeit sein?

St. Amand.

Du mahnst zu rechter Zeit. Aus vielen Gründen
Wünschst' ich die Feier heute noch vollzogen.

Celine.

Wie? Heute noch? Wie schaffen wir die Kleider?

St. Amand.

Still und geräuschlos wird der Bund geschlossen,
An Festen soll es später uns nicht fehlen.

Zwölfte Scene.

Vorige. Malrepos.

St. Amand.

Mein theurer Freund, Glück auf! Wir wurden einig;
Mit diesem Kuß umarm' ich Sie als Schwager.

Malrepos.

So haben Sie, Annette, eingewilligt?

Annette.

Frei schließt mein Leben an das Ihre sich.

Malrepos.

Nun, meine holde Braut! Bald meine Gattin —

(Stürzt zu ihren Füßen.)

Wie überselig macht mich Ihr Besitz!

(Steht rasch auf, als reute ihn der Ausbruch seines Gefühls und ergreift
Celines Hand.)

Verzeiht mir, liebe Schwägerin!

Celine.

Herr Schwager!

Ihr habt Euch eine Perle da gewonnen,
 Faßt sie auch ein in's reinste Gold der Liebe. —
 Doch nun laßt ab von aller weitem Nührung!
 Wir haben alle Hände voll zu thun,
 Wenn wir noch heute Hochzeit halten wollen,
 Und müssen auf das Frühstück selbst verzichten.

St. Amand.

Somit verlassen wir Euch jetzt, mein Bester,
 Auf kurze Zeit.

Malrepos.

Ich folg' Euch bald.

St. Amand.

Lebt wohl!

Malrepos (begleitet sie).

Lebt wohl, und wahrt mir meine schöne Braut,
 Bis keines andern Hüters sie bedarf.

(St. Amand, Annette und Celine gehen ab.)

Dreizehnte Scene.

Malrepos. Dann Dubois.

Malrepos (allein).

Wie ist mir denn? Und ist's gewiß? Ist's wirklich?
 So rasch, so plötzlich, und so unerwartet!
 In meinem Busen mischt sich Lust und Bangen.

Dubois (auftretend).

Herr —

Malrepos.

Lieber Dubois —

Dubois.

Draußen steht der Hauswirth;

Wie Sie mich hießen, hab' ich ihm verkündet,

Daß wir sein Haus noch heute Abends räumen.

Nun will er sich bedanken —

Malrepos.

Ist nicht nöthig.

Hier, gib ihm das!

Dubois.

Den ganzen Beutel, Herr?

Malrepos.

Ich hafte noch mit einer kleinen Schuld;

Dies hier ist etwas mehr —

Dubois (wiegt den Beutel, im Gehen).

Der Kerl verdient's nicht.

(Wie er die Thüre öffnet, zeigt sich der Hauswirth mit gekrümmtem Rücken.)

Vierzehnte Scene.

Malrepos. Dubois. Der Hauswirth.

Hauswirth.

Mein gnädiger Herr —

Dubois.

Da ist er! Höre, Freund —

(Spricht leise mit ihm, gibt ihm den Beutel, und deutet auf seinen Herrn.)

Hauswirth (zu Dubois).

Und das soll mir gehören?

Dubois.

Alles Dir.

Hauswirth.

O welch ein Herr! (Nähert sich Malrepos.)

Mein Allergnädigster —

Dubois.

Holla! Zurück!

Hauswirth.

Mein Gönner —

Malrepos.

Bester Hauswirth —

Hauswirth.

Darf ich den Noß, die Hände küssen?

Malrepos.

Laßt doch!

Hauswirth.

Und jenes ungenoss'ne Frühstück —?

Malrepos.

Könnt Ihr

Verzehren nach Belieben.

Hauswirth.

Tausend Dank!

Doch so viel Geld!

Malrepos.

Ich bitt' Euch, nehmt, und schweigt.

Hauswirth.

Nein, nein, ich kann es nicht behalten —

Malrepos.

Nehmt doch.

Hauswirth.

Es wär' abscheulich —

Malrepos.

Nehmt in's Teufels Namen!

(Winkt Dubois unwillig, ihn zu entfernen.)

Dubois (zum Hauswirth).

Komm', Schatz! Es zieht. Das Fenster ist noch offen. »

Hauswirth

(mit einem Seitenblick nach dem ungebulbigen Malrepos und nach dem Fenster).

Nun, so ersterb' ich denn in Dankbarkeit —

(Eilig ab. Du Bois folgt ihm lachend.)


Fünfte Scene.

Malrepos (allein).

Ob es nun Unrecht wäre, diesen Perl
Nachträglich zu vernichten? O wie ekel't's
Mich dieser niedern, feigen Sklavenseelen!
Er, seines Gleichen helfen mit, die Welt
Zu einem Aufenthalt der Pein zu machen. —
Doch sind das eines Bräutigam's Gedanken?
Wer weiß! — Laß seh'n! Laß Dich nicht überraschen.
Jetzt prüfe Dich, und stelle Dein Betragen —
Noch ist es Zeit! — für alle Zukunft fest. —
Also ein Ehemann — so gut als wär ich's —
Und meinem weisen Vorsatz ungetreu,
Das Weib erwählend, das mir Liebe einflößt.
Verzweifeln würd' ich freilich, wär' Annette
'nes Andern Frau geworden; doch wenn ich
Mich nicht beherrsche, so beherrscht sie mich.
Schwach bist ich, weil ich stark bin, und ich kann
Wohl leicht der Sklave eines Menschen werden.
D'rum gilt es einen männlichen Entschluß:
Behandl' ich sie vom ersten Augenblick
Nicht allzu freundlich, ja, selbst kalt und fremd,
So thu' ich, was mir meine Freiheit sichert,
Was mir vielleicht selbst schmerzlich fällt, allein
Was ungestraft nicht unterbleiben darf.

Sanft ist sie — doch die Stillen sind die Schlimmsten;
 Sie, und mein Schwager und die Schwägerin
 Sie würden mich am Gängelbände leiten.
 Wohl sah ich, wie sie sich verstohlen winkten,
 Als ich im Uebermaß der Liebe, ihr
 Zu Füßen sank, gleich einem tollen Jüngling.
 Nicht zärtlich also und nicht liebevoll,
 Nein, ruhig, aber kalt! und heute gleich begonnen,
 Denn morgen wär's zu spät. Ich führe sie
 In ihre Zimmer: Gute Nacht, Madame. —
 Die ersten Tage red' ich wenig; zeigt sie
 Verdruß und Aerger, sag' ich ihr: Mein Kind,
 Ich bin kein Jüngling, halte nichts vom Schönthun,
 Man kann sich lieben ohne viele Worte;
 Sei klug, und Du wirst glücklich sein. — So sag' ich, —
 Und kostet ihr's auch anfangs manche Thräne,
 Wird mein Betragen später sie begreifen.
 Wenn sie sich duldsam und ergeben zeigt,
 Dann will ich sanfter werden, zärtlicher,
 Doch nicht zu zärtlich; ahnen soll sie nur,
 Nicht wissen, daß sie mir mein Liebstes ist,
 Für das ich meines Herzens Blut vergösse. —
 So soll es sein: sie bleibe ungewiß,
 Ob ich sie liebe, oder nicht. —
 Doch hab' ich auch die Kraft, das auszuführen?
 Schön ist Annette, lieblich, hold und reizend!
 Es weht' ihr Kuß mich an wie Frühlingshauch —
 Doch will ich mir's versagen, sie zu küssen,
 Bis ich der Meister ihrer Seele bin.

Verne die Welt von mir, daß Mann und Weib
Kein weichlich buhlerisches Leben führen,
Daß sie ein ernstes Dasein gründen müssen.
Vergaßt Ihr dieses Wort: er soll Dein Herr sein?
Und daraus folgt: daß sie ihm dienen muß.
Hat sie das klar erkannt im tiefsten Herzen,
Und ist sie in mein Wesen aufgelöst,
Dann stürme los, gewalt'ge Leidenschaft:
Süß ist die Liebe im Geleit der Kraft.



Zweiter Act.

(Saal im Hôtel Malrepos.)

Erste Scene.

Malrepos. Dubois.

Dubois (liest aus einem Zettel).

„Dazu das kleine Fäßchen Malaga;
Madeira fünfzig Flaschen, und Champagner-
Bouteillen sechs — sechshundert — macht im Ganzen
Achttausend sechzig Franken.“ — Für drei Tage
Ist das genug getrunken.

Malrepos.

Wenn's den Gästen

Nur mundete.

Dubois.

Es hatte so den Anschein.

Das war ein Saus und Braus und ein Betragen!
Doch freilich, wenn das Frühstück durch ein zweites
Sich mit dem Mittagmahl verbindet, und
Mittelsst der Vesper übergeht in's Nachtmahl,
Da läßt sich etwas leisten! Nun, es waren
Die allerfeinsten Leute doch beisammen,

Wenn man auf Namen ging; doch wenn man sie
 Nur reden hört' und sah — sehr zweifelhafte;
 Ich sag' Euch, Herr, es gab da Virtuosen,
 Die keine der fünf Mahlzeiten versäumten,
 Sie hätten auch die sechste mitgenommen,
 Wenn sie gleich kaum mehr fünf zählen konnten;
 Und, Herr, — ich sah's mit Augen, könnt mir's glauben —
 Biscuit und Backwerk führte der und Jener
 Mit beiden Händen in die Taschen ein,
 Daß er an Umfang plötzlich sichtbar zunahm;
 Doch im Gedränge ward das ausgeglichen,
 Und unser Mann kam wieder dünn und mager,
 Mit einem Füllsel feuchter Süßigkeiten
 Und mit verdorb'nem Seidenrock nach Hause.

Malrepos.

Je mehr sie Blößen geben, desto besser!
 Die Nothheit, die im Grunde doch der Kern
 Der Meisten ist, kommt irgend wann zu Tage.
 Das Fest hat sich nach meinem Wunsch gestaltet;
 Sie loben die Verschwendung und den Glanz,
 Der Hausfrau Schönheit und des Wirths Benehmen,
 Und schämen sich im Stillen, daß so Mancher
 Aus ihrem Kreis im schlimmsten Licht sich zeigte.
 Mir konnte nichts erwünschter sein als das!

Dubois.

Zulezt ist's um die feinen Weine schade,
 Sie hätten auch im Krüger sich betrunken.

Zweite Scene.

Borige. Annette.

Mein lieber Mann —

Malrepos.

Dubois!

Dubois.

Herr?

Annette.

Guten Morgen.

Malrepos.

Guten Morgen. — Dubois, zahle diese Rechnung.

Dubois.

Sehr wohl.

Malrepos.

Bestelle mir den Lieferanten.

Dubois.

Ist denn das Wesen noch nicht aus?

Malrepos.

Ich will

Noch ein'ge Wochen in Paris verweilen,
 Und mich mit guten Freunden erst erfreu'n,
 Da muß denn Küch' und Keller Vorrath haben.

Annette.

Darf ich denn nicht besorgen — ?

Malrepos.

Nein, ich danke. —

Thu' nur, wie ich befahl. Geh' jetzt, mein Alter.

Dubois.

Ich küsse meiner gnädigen Frau die Hände.

(Ab.)

Dritte Scene.

Malrepos. Annette.

Annette.

Mein bester Mann —

Malrepos.

Madame, ich habe Sie

In diesen Tagen kaum allein gesprochen;
 Vorbei sind die Zerstreuungen und Feste,
 Die meinem Stand' ich schuldig war zu geben;
 Nun soll ein stilles und ein häuslich Dasein
 Beginnen, das wir bald vertauschen werden
 Mit ländlich ungestörter Einsamkeit.

Annette.

Das stimmt mit meiner Neigung ganz zusammen.

Malrepos.

Mein Stammschloß wird mein fester Wohnort sein,
 Von wo aus ich mein weites Land regiere;
 Bedeutend ist mein Wirkungskreis, auch schwierig,
 Und fordert meines Tages meiste Zeit;
 Oft werden kleine Reisen mich entfernen,
 Wo Ihnen dann des Hauses Gut und Leitung
 Ganz überlassen bleibt.

Annette.

Ich werde mich bemü'h'n,

In allen Dingen Ihren Sinn zu treffen.

Malrepos.

Sie dürfen nur nach meiner Vorschrift handeln.
 Doch wünscht' ich, daß Sie sich vor Augen hielten,
 Wie meinen Willen ich gewohnt bin, stets
 Befolgt zu seh'n; ich kann das fordern, weil ich

Das Beste will, und weil ich dieses Beste
Mit Kraft und Umsicht zu erreichen weiß.

Annette.

Wie Jedermann Sie ehrt, bin ich gewiß
Die Letzte nicht, die Ihren Werth erkennt.

Malrepos.

Ich danke sehr für Ihre gute Meinung,
Doch möcht' ich Sie vor Allem jetzt auf Eines
Aufmerksam machen: Sie sind meine Frau;
Sie haben einen Bruder, eine Schwester,
An denen Sie, wie recht und billig, hängen,
Und die ich selbst nach ihrem Werthe schätze;
Doch soll der Schwager und die Schwägerin
In meinem Haus das Regiment nicht führen;
Sie sollen mir die liebsten Gäste sein,
Doch ich allein nur habe zu befehlen,
Und bitten muß ich meine Frau, daß sie
Die Liebe zu Verwandten nicht verleite,
Sich irgend etwa gegen mich zu stellen;
Kurz, daß ich's in Ein Wort zusammen fasse:
Ich ford're, klingt's auch hart, von meinem Weibe —
Gehorsam.

Annette (etwas betroffen).

Das versprech' ich —

Malrepos.

Und das hoff' ich.

Vierte Scene.

Borige. St. Amand. Celine.

St. Amand.

Mein lieber Schwager —

Celine.

Meine gute Schwester —

Malrepos.

Willkommen Beide! — Nun, Celine, sind Sie
Bereit, Gesellschaft meiner Frau zu leisten?

Celine.

Ich kam mit Sack und Pack just angefahren,
Und wollt Ihr mich behalten, bleib' ich da.

Annette.

Wie bin ich meinem Gatten dankbar, daß er
Die munt're Schwester mir zur Seite läßt!
Komm' nur, Celine, denn Dein Zimmer ist
Bereit, recht hell und heiter, neben meinem.

Malrepos.

Da's Zimmer meinen Sie?

Annette.

Meinen Sie nicht?

Malrepos.

Nun ja! Doch ist's nicht passend —

Annette.

Wie Sie wünschen.

Malrepos.

Nein, nein, Sie mögen da nach Laune walten!
Sie sind ja Frau im Hause.

Annette.

Nun, so komm',

Mein Schwesterchen, und theile meine Herrschaft
In meinem kleinen Reich.

Celine.

Ich will Dir gern
Regieren helfen über Mann und Maus:
(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Malrepos. St. Amand.

St. Amand.

Die Beiden werden künftig schwer sich missen.

Malrepos.

Wer finden will, muß auch verlieren lernen.
Doch sagen Sie, wo bleibt denn jener Freier,
Der um Annetten warb, der mit Celine
Sich jetzt abfinden soll?

St. Amand.

Gesteh' ich's nur:
Der Freierrmann war aus der Luft gegriffen.

Malrepos.

Wie?

St. Amand.

Ihre Liebe für Annetten sah ich,
Und so ersann ich diese kleine List,
Die auch zum Ziele rasch geführt.

Malrepos.

So, so! —

Es warb mithin kein Mann um Anna?

St. Amand.

Keiner.

Malrepos.

Noch dachte sie an Heirath?

St. Amand.

Nie.

Malrepos.

So, so! —

Der Freundschaft kann ich diesen Streich verzeih'n,
Nicht Ihrer Schwester, nahm sie Theil daran.

St. Amand.

Mein Wort: Die Schwester ahnte nichts davon,
Sie ist zu scheu, zu furchtsam für Intrigue;
Ich wette, wußte sie den Plan, sie hätte
Nie eingewilligt, Ihre Frau zu werden.

Malrepos.

Gut, gut! Sie ist, wie sie sein soll; auch möcht' ich
Ein ränkevolles Weib um keinen Preis.

St. Amand.

Der Meinung bin ich auch.

Sechste Scene.

Vorige. Annette. Celine. Dann Dubois.

Celine.

Da sind wir wieder.

Herr Schwager, ich logire wie ein Prinz.

Malrepos.

Es freut mich sehr, wenn Sie zufrieden sind.

Dubois (auftretend).

Der Herr Marquis und die Marquise d'Aubusson
De la Feuillade wünschen aufzuwarten.

Malrepos.

Schon wiederum Besuch!

Celine.

O das ist köstlich!

Weißt Du? Sie war da Eine — Eine — kurz,
Ein armes Ding mit ellenlangem Namen,
Gespreizt und lächerlich; ich bin begierig,
Wie sie als Frau sich macht.

Malrepos.

So lassen wir
Von diesen Beiden mit den langen Namen
In's Himmels Namen denn uns ennuiren.
(Dubois ab. Bediente setzen Stühle.)

Siebente Scene.

Vorige. Marquis und Marquise d'Aubusson de la Feuillade.

Marquis.

Mein Herr von Malrepos und gnäd'ge Frau —

Die Marquise (umarmt Annetten).

Willkommen, beste Freundin! Sehen Sie,
Wie bald ich schon mir das Vergnügen mache,
Sie zu besuchen?

Annette.

Sie beehren mich —

(Die Damen setzen sich; die Herren bleiben stehen, lehnen an den Stühlen,
diskutiren unter sich u. s. w.)

Die Marquise.

Sie sehen wie das Leben aus; der Ehestand
Schlägt Ihnen trefflich an. (Zu Celine.)

Was macht mein Fräulein?

Celine.

Zu Ihrem Dienst, — M a d a m, muß ich jetzt sagen,
Da ich Sie sonst schlechtweg E l i s e nannte.

Die Marquise.

Auch Ihre Zeit wird kommen, liebes Kind —

Celine.

Wir werden warten, ohne alt zu werden.

Malrepos.

Die Frau Marquise kommen uns zuvor ;

Da uns're Ehe um zwei Tage älter,

So war es uns're Pflicht, zuerst —

Die Marquise.

Mit Freunden

Nimmt man's nicht so genau.

Marquis.

Mein liebes Frauchen,

Hast Du nicht kühl ?

Die Marquise.

Nein, bester Mann.

Marquis.

Nimm doch

Das Tücheltchen.

Die Marquise.

Meinst Du ?

Marquis.

Nimm es, mein Engel.

Die Marquise.

Dank, süßes Herz.

Annette.

Sie bleiben, Frau Marquise,

Den Sommer in Paris ?

Die Marquise (lächelnd).

Nein, meine Beste!

Der Adel folgt dem Hofe nach Versailles.

(Zu ihrem Manne leise.)

Die Frage klang nun recht nach der Provinz.

(Zu Annetten.)

Wir werden leider nächstens Sie verlieren,

So wie man hört. (Befühlt Annettens Kleid.)

Was ist das für ein Stoff?

Annette.

Er kommt aus England.

Die Marquise.

Einfach, aber schön.

Annette.

's ist ein Geschenk von Herrn von Malrepos.

Die Marquise (zu ihrem Mann).

Mein Schatz, ich wünschte solch ein Kleid zu haben

Zum Negligée. Vergessen Sie nicht d'rauf.

Marquis (nimmt die Schreibtafel).

Ich will es mir sogleich notiren, Liebste.

Die Marquise.

Nun, meine Herren, keine Neuigkeiten?

St. Amand.

Man spricht von neuen Kriegekrüstungen

Gegen die Niederlande.

Die Marquise.

Lassen wir

Den Krieg! Er klopft doch nicht an uns're Thore.

Marquis.

Sehr hübsch bemerkt!

St. Amand.

Nun, etwas Froheres:

Molière hat ein neues Stück geschrieben.

Celine (zu Annetten).

Das ist etwas für Dich und meinen Schwager.

Die Marquise.

Molière? So?

Marquis.

Wie heißt das Stück?

St. Amand.

Tartuffe.

Marquis.

Der ist verboten.

Malrepos.

Wie? Das wäre schade!

Die Marquise.

Das find' ich nicht. Ich wollte, man verböte
Den ganzen Molière.

Malrepos.

Ei, Frau Marquise!

Die Marquise.

Er ist im Grunde doch ein Possenreißer,
Wie auf der Bühne, so in seinen Schriften,
Die von Satyr' und arger Bosheit strotzen,
Und die unschädlich sind bis zum Erröthen.

Malrepos.

Er nennt die Dinge bei dem rechten Namen,
Er tunkt die Feder in das Weiß der Wahrheit,
Nicht in die Farbe der gesell'gen Lüge;
Er stellt den Menschen hin und sagt: So ist er,

So naht, so bloß, so schwach, so reich an Fehlern,
 So arm an Mitteln, Fehler los zu werden :
 Das malt er frei und heiter — und wir lachen.
 Doch sagt er auch des Menschen edle Seite
 Mit reinem Sinn und mildem Geiste auf,
 Und würdigt nicht mit trostlos bitt'rem Wiß
 Das Göttliche herab zur Thiergestalt ;
 Er fühlt die schöne Menschheit warm, im Ganzen,
 D'rum klingt sein Spott des Einzelnen so lieblich.
 Er ist der Dichter der Humanität :
 Vivat Molière ! Der größte Mann der Zeit !

Annette (die aufgestanden, ergreift seine Hand).

Sie haben aus der Seele mir gesprochen.

Malrepos (mit Zurückhaltung).

Vergessen Sie doch uns're Gäste nicht !

(Annette setzt sich wieder.)

Die Marquise.

Ein großer Mann und ein Komödienspieler !

Marquis.

Groß, und er macht uns alle lächerlich :
 Den Bürger wie den Edelmann, die Besten !
 Ich weiß nicht, wie des Königs Majestät
 An solchem Spötter ein Behagen findet.

Malrepos.

Vielleicht, weil er vor seinem Spotte sicher. —
 Nun, Herr Marquis, wie steht's mit unserm Handel ?
 Die Pferde, die Sie mir verkaufen wollten —

Die Marquise.

Die Pferde ?

Marquis.

Ja, die Pferde! Wissen Sie,
Mein Täubchen? Un're Falben.

Die Marquise.

Meine Falben?

Schon gut!

Marquis.

Sind Sie damit nicht einverstanden?

Die Marquise.

Der böse Mann! Er weiß, daß mir die Falben
Die liebsten sind.

Marquis.

Das wußt' ich wirklich nicht.

Die Marquise.

So schlimmer, wenn Sie es vergessen haben.

Marquis.

Verzeih'n Sie!

Die Marquise.

Nein, ich schmolle.

Marquis (rückt ihr die Hand).

Nehmen Sie

Die Falben und mich selbst in Gnaden auf.

Die Marquise (schlägt ihn mit dem Fächer).

Strafbarer Mann! Man kann ihm doch nicht zürnen.

Marquis (zu Malrepos).

Es thut mir leid, mein Freund, allein die Pferde —

Malrepos.

Verdienen gold'nes Futter, denn sie gaben
Anlaß zu rührend zarter Ehstandsscene.

Marquis.

Ja, uns're Bärtlichkeit ist ohne Gränzen.

Die Marquise.

Mein liebes Männchen trägt mich auf den Händen.

Marquis.

Ich habe keinen Willen als den Ihren.

Die Marquise.

Und ich will nur, was Ihnen Freude macht.

Marquis.

Sie pressen mir die Thränen in die Augen.

Die Marquise.

Ich bin bereit, sie Ihnen abzutrocknen.

Marquis (umarmt sie).

O welche Süßigkeit liegt in der Ehe!

Die Marquise.

Gemach! Sie ruiniren mir das Kleid!

(Steht auf.)

Allein wir fallen schon zu lange lästig —

Ich hoffe Sie recht bald bei mir zu seh'n.

Annette.

Wenn mein Gemahl —

Marquise.

Und auch das liebe Fräulein.

Celine (ironisch demüthig).

Wenn, gnädige Marquise, Sie erlauben —

Die Marquise (umarmt Annette).

Auf Wiedersehen, meine beste Freundin!

(Zu ihrem Manne.)

Sie ist noch alberner seit ihrer Heirath. —

Ich küsse Sie. (Zu ihrem Mann.)

Und welch' ein Glück sie macht!

Den reichsten Mann im Land! (Sich empfehlend.)

Von Malrepos —

Herr Capitän — (Zu ihrem Mann.)

Mein Bester, legen Sie

Den Fragen mir zurecht. Wie ungeschickt! —

Adieu, Adieu! Und halten Sie Ihr Wort.

Marquis.

Den beiden Damen leg' ich mich zu Füßen —

Die Marquise.

Sie werden niemals fertig! Soll ich warten?

Marquis.

Ich bin schon da, mein Engel! Ganz Ergeb'ner —

(Beide ab.)

Achte Scene.

Malrepos. St. Amand. Annette. Celine.

Malrepos.

Herr Marquis d'Aubuffon de la Feuillade,

Und Frau Marquise d'Aubuffon de la Feuillade —

Hol' Euch der Teufel, Beide!

St. Amand.

Solch ein Völkchen

Bringt fast die Eh' um den Credit.

Celine.

Warum?

Der Mann ist etwas schwach, allein die Frau

Hat ihre besten Tage, und das ist
Am Ende doch das Wichtigste. Mir wäre
Ein ähnliches Verhältniß ganz genehm.

Annette.

Ich weiß nicht — doch mich dünkt, man müßte sich
Solch eines Gatten schämen.

Malrepos.

St. Amand,

Sie bleiben doch zu Tisch?

St. Amand.

Recht gern, allein

Ich habe nahebei noch ein Geschäft.

Bald bin ich wieder da. Leb' wohl, Annette.

Celine.

Komm', Bruder, ich geleite Dich. Auch will ich
Nach meinen Sachen seh'n und Ordnung machen.

(Beide ab.)

Neunte Scene.

Malrepos. Annette.

Malrepos.

Es ist ein heit'rer Frühlingstag; ich will
Spazieren gehen.

Annette.

Darf ich Sie begleiten?

Malrepos.

Ich denke, ein Spazierritt taugt mir besser.

Annette.

Nun, wie Sie wollen.

Malrepos (für sich).

Das sieht aus, wie Troß! —

Was thun Sie da?

Annette.

Ich geh' an meine Arbeit.

Malrepos.

Lassen Sie das! — Sie haben also wirklich

Die Schwester neben sich quartiert?

Annette.

So hab' ich.

Malrepos.

Damit die Herzen sich nach Lust ergießen?

Annette.

Die Schwester nenn' ich meine liebste Freundin.

Malrepos.

In deren Busen man die Klagen schüttet!

Annette.

Worüber sollt' ich klagen?

Malrepos.

Ihr Herr Bruder

Zeigt eine sehr geheimnißvolle Miene.

Annette.

Ich wüßte nicht —

Malrepos.

Ich aber weiß. Sie warfen

Sich Blicke zu, er und Celine.

Annette.

Blicke?

Malrepos.

Auch Sie, Madame.

Annette.

Mein Gemahl, Sie irren.

Malrepos.

Bin ich denn ein Tyrann, ein Wütherich,
'Gen den man sich verschwört?

Annette.

Wer denkt daran?

Malrepos.

Ich hab' es gern, daß man mir offen rede,
Dann seh' ich meine Fehler ein.

Annette.

Ich weiß nicht,
Daß Bruder oder Schwester sich geäußert.

Malrepos.

Das Schweigen ist oft ein berebter Tadel.

Annette.

Es schweigt auch, wer den Tadel nicht verdient.

(Macht sich wieder bei der Arbeit zu thun.)

Malrepos (nachdem er auf und ab gegangen).

Madame, ich kann den Troß nicht wohl vertragen;
Sie haben etwas gegen mich — wohl!an!
Verleih'n Sie Worte Ihrem stillen Vorwurf;
Ich will mich, wenn es sein muß, ändern, bessern.

Annette.

Ist es denn möglich, und sind Sie derselbe,
Der eben so begeistert, edel sprach,
Der nun den Ton zu solcher Härte zwingt?
Was hab' ich, was nur irgend denn verbrochen,
Was mir mit Recht so rauhe Worte zuzieht?

Malrepos.

Ihr Bruder hat Sie anders mir geschildert.

Annette.

Nun, was verlangen Sie von mir? Es soll
Gewohnheit, Neigung, innerste Natur,
Die unser Denken, unser Thun bestimmen,
Nicht fürder mehr mich leiten und regieren,
Wenn Sie mich anders wollen, als ich bin.
Ich will der Thon sein, seien Sie der Bildner,
Der liebend seines Geistes Mal ihm aufdrückt;
Gebieten Sie, mir soll gehorchen Freude,
Und Sie zufrieden stellen, Wonne sein.

Malrepos.

So was ist leicht gesagt!

Annette.

Nein, leicht gethan,
Wenn es gesagt ist, aber schwer gesagt.
O, werfen Sie den finstern Argwohn weg,
Versuchen Sie's in Güte nur mit mir,
Sie werden seh'n, daß dies die Sprach' ist, die
Mein Herz versteht.

Malrepos.

Ich will errathen sein.

Annette (mit halb unterdrückten Thränen).

Ich werde mich bestreben — glücklich schätzen —
Mir Ihre Achtung, Neigung zu verdienen.

Malrepos (unruhig).

Es war ja nicht so schlimm gemeint —

Annette (wieder gefaßt).

Gewiß nicht.

Auch maß' ich mir kein Urtheil an.

Malrepos.

Sie gehen?

Annette.

Im Hause nachzusehen und zu ordnen.

Malrepos.

Annette!

Annette.

Mein Gemahl!

Malrepos.

Ihr Bruder kommt

Zu Tisch.

Annette.

Ich weiß.

Malrepos.

Ich möchte bei der Tafel

Gern muntere Gesichter seh'n.

Annette.

Sie kennen

Mich nicht, und d'rum allein mißtrau'n Sie mir!

O möchten Sie mich bald erkennen lernen!

Zehnte Scene.

Vorige. Celine.

Celine.

Nun bin ich völlig schon zu Hause, Schwester.

Malrepos.

O wie Sie auch zum Haus gehören.

Celine.

Wirklich?

Ich wette, Schwager, wenn ich länger hier bin,
Sind Sie nicht mehr so freundlich mir gesinnt.

Malrepos.

Weshalb?

Celine.

Ich bin gewohnt, zu commandiren;
Sie aber haben das nicht gern.

Malrepos.

Wer weiß!

Von solchem Mund empfängt man gern Befehle.

Celine.

Sagt er Dir, Schwester, auch so schöne Dinge?

Malrepos.

Annette heischt das nicht.

Celine.

Sie irren, Vester!

Die Frau muß wahrlich noch geboren werden,
Die sich nicht gerne hätscheln läßt und schmeicheln. —
Sie wollen gehen?

Malrepos.

Frische Luft zu schöpfen;
Ein solcher Morgen läßt mich nicht im Zimmer.
Adieu, Celine. (ab.)

Elfte Scene.

Annette. Celine.

Annette (für sich).

Und kein Wort für mich!

Celine.

Dein Mann ist ganz verändert. Ei, wer hätte
Sich das gedacht! So munter, so behaglich!
Man sieht's ihm an: er fühlt sich glücklich.

Annette.

Meinst Du?

Celine.

Ja, so gefällt er mir! Und die Geschenke,
Die er Dir gab! Ein Fürst kann seiner Fürstin
Nichts Schöner's bieten.

Annette.

Doch sind's nur Geschenke.

Celine.

Nur? Perlen, Diamanten —

Annette.

Kindertand!

Celine.

Was willst Du noch?

Annette.

Nichts, oder Alles: Liebe!

Celine.

Wer so freiwillig spendet, liebt am besten.

Annette.

Unschätzbar wäre mir die kleinste Gabe,
Verdankt' ich sie der Regung seines Herzens;
Doch mich beschenkte Zufall nur, nicht Absicht,
Und solche Gaben haben keinen Werth.

Celine.

Ich bitt' Euch, distinguirt mir nicht so fein!
Zufall? O käme mir ein solcher Zufall!

Und Absicht? Kann ich mich in Absicht kleiden?
 Kann ich die Absicht in die Ohren hängen?
 Kurz, seine Absichts-Losen Gaben sind
 Herrlich und kostbar, und Dein Haustirann
 Mir lieber als ein Schäfer, der da schmachtet;
 Wollt' er nur oft sich von der Seite zeigen!

Annette.

Du sprichst nicht ehrlich und nicht ohne Rückhalt.
 Du und der Bruder zeigt mir Beide frohe
 Gesichter, doch beklagt Ihr mich im Stillen.
 Ja, ja, ich weiß! — Bin ich nicht zu beklagen?
 Was bin ich? Seine Frau? Das bin ich nicht;
 Des Hauses alter Diener steht ihm näher.
 Ich war gefaßt auf Härte, Zorn und Launen,
 Auf allen Ungestüm der Leidenschaft,
 Doch nicht auf Eines: auf Gleichgültigkeit;
 Sie ist der Tod, und alles And're: Leben!
 Eh' will ich einsam stehen in der Welt,
 Und auf den scharfen Dorn der Armuth treten,
 Als mich bequem und üppig halten lassen
 Von Einem, der mich neben sich nur duldet.
 Bin ich ihm bloß Erholung und Zerstreuung?
 Bin ich das Hündchen nur, mit dem er spielt?
 Ich will nicht wieder mit mir spielen lassen.

Celine.

Erstaunt vernehm' ich diese heft'gen Worte
 Von meiner sanften Schwester. — Doch ganz recht!
 Nicht Alles muß man sich gefallen lassen,
 Und wenn ich sag': Nicht Alles, mein' ich: Nichts.

Fahr' ihn nur manchmal an, wie eben mich ;
 Oder laß mich nur machen! Deinem Quäler
 Will ich, wie's Recht ist, die Leviten lesen.

Annette.

Nein, eh' verdorre mir die Zung' im Munde,
 Eh' meinen Kummer ihm ein Wort verräth.

Celine.

Was braucht's da Worte! Weiber reden nicht,
 Sie schweigen; das wirkt mehr als tausend Worte.
 Man schmollt — man sträubt sich — weigert einen Kuß —
 Das ist die offensive Defensiv; —
 Solch' einem negativen Wesen beugt sich
 Der positivste Mann. Wär' ich an deiner Stelle,
 Ich wollt' ihn bald zu meinen Füßen haben.

Annette.

Mein Sinn ist anders! Nicht mit kleinen Künsten
 Will ich die freie Neigung mir erzwingen;
 Die List hat mit der Liebe keinen Umgang.

Celine.

Nun gut! So sei, wie's einer Frau geziemt
 In deiner glücklichen, bequemen Lage.
 Wozu das ernste, feierliche Wesen?
 Dein Sinn ist edel, doch im Grunde heiter;
 Gib Acht, daß sich der Grundton nicht verliere!
 Ich kann nichts minder leiden, als die Frauen
 Mit gravitätischen und ernststen Mienen,
 Die ihren Männern immer mit der Würde
 Der Weiblichkeit jedwede Schlüssel reichen;
 Langweilig ist ein solches Ehe-Prachtstück,

Und muß die Männer zur Verzweiflung bringen.
 Sei munter, heiter! Einem hübschen Mund,
 Der artig lacht, kann Niemand widersteh'n.
 Du hast die schönsten Kleider und Juwelen,
 Und bleibst doch in dem häuslichen Gewand;
 Er glaubt, daß Du verschmähst, was er Dir bot.
 Es schmückte sich ein Mädchen für Gesellschaft,
 Ein Weib für ihren Mann. Folg' meinem Rathe:
 Komm' ihm gepuht entgegen, heiter, froh,
 Und glätt' ihm von der Stirn' die düstern Falten
 Durch Frohsinn, Scherz, und durch unschuld'ge Bossen.
 Das ist nicht List, das ist erlaubte Klugheit,
 Vergönnter Kunstgriff, ja am Ende Pflicht.

Annette.

Was Wahres ist in Deinem Wort.

Celine.

Ich sprach

Noch nie was Klügeres.

Annette.

Er liebt mich doch vielleicht —

Celine.

Ich traue darin gänzlich unserm Bruder.

Annette.

Und glaubt der Gute —?

Celine.

Daß er Dich vergöttert.

Annette.

Vergöttern! Wenn er mich nur nicht verachtet!

Celine.

Das wollten wir ihm rathen! Sieh einmal!
Was ist denn wohl an dem Kumpen so Großes,
Daß er von einem bessern Teig sich hält,
Als hier mein kluges — nähr'sches Schwesterchen?

Annette (umarmt sie).

Celine, liebe, gute, treue Schwester!

Celine.

So willst Du meinen Rath befolgen?

Annette.

Alles!

Du öffnest mir die Augen! Alle Schuld
Lag nur an mir. Es hat mein grämlich Wesen
Den besten Mann verdüstert und verschleucht.

Celine.

Ei ja, man wird ihn noch entschuldigen!
Er ist ein Sauertopf — allein wir wissen's,
Und werden wohl mit ihm noch fertig werden.

Annette.

Wenn er nur sieht, nur glaubt, daß ich ihn liebe!

Celine.

Was man sich Mühe gibt für diese Männer,
Und ob von tausend Eines es verdient!

Zwölfte Scene.

Borige. Dubois.

Dubois.

Mein Fräulein, dieser Brief —

Celine.

Gib her, Dubois!

Das ist die Hand der Gräfin Biancourt.

Richtig! Für diesen Abend eingeladen.

Annette.

Du scheinst erfreut?

Celine.

Es kommt mir sehr zu Paß;

Denn im Vertrau'n: ein zärtlicher Verehrer

Wird sich dort blicken lassen.

Annette.

Ist's der Ritter

Desloges?

Celine.

Allerdings.

Annette.

Wir scheint, Celine,

Der Mann hat ernste Absicht.

Celine.

Und ich habe

Auch keine spassige!

Annette.

Das gibt am Ende —

Celine.

Ein Paar, wenn's mir beliebt. Ich weiß noch nicht.

Annette (droht mit dem Finger).

Schwester!

Celine.

Ich weiß es, was Du sagen willst:

Du hältst mich für zu flüchtig — glaub' es nicht!

Oft birgt die laute Zung' ein scheues Herz;

So fühl' ich tiefer, als ich scheinen mag. —

Dubois, ich will sogleich die Antwort schreiben —
Vergiß nicht, Schwester, was wir abgeredet. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Annette. Dubois.

Annette.

Dubois!

Dubois.

Befehlen?

Annette.

Ist mein Mann im Garten?

Dubois.

Nein, er ist ausgeritten.

Annette.

Gut, schon gut.

(Sich.)

Ja, ja. Celine hat ganz Recht. Ich will
Mich künftig anders zeigen.

Dubois (geht, kehrt um).

Gnäd'ge Frau —

Annette.

Was wollt Ihr, lieber Alter?

Dubois.

Sie verzeih'n —

Ich bin ein alter Diener dieses Hauses;
Ich habe meinen Herrn erziehen helfen,
Vielmehr verziehen, denn das muß man sagen:
In seiner Jugend war er ganz verwildert.
Streng war der Vater, ja beinahe grausam,
Die Mutter hatte keine Stimm' im Hause,
Ich war des tollen Jungen einz'ge Stütze.

Das war ein wilder Bursch! Dem war kein Baum
 Zu hoch, kein Fels zu steil, kein Fluß zu reißend,
 Setzt' er den Kopf auf, mußt' er d'rauf und d'rüber,
 Als hätt' er zwanzig Leben zu verlieren.

Der Vater — nun, Gott hab' den Herren selig! —

Der strenge Vater straft' ihn unbarmherzig.

Kein Mensch wird groß gezogen ohne Schläge —

Doch wenn die Menschen strafen, soll nicht Rache

Und Zorn die Hand regieren, sondern Güte,

Daß wir den Andern leiten oder bessern.

Verzeihen Sie! Ich schwage da —

Annette.

Nur zu!

Ich hör' Euch gern. — Es war ein wilder Knabe?

Dubois.

Unbändig, wild, verwegen — kurz, ein Satan.

So wuchs er auf, und ward in jungen Jahren

Nach unsers Herren Tod sein eig'ner Herr.

Da bracht' er einst von seinen Wanderungen

In die Gebirg' und Klüfte einen Klausner

Mit sich nach Hause — oder was es war,

Kurz, so ein Langerock und Langlebart;

Das aber war ein köstlich alter Herr,

Sprach wie ein Buch, war fromm und gut dabei,

Und immer froh, obwohl er nichts besaß

Als seinen langen Rock und langen Bart.

Den Alten nun behielt der Herr bei sich

Auf unserm Schloß, und zog ihn an den Tisch.

Da saßen sie im Winter bei einander,

Und lasen Bücher, die der Herr verschrieb;

Und wo ein Zweifel war, da war der Langbart
Flugs bei der Hand, wußt' Alles zu erklären;
Sie machten über Gott und Welt und Menschen
Ein unverständlich wunderlich Gewäsch,
Bisweilen aber klang es klug und sinnreich —
Ich denk', sie nannten das Philosophie.
Nun gut! So ging das länger als ein Jahr.
Der Herr — der Euch ein Herr ist, wie's nur wenig
Mag geben auf der weiten Gotteswelt —
Der Herr war in den Alten ganz verliebt;
Doch hatt' ihm der auch recht in's Herz gegriffen,
Ihm jeden Fehler kräftig vorgehalten;
Da ward der wilde Jüngling wie ein Lamm,
Ob schon er wiederum gelegentlich
Jähzornig brauste — nun, ein Mensch bleibt Mensch,
Und was ein Bär ist, brummt, und lernt nicht singen.
So viel ist sicher: unser Herr verdankt
Dem guten Alten, was er weiß und ist,
Denn Alles Gute, was in ihm geschlummert —
Es ist nicht wenig — wußte der zu wecken.
Doch wie nichts lange währt auf dieser Welt,
Am wenigsten ein alter, schwacher Mann,
So ging's auch hier. Der gute Alte starb —
Drei Jahre find's, am zwölften — das ist heute!
Heut' ist der Jahrestag — du guter Alter! —
Wir weinten Alle — doch der Herr am meisten —
Und einen prächt'gen Denkstein setzt' er ihm —
Sie werden bald ihn auf dem Schlosse seh'n —
So liegt der Graubart, der im Leben selbst

Raum einen ganzen Noth zu tragen hatte,
Nun unter einer kostbar'n Marmorhülle.

(Trocknet die Augen.)

Annette.

Dein weiser alter Mann gefällt mir sehr.

Allein Dein Herr —

Dubois.

Mein Herr! Der war nun wieder

Allein und einsam, zankte wie gewöhnlich,
Und that den Leuten unterm Zanken Gutes.

Er stellte sein verfall'nes Stammschloß her,

Reiste im Land herum, war hier und dort,

Rieth, half, und leitete, erbaute Schulen;

Er machte Menschen aus den Unterthanen;

Und während ihn die Nachbarn rings verschrie'n

Als hart und roh, und grausam und tyrannisch,

Ward er von all' den Seinen laut gesegnet.

Das war nun Alles gut, allein der Herr

Hatte bei alledem noch keine Freude.

Es ging ihm etwas ab. Er klagte immer

Um seinen Graubart; bis ich einmal sagte —

Ich nahm mir manchmal was heraus, und durft' es —

Ei, Herr, Ihr seid so klug als wie der Alte,

Dabei in voller Manneskraft, und reich —

Was führt Ihr Euch kein Fräulein heim als Frau,

Daß uns're alte Burg lebendig werde? —

Doch wild schnob er mich an: Geschwäg'ger Dummkopf —

Denn solche saub're Ehrentitel führt er

Schockweis zu häuslichem Gebrauch mit sich —

Ich eine Frau? Ich dächte gar! Die Dirnen
 Sind — mit Verlaub — nicht einen Heller werth;
 Mir soll kein Weib auf hundert Schritte nah'n. —
 So sagt' er — aber dachte ganz was And'res;
 Denn längst ging er geheim schon auf die Freite,
 Das wußt' ich und d'rum wagt' ich jenes Wort.
 Doch welch ein edler Freier war mein Herr!
 Kein Mädchen in der Runde war ihm recht,
 Und ob sie Alle gleich nach ihm geangelt,
 Macht' er sich weiß, sie hätten ihn verschmäht;
 Darüber wuchs Euch seine üble Laune
 Denn immer hübscher, fetter sich heraus,
 Bis er beschloß, zum Wechsel, oder auch
 Aus andern Gründen, nach Paris zu geh'n.
 Hier lernt' er nun Sie und das Fräulein kennen — —
 (Schlägt sich an die Stirne.)
 Doch schwag' ich da ein Langes und ein Breites,
 Und jetzt erst merk' ich's, nach den vielen Worten:
 Hier hätt' ich eigentlich anfangen sollen.

Annette.

Nicht doch, mein Alter! Alles war mir wichtig,
 Was von des Gatten Jugend Du erzählst.

Dubois.

's ist freilich wahr, Sie kennen ihn zu wenig,
 Man lernt ihn auch in Monaten nicht kennen;
 Der hat es hier — allein zum Glück auch hier.
 (Hinter die Ohren und auf die Brust deutend.)
 Nun dacht' ich gleich, wie er zum ersten Mal
 In Ihrem Hause war, und mir erzählte —
 Denn mir vertraut er eben Alles an —

Holla! Das muß was Extra-Feines sein!
 Und richtig! Richtig! Extra-Super-Fein!
 Verzeih'n Sie, gnäd'ge Frau! (Lacht über seinen Witz.)

Annette.

Es freut mich, wenn

Ich Dir gefalle.

Dubois.

Ei, das Fräulein auch!

Das immer lacht und voller Schnaden ist,
 Doch Sie — wie soll ich sagen! sind so recht —
 Nicht eine gnäd'ge Frau.

Annette.

Ist das ein Lob?

Dubois.

Ich meine, gnädig — heißt das: lieb und gut.
 Allein, um wieder auf den Herrn zu kommen:
 Der will nun auch, so scheint es, gnädig werden;
 Seit er Sie Beide kennt — das ist nun doch
 geraume Zeit schon — ward er sanft und mild;
 Nur einmal hatt' er sich vergessen, wollte
 Den vorigen Hauswirth über's Fenster werfen,
 Doch hatte jener Schuft es fast verdient.
 Wie sanft er ward, muß ich am besten wissen!
 Seit vierzehn Tagen sagt er mir kein Schimpfwort;
 Solch eine lange Pause war noch nie,
 Selbst in den Zeiten der Philosophie.
 Ich war es ordentlich gewohnt, und machte
 Ihm dieß und das mit Fleiß verkehrt, doch konnt' ich
 Ihn kaum zu einem: „Gib doch Acht!“ bewegen,
 Ein „Dummkopf“ aber ließ sich nicht erpressen.

Das war mir lieb, doch macht es mich auch bange,
 Ich dachte so: Ich stand dem Herren früher
 Am nächsten; recht und billig find' ich es,
 Daß meinen Platz jetzt die Gemahlin einnimmt,
 Allein wenn er sein zartes Frauchen liebt,
 So wird er auch — ich kenn' ihn — seinen Zorn
 Und seine Launen sie verspüren lassen.

Annette.

Er soll mir zürnen? Hätt' er Grund dazu?

Dubois.

Was braucht's da Grund? Sein Zorn, das ist sein Grund.
 Nun, unser Eins kann einen Puff ertragen,
 Doch eine zarte Frau — das ist ein And'res!
 D'rum wollt' ich mir erlauben, Sie zu warnen,
 Sie informiren gleichsam, und im Voraus
 Für meinen Herrn Sie um Vergebung bitten,
 Sollt' er ein bißchen gröblich werden — wenn's
 Nicht schon schon geschehen ist —

Annette.

Was fällt Euch ein!

Ich bin mit Euerm Herren ganz zufrieden.

Dubois.

Trau'n Sie dem schönen Wetter im Gebirg nicht!
 Die Wolken ziehen plötzlich sich zusammen,
 Und der Spektakel, donnert's dort, wird groß.
 Nun, wie gesagt, der Herr hat viele Fehler,
 Doch wer ihn so im Ganzen kennt, wie ich,
 Der wird ihn auch mit seinen Fehlern lieben,
 Wie ich für ihn denn durch die Hölle ginge.

Verzeihen Sie, daß ich, gemeiner Mann,
 Es wagte, Sie, die feine Frau, zu mahnen,
 Doch war's aus Liebe für den Herrn, für Sie,
 Gut war's gemeint, und darum nichts für ungut.

Annette.

Mein guter Dubois, so ein treuer Diener
 Wie Du, ist mehr als Diener, ist ein Freund.
 Nimm meine Hand —

Dubois.

Die ich ergebenst küsse.

O welche zarte, kleine, weiche Hand!

Wem solch' ein Händchen schmeichelt, ei, der muß
 Zum Lamme werden, wär' er sonst ein Wolf.

Nun, Gott befohlen, meine gnäd'ge Frau!

Und wenn's einmal, wie glaublich, donnern sollte,

Erschrecken Sie nur nicht: 's ist blinder Lärm,

Und wird's zu arg, so komm' ich als Succurs.

Der Herr muß nach und nach doch mürbe werden:

Erst jener Langbart und Philosophie,

Dann meine Wenigkeit, zuletzt ein Engel — Sie!

(Ab.)

Vierzehnte Scene.

Annette (allein).

Ein Mann, der so geliebt wird von dem Diener,

Der liebte in der Frau nur eine Magd?

Unmöglich! Nein! Wenn er sein Herz vor mir

Bisher verschloß, so war es meine Schuld.

Ja, ja, so ist's! Wie war ich stolz und eitel!

Ich dachte, solchen Mann zu ändern. Ändern!

Was hab' ich denn, was ich ihm geben könnte?
Es war ein kindisch lächerlicher Voratz.
Und wie der Mensch durch die Erscheinung wirkt,
Und ohne Worte sich sein Wesen ausdrückt,
So hat er meine Absicht wohl errathen,
Die ich geheim hielt — und das macht ihn launisch.
Ja, Schwester, Du hast Recht. Ihn zu zerstreuen
Und zu erheitern gilt's, nicht ihn zu bessern.
Wie ist die Angst, die Sorge nun verschwunden!
Wie bin ich nun auf Einmal wieder heiter!
O Du, mein theurer, mein geliebter Gatte,
Du sollst erkennen, welche Glut der Liebe
In meinem Busen brennt, und wie ich Dich
Im Herzen meines Herzens trage! (Ab.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Matrepos (tritt auf).

So ist der Augenblick nun angekommen;
Ich schnitt in ihre Seele mit dem Messer
Des scharfen Worts, da quoll der Balsam, Thränen,
Der brennend fiel auf meine wunde Brust.
Was aber reg' ich uns so bitt're Schmerzen?
Dies Lieblichste der Wesen ist ja mein! —
Mein — und auch nicht. Das waren schöne Tage,
Als ich sie kennen lernte, jede Stunde
Mir ihre Seele zeigt' im neuen Reiz!
Ich warb um ihre Schwester, doch ich sah
Nur sie, ich fühlte, lebte nur in ihr,
Mit ihr, in süßer Ruhe, neben ihr;
Was Jahre lang in meinem Busen schlief,
Ergoß sich da, in trauliches Gespräch;
Ich war ein neuer Mensch: der Morgensonne
Lacht' ich entgegen wie ein froher Knabe,

Und schalt den Schlaf, weil er mein Glück zerschneid.
 Wie ist das anders nun! Und das warum?
 Hab' ich nicht mehr als damals? Hatt' ich damals
 Denn mehr als nichts, und hab' ich jetzt nicht Alles?
 Ist die Erfüllung des Genusses Grab?
 Und muß uns etwas fehlen? Können wir
 Kein volles Glück ertragen? Ist die Sehnsucht,
 Der schöne Bürge einer andern Welt,
 Denn wirklich dieser Erde bestes Gut?
 Psui solchem Gut! Ich will entbehren, leiden,
 Doch will ich auch mich freuen und genießen
 Vollauf, im reichsten Maße, gränzenlos!
 Und gibt es anderen Genuß als Liebe?
 Die Liebe, die zwei Wesen in einander
 Verschmilzt, ein neues Doppelleben gründend? —
 Liebt sie mich so? Liebt sie mich überhaupt? —
 Ergeben ist sie, duldsam, und voll Nachsicht
 Mit meinen Fehlern — aber ist das Liebe?
 Gibt es nicht solche Liebe, wie ich suche,
 Wie ich für sie in tiefster Brust empfinde,
 Und doch zu zeigen immer zweifeln muß?
 Wer löst mir diesen Widerspruch des Herzens?
 Bin ich allein für solche Qual geschaffen?
 Doch nein! Das Leben selbst ist eine Qual,
 Wie wilde Thiere rennen wir herum
 In diesem engen Käfig, Welt genannt,
 Und brüllen laut nach Freiheit. Doch wo ist sie?
 Wo bin ich frei, wenn eines Gottes Finger
 Den Weg mir weist, den ich wandeln muß?
 Gab ich mir diese Augen? Diese Glieder?

Ich mir die Sinne und die Leidenschaften?
 Hab' ich den Vater mir gewählt, die Mutter,
 Und haben sie nicht schon in zarter Jugend
 Mir ihres Willens Stempel aufgedrückt?
 Wir sind, was And're aus uns machen wollen,
 Und reisten uns die Jahre zum Bewußtsein,
 Fehlt uns die Kraft, ein neues Sein zu gründen. —
 Doch sei's! Am Ende will doch Jeder leben,
 Und wenn nicht glücklich, doch erträglich leben.
 Wozu die Selbstqual? Mag denn Laune, Zufall,
 Vollenden helfen, was die größte Weisheit
 Doch nie allein zu Stande bringt. Das Leben
 Ist ein Gemisch von Freiheit und von Zwang.

Zweite Scene.

Malrepos. Annette (geschmückt).

Malrepos.

Sie kommt — sei weich, Du schroffes Herz! Ich will sie
 Freundlich empfangen.

Annette

(eilt heiter auf ihn zu, will ihn umarmen).

Mein Gemahl, mein Bester!

Nun, wie gefall' ich Ihnen?

Malrepos (tritt zurück).

Was ist das?

Annette.

Nicht wahr, Sie sind erstaunt? Ich pugte mich
 Mit Ihrer jungen Liebe schönsten Gaben.

Malrepos.

Sie sind ja übermäßig munter heute!

Annette.

So will ich immer sein.

Malrepos.

Das ist Verstellung!

Annette.

Wie so?

Malrepos.

Wie so? Sie scheinen sehr vergnügt.
Was hat Sie, seit ich weg bin, so ermuntert?

Annette.

Die Hoffnung, bald Sie wieder hier zu seh'n.

Malrepos.

Ich bitte, keine Phrasen!

Annette.

Aber, Liebster —

Malrepos.

Was, Liebster, Bester! Bin ich Ihnen lieb,
So zeigen Sie's durch Thaten, nicht durch Worte.
Von allen Lastern, die die Welt gebiert,
Ist keines mir verhaßter, als die Falschheit,
Und Ihre ganze Lustigkeit ist falsch.
Ei, hätten Sie wohl Grund zu frohen Mienen?
Nein, nein! Denn ich behandle Sie ja übel —
Zum mind'sten g l a u b e n Sie es und der Schwager;
Was also diese Flagge ausgehängt
Von süßem Lächeln und erzwung'ner Freude?
Ho, ho! Mich täuscht man nicht mit solchem Köder!

Annette.

Beim Himmel, Sie verkennen mich —

Malrepos.

Beim Himmel!

Was hat der Himmel hier zu thun! — Ihr Bruder
Versprach mir viel, Sie aber leisten nichts.
Sie sind seit uns'rer Ehe ganz verändert.

Annette.

Ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich verdiene —

Malrepos.

Sie wissen nicht? Warum denn sind Sie lustig?
Lustig! Es ist abscheulich!

Annette.

Weil ich weiß,

Daß trübe Mienen Ihnen widersteh'n.

Malrepos.

So können Sie nach Willkür weinen, lachen,
Und warm und kalt, wie in der Fabel, blasen?
Schad' um ein solch' Talent! Sie ließen herrlich
In Molière's Lustspiel sich verwenden.
Nein, diese Lustigkeit ist unerträglich!

Annette.

Erklären wollt' ich Ihnen, wenn Sie ruhig
Mich hören möchten —

Malrepos.

Nichts! Ich bin nicht ruhig!

Ich werde nimmer ruhig werden, niemals!
Sie aber sollen auch nicht ruhig sein,
Noch minder lachen.

Annette.

Nun — ich lache nicht mehr.

Malrepos.

So muß denn stets der Schein die Welt regieren!
 Sie sind die Dulderin, ich der Tyrann;
 Warum? Weil ich ein hartes Wort gesprochen.
 Allein wie hart mir selbst die Härte wird,
 Weiß Niemand; Niemand weiß, wie liebevolle
 Gedanken Ihre Lustigkeit in mir
 So eben unterbrach und tödtete.

Annette.

Sind Sie nicht ungerecht? und konnt' ich wissen,
 Was unbehorcht in Ihrem Innern vorging?

Malrepos.

Nicht wissen, aber ahnen, glauben, theilen,
 Die Zweifel theilen, die mein Herz bestürmen;
 Sie aber ahnen nichts, sind wohlbehaglich
 Und puzen sich, indeß mein Herz zerreißt.

Annette.

Mein Freund, gewiß, Sie schaffen sich Gespenster;
 Sie mißtrau'n Andern, zweifeln an sich selbst,
 Das Zutrau'n aber einzig macht das Leben;
 Man wühle nicht im finstern Schacht der Brust:
 Das ist der Weg, um krank zu werden.

Malrepos.**Krank?**

So sagt auch St. Amand! Ja, ja, sie ließen
 Mich gerne gelten für verrückt und hirtoll,
 Und darum werd' ich wie ein Kind behandelt,
 Dem man mit Scherz und Lachen Spielzeug weist;
 Ich aber bin gesund an Leib und Seele,
 Ein Mann, und ich durchschaue Euer Treiben.

Annette.

Doch seh'n Sie nicht, wie man Sie ehrt und liebt.

Malrepos.

Mich liebt?

Annette.

Der Bruder und Celine.

Malrepos.

Im!

Annette.

Und zweifeln Sie an meiner Liebe?

Malrepos.

Zweifeln?

Wer könnte zweifeln!

Annette.

Nein, nicht diese Kälte!

Nicht diesen Hohn, der mich zurückschreckt.

Malrepos.

Lieben

Sie mich denn wirklich?

Annette (ergreift seine Hand).

Können's Worte sagen?

Malrepos (macht sich los).

Geberden auch nicht.

Annette.

Nun, was überzeugt Sie?

Malrepos.

O Ihr seid falsch!

Annette.

Gewiß nicht.

Malrepos.

Schlau und listig!

Annette.

O könnten in mein Herz Sie seh'n!

Malrepos.

Dann sah' ich

Den Sitz der Eitelkeit.

Annette.

Vielmehr — der Leiden.

Malrepos.

Leiden? Ganz recht!

Annette (nähert sich ihm).

Nein, nein! Ich will nicht klagen!

Malrepos.

Lassen Sie mich!

Annette.

Sie sollen mich nicht länger

Verkennen —

Malrepos.

O, ich kenne Sie!

Annette (ergreift wieder seine Hand).

Nicht ganz!

Nicht meine Liebe —

Malrepos (rößt sie von sich).

Sie sind unerträglich!

(Wie vor sich selbst erschreckend, hält die Hand vor die Augen, und eilt fort.)

Dritte Scene.

Annette. Dann Celine und St. Amand.

Annette (nach einer Pause).

Es ist vorbei — die letzte Hoffnung schwand,
Und dunkle Nacht umhüllt mein junges Leben.

(Celine und St. Amand kommen.)

Celine.

Schwester, wir sind bereit zu den Besuchen,
Die länger sich nicht mehr verschieben lassen.

Annette.

Besuche?

Celine.

Ja. Der Bruder geht mit uns,
Vielleicht auch Malrepos.

Annette.

Ich glaube schwerlich.

Celine.

So? Ist er übler Laune? (Reise zu St. Amand.)

Ei, mir scheint,

Es ging hier etwas vor.

St. Amand (ebenso).

Ich fürchte fast.

Vierte Scene.

Vorige. Dubois. Dann Malrepos.

Dubois.

Der Wagen steht bereit.

Annette.

Wo ist mein Mann?

Dubois.

Er hat auf seinem Zimmer sich verschlossen.

Celine.

Wir brauchen ihn just nicht.

(Malrepos erscheint und zögert vorzutreten, da er die Anwesenden sieht.)

Annette.

Ich möchte lieber

Zu Hause bleiben.

Celine.

Und weshalb?

Annette.

Mein Kopfschmerz —

Auch ging ich ungern ohne Malrepos.

Celine.

Was Malrepos! Komm' Du nur mit!

Annette.

Ich bitte,

Laßt mich zu Haus.

St. Amand.

Laß ihr den Willen, Schwester.

Annette.

Ich geh', auf meinem Zimmer auszuruh'n,
Und diese engen Kleider abzulegen.

Celine.

Gut, ich begleite Dich.

(Malrepos geht leise fort.)

Celine (leise zu St. Amand).

Nun wird's mir fast zu viel!

Nicht länger werd' ich ruhig das mit anseh'n.

(Ab mit Annetten.)

Fünfte Scene.

St. Amand. Dubois.

St. Amand (zu Dubois).

Mein Schwager ist auf seinem Zimmer?

Dubois.

Ja, Herr;

Doch hat er zugeschlossen, will für Niemand
Zu Hause sein.

St. Amand.

Schon gut! (Für sich.)

So dacht' ich mir ihn nicht!

Hab' ich in seiner Güte mich getäuscht,
Und Annen wirklich schlimmes Los bereitet?
Ich schwieg bis jetzt — denn Leuten seiner Art
Darf man nicht zeigen, daß man sie durchschaut;
Doch seh' ich, daß er dieses zarte Wesen
Durch Härte, Rohheit kränkt, dann will ich reden
Und handeln, wie's die Pflicht des Bruders heischt. —
Dubois, ich gehe in den Garten; siehst Du
Den Herrn, so sag': ich hab' mit ihm zu sprechen.

Dubois.

Sehr wohl, Herr Capitän.

St. Amand.

Im Garten bin ich. (Ab.)

Sechste Scene.

Dubois (allein).

Nun, nun, ich dacht' es gleich! Es mußte kommen!
Das Donnerwetter hat schon eingeschlagen.
Der Herr schleicht so beschämt herum, wie damals,
Als er den Hauswirth fliegen lehren wollte.
Solch einen Engel, solche Frau zu kränken!
Ich kann ihn gar nicht anseh'n; ich bin so
Erbittert gegen ihn — er soll nur warten,
Bis ich ihm eine gute Miene zeige.
Da kommt er hergeschlichen — wie ein Dieb!
O wär' ich jetzt der Herr, und er der Diener!

Siebente Scene.

Malrepos. Dubois.

Malrepos.

Dubois, was machst Du da?

Dubois (verbrüßlich).

Ich reflectire.

Malrepos.

Wo ist denn — ? (Stoßt.)

Dubois.

Wer?

Malrepos.

Der Schwager.

Dubois.

Der? Im Garten.

Er will mit Ihnen sprechen.

Malrepos.

So?

Dubois.

Ich hol' ihn.

Malrepos.

Nein, laß! — Doch geh'.

Dubois.

Ei, ich soll geh'n?

Malrepos.

So mein' ich. —

Herr Dubois hat heut' üble Laune?

Dubois.

Freilich!

Es ist darnach! — Die gnäd'ge Frau hat Kopfweg.

Malrepos.

Das thut mir leid.

Dubois.

Doch w a r u m hat sie Kopfweg?
Weil sie 'nen Mann hat.

Malrepos.

Besser, denn sie machte
Dem Manne Kopfschmerz.

Dubois (mit zorniger Miene gegen ihn).

Solche liebe Frau!

Malrepos.

Geh', sag' ich.

Dubois.

Solche Frau muß Kopfweg haben!

Malrepos.

Wirst Du bald geh'n?

Dubois.

Gut! Doch das sag' ich noch:

Ich geh' aus Ihrem Dienst —

Malrepos.

Aus meinem — ?

Dubois.

Sa.

Und trete über in den Dienst der Frau.

Malrepos.

Dummkopf! Geh' fort!

Dubois (für sich).

Dem Himmel sei's gedankt:

Nun hat er einen Dummkopf losgelassen. (Ab.)

Achte Scene.

Malrepos. Dann Celine.

Malrepos (allein).

O welche Qualen, welche bitteren Schmerzen
Durchwühlen mir die Brust! Und Niemand, Niemand,
Dem ich mich anvertrauen kann — —

(Erblickt die Eintretende, ihr entgegen.)

Celine!

Celine (stark).

Herr Schwager! (für sich.) Wart! Du kommst mir jaust zurecht!

Malrepos.

Celine, liebe Schwägerin —

Celine (für sich).

Aha!

Er kriecht zu Kreuz. — Mein Herr, wir zählten d'rauf,
Sie würden uns begleiten.

Malrepos (pöfirt über ihren Ton).

Zählten Sie?

Celine.

Annette wollte nicht Besuche machen
Ohn' ihren Mann.

Malrepos.

Da hat sie Recht.

Celine.

Nicht ganz.

Es kommt d'rauf an, wie sich der Mann benimmt.

Malrepos.

Das Häubchen kleidet Sie vortrefflich, Fräulein.

Celine.

O lassen Sie mein Häubchen! — Wie gesagt:
Ein Mann, der mürrisch ist —

Malrepos.

Und wie die Locken
So schelmisch über dem Gesichtchen hängen!

Celine.

Ein Mann, der immer zankt und keift, ein Griesgram —

Malrepos.

Ich habe nie so reizend Sie geseh'n.

Celine.

Ein solcher Misanthrop und Haustirann —

Malrepos.

Wird zahm und artig, lächeln Sie ihm zu.

Celine.

Ich aber lächle nicht, mein Herr.

Malrepos.

Wie schade,
Wenn Sie des schönsten Reizes sich berauben!

Celine.

Wär' meine Schwester nur ein Weib, wie And're,
Begreiflich fänd' ich's, wenn auch nicht verzeihlich,
Daß man in böser Stunde sie verlegt;
Allein sie ist vollendet, fehlerlos,
Sie ist ein himmlisches Gemüth, ein Engel,
Und nur ein Cherub wär' ein Mann für sie.

Malrepos.

Der Zorn macht Sie poetisch, und Sie sprechen
Das Lob der Sanftmuth aus voll Grimm und Aerger.

Celine.

Man muß mit Jedem seine Sprache reden.

Malrepos.

Nicht kleidet solche Sprach' ein zartes Mädchen.

Celine.

Es spricht durch mich Ihr eigenes Gewissen.

Malrepos.

Ei, mein Gewissen macht nicht so viel Worte.

Celine.

O hätt' ich tausend Zungen, um mit jeder
Ihr Unrecht tausend Mal zu wiederholen!

Malrepos.

Ich wünschte Ihnen lieber tausend Augen,
Denn schön sind diese zwei — doch g'nügt die Eine Zunge.

Celine.

Wär' ich ein Mann, ich brauchte keine Zunge,
Und handelte, wie's in dem Fall sich ziemt.

Malrepos.

Sie fordern mich heraus? Wär' ich ein Weib,
Ich nähme das Duell mit Freuden an.

Celine.

Nichts wünsch' ich mehr, als daß Sie mich beleid'gen;
Ich werde, denk' ich, einen Ritter finden.

Neunte Scene.

Vorige. St. Amand.

Malrepos.

Da kommt Succurs!

St. Amand.

Schwester, laß uns allein.

Celine.

Warum? Ich hab' ein Wörtchen mitzureden.

Malrepos.

Was wünschen Sie, mein Herr? Und sind Sie gleichfalls
Gefommen, meiner Pflicht mich zu belehren?

St. Amand.

Von Malrepos, Sie sind mein Freund und Schwager,
Uns bindet gegenseitig Lieb' und Achtung,
D'rum bleibe zwischen uns nichts unbesprochen,
Was ein Verhältniß stören kann und trüben.
In Thränen fand ich meine gute Schwester,
Und schweigt sie auch, so ahn' ich doch den Grund.
Hat irgend etwas sie gethan, verbrochen,
Was ihres Vatters Zorn mit Recht hervorruft,
So soll auch nicht des Bruders Tadel fehlen;
Doch ist sie schuldlos, wie ich glauben darf,
Dann wird es Pflicht des Bruders, wie des Freundes,
Zu mahnen, aufzuklären, zu vermitteln.

Malrepos (nicht heftig).

Herr Capitän, ich bin in meinem Hause,
Und alt genug, zu wissen, was mir frommt.

St. Amand.

Die Antwort zeigt mir an: Sie wissen's nicht,
Und spricht auch über meine Schwester das
„Nicht schuldig“ aus; denn wer mit rauhem Wort
Des Freundes Rath und Warnung mag erwidern,

Der hat gewiß ein zarteres Gemüth,
Wie eines Weibes oft, und schwer verletzt.

Malrepos.

Man spricht nur stets von dem, was ich begangen;
Was gegen mich geschieht, darüber schweigt man.

St. Amand.

Ich frage ja: wie wurden Sie beleidigt?

Malrepos.

Es läßt sich eben nicht in Worten nennen.

St. Amand.

So wenig, als ein and'res Hirngespinnst.

Malrepos.

Soll ich für toll und unvernünftig gelten?

St. Amand.

Ein Jeder gilt für das, wie er sich gibt.

Malrepos.

D'rum sei ein Jeder nur für sich besorgt.

St. Amand.

Mein ganzer Lebenskreis — das ist mein Ich.

Malrepos.

Doch ich bin ich allein, und will für mich sein.

St. Amand.

So spricht nur, wer des Menschen Werth nicht kennt.

Malrepos.

So Mancher schlägt zu hoch an Werth sich an.

St. Amand.

Und Mancher wird durch Nachsicht nur erträglich.

Malrepos.

Mann gegen Mann, bedarf es keiner Nachsicht.

St. Amand.

Die fordr' ich nicht, und kann sie auch versagen.

Celine.

Sei ruhig, Bruder, Malrepos, Ihr Beide;
Verständigt Euch, wie's klugen Männern ziemt.

Malrepos.

Sie ließen, Fräulein, besser uns allein;
Ich ehre St. Amand, er ist ein Mann,
Der auch im Widersprechen edel bleibt;
Allein mit Weibern weiß ich nicht zu streiten.

Celine.

So bricht Ihr Widerwillen gegen mich
Denn endlich aus! Doch lenken Sie den Zorn
Von meiner armen Schwester nur auf mich.

Malrepos.

Das ist zu viel! Das dulb' ich nun und nimmer!
Soll ich in meinem Hause nicht mehr Herr sein?
Es preise sich der Einsame! Er ist
Der Meister seines Willens, seines Handelns;
Der aber kennt die Bitterkeit des Lebens,
An den sich Schwäger und Verwandte ketten,
Die, was er thut, begeistern und bekritlein.
Das sollt Ihr nicht, bei Gott, das sollt Ihr nicht!
Frei will ich sein und meiner Thaten Herr,
Und kostet's mich mein Glück, ja selbst mein Leben;
Feind nenn' ich den, der mich daran verhindert —

Und wär's mein nächster Freund, ja wär's mein Bruder,
Ich wär' versucht, 'gen ihn das Schwert zu zieh'n.

Behnte Scene.

Vorige. Annette (im Hauskleide, die bei den letzten Worten eingetreten).

Annette.

Gott! Was geschieht?

St. Amand.

An meine Seite, Schwester!

Hier magst Du Schutz und treue Liebe finden.

Annette.

Schutz? Gegen wen?

Malrepos.

Nun, gegen Ihren Gatten.

Annette.

Du irrst, mein Bruder, und Du tränkst mich sehr,
Wenn Herrn von Malrepos Du glauben machtest,
Ich klagte über ihn. Der Bruderliebe
Mag er Dein unbedachtes Wort verzeih'n.

St. Amand.

O zweifeln Sie noch, daß Sie schuldig sind?

Celine.

Wo ist die Frau, die sich mit ihr verglich?

Malrepos.

Und solche Frau — bedarf sie Eures Schutzes?
Geht, geht, und schämt Euch Eurer hohlen Worte!
Ihr werft Euch auf zu meinen Richtern, Ihr?
Kennt Ihr denn meine Schuld? Und welche Strafe
Wollt Ihr verhängen über mich? Hier kann

Nur Einer strafen, und das bin ich selbst,
Und ich will härter sein mit mir, als Alle.

Celine.

Muß man denn immer zu Extremen greifen?
Ihr habt so gute Eigenschaften, Schwager,
Vergrabt sie nicht im Eigensinn und macht
Vor Allem, daß man mit Euch leben kann.

Malrepos (betroffen).

Man kann mit mir nicht leben — Recht, Celine! —
Man kann mit mir nicht leben — nein, gewiß nicht! —
Laßt uns allein, ich bitte.

St. Amand.

Jetzt? Allein?

Malrepos.

Der Zwiespalt schlichtet nur sich zwischen uns —
Euch steh' ich später Rede.

St. Amand.

Komm', Celine.

Celine.

Gleich, gleich! — Nur nicht so ernste Miene, Bruder!
Hörst Du? — Und sagt, seid Ihr noch böse, Schwager?
Ich schalt Euch tüchtig — doch Ihr habt's verdient.
Seid wieder liebenswürdig, wie sich's ziemt —
Ihr könnt das, wenn Ihr wollt — dann soll Euch auch
Celinens böse Zunge nicht mehr treffen.

(Ab mit St. Amand.)

Fiffte Scene.

Malrepos. Annette.

Malrepos.

Annette, hören Sie mich an: ich weiß,
 Was vorfiel zwischen uns, hat ein Verhältniß,
 Das kaum geknüpft, für immer abgeschnitten;
 Ich strafe mich, und ich befreie Sie
 Von kurzer, aber harter Tirannei.
 Noch diese Nacht will ich Paris verlassen,
 Auf meine Ländereien wieder kehrend,
 Die längst schon meine Gegenwart verlangen;
 Sie selber sind die Herrin dieses Hauses,
 Wie Ihrer Zukunft.

Annette.

Hab' ich das verdient?

Wie? Trennung also? Trennung? Nimmermehr!

Malrepos.

Sie hörten's ja: man kann mit mir nicht leben —
 O sie hat Recht!

Annette.

Ich aber will und soll —

Denn unauflöslich ist der Ehe Band.
 Sie werfen mir kein Unrecht vor? Wohlan!
 Dann ist's auch Ihre Pflicht, an mir zu halten;
 Ich aber will mein ganzes Wesen ändern.
 Sie dulden nicht, daß sich ein zweites Sein
 Frei und harmonisch an das Ihre schließe:
 So will ich denn das Beste, was ich habe,
 Mein eigen Selbst verläugnen, und die Sklavin
 Des Mannes sein, der keine Freiheit ehrt.

Malrepos.

Das wollten Sie? Und ich verlangte das?
 So bin ich denn kein Mensch? Bin ich ein Unmensch,
 Den man von der Gesellschaft weit entferne? —
 Es geht ein dunkler Ruf — Sie sprachen's aus —
 Man kann mit mir auf keine Weise leben.
 Es ist der ärgste Vorwurf, der uns trifft:
 Du kannst nicht Mensch mit Menschen sein. Das Wort,
 Das göttliche Geschenk, das mild und lieblich
 Von Mund zu Munde flattert, den Gestalten
 Des Herzens und des Geistes Körper gibt,
 Das Wort, das Leben ist, in meinem Munde
 Wird's zum Verderben und zum Fluch, zum Tode.
 D'rum will ich schweigen — schweigen, immer schweigen,
 In meiner Tannen schwarzer Einsamkeit
 Weit ab von Welt und Menschen mich verbergen.
 Du aber, die ich quälte und verletzte,
 Der meine Liebe nichts als Schmerz gebracht, —
 Du kehre wieder in den Kreis der Frohen,
 Vergib mir, wenn Du kannst, und überlaß mich
 Den quälenden Gedanken meiner Brust.

Annette (nach einer Pause).

Ich Dich verlassen? Ich Dich jetzt verlassen,
 Jetzt, wo ich freudig ahne, welcher Zweifel
 Dein Herz betrübt? Jetzt, wo Du mein bedarfst? —
 Du darfst mich nicht, ich darf Dich nicht verlassen;
 Vergib, was ich in Schmerz und Unmuth sprach,
 Allein vergiß nicht, was ich bin: Dein Weib —
 Dein Weib, das heißt: die Hälfte Deiner Seele —
 Nein, Deine Seele ganz! Ich leb' in Dir,

Wie Du in mir; wir sind nicht zwei, sind Ein's,
Und keine Trennung gibt es, keine, keine!

Malrepos.

Umsonst! Es ist zu spät! Was ich verschuldet,
Vergibt, vergißt sich nicht — Du weißt nicht Alles.
Wir sind verschieden, mehr wie Frost und Wärme,
Wie Nacht und Tag, wie Laster von der Tugend.

Annette.

Wir sind verschieden? Ja! Dein Geist ist reicher,
Ist tiefer, ist gewalt'ger als der meine,
Und mein Gemüth ist weicher als das Deine.
Doch glaubst Du, Stolz, daß Dein Geist genügt?
Der schärfste Geist fühlt des Gemüthes Leere,
Und sucht ein Herz, in dem sich der Gedanke
Erst zum lebendigen Gefühl entzündet;
So rankt das allzu weiche Herz des Weibes
Sich an des Mannes kräft'gem Geist empor,
Und Weib und Mann bedarf sich, Mann und Weib.
Sag' nicht: Du brauchst mich nicht; ich will's nicht glauben.
Du brauchst mich wahrhaft — Du bedarfst mich sehr.
Du herrschest über Tausende von Menschen,
Die zu beglücken Dir der Busen brennt;
Du sprichst nicht gern von dem, was Du gethan —
Mit mir doch wirfst Du sprechen, mußt Du sprechen;
Mein Lob wird Dich erwärmen, wie mein Tadel.
Im Keim erstickt so mancher gute Vorsatz,
Der, mitgetheilt, lebendig wirksam wird.
Und lebt der Mensch denn immer nur im Geiste?
Er braucht auch Aeußeres, mehr als man glaubt;
Wir Weiber aber sind für's Aeußerliche.

Wenn Du des Abends wiederkehrst, und findest
 Zu Hause immer nur den alten Diener,
 Wie kannst Du des vollbrachten Tags Dich freu'n?
 Allein wenn Dich die Frau erwartet, die
 Schon zwanzig Mal nach allen Uhren schaute,
 Und über ihres Mannes Zögern schalt,
 Wenn Du mit ihr zum Abendmahl Dich setzt,
 Gleich hungerig zum Essen wie zum Reden —
 Das ist ein And'res — nicht — ? Du denkst an Vieles,
 Doch, wie Ihr Männer seid, nicht an das Nöth'ge.
 Dir fehlt das Winterkleid zur rechten Zeit,
 Du ißt und trinkst, was Dir Schaden kann,
 Du scheuest weder Frost noch Sonnengluth —
 Nun wirst du krank — wer aber soll Dich pflegen?
 Ihr könnt wohl Bücher schreiben, Schlachten kämpfen,
 Wollt für die Welt, für das Jahrhundert wirken,
 Doch And're warten — das versteht Ihr nicht;
 Es haßt der Mann den Mann am Krankenbett.
 Du lächelst? Ist's nicht wahr? Du denkst an Dubois,
 Der schon in solcher Lage Dir zuwider,
 Ja, unerträglich war. Werde nur krank —
 Dann sollst Du mich erst kennen lernen. Nun,
 Sagst Du noch immer, daß Du mich nicht brauchst?
 Du brauchst mich doch: zu Allem und zu Nichts,
 Zu so viel Nichts, daß es fast Alles ist.

Malrepos.

Annette — lebst denn wirklich so viel Liebe
 In einem Busen — und für mich? Für mich?
 Ach, wenn Du wüßtest — ! Nein, Du kannst, Du darfst
 Mir nicht verzeih'n — ich kann mir nicht verzeihen.

Annette.

So sprich! Was hast Du gegen mich verbrochen?

Malrepos.

Du sollst es wissen, ja, sollst Alles wissen!
Ich habe Dich geliebt — Dich angebetet —
Doch schämt' ich mich, von Dir beherrscht zu werden,
D'rum zwang ich mich zu rauhem Ton, und barg
Mein Inneres vor Dir, da überraschte
Mich dieser Augenblick — nun weißt Du Alles.
Geh' jetzt, verrathe mich den beiden Schwägern,
Lacht, spottet über mich, beherrscht mich Alle,
Erzählt dem ganzen Haus von meiner Schwäche,
Daß man, wo dieser Tropf sich sehen läßt,
Auf ihn mit Fingern in den Straßen weise.

Annette.

Und glaubst Du, daß ich Dich verrathen werde?

Malrepos.

Thu's oder thu' es nicht — ich will bekennen,
Daß Deine Liebe, gleich dem Morgenstern,
Im ungetrübten, reinsten Lichte funkelt;
Doch meine Liebe gleicht dem bleichen Mond,
Und ist verunziert mit der Selbstsucht Flecken.

Annette.

Die Liebe rechnet nicht. Sei, wie Du bist;
Lieb' mich nach Deiner Art, und ich Dich nach der meinen.

Malrepos.

So willst Du mit dem rauhen Mann es wagen?

Annette.

Manch süße Frucht hat eine raue Hülle.

Malrepos.

O könnt' ich mich in dieser Stunde ändern!

Annette.

Frag' erst, ob ich Dich anders haben wollte.

Malrepos.

Und wenn ich künftig wieder Dich verlege?

Annette.

Ich blickt' in Deine Brust, und fürchte nichts.

Malrepos.

So schwör' ich denn bei Allem, was mir heilig —

Annette (schmiegt sich an ihn).

Schwör' nicht, und liebe mich. Das ist genug.

Zwölfte Scene.

Vorige. Dubois.

Annette (macht sich los).

Dubois!

Dubois.

Was seh' ich?

Malrepos.

Dubois — schweige!

Dubois (freudig).

Herr!

(Küßt Beiden die Hände.)

Malrepos.

Was ist's? Was machst Du da?

Dubois.

Ich freue mich.

Malrepos.

Man kommt —

Dubois.

Der Capitän, das Fräulein —

Malrepos

(legt den Finger an den Mund).

Still!**Dreizehnte Scene.**

Vorige. Celine. St. Amand.

Celine (welcher Dubois ein Zeichen gab).

Nun, Schwesterchen, der Kopfschmerz ist vorüber?

Annette.

Vorüber.

Dubois.

Ganz vorüber! Ganz vorüber!

St. Amand.

Ich sehe feuchte, aber frohe Augen —

Malrepos.

Mein Freund und Bruder, kannst Du mir verzeih'n?

Viel der Dämonen leben mir im Busen.

Helst mir im Kampfe mit der dunklen Macht:

Stark ist der Haß, doch stärker ist die Liebe.

(Umarmt Annette.)



Anmerkungen.

Das Tagebuch.

Mein junger Freund Alexander Baumann hatte mich auf eine Erzählung von Gustav Schilling: „Die Flitterwochen“ aufmerksam gemacht, auf deren Inhalt ich mich gegenwärtig kaum mehr erinnere, deren Grundgedanke aber die Entstehung des oben genannten Lustspiels veranlaßt haben mag.

Der Vater.

Den Grundstoff zu diesem Lustspiel bot mir Eduard von Bülow's „Novellenbuch“. Der fleißige Sammler brachte darin aus *Retif de la Bretonne's* „Contemporains“ die Erzählung: „La fille entretenue“, unter dem Titel: „Die unüberlegte Vorsicht“. — Dort machen der junge Mensch und die Putzmacherin Ernst aus der Sache, verlieben sich in einander, bekommen auch Kinder, und der vornehme Vater muß schließlich „bonne mine“ machen und die Leutchen einander heirathen lassen. — Derlei durfte ich dem keuschen Burgtheater (besonders damals, im Jahre 1837) nicht zumuthen; ich änderte daher den

Gang des Stückes und schlüpfte über das Schlüpferige und social Bedenkliche leicht hinweg. Aber auch in dieser Verwässerung erschien die Fabel in jenen unschuldigen Tagen, die noch nichts von Dumas fils und Sardou wußten, viel zu „frivol“. Sogar die Schauspielerin, welcher die Rolle der Putzmacherin anheim gefallen war, ging mit einigem Bedenken an ihre Aufgabe, in der Besorgniß, die Darstellung eines so zweideutigen weiblichen Charakters könnte ihrem guten Rufe im Privatleben schaden. Auch mein sittenstrenger Freund Penau nahm das „leichtsinrige“ Lustspiel nicht ohne Kopfschütteln auf, und ich fühlte mich sogar veranlaßt, zu meiner Vertheidigung eine dramatische „Kritik“ des Vaters in der Modezeitung abdrucken zu lassen. — Der „Vater“ wurde von Korn gespielt, der „Sohn“ von Fichtner, der in der Folge (neben seinem Sohne als „Sohn“) die Vater-Rolle übernahm. Nach seinem Abgange von der Bühne lag das Lustspiel brach. Im Winter 1870 brachte ich das nicht ungern gesehene Stück, aus vier Acten in drei zusammen gezogen, mit Sonnenthal, Auguste Baudius und den Hartman's neuerdings auf die Bretter, wo es, bei dem trefflichen Zusammenspiel, lebhaften Anklang fand.

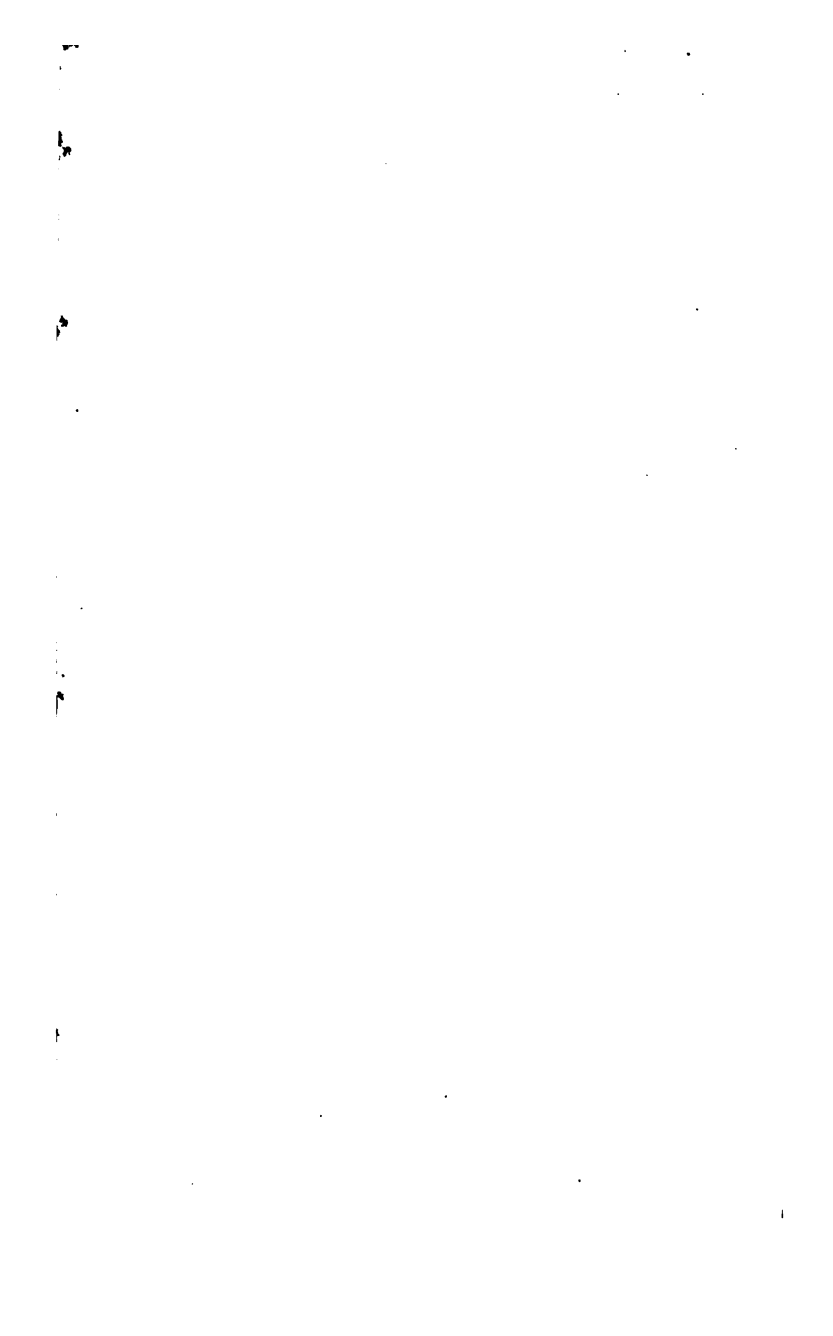
Der Selbstquäler.

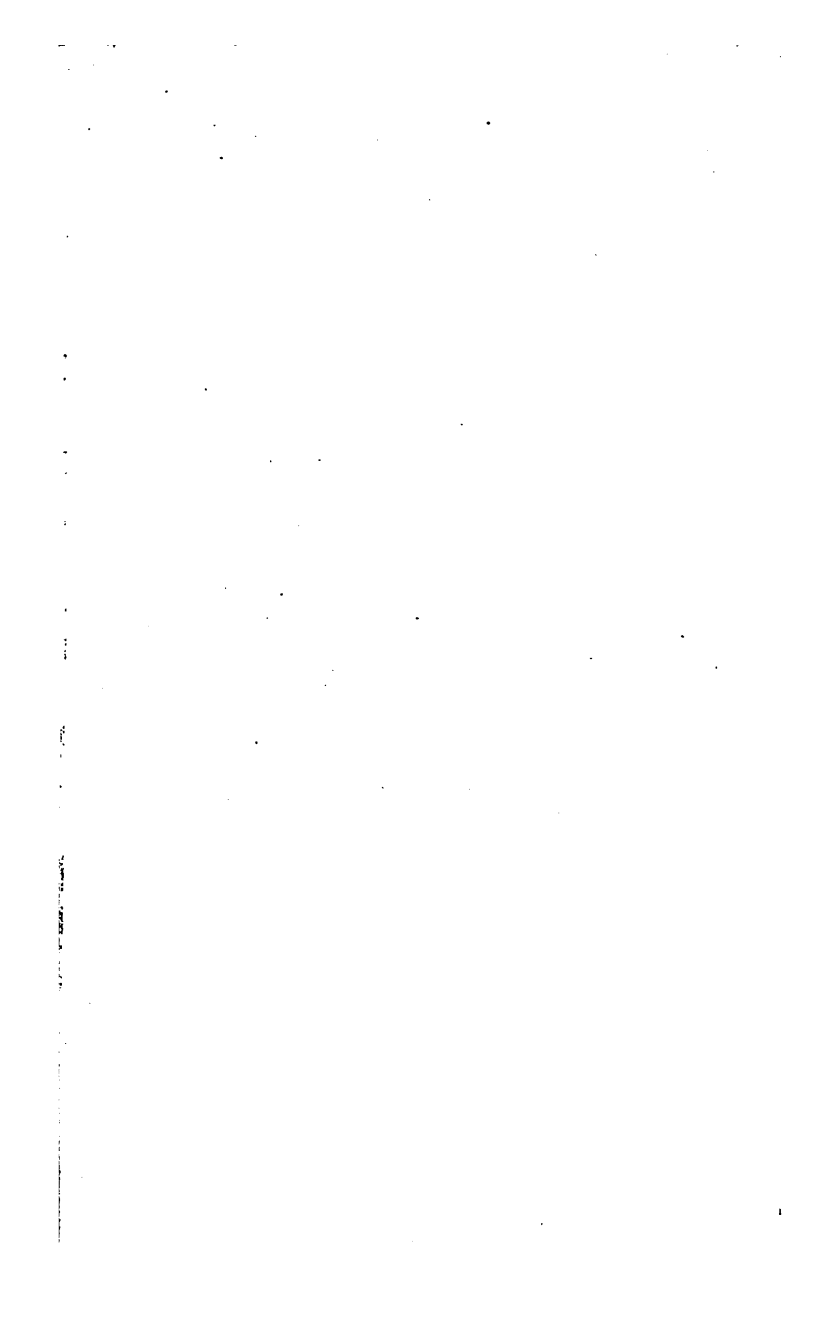
Die Idee zu diesem Stücke ist gleichfalls aus Bülow und Retif de la Bretonne geschöpft. Die französische Novelle, nach welcher ich mich zum Theil hielt, betitelt sich: „Le bourru vaincu par l'amour“; in der deutschen Bearbeitung nennt sie sich: „Die beste Frau“. — Das einfache Stück, welches als eine Studie nach Molière gelten kann,

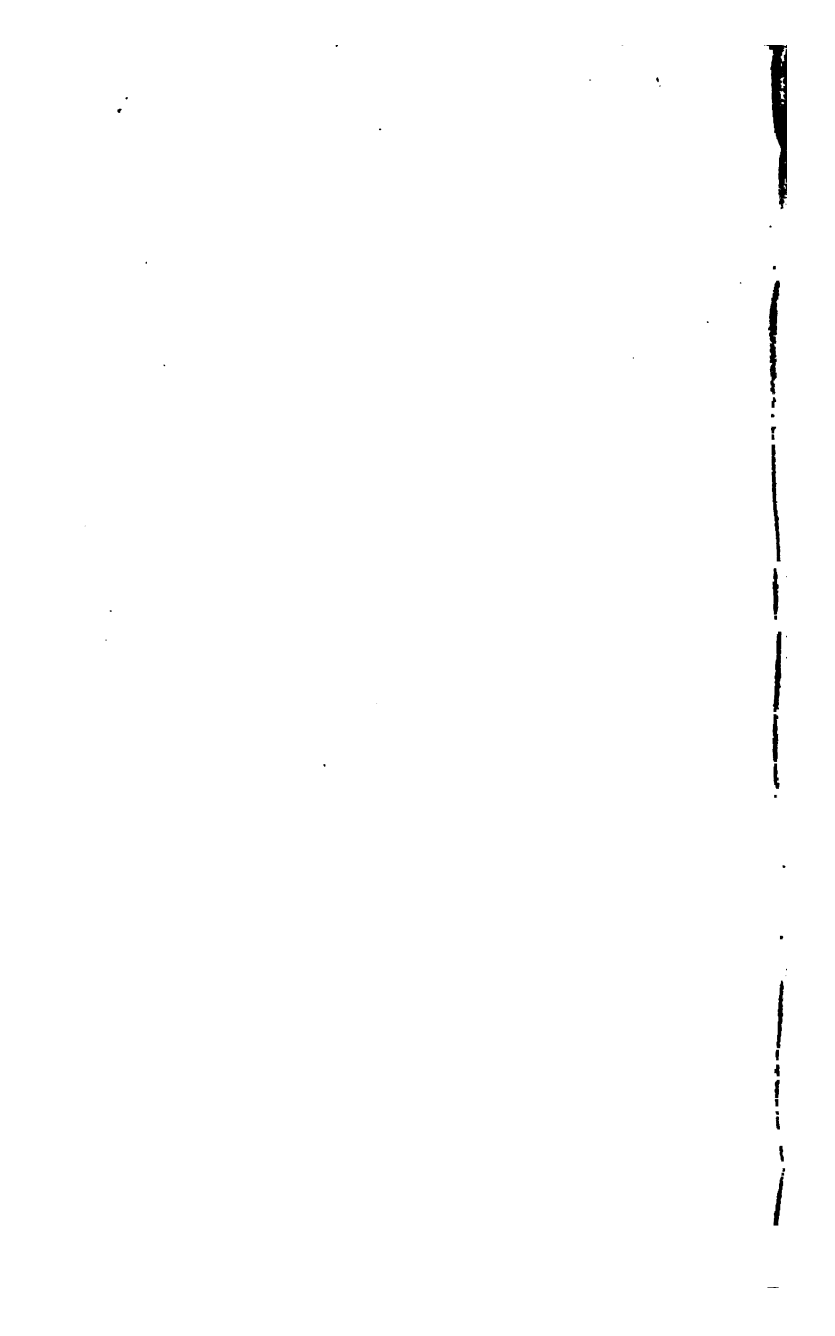
gefiel damals (im Jahre 1837), doch dürfte die psychologische Charakter-Entwicklung den Mangel einer lebhaft fortschreitenden Handlung kaum ersetzen. Ein mißlicher Umstand bleibt auch immer die schließliche Besserung des Murrkopfes, an die der Leser der Novelle glaubt, während der Zuschauer im Drama einer derlei Peripetie leicht den Glauben versagen mag.



113 M







JAN 28 1942